10598495

Der

Groſſen

General Baß-Schule

Oder;

Organiſten-Probe

Unterſte Claſſe,

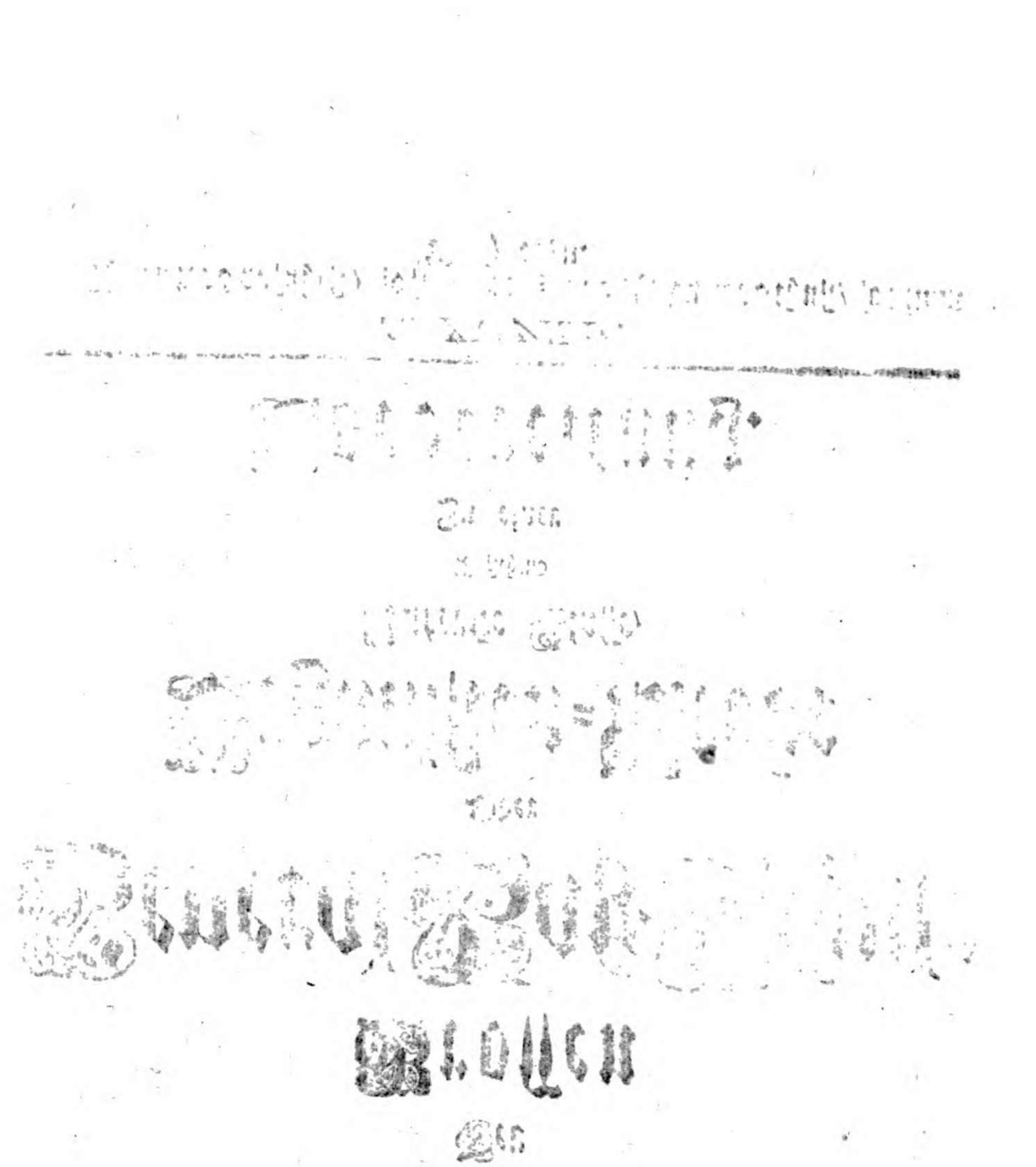
Beſtehend

In einer

Vorbereitung.

Syr. XXXVII. 20.

Ehe du was anfäheſt, ſo frage vor; und ehe du was thuſt, ſo nimm Rath dazu.



Vorbereitung Zur Organisten-Probe.

Im General-Baß darff kein Organist / ohne Schande / stolpern.

I.

DJes war mein Satz / bey der ersten Auflage: er soll es auch bey der andern bleiben. Der berühmte / vor sechs Jahren seelig-verstorbene / Grundgelehrte Cantor in Leipzig / Herr **Johann Kuhnau** / hat die Worte / in seinem so genannten **Musicalischen Quackſalber** / auf der 513ten Seite; und sie würden / bey unsrer vorhabenden Arbeit / den besten Text von der Welt abgeben / wenn man sie zergliedern / und alles / nach dem gemeinen / rednerischen Fuß a) fein Schul-mäßig ausführen wollte. Da wäre erstlich der **Organist** / nach allen Umständen und Eigenschafften; hiernächst der **General-Baß** / mit seiner Zubehör; drittens das **Stolpern** / samt dessen Mannichfältigkeit; und / viertens / die daraus entstehende **Schande** nicht obenhin zu betrachten. Wundervolle Sachen / die den meisten noch unbekannt sind / würden bey solcher Einrichtung an das Licht kommen. Allein / ich mag mich von Natur an dergleichen steiffe Vorschrifften nicht fesseln; sondern

a) Hiebey fallen mir die theuren loci topici ein, und zwar das gantze Mandel derselben, mit Köpff, Rumpff und Schwantz, davon ich bereits vor zwölff Jahren einigen meiner Zuhörer, bey dem Capitel von der Erfindung, das benöthigte ausführlich in die Feder dictirt, und dabey erinnert habe, daß locus topicus ein unbegreiffli-cher Pleonasmus sey, und nichts anders heissen könne, als locus localis, d. i. τὸ ἄτοπον, recht was abgeschmacktes, das nirgend Statt findet. Locus dialecticus ist besser gesagt, und gibt einen deutlichern Begriff. Es hat der ehmahlige Dänische Groß-Cantzler, **Sehstedt** / in seiner Jugend eine Dissertation von diesen locis geschrieben, die vielleicht, weil sie philosophisch ist, bey musicalischen Erfindungen Dienste thun kann. Im vollkommenen Capellmeister mehr davon.

dern will lieber/ als ob es in einem freyen Gespräch wäre/ hin und wieder/ nachdem es die Materien mit sich bringen/ solche Anmerckungen einstreuen/ die eben so wol erbauen/ doch viel natürlicher zu lesen seyn sollen/ als wenn sie mit Linealen und Circuln abgepasset wären. Bey dem **Stolpern** kömmt mir indessen ein Sprüch-Wort der Engländer vor/ das so lautet:

'T is a good Horse, that never stumbles;

welches man in Franckreich/ auf folgende Art/ auszudrücken gewohnet ist:

Il n' y a si bon cheval, qui ne bronche;

und wir Teutschen pflegen/ bey Entschuldigung menschlicher Fehler/ zu sprechen:

Stolpert doch ein Pferd/ und hat vier Füsse.

Aber/ daß dergleichen Ausrede dem Organisten zu gute kommen sollte/ wenn er im General-Baß falsche Schritte macht/ damit muß er sich gar nicht schmeicheln: er darff nicht stolpern; wenn man es auch allen Pferden in England/ Franckreich und Teutschland zu gute hielte. Hier sollen ihm Mittel an die Hand gegeben werden/ dadurch er fest auf den Schenckeln werden kann; doch muß er die Knochen daran strecken.

II.

Ehe wir nun weiter in den Text gerathen/ versichere ich hiemit alle rechtschaffene/ musicalische Organisten/ deren Aufführung der Kunst keinen Abbruch thut/ meiner besonders-grossen/ ungefärbten Neigung **und freundwilligen** Dienste. Wobey **sich niemand wundern** wolle/ daß ich hier von **musicalischen Organisten rede; man wird weiter** hin schon finden/ daß es der unmusicalischen **genug gibt/** die sich nicht entblöden zu schreiben: **Das Gehör könne die Fehler der Music so genau nicht unterscheiden/ als das Gesicht.** Hiernächst kann das auch kein guter Organist und Musicus seyn/ der nicht zugleich ein guter/ **redlicher Mann ist/** und jedem das seinige läßt. **Denn wenn er auch alle Engel im** Spielen überträffe/ **verfehlet er doch des** wahren Zwecks/ welcher **ist:** der Seelen Erhebung zu GOtt und allen Christlichen Tugenden. Davon wird es unten was setzen/ und es können tüchtige/ redliche Organisten getrost glauben/ es gehe sie dasjenige im geringsten nicht an/ was von Hudlern und stümperichten Pedal-Rittern oder Wind-Helden/ deren Leben und Wandel betrügerisch und ärgerlich ist/ etwa in diesem Werck/ oder sonstwo/ hin und wieder/ gesagt werden mögte.

III.

Es tritt also die Organisten-Probe nicht deswegen auf das neue hervor/ als wollte man dadurch berühmte und geschickte Leute einigermassen auf die Probe setzen/ und durchziehen. Nur Mißbräuche werden getadelt/ und Larven abgenommen/ nicht angelegt. Das letzte thun die Pickelherings-Scribenten; das erste alle vernünfftige Schrifftsteller/ so keine Fladder-Geister sind. Die ungewürtzete Possen anzüglicher Schreib-Art sind eigentlich das Handwerck armer

Schlu-

Schlucker/ welche dergleichen Künste zum Brodt-Verdienen gebrauchen müssen / und niemahls die Feder eintauchen können/ ohne das Dinten-Faß zu beklecken. Die eitele Bestrebung nach einem leeren Noten-Rühmlein b) hat auch keinen Antheil an dieser Arbeit; sondern einzig und allein die Begierde/ sich um das gründliche Wesen der Music verdient zu machen / und dadurch/ vor allen Dingen / nicht mit Worten / sondern in der That / GOttes Ehre / das künstliche Lob in seinem Tempel/ neben der Menschen Wohlgefallen zu befördern. Man sehe die Sache nur mit Billigkeit-liebenden Augen an/ (wo sind sie?) so wird sichs gleich weisen / was die rechte und heilsame Absicht sey. Ich will keinen berühmten Künstlern / noch wohlgesitteten Leuten / deren Tugend nicht in blossen Noten/ oder im leeren Schall / bestehet / Gesetze vorschreiben / noch jemand / wieder seinen Willen/ zeigen/ wie / oder was er spielen soll ; diejenigen / womit ich zu thun habe/ sind entweder gutwillige Lehrlinge/ oder Meister in Gedancken/ oder öffentliche Erbarmungs-werthe Pfuscher. Meine geringen Einfälle suche ich nicht / als was besonders und rares / darauf noch niemand gerathen ist/ oder davon noch kein Verfasser geschrieben hat/ unter die Leute zu bringen: denn/ wer kann dafür einstehen/ oder solches wissen; sondern als etwas wahres/ altes und Teutsches/ zu dem Ende / daß man einen Unterschied mache/ und die Köche nicht allezeit nach ihren langen Messern beurtheile.

IV.

Mit einem musicalischen Attila haben wir nichts zu thun. Pfuy! wer wolte denn wol ein Organisten-Flegel heissen? Scioppius ist noch nicht vergessen / welcher / wegen seiner übermäßigen Schärffe im Critisiren/ der grammaticalische Hund genennet wurde. Und es hat sich einer vorzusehen/ daß er diesen garstigen Titel in keiner Kunst noch Wissenschafft überkomme. Zwar ist man auch nicht gleich dasjenige Unthier in der That und Wahrheit/ wofür einen offt böse/ spöttische und getroffene Lügen-Mäuler schelten. Denn/ wenn Z. E. gedachter Scioppius dem Joh. Pet. Maffejus/ einem ausbündigen Lateiner/ vorwirfft/ daß derselbe in einem Wercke / damit er 12. Jahr zugebracht/ summa vertex, breviorem amiculum u. d g. hinschreiben dürffen; so sehe ich wahrhafftig nicht/ woran der Criticus unrecht gethan hat. Wer sonst des Scioppius Schrifften recht einsiehet / und insonderheit sein Gründliches Urtheil vom Historischen Styl mit Verstande liesel/ wird schon Nutzen daraus schöpffen können. Es ist unter andern daraus zu lernen / daß nicht alle Anmerckungen über die Nahmen der Dinge zum vergeblichen Wort-Streit gehören.

V.

Man erlaube mir/ eine kleine Betrachtung hierüber anzustellen: denn / ob gleich die Sache nicht eigentlich zur Music gehöret/ so gehöret sie doch zu der Schreib-Art / und zu demjenigen

b) Ein aufgeblasener Trotzer, um sich von seiner unvernünfftigen Einbildung zu befreyen, darff nur seine eigene Nichtigkeit stets vor Augen haben, und sich für den unwürdigsten unter allen Menschen halten, so wird ihn nicht allein die gesunde Vernunfft, sondern auch vornehmlich das Christenthum, und der instehende Tod/ durch seine Betrachtung, nach und nach dahin bringen, daß er, mittelst Dämpffung der thörichten Selbst-Liebe, zu bessern Gedancken kömmt. Schmach und Verfolgung können auch viel dazu thun, als bewährte Mittel wider den Stoltz.

Vortrag/ mittelſt welcher wir den Leuten die Grund-Sätze der Muſic beybringen wollen. Dazu braucht man nicht nur Ordnung/ſondern auch Deutlichkeit: und dieſe mehr/ als jene. Ich will mich ſelber gerne zum Beyſpiel der Mängel in dieſem Stücke/ ſo wol als in andern/ angeben; aber auch zugleich zum Beyſpiel der Beſſerung und Nachfolge: wenigſtens des recht-guten Willens. Der Fehler des Printzen wird klüglich an ſeinem Edel-Knaben beſtraffet. Weil wir einmahl unſere Gedancken/ ſie mögen die Muſic/ oder ſonſt was/ betreffen/ hauptſächlich durch geſchriebene/ oder geredete Worte ausdrücken müſſen/ ſo iſt es wol für keine ſo gar geringe Sache zu ſchätzen/ wenn jemand/ nach ſeinem Vermögen/ etwas dazu beyträgt/ und beſcheidentlich anzeiget/ was zur Verſtändlichkeit/ Reinlichkeit und Verbeſſerung des unentbehrlichen Hülff-Mittels/ der Sprache/ dienen kann. Jedoch mit Vermeidung alles Zeſiſchen Zwanges. Es iſt allerdings eine mit von den Urſachen/ warum die gelehrte Welt die Muſic faſt gantz und gar aus ihrer Republick verſtöſſet/ weil wir Muſici ſo blutſchlechte Philologi ſind/ den guten Geſchmack im Spielen und Singen zwar mit Mühe ſuchen/ aber ſeiner im Reden und Schreiben faſt gantz und gar vergeſſen/ ſo/ daß in unſern Büchern nichts weniger/ als eine reine Sprache/ die doch alles Singens Grund ſeyn muß/ anzutreffen iſt. Wir bilden uns ein/ daß wir tantzen können; und können kaum gehen/ geſchweige eine geſchickte Reverentz machen. Sollten wir nicht unſerer Vorfahren Fußſtapffen folgen/ und bemercken/ was Z. E. **Salinas**/ **Zarlino**/ und andere gelehrte muſicaliſche Scribenten/ noch biß dieſen Tag/ für Ruhm/ von ihrer reinen und auserleſenen Schreib-Art/ haben? ſo/ daß es von jenem heißt: c) **er machte gute Verſe/ und führte zugleich in ungebundener Rede einen feinen Styl**; von dieſem aber: **daß man ihn unter allen denen/ die von der Muſic** geſchrieben/ **für den gelehrteſten halte.** Es ſtehet auch merckwürdigſt auf dem **Titul** der Zarliniſchen Wercke/ daß er dieſelbe **in gut Italiäniſch**/ in buona lingua Italiana, abgefaßt/ zum Zeichen/ es müſſe auch damahls ſchon was rares um einen reinen Vortrag in muſicaliſchen Schrifften geweſen ſeyn. Man dencke nur nicht/ daß dieſe Leute hölzerne Theoretici geweſen ſind/ und daß ihre Praxis nicht viel zu bedeuten gehabt habe. Vom **Salinas** heißt es: **daß er durch ſein Spielen in der Zuhörer Hertzen die Affecten nach Belieben erregen können.** Was wollen wir mehr? Man dencke lieber/ daß es unmüglich ſey/ die Muſic ohne Literatur empor zu bringen. Manches Buch/ obgleich ſonſt viel gutes darinn iſt/ wird deswegen von gelehrten Leuten ungeleſen gelaſſen/ weil ſie barbariſche Ausdrückungen/ denen die Muſic leider! mehr/ als andre Wiſſenſchafften unterworffen iſt/ auf allen Seiten darin antreffen.

VI.

Jetzund ſehe ich wol nicht/ daß eine Boßheit darunter ſteckt/ wie ich noch unlängſt gearg-wohnet habe/ ſondern finde vielmehr eine Wolthat darin/ wenn mir jemand Z. E. ſagt: animoſimente, ſpirituoſo, clavicins, contrapuncto alla reverſa, diateſſeron, &c. &c. ſey unrecht; denn es müſſe heiſſen: animoſamente, ſpiritoſo, clavecins oder claveſſins, contrapunto alla riverſa, diateſſaron &c. &c. Ich ſchrieb vor dieſem von zweyen Wänden/ zweyen Richtern/ zweyen Stimmen ꝛc. aber ein treuer Teutſcher hat mich gelehret/ daß eben ein ſolcher Sprach-Fehler darin ſteckt/ als wenn einer duo diſſertationes oder novus methodus ſagte:

c) Siehe compendiöſes Gelehrten-Lexicon A. 1726. N. T. pp. 886. 1602.

sagte: Dinge / welche die Entschuldigung eines menschlichen Versehens nicht leiden / wegen ihrer Häuffigkeit. Eben dieser treue Eckhard frug mich einst / im Beyseyn vieler Leute / und zwar bey Gelegenheit eines Concerts: Warum schreibt ihr interpretiren / choisiren / praestiren ꝛc. ꝛc.? Ist unser Teutsches auslegen / wehlen und leisten nicht eben so gut? Was sollen (fuhr er fort) in einer Teutschen Schrifft / zum Unterricht Teutscher / theils gar einfältiger / Leser und blosser Lehrlinge = = = = = = = ? Hier folgte eine Menge geradbrechter / ausländischer Wörter; man verwieß mich auf das zweyte Stück der Matrone von 1729. und verwechselte das Unteutsch mit verständlichern Ausdrückungen.

VII.

Ich entrüstete mich anfänglich / wie mir der Mann solche / meinem damahligen Bedüncken nach / rechte Kleinigkeiten und kindische Dinge öffentlich vorhielt / zumahl da er vorgab / daß er ein gantzes Buch davon gesammlet / und die funfzig Proben / so er mir von einem Zettul vorlaß / nur auf zweyen meiner Blätter stünden / auch in allen meinen Schrifften eine unzehlige Menge derselben gezwungenen / zusammen-geflickten / verlähmten / ausländischen und unverständlichen Redens-Arten zu finden wären / unter denen einige in gar keiner Sprache zu Hause gehörten / und dafür ich lieber so viel Quinten und Octaven hätte setzen mögen. Ich dachte bey mir selbst: Du bist ja wol ein Ertz-Pedant! sind es doch nur die Schalen von den Melonen! ists doch nur ein Wörter-Gezäncke! die gantze gehöfete Welt redet heute zu Tage nicht anders / als ich. Wer will denn üm die blosse Benennung eines Dinges streiten? u. s. w. Aber / ich habe je länger je mehr erfahren / daß man aus den Schalen die Güte / Art und Reiffe der Melonen / unter andern / auch erkennen kann; daß es ein anders ist / im gemeinen Umgange schwatzen / ein anders / öffentlich etwas schreiben / das vor aller Welt Augen und Ohren kommen soll; daß in Worten so wol / als in Kräutern und Steinen / eine grosse Krafft stecket; daß es nicht gleichgültig sey / wie man ein Ding nenne / oder ausdrücke / absonderlich bey denen / die andre lehren wollen; und daß es eben so ertz-pedantisch herauskomme / sich hierin eigensinnig zu bezeigen / als eine Haupt-Sache / oder sein gantzes Wesen davon zu machen. Ich dachte ferner / nach reifferer Uberlegung: Wirfft man mir solche grammaticalische Klettlein in den Bart / um blosser Wörter willen; wie will es mit den Sachen selbst ablauffen / wenn die dereinst ein unbarmhertziger Noten-Richter untersucht / und unsern Apollo* mit den durchgebeutelten Kleien des harmonicalischen Mehls beschencket? da könnte man empfindlich bloß gestellet werden. (Ich hätte bald prostituirt geschrieben: so hänget einem das barbarische Zeug an.) Nach diesen Gedancken ließ ich meinen Eckhard dienstlich bitten / er mögte mir immer dergleichen / und andre / wolgemeynte Lehren mehr ertheilen; doch (o! der Schwachheit) auf eine solche verdeckte Weise / daß es der dritte Mann nicht zu deutlich merckte: denn wir haben fast alle einen kleinen Anstoß von dem Saulinischen Stoltz-Fieber: **Ehre mich doch vor den Aeltesten meines Volcks.** Er versprach / und hielt es / so viel sichs thun ließ; zeigte mir auch Fehler von viel grösserer Wichtigkeit / als die obgedachten sind / dafür ich mich bedanckt habe / und inskünfftige fleißig hüten werde. Wir sind die besten Freunde von der Welt darüber geworden / und ich befinde mich gantz wol dabey. Denn / **wer einen Weisen strafet / der ihm gehorchet / das ist / wie ein gülden Stirn-Band und gülden Hals-Band. Die Schläge des Liebhabers**

* Herr Wilder Hardt meynet in seinem Tomo I. in Jobum, Apollo sey der Beelzebub.

habers meynen es recht gut. Strafet man einen Verſtändigen/ ſo wird er vernünfftig. Strafe gibt Weißheit. Ja/ wenns auch nicht heimlich/ ſondern gar öffentlich geſchiehet/ iſt es doch gut und heilſam: denn öffentliche Strafe iſt beſſer/ als heimliche Liebe d). Es ſehen auch hiebey gewiſſe Leute/ wie ungereimt ſie ſich verantworten/ wenn ſie ſagen: Man tadele an andern/ was man ſelber thue. Denn eben mit meinem eigenen Exempel dencke ich andere ihres Unrechts zu überführen/ und unumſtößlich zu beweiſen/ daß es bey ihnen keinen eintzigen Fehler gut mache/ wenn ich deren gleich hundert und mehr begienge. Es wird gleichwol ein jeder ſehen/ daß ſich meine Schreib-Art e) nach gerade ändert. Auf einmahl läßt ſichs nicht heben.

VIII.

d) Vid. Prov XIX. 25. XXV. 12. XXVII. 5. 6. XXIX. 15.

e) Ich bitte inſtändigſt, man lege mir es nicht zur Ruhmſucht aus; wenn ich hierüber, aus verſchiedenen, folgendes eintziges Zeugniß anführe. Es iſt aus einem Briefe des grund-redlichen und wolgelehrten Ober-Cantoris in Zwickau, Herrn Joh. Mart. Steindorffs/ vom 30. Aug. 1728.

„ Der muſicaliſche Patriot braucht keiner Lob-Sprüche - - - - es iſt alles darin mit dictis und exemplis biblicis dermaſſen befeſtiget, daß mit Beſtand niemand dawider etwas wird aufbringen und einwenden können. Ew. Hoch-Edl. laſſen ſich alſo hierinnen fortzufahren nicht irren. GOtt, des die Sache iſt, wird ſie ſchon ſecundiren. Ich habe dieſerwegen vergangenen Sonnabend, da ich mit Leſen fertig war, beykommendes ſchlechte Madrigal gemacht, welches Ew. Hoch-Edl. am bequemen Ort werden einzuſchalten wiſſen:

Madrigal.

So tritſt du/ als ein tapffrer General/
Vor die/ ſo als ein kleines Heer/
Wie ſichs gebührt/ des groſſen GOttes Ehr
Und die Muſic verfechten/
Gantz unverzagt zuvörderſt an die Spitz/
Und fürchteſt nicht das donnernde Geſchütz/
Das Lucifer mit ſeinen Knechten
In groſſer Wuth und Grimm auf dich abbrennt.
So recht! Getroſt! du führſt des Herren Krieg/
Drum kannſt du dir den Sieg
Auch gantz gewiß von GOtt verſprechen/
Der kann/ der wird der Feinde Macht zerbrechen.
Zum Hohn ruf' ich denſelben ſämtlich zu:
Trotz! machet euch an meinen Mattheſon/
Die Schwerdt des HErrn und Gideon.

„ Ich hatte kaum einen oder zween Bogen von dem Patrioten geleſen, da dachte ich bey mir ſelbſt: quantum mutatus ab iſto! Wie hat ſich der Mann im Styl geändert. Sie fahren in GOttes Nahmen ſo fort ꝛc. „

Dieſer aufrichtige Correſpondent iſt ſonſt nichts weniger, als ein Schmeichler, und hat mir zuvor öffternahls, wegen der ſatyriſchen Schreib-Art, eine Erinnerung gegeben. Deswegen iſt ſein Zeugniß andern vorzuziehen.

Wie ſehr ſich ſonſt rechtſchaffene Leute an beſagtem Patrioten ergetzet haben, zeiget, unter andern, folgender Auszug eines Briefes, welchen der Hochfürſtl. Braunſchw. Capellmeiſter, Herr Schürmann/ ein mit beſonders gutem Geſchmack in muſicaliſchen Dingen begabter Mann, den 17. Jan. dieſes Jahrs aus eigenem Triebe hat abgehen laſſen:

„ Ew. Hoch-Edl. muſicaliſchen Patrioten habe gleichfalls, und zwar von Herrn Braun/ bekommen: ich habe „ ihn noch neulich nun zum viertenmahl durchgeleſen, und vorige Woche abſolvirt, und finde ſo viel gutes darinn, daß ich entſchloſſen bin, ihn nach der Meſſe nochmahls vorzunehmen. Abſonderlich freuet mich, daß „ Ew. Hoch-Edl. die Kirchen-Muſic, und die nun faſt aller Orten eingeführte Cantaten, ſo wol darinn defendiret haben.

VIII.

Tüchtigen Künstlern wird deßwegen kein aufrichtiger/ vernünfftiger Mann ihr sonst gehöriges Lob streitig machen/ solches überhüpffen/ oder gar nehmen; wenn etwa hie und da was menschliches in Worten oder Noten/ im Spielen oder Singen / mit unterlauffen solte. Eben so wenig aber ist auch die Ausmertzung des Anstößigen/ wenn sie mit Bescheidenheit/ ohne die geringste Beleidigung/ vorgenommen wird/ unter die unnützen Dinge zu zehlen: dient sie nicht zur Ergötzlichkeit; so dient sie doch zur Besserung und Vorsichtigkeit. Bittere Pillen/ wiederliche Pulver/ stinckende Pflaster und saure Tropffen sind wol keine Waaren/ die man einem gesunden zu verkauffen/ oder einem hohen Gönner zum Neuen Jahr zu verehren pfleget; aber einem verstopfften/ fieberhafften/ verwundeten und mit böser Dauung geplagten Leibe sind sie schätzbarer/ als das beste Geld und Gold: ja es dürfften sich manche Patienten/ oder ihre Erben/ nicht wenig freuen / wenn ihnen der Inhalt von den Artzt- und Apothecker-Rechnungen geschencket würde. Wo ein vieljähriges Vorurtheil von einem Manne/ zu dessen Behuf/ bey der Welt eingewurtzelt ist / und kein handgreifflicches Uebel daraus entsteht/ da hat man Ursach zu kleinen Fehlern stille zu schweigen. Einen durchgehends-angenommenen Ehren-Ruhm zu vernichten und zu vertilgen/ stehet übel; ob gleich einiger massen Ursachen dazu vorhanden seyn mögten. So lange das gute überwiegt / muß man es aufrichtiglich preisen; und das böse nicht gar zu hoch aufmutzen. Das beste aber sind eigne/ wahre/ ungeschminckte/ obgleich nicht von allen zur Zeit erkannte/ Verdienste/ dadurch man sich/ entweder in vergangenen/ oder noch vorwährenden Bestrebungen/ einen guten Nahmen macht. Es würde sich gar nicht billigen lassen/ ja/ öffentlich wider allen Wolstand lauffen/ und recht was schändliches seyn/ solcher Männer Fähigkeit zu versuchen; wenn man auch gleich vorher wüßte / daß sie nicht allenthalben Stich hielte. Ich habe mir festiglich vorgenommen/ daß/ wenn einer gleich aus jeder Note/ die ich mein Lebtage geschrieben habe/ einen musicalischen Schnitzer heraus klauben/ alle meine Einfälle zu Verbrechen/ und jeden Buchstab meiner Schrifften zum Fehler machen könnte oder wollte; es mich doch weder verdriessen noch abschröcken soll. Man will mir gerne das Handwerck legen/ erdichtet/ schreibet und redet derohalben alles nur ersinnliche Böse von mir; ich kehre mich aber nichts daran/ und hüte mich vor der That/ der Lügen wird wol Rath. Denn ich suche wahrhafftig meine eigne Ehre nicht; sondern die Ehre GOttes / der Music und Wahrheit: die suche ich aufrichtiglich. Im Paradiese hatte der Schöpffer kaum seine klare und nützliche Worte ausgesprochen Gen. 3. so war gleich der Feind dahinter her/ und deutete sie zum ärgsten. Eben so machen es seine Gesellen/ die madigten Schmeiß-Fliegen dieser Welt. Man werffe mir aber so viel vor/ als nur immer zu erdencken ist: ich will es nicht einmahl lesen / geschweige beantworten / oder ahnden. Ließ doch Priorias/ der General des Prediger-Ordens / und Meister des heiligen Pallastes zu Rom/ eine bittre Schrifft gegen Lutherum ausgehen/ ohne daß auch dieser es für nöthig erachtete / solche zu beantworten / ob er gleich sonst mit der Schreib-Fuchtel nicht faul war. Ich will immer meinen richtigen Gang ungehindert fortgehen/ mein Bestes fleißig thun/ und mein Gewissen rein behalten. GOtt/ der die Wahrheit hart geboten hat / (Ps. 119.) und die unparteyische Nach-Welt/ werden schon/ zu rechter Zeit/ alles richten. Recht muß doch Recht bleiben. Habe ich Unrecht/ so hilfft keine Verantwortung, habe ich Recht/ so braucht es keiner. Das ist mein unwandelbarer Schluß. Andre mögen ihn auch ergreiffen/ wenn sie es nöthig haben.

IX.

IX.

Denen aber/ die so viel abgeschmackte Einbildungen nähren/ als sie leere Fächer im Gehirn hegen; die es Leuten verdencken/ wenn sie mehr/ als drey Finger/ auf dem Clavier gebrauchen; die sich thörlich bekümmern/ ob Hintz oder Kuntz * der erste Erfinder eines Dinges sey/ welches sie nicht verstehen/ und was dergleichen Anzeigungen der Unwissenheit und Merckmahle des verrückten Verstandes mehr seyn mögen: diesen/ sage ich/ wenn sie auch schon mit Orgeln/ ihre Orgeln aber mit keinen Organisten/ versehen sind/ (deren es ungemein viel gibt) leget man billig allhier das Schul-Recht auf/ damit sie sich selber/ als Prahl-Hänse/ fein handgreifflich bloß geben/ und um Gnade bitten; oder aber gedultig in die Lehre gehen/ und das προσλαμβανόμενος, nach der Teutschen Tabulatur/ darinn sie theils noch sterblich verliebt sind/ erklähren lernen.

X.

Jene bescheiden sich gar wol/ daß etwas mehr zu einem tüchtigen Organisten gehöret/ als seinen Choral/ mit der sogenannten Menschen-Stimme und dem Tremulanten/ daher zu leyren/ etwa ein Suitgen/ **alles von selbst-eigner Composition**/ zusammen zu stoppeln/ und eine Erb-Chaconne/ die über ein halbes Jahrhundert/ von Kind zu Kindes-Kind/ von Meistern auf Schülers-Schüler/ hat herhalten müssen/ zum Ausgange des Gottes-Dienstes/ zu figuriren; sie wissen (damit ich anderer Sachen geschweige/ die zum Christlichen und ehrlichen/ bürgerlichen Leben gehören) daß die obhandene Materie vom **General-Baß** eine der vornehmsten Stücke sey/ dadurch sich ein Künstler/ als solchen/ weisen könne: deswegen treiben sie solche Wissenschafft des **General-Basses** auch mit mehr/ als gemeinem/ Fleisse. Sie haben unsern obigen Text vom **Stolpern** immer vor Augen/ und kennen dessen Wahrheit. Sie mercken ohne Zweifel/ daß die grösseste Organisten-Kunst/ gewisser massen/ im General-Baß stecket/ und haben gelesen/ daß der berühmte Gotts-Gelehrte/ Superintendens/ Beysitzer des Consistorii und Scholarche zu Rotenburg an der Tauber/ weiland **Sebastian Kirchmaier**/ Pastor an der St. Jacobs-Kirche daselbst/ ein Mann/ der die Philologie mit der Poesie dergestalt zu verknüpffen gewußt/ daß er in sieben Orientalischen Sprachen Verse machen können/ die Ideam boni Organœdi durch: **die Kunst/ den General-Baß auf dem Clavier recht und wol zu spielen**/ gar bedächtlich übersetzet hat/ in der von ihm verfertigten Christlichen Vorrede zu der so genannten Idea boni Cantoris, welche **Georg Falcke**/ der ältere/ damahliger Ober-Cantor und Organist bey gemeldter Kirche/ bereits vor viertzig Jahren/ heraus gegeben hat. Denn es merckten zu solchen Zeiten

* Bey diesen Benennungen erinnere ich mich eines artigen Sinn-Gedichtes, welches vor einiger Zeit, ich wolte schier rathen von wem, und auf wen, gemacht worden, meines Behalts also lautend:

In Hamburg nimmt der Unbestand
Mehr/ als es billig/ Ueberhand.
Es würde selbst Amphions Leyer/
Eh mans vermuthet/ alt/
Hätt' er hieselbst biß drey Jahr Auffenthalt;
Hergegen wer nur unbekannt und neu/
Dem fällt der Wahnwitz blindlings bey:
Ob es Hintz oder Kuntze sey.

ten schon kluge Leute/ daß es nicht genug sey/ den General-Baß recht/ nehmlich ohne Fehler zu spielen; sondern/ daß er auch wol/ nehmlich künstlich und zierlich/ herauskommen müsse. Darum werden recht und wol nicht ohne Ursach bey einander gesetzt.

XI.

Die Herrlein aber mit leeren Gehirns-Fächern sehen/ seit vielen Jahren her/ biß auf diese Stunde/ den General-Baß für eine Kleinigkeit an. „ Es finden sich Prahler (sagte der ehrliche „ Werckmeister bereits zu seiner Zeit/ in den Anmerckungen/ so er uns vom General-Baß „ hinterlassen/ auf der ein und viertzigsten Seite) die kein musicalisches Gehirn oder Naturell ha„ ben; denen ist es gleichviel/ ob sie ein X oder ein V greiffen; können von Tractirung des Gene„ ral-Basses so schimpflich reden/ indem sie sagen: es wäre nur Bärenhäuter-Werck. Sie ge„ ben aber ihre grosse Unwissenheit damit an den Tag: denn/ wer einen rechtschaffenen General„ Baß tractiren will/ der muß die Gründe der Composition b) von Rechtswegen verstehen/ wenn „ er sonst die unrichtigen Gänge vermeiden/ und gut accompagniren will.

XII.

Printz/ der eben nicht in allen Stücken Werckmeisterisch gesinnet ist/ singet dennoch dieses Lied fast aus eben demselben Ton/ wenn er sich in seines Satyrischen Componistens zweytem Theil/ im siebzehnten Capitel c) also vernehmen läßt:

„ Es finden sich Leute/ welche die Erfindung des General-Basses verachten und sagen/ sie wäre „ nichts nutz/ als daß sie nur die Organisten faul und liederlich machte: weil sie nehmlich die „ Stücke nun nicht mehr in die (teutsche) Tabulatur d) setzen dürfften. Wir geben zwar „ zu/ fährt er fort/ daß die Organisten dadurch vieler Mühe/ so sie sonst im Absetzen haben mü„ sten/ überhoben sind; aber deswegen sind sie nicht gezwungen/ die Zeit liederlich zu verder„ ben/ sondern sie können sich im Spielen üben/ und der Composition abwarten.“ So lauteten schon die Worte vor funffzig Jahren und drüber.

XIII.

Ehe sich nun solche unnütze Bursche die Mühe nähmen/ dasjenige einmahl zu überlesen/ will nicht sagen/ zu studiren/ was so viele treffliche Leute von dieser Sache geschrieben haben/ ehe bissen sie sich einen Finger ab/ deren sie wol etliche entbehren könnten/ weil sie solche nicht/ wie sichs gehört/ zu gebrauchen wissen. Manche unter diesen Pflastertretern haben wol gar niemahls vernommen/ daß es dergleichen Schrifften in der Welt gebe/ sondern machen sich breit mit einigen ver-

b) Deswegen gefällt es mir sonderlich wol, wenn der Herr Capellmeister Heinichen sein erneuertes Werck den General-Baß in der Composition betitelt. Ich pflege sonst in meinen vorigen Schrifften zu sagen, der General-Baß sey eine compositio extemporanea, welches, wo mir recht, in gewissem Verstande, eben das ist.

c) Wer sich wundern sollte, daß ich die Seite nicht nenne, mag wissen, daß das Werck nicht paginirt ist. Im 14. und 17. §. stehen sonst die angeführten Worte, wenn jemand Lust hätte, sie nachzuschlagen.

d) Vor Erfindung des General-Basses von Ludovico Viadana musten die Organisten alle Stücke, mit ihrer Zubehör, in die teutsche Tabulatur setzen, und durch die Buchstaben eine Stimme über die andere schreiben, wenn sie mitspielen wolten.

moderten Läpgen von Papier/ die ſie von ihren Lehrherrn/ als eine theure Reliquie/ bekommen haben; daher ſie denn auch bald/wenn ihnen jemand recht auf die Zähne fühlt/verſtummen/und von der Mähren herunter fallen.

XIV.

Damit aber denen/ die noch gerne was lernen wollten/ und keine Anleitung dazu haben/ einigermaſſen geholffen werde/ ſoll hier ein kleines Regiſter der dazu dienlichen Schrifften/ ſo viel mir dieſesmahl beyfallen/ Platz finden. **Walthers** Bibliotheck e) wird vieleicht mehr Licht geben.

Die bey der erſten Auflage dieſer **Organiſten-Probe** ſchon vermuthete und verlangte/gantz erneuerte Arbeit des Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen Capellmeiſters/ **Herrn Johann David Heinichen**/ verdienet mit Recht oben an zu ſtehen/ und würde es nur was überflüßiges ſeyn/ das Lob dieſes Wercks allhier auszubreiten/ indem es ſchon in aller Leute Händen ſeyn muß/ und es einem Muſico ſo wol/ als jedem rechtſchaffenen Kenner und Liebhaber/ ſchier eine Schande ſeyn würde/ ſolches nicht zu beſitzen/ oder nach Würden zu ſchätzen.

XV.

Herr Philipp Jacob Böddecker/ Stiffts-Organiſt zu Stuttgard/ gab im Jahr 1701. folgendes heraus: *Manuductio nova methodico-practica ad Baſſum generalem*, &c. ſamt einem nothwendigen Vorbericht/ welcher handelt:

1. *generaliter*, de augmentis & inventis muſicis antiquo-recentioribus.
2. *ſpecialius*, von der Erfindung und dem vortrefflichen Nutzen des General-Baſſes.
3. *ſpecialiſſime*, vom nützlichen Gebrauch des Tractats/ nebſt einem Beyſatz etlicher propoſitionum & demonſtrationum Theologico-Muſicarum, piè curioſarum. In Verlegung des Autoris/ gedruckt zu Stuttgard bey **Paul Treuen**.

Er

e) Von dem erſten Stück dieſer Bibliotheck ſchrieb mir den 17. Febr. 1729. ein anſehnlicher Muſic-Director in einer groſſen Reichs-Stadt folgende Gedancken:

Dieſer Tagen bekam ich Literam A von einem muſicaliſchen Lexico zu ſehen, welches Herr Johann Gottfried Walther, Hof-Muſicus und Organiſt in Weymar, verfertiget, in deſſen Durchleſung mit Verwunderung erſehen, daß er in der Vorrede mit keinem Wort des Mattheſons erwehnet, da er doch ſeine andere und beſte fontes nahmhafft macht, und doch achtmahl die nothwendigſte und gebräuchlichſte definitiones aus Ew. Hoch-Edl. Geſtr. Operibus allegirt, welches man bey vielen (Broßard ausgenommen) ſeinen graubärtigen Griechiſchen und Lateiniſchen lieben Alten kaum finden wird. Wo wollte man v. g. die ſchöne Beſchreibung einer itzigen Arie ſonſten hernehmen? Meines Erachtens hätte er aus dero Büchern ſeinem Werck eine beſſere Nutzbarkeit zuwenden können, wenn es nicht ſeine loci communes verwehret hätten.

Der Mann ſcheinet böſe zu ſeyn; ich aber bin es gar nicht, und verlange keinesweges, daß man mit meinen Sachen groß thun ſoll. Meine Antwort iſt auch dahin gegangen: Hätte Herr Walther meiner in der Vorrede nicht gedacht, ſo hätte ers doch zehnmahl in den 8 Bogen ſeines A gethan, würde es auch vieleicht noch wol im M mehr thun. Ich weiß ſchon, was es mit dergleichen Arbeit zu bedeuten hat; ſonſt hätte ich mich derſelben längſt unterzogen. C'eſt le ſort des Dictionnaires de ne marcher vers la perfection que fort lentement, & à diverſes repriſes. *Bayle Avert. ſur la 2. Edit. de ſon Diction.* Inzwiſchen kann der Herr Verfaſſer ſeinen künfftigen erratis noch beyfügen, daß p. 10. nicht accordes, faulſes, compoſe, ſondern accords (als ein maſcul.) faux und compoſé ſtehen müſſen. So wird auch p. anteced. ſub voce: Accompagnamento viel ausgelaſſen ſeyn. Ad p. 15. iſt zu mercken, daß *Affetto* auf Frantzöſiſch, in dieſem Verſtande wie es hier ſtehet, nicht durch affection, ſondern durch paſſion überſetzet werden müſſe: ingleichen daß, ſtatt affectueſement, zu ſetzen ſey: affectueuſement ꝛc. Daß in einem Wörter-Buche Anmerckungen über Wörter gemacht werden, iſt wol nicht zur Unzeit.

Er gedencket eines zu Augspurg 1692. zum zweytenmahl/ und vieleicht seithero noch öffters/ aufgelegten Buches/ dieses Titels:

„Kurtzer/ jedoch gründlicher Wegweiser/ vermittelst welches man aus dem „Grunde die Kunst/ die Orgel recht zu schlagen/ so wol was den General-Baß be„trifft/ als auch/ was zu dem Gregorianischen Choral-Gesang erfordert wird/ er„lernen/ und durch fleißiges Ueben zur Vollkommenheit bringen kann.„ Der Verfasser wird nicht genannt/ und nur in der Vorrede gemeldet/ daß solches Werck von etlichen guten Freunden zusammen getragen worden. Der Herr **Böddecker** redet bey dieser Gelegenheit §§. 30. 31. 32. von schlüpfrigen/ ungewissen/ sonderbaren Regeln/ die offt so viel nutzen/ als das fünffte Rad am Wagen/ wovon vieleicht bey Gelegenheit der kleinen General Baß-Schule etwas mehres angeführet werden dürffte. Sonst ist dis Büchlein in unsern Händen/ und zwar die vierte/ vermehrte Auflage von 1708. 4to oblongo, verlegt bey Daniel Walder. Man muß es allerdings mitnehmen: absonderlich wegen der angehängten Artis cantandi von Giov. Giac. Carissimi, und der im sechsten Capitel enthaltenen Nachricht von den 8. Kirchen-Tonen/ wie sich nehmlich ein Organist dabey mit dem präludiren verhalten soll/ als welche Lehre bey den Catholischen von grossem Nutzen ist.

XVI.

Ein ungenannter hat geschrieben: **den accuraten Organisten im General-Baß/** worin/ statt der Exempel/ nur zween geistliche General-Bässe/ nehmlich die von den Chorälen: **Was GOtt thut** &c. und: **Wer nur den lieben GOtt** &c. durch alle Tone und Accorde dergestalt durchgeführet sind/ daß in denselbigen zweyen Exempeln alle Griffe/ mithin die Signaturen aller Clavium/ anbey die bequemsten Vortheile zur Faust/ gewiesen werden. Fol. Arnstadt/ 1704. verlegt in Jena/ von Caspar Junghansen.

XVII.

Herr **Georg Muffat**/ Capellmeister bey Seiner Eminentz und Hochfl. Gnaden/ dem Cardinal von **Lamberg**/ Bischoffen und Fürsten zu Passau/ hat unterschiedliche musicalische Wercke herausgegeben/ unter welchen insonderheit bekannt ist dessen sogenannter *Apparatus musico-organicus*, der hieher gehört. Das Jahr und der Ort des Drucks sind mir entfallen/ und ich habe das Buch nicht bey der Hand. Es wird sonst leicht zu bekommen seyn.

XVIII.

Unter den Frantzosen gilt bey mir Mr. *Dandrieu* mehr/ als Mr. *St. Lambert* und Mr. *Boivin*. Des ersten Werck bestehet in lauter saubern Kupffern/ auf schön Median-Papier/ in folio oblongo, abgedruckt. Es sind 84. Platen/ und der Titel lautet so: *Principes de l' Accompagnement du Claveçin, exposés dans des tables, dont la simplicité & l' arangement peuvent, avec une mediocre attention, faire connoitre les regles les plus neceſſaires, pour parvenir à la Teorie & à la Pratique de cette Science, dediés à Mr. le Duc de Noailles par Mr. Dandrieu, Organiſte de St. Mêri, à Paris, chez l' Auteur, ruë St. Anne, pres le Palais, & chez Foucaut, ruë St. Honoré, à la Regle d' Or.* Es kostet dieses Werck/ wenns nur geheffte ist/ zehn Frantzösische Pfund. Ich werde mich dessen in der kleinen General-Baß-Schule bedienen.

XIX.

Hiernächſt behält ſein Lob: *Nouveau Traité de l'Accompagnement du Claveçin, de l'Orgue & des autres Inſtrumens par Mr.* de St. Lambert, *à Paris, chez Chriſtophe Ballard, ſeul imprimeur du Roi pour la Muſique, ruë St. Jean de Beauvais, au mont Parnaſſe,* 1707.

XX.

Was aber den guten Boivin betrifft/ ſo nennet er ſein Wercklein: *Traité d' accompagnement pour l'Orgue & le Claveçin, avec une explication facile des principes & regles de la compoſition, une demonſtration des chiffres & de toutes les manieres, dont on s'en ſert ordinairement dans la Baſſe continuë*, par J. Boivin, *Organiſte.* Es gilt in Amſterdam funffzehn Stüber/ und man kann leicht erachten/ ob der Jnhalt dem prächtigen Titel ähnlich ſey/ wenn dasjenige geleſen wird/ was wolbeſagter Herr Capellmeiſter **Heinichen** in ſeiner Anweiſung p. 938. davon meldet.

XXI.

Ungeachtet nun die Erfindung des General-Baſſes von den Welſchen herkömmt/ ſo trifft man doch bey dieſem Volck * die wenigſten Schrifften davon an. Alles/ was ich/ mit groſſer Mühe/ von dem Ludovico Viadana, als Urhebern dieſes Accompagnements/ habe auftreiben können/ iſt ein zu Franckfurt durch **Nicol. Stein**/ im Jahr 1613. gedrucktes Noten-Werck/ in groß 4to, davon der eine Band/ ſo den General-Baß zu den ſämtlichen Concerten in ſich hält/ folgenden Titel führet: Opera omnia Sacrorum Concertuum 1. 2. 3. & 4. Vocum, jam convenienter collecta, cum Baſſo continuo & generali Organo adplicato; novaque inuentione pro omni genere & ſorte Cantorum & Organiſtarum accommodata, Auctore excellentiſſimo Muſico Dno. *Ludouico Viadana*, Italo, huius novae artis Muſices Inuentore primo. Adiuncta inſuper in Baſſo generali huius novae inuentionis inſtructione & ſuccincta explicatione, Latine, Italice & Germanice. *Baſſus Generalis.* (Als die Benennung der Stimme oder Parthey.) Hierauf folget die aus ein Paar Quart-Blättern beſtehende Jnſtruction/ Lateiniſch und Welſch; ſo dann: in Ludouici Viadanae, Muſici praeſtantiſſimi, laudem *Io. Bapt. Robuſti*, Laudenſis, Epigramma; hernach: ejusdem ad eundem Tetraſtichon, und ferner: *Petri Galli*, Sacerd. Cremon. & Seminarii Laudenſis Praeceptoris, in Lud. Viadanae, Muſici Praeſtantiſſ. laudem Exametrum. Aus welchen denn/ abſonderlich aber aus dem Tetraſticho. das ſo anhebet:

Qui de laude tibi dedit olim nomina pulchra &c.

nicht undeutlich abzunehmen/ daß unſer *Viadana* aus *Lodi*, lat. *Laus Pompeja noua*, der Haupt-Stadt

* Noch gantz neulich habe ich ein gedrucktes Verzeichniß ſonderbarer Welſcher Bücher durchgeleſen, darin von allerhand Künſten und Sachen was zu finden war; nur allein von der Muſic nichts. Jch mögte Blut weinen, wenn ich daraus ſehen muß, daß auch in Jtalien ſelbſt dieſe groſſe Wiſſenſchafft in die Hände des unwiſſenden, unvernünfftigen, marckſchreyeriſchen, unverſchämten Pickel-Pöbels gerathen, und von den Gelehrten kaum mehr über die Achſel angeſehen wird.

Stadt des Gebietes Lodesano/ am Fluß Adda/ im Hertzogthum Mayland belegen / gebürtig/ und Zweifels ohne daselbst Music-Director oder Cantor gewesen seyn mag. Auf die Lob-Gedichte erscheinet der **Unterricht für die Teutschen Organisten / so der Lateinischen oder Welschen Sprache nicht erfahren/ aus des Verfassers Vorrede übersetzet durch den Verleger.** So kurtz nun auch sothaner Unterricht gerathen ist/ so viel gutes hält er doch in sich / und ist eben solches die Ursache/ daß wir das Werck mit angeführet haben / zumahl / da es das allererste dieser Art ist. Es enthält 146. kurtze Concerte/ davon die letzten 35. vierstimmig sind.

XXII.

Es ging vor wenig Jahren ein gewisser Teutscher Musicus von hier nach Venedig / dem trug ich auf / daß er mir alles / was nur von der Music/ auf theoretische oder lehrende Art / Lateinisch oder Welsch/ gedruckt seyn würde / einkauffen sollte. Er that auch sein bestes/ und entdeckte verschiedene gute Bücher; allein es war unter allen nur der eintzige **Gasparini**/ welcher etwas von unsrer Materie/ nehmlich / vom General-Baß/ geschrieben hatte/ anzutreffen gewesen. Es ist eben dasselbige Werck/ welches der Herr Capellmeister **Heinichen** p. 91. seiner **Anweisung** anführet; doch mit dem Unterschied/ daß es statt 1708. die Jahrzahl 1715. aufweiset / und also vermuthlich eine jüngere Auflage seyn wird.

XXIII.

Unter den Engländern ist **Gottfried Keller** bekannt / dessen Werck diesen Titel führet: *A compleat Method for attaining to play a Through-Bass, by the late famous* Godfry Keller, *with Variety of proper Lessons and Fuges, explaining the several Rules thrô out the Whole Work.* Ich habe dieses Buch noch nicht gesehen/ kann also von den Umständen keine weitere Nachricht geben; vermuthe aber / daß man mir es mit nächsten senden werde.

XXIV.

In Schweden ist das vorhabende Stück musicalischer Gelehrsamkeit auch nicht unberührt geblieben: denn es scheinet auf der hohen Schul zu **Upsal** mehr Beförderer gefunden zu haben / als bey dem Ritter Collegio zu **Brandenburg** / allwo über 20. Wissenschafften/ darunter eine doppelte Theologie/ gelehret werden/ ohne daß ein Mensch an die Music gedacht hat. Zu **Upsal** aber ist unlängst in Lateinischer Sprache herausgekommen: *Specimen academicum de Triade harmonica* &c. sub Præsidio M. Erici Burmani Astron. Profess. Reg. & ordin. Auctore Tobia **Westenbladh** / 1727. 8. Der Raum will es nicht vergönnen / über dieses wolgeschriebene/ und eigentlich vom General-Baß handlende/ Wercklein / unsre Gedancken zu eröffnen; welches aber dereinst bey andrer Gelegenheit geschehen könnte.

XXV.

Sonst sind noch von Teutschen mitzunehmen: *Werneri Fabricii Manuductio* zum General-Baß / bestehend aus lauter Exempeln / 1675. Andr. Werckmeisters Nothwendigste Anmerckungen und Regeln/ wie der *Bassus continuus*, oder General-Baß wol könne

ne tractirt werden. Gedruckt zu Aschersleben/ in Verlag Gottlob Ernst Struntze/ 4. ohne Jahrzahl. Es ist diese Schrifft / nach ihrer Art / recht gut und vernünfftig abgefaßt. Ferner haben wir **Wolffg. Caspar Printzens Satyrischen Componisten** / in dessen zweytem Theil sieben Haupt Stücke/ vom 17. biß 23. inclusive gerechnet / die Lehre vom General-Baß begreiffen. **Fried. Erhard Niedtens Musicalischer Handleitung andrer Theil** / von der Variation des General-Basses/ zweyte Auflage/ Hamburg 1721. kann mit zu Rathe gezogen werden. Ingleichem **Joh. Stadens** Manuduction **für die/ so im General-Baß unterfahren**/ 1656. **Wolffgang Ebners** Instruction zum General-Baß / welche sich in der sogenannten Arte prattica e poetica Joh. Andr. **Herbstens** befindet / Franckf. 1653. 4. In Verlegung Matthias Götzen. **Daniel** Speer hat auch/ in seinem **Unterricht von der Musicalischen Kunst**/ lehren wollen / wie man den General-Baß tractiren soll. Das Büchlein ist zu Ulm 1687. 8./ in Verlag G. W. Kühnens/ gedruckt. Des ehmahls berühmten **Joh. Crügers** so genannte Pauca de Basso generali verdienen gelesen zu werden. So hat auch *Mich. Praetorius*, in Syntagmate Mus. Tomo III. P. 3. c. 6. p. 124. etwas ursprüngliches vom General-Baß/ aus den Schrifften der ersten Erfinder und Angeber desselben/ nehmlich obgenannten Viadanae, und des Augustini Aggazzarii, gesammlet und übersetzt. Warum des Hn. **Joh. Gotthilff Zieglers**/ Organistens zu Halle in Sachsen/ **Unterricht vom General-Baß**/ so bereits 1718. in den gelehrten Zeitungen angemeldet / auch in der ersten Ausgabe dieser Organisten-Probe berühret worden/ noch bißher zurück geblieben / ist mir unbekannt. Inzwischen ist jüngst von einem ungenannten zu Leipzig herausgekommen: **Kurtze Anführung zum General-Baß.** 2c. 8. bey August Martini 1728.

XXVI.

Nun bin ich zwar nicht in Abrede / ob sollten unter den obangeführten 22. Verfassern nicht einige so beschaffen seyn/ daß sie entweder unzulänglich/ oder aus der Mode wären; allein / wer doch von der Sache recht was gründliches schreiben will / hat wichtige Ursachen/ alles/ was nur davon zu finden/ mit Fleiß aufzutreiben / durchzulesen / und zu seinem Nutzen anzuwenden. Es können auch so gar der Vorfahren Mängel den Nachkömmlingen Anlaß und Gelegenheit geben / zur Verbesserung ihrer Gedancken/ und zu vielen neuen Erfindungen / wenn sie der Sache mit Fleiß nachsinnen. Es bliebe offt viel gutes zurück/ und käme nie ans Licht/ wenn nicht viel irriges und finstres vorhergegangen. Ich habe dieses wenige/ welches sonst eine grosse Erweiterung litte / dem Leser zur nützlichen Nachricht/ und weiterer Forschung/ kürtzlich zu melden/ gar nicht für überflüßig/ sondern vielmehr für unumgänglich nöthig / erachtet.

XXVII.

Ein jedes Handwerck hat seine eigene Phantasten; allein mit grossem Unterschied: denn eine Profession hat hierinn gerne vor der andern einen mercklichen Streich voraus. Man stelle sich nur zum Exempel Schneider und Schuster vor / so wird der Ausspruch und Unterschied den letzten unfehlbar zum Vortheil gereichen. Daß nun das arme Handwerck Schuld daran seyn sollte / kann man sich wol schwerlich einbilden; doch scheinet dieses wahr zu seyn / daß die bey einer jeden

den Zunfft vorfallende besondere Erziehung/ Sitten / Umgang und eigene Gewohnheiten viel dazu beytragen. Vornehmlich in dem Punct der Höfflichkeit sticht sichs ab / wie Schnee und Kienruß / wenn jemand sich die Mühe nehmen will/ die verschiedene Begegnung zu untersuchen/ so man z. E. von Apothekern und Post-Bedienten/ von jeden nach ihrer Art/ zu erwarten hat.

XXVIII.

Hätte dieses seine Richtigkeit / woran ich keinesweges zweifele/ indem der Umgang mit Fuhrleuten/ Karnschiebern und dergleichen / lauter mürrisches / stoltzes / plumpes Wesen hervorbringen muß; so wie die Sitten mitleidiger Aertzte und gelehrter Naturkündiger lauter Freundlichkeit / Demuth und Bescheidenheit zuwege bringen: alsdenn wäre leicht zu schliessen / woher in dem sonst edlen und Ehren-werthen Organisten-Amt so viel angeschossenes/ altes und junges/ Wilpret anzutreffen. Denn gemeiniglich bringen solche Bursche nicht so viel geschliffenes mit aus der Klipp-Schule/ daß sie ohne Anstoß lesen/ geschweige etwa einen förmlichen Neu Jahrs- oder Gevattern-Brief schreiben könnten / und wenn ihnen ein Prahlhanß/ der ihr Meister heissen will/ das bisgen Geld abgezwackt / so sie daran zu wenden haben/ unter dem unverschämten Versichern / sie wären nun gantz vollkommen/ da dencken sie/ der Hencker sey ihr Groß-Vater / und ist die Einbildung unbeschreiblich/ davon ein solcher unwissender Mensch aufgeblasen ist. Er wird auch schwerlich ehe ruhen/ als biß er sich etwa durch ein Frauenzimmer/ oder anders Mittel / den Capellmeister-Titel zuwege gebracht/ und durch ein Paar lügenhaffte Nachrichten in den gedruckten Zeitungen denselben zu behaupten geglaubet hat.

XXIX.

Ja/ was sage ich viel von Neu-Jahrs- oder Gevattern-Briefen? da wir neulich ein Exempel ohne Exempel erlebet haben/ daß ein solcher seichter Organist gar ein Buch hat schreiben dürffen und drucken lassen/ darinn er die Viola da Gamba/ Violedegamba; den Hautbois / Houtboi; und die Menschen-Stimme in den Orgel-Wercken / vox homana nennet: ohne Zweifel / weil er dieses von homo herleitet/ und nicht weiß/ daß solches selbst von humus entspringet. Ich würde dergleichen Dinge für Druck-Fehler ansehen / wenn ich nicht wüßte / daß ein gelehrter Corrector die Bögen unter Händen gehabt; dessen Verbesserungen aber der elende Verfasser bey der Revision gemeiniglich wieder verdorben/ und/ nach seiner tiefen Einsicht/ mit Fleiß verändert hat.

XXX.

Hiebey kann ich nicht umhin / einen Betrug zu entdecken / welcher schwerlich in der Welt seines gleichen haben wird. Ich weiß vorher / daß meine gute Absicht und Meynung bey vielen zum ärgsten angegedeutet und verlästert werden dürffte. Aber ich achte solches wenig / oder gar nicht / und spreche mit dem redlichen Werckmeister / aus der Vorrede seiner Orgel-Probe: wer tadeln will / der thu es immer hin. Ich habe ein gutes Gewissen / ja hätte / ohne Verletzung meines guten Gewissens / indem ich das böse Wesen / so bey einigen Organisten vorgehet / erkenne und mercke/ was ich itzund melden will / nicht verschweigen können; es mag der Spötter und Betrieger toben / wie er will.

XXXI.

XXXI.

Es traten im November des 1728sten Jahrs / alhier in Hamburg / bey einem wolbekannten Verleger im Dom / ans Licht sieben und ein halber Bogen in Octav / unter diesem Titel:

„ **Grund-Regeln von der Structur und den Requisitis einer untadelhafften Orgel /**
„ **worin hauptsächlich gezeiget wird / was bey Erbauung einer neuen / und Re-**
„ **novirung einer alten Orgel zu beobachten sey / auch wie eine Orgel / bey der**
„ **Ueberlieferung / müsse probiret und examinirt werden; in einem Gespräch**
„ **entworffen von** c) = = = = = =

Die geistreiche Zuschrifft ist mit lästerlich-vielen Lateinischen Flick-Wörtern / recht indulcijubiloicè, angefüllet / und an die funfzehn Herren Ober-Alten / deren doch itzt nur vierzehn sind / und genennet werden / samt ihrem Geheimschreiber / gerichtet. Daraus soll folgen / weil dreymahl fünff 15 machen / daß eine schöne Uebereinstimmung in dem Collegio sey. Wenn aber Stadtkündigermassen einer von diesen funfftzehn fehlet / so fällt ja die schöne Vergleichung dadurch gantz über einen Hauffen / und bekömmt die Trias einen gewaltigen Bruch. So ist auch / wenn gleich die Zahl was bewiese / und vollständig wäre / der Geheimschreiber oder Secretar bey dieser Versammlung nur ein Beamter / und würde in Anwendung der Zuschrifft einen Ueberfluß bey dem Accord abgeben / woraus nothwendig eine unleidliche Dissonantz entstehen müßte. Von den Dissonantzien aber schreibt unser Organist / der Satanas sey ihr Uhrheber; welches jedoch mit Wahrheit nicht gesagt werden mag: indem GOtt so wol davon / als von den Consonantzien / der wahre Urheber allein ist. So einfältig kommen solche Vergleichungen heraus / wenn man die Sache nicht verstehet / und die Herren Ober-Alten nach dem Monochordo stimmen will. Er sagt ferner von dem alten Teufel / mi fa, in der Music / welcher heutiges Tages die verkleinerte Quint ist / die weder etwas fürchterliches / noch verdammliches / noch verführendes / an sich hat / daß einer Ursache GOtt zu bitten hätte / er wolle uns / vor ihrem rechten Gebrauch / in Gnaden bewahren.

XXXII.

Nach dieser tröstlichen Zuschrifft erblicken wir in einem groben Holtzschnitt dasjenige Werckzeug / so von den Orgelmachern die **Wind-Probe** genennet wird. Es stehet aber nichts dabey / und muß einer das Instrument schon vorher kennen / oder lange rathen / was es seyn soll. Besser wäre es ja gewesen / diesen Abriß p. 21. wo das Ding beschrieben wird / einzuschalten / und / zur Nachricht des Buchbinders / den Holtz Schnitt mit den Worten: **Zur ein und zwanzigsten Seite gehörige Wind-Probe** / zu bezeichnen.

XXXIII.

Darauf redet er den Leser an / bringet etliche ausgeschriebene gemeine Stellen von Orgeln und ihrer Erfindung / nach der alten Leyer / bey; behauptet p. 5. wider alle Vernunfft / daß der Sinn des Gesichtes einen Vorzug bey der Music / gegen dem Gehöre (er will sagen vor das Gehör)

c) Der Nahme stehet der Länge nach, samt der Kirche, woran der Mann Organist ist, auf dem Titel. Ich trage Bedencken alles herzusetzen.

hör) habe; weil das Gehör die Fehler der Music so genau nicht hören / als sie das Gesichte sehen könne. Das sind die Bursche / denen man den dritten Band des Orchestre auf den Tisch nageln sollte. Auf der siebenden Seite sagt er **mit allem Recht / und kann mit allem Recht** sagen / daß eines gewissen Orgelmachers gleichen **so gar leichte** nicht zu finden. Das heisse ich: einen rühmen! Fünff Planeten stehen p. 8. im Dativo, als: *Marti, Ioui, Saturno, Lunae & Veneri*, indem sie mit den Modis verglichen werden. Von der Sonnen aber mag unser Organist den casum nicht recht gewußt haben / daher er schreibt / es sey (τῷ) *Sol* der Ton H, als Modus spurius, beygeleget worden. Das ist der Sonnen schon eine hohe Ehre / daß sie mit einem unächten Modo musico Gesellschafft machen soll / ich sage: *sol*. Der Ton G. sonst Lydius Modus genannt / ist aber zu allem Unglück / samt seinem Planeten / welcher ohne Zweifel / wo rathen gilt / Mercurius seyn wird / im Stich geblieben / und gar nicht in die Rechnung gebracht worden. Welches wircklich Schade ist. So lesen wir auch auf eben der achten Seite: *Rhodiginus* **und** *Cassiodoro* **hat ausgeführet** ꝛc. Ingleichem: **der** *Aeolus* **bringe Ruhe**; welches ich schwerlich glaube. Es soll vieleicht heissen: Aeolius scil. Modus; nicht der ungestüme Wind-Gott.

XXXIV.

Nun kommen wir auf das tröstliche Gespräch / zwischen dem Organisten / Vocalisten / und Bälgentreter / an sich selbst: und da müssen sich alle ehrliche Leute / die gerne andern das ihrige lassen / höchstens verwundern / wenn ich ihnen sagen werde / daß kein wesentliches Wort darin vorkömmt / welches unser Organist nicht *l. v.* gestohlen / und zerstümmelt / hie und da / von dem ehrlichen **Werckmeister** aus und abgeschrieben hätte. Ich gestehe wenigstens / daß ich die Tage meines Lebens keinen solchen groben Schrifft-Raub gesehen habe. Denn / daß er Z. E. den Vocalisten fragen läßt / wenn ein ander Haupt-Stück vorkömmt / solches gehört nicht zum Wesen der Sache / und ist nur eine ströherne Wand. Es ist auch so alber damit bestellt / daß man leicht mercken kann / wie alles so gezwungen und unnatürlich herauskomme. Wer sagt wol jemahls? **GOtt grüsse ihn / Herr Vocalist**? Ein Vocalist ist ja kein Amts-Nahme: eben so wenig / als Herr Schneider / Herr Schuster. Das sündlichste ist / daß unser Organist den lieben GOTT nicht aus dem Spiel lassen kann / sondern sagt / er sey bereit / GOtt und seinem Nächsten zu dienen / mit der Gabe / so er von dem lieben GOtt empfangen habe; da er doch schreiben sollte / mit der Arbeit / so ich dem redlichen / verstorbenen **Werckmeister** entwendet habe. Welch Wunder! daß solche Leute die Menschen täuschen / da sie von GOtt selber dencken müssen / er sehe und wisse ihren Betrug nicht / Ps. 94. 7. und sein theurer Nahme soll ihrer Schalckheit Deckel seyn. Sie stehlen also das Leder / und geben die Schue quasi um GOttes willen.

XXXV.

Da ist nun zu wissen / daß der berühmte **Andreas Werckmeister** / erst Organist zu Quedlinburg / hernach an der St. Martins-Kirche zu Halberstadt / alwo er vor 24. Jahren gestorben ist / unter andern nützlichen Schrifften / die im dritten Bande meines Orchesters p. p. 143. 144. verzeichnet stehen / auch als seine allererste Arbeit im Jahr 1681. eine sogenante **Orgel-Probe** / oder kurtze Beschreibung / ausgehen lassen / wie und welchergestalt man die Orgel-Wercke

von den Orgelmachern annehmen / probiren / untersuchen und der Kirche liefern könne und solle. Dieses Wercklein wurde 17. Jahr hernach / von eben demselben Verleger / zu Quedlinburg / in 4to wieder unter die Presse gegeben / mit folgendem Titel: „ Andreä Werckmeisters / Benic. „ Cerusci, p. t. Musici und Organistens zu St. Martini in Halberstadt / erweiterte und ver„ besserte Orgel-Probe / oder eigentliche Beschreibung / wie und welcher gestalt man die Orgel„ Wercke von den Orgelmachern annehmen / probiren / untersuchen und der Kirche liefern kön„ ne; auch was bey Verdingniß eines neuen und alten Wercks / so da zu renoviren vorfallen „ mögte / nothwendig in acht zu nehmen sey / nicht nur einigen Organisten / so zu Probirung eines „ Orgelwercks erfordert werden / zur Nachricht; sondern auch den Vorstehern / so etwan Or„ geln machen oder renoviren lassen wollen / sehr nützlich / itzo von dem Autore selbst übersehen / „ mit gründlichen Ursachen bekräfftiget / und zum Druck befördert. „ Das Titel-Kupffer stellet eine Orgel vor / und daneben das Werckzeug der Wind-Probe / gar sauber gestochen. Zusammen 13½ Bogen.

XXXVI.

Wenn wir nun erstlich betrachten / daß unser Organist uns / statt Kupffer / Holtz gibt / daß er statt des deutlichen Titels der **Orgel-Probe** / einen Senff von **Grund-Regeln** daher mahlet / und an vielen Orten / was **Werckmeister** vernehmlich gesagt hatte / zerstümmelt und verhudelt / so können wir ja nicht umhin / einen gerechten Eifer wieder solches verwegene und unverschämte Beginnen spühren zu lassen / zumahl da der Beleidigte todt ist / und sich nicht mehr selbst verantworten kann / auch sonst wol schwerlich ein Musicus zu finden wäre / der die Sache ahnden würde. Was deucht aber dem Herrn Organisten / wenn **Werckmeister** wieder aufstehen sollte / und fünde ihn auf diesem fahlen Pferde / wie würde er ihm eins zum Ausgange spielen? Ich will nur bey der blossen Anzeige bleiben / und was ich sage / beweisen / ohne die Sache und das Laster mit allen Umständen abzumahlen. Sein Gewissen / wenn es dereinst aufwacht / wird ihm schon sagen / was für Busse nöthig sey.

XXXVII.

Gleich Anfangs im ersten Capitel schreibt **Werckmeister** also: „ Bey Probir- und „ Untersuchung eines Orgelwercks ist vonnöthen / daß man erstlich alle mügliche Dinge be„ sichtige / und denn folgends das Gehör und judicium wol zu Rathe ziehe / und mit möglich„ ster Curiosität dahin sehe / daß nicht allein dasjenige / was anitzo gut scheinet / für tüchtig erken„ net werde / sondern / was sich künfftig bey Veränderung des Gewitters könnte zutragen / an„ zeige und erinnere. „

XXXVIII.

Diesen Satz finden wir in unsern Grund-Regeln also: „ Wann ein Orgel-Werck „ soll examiniret / untersucher und probiret werden; so ist vonnöthen / daß man vorher alle „ Dinge wol untersuche und besichtige; daneben das Gehör und judicium wol zu Rathe „ ziehe; und mit allem Fleiß dahin sehe; daß nicht allein dasjenige / was anitzo gut scheinet / „ vor tüchtig erkennet werde; sondern was sich künfftig / bey Veränderung des Gewitters / könn„ te zu tragen; anzeige und erinnere. „

XXXIX.

XXXIX.

Nun sage mir ein Mensch / ob das nicht heisse / von Wort zu Wort ab- und ausschreiben? ja / ob es nicht heisse / den Vortrag unnöthiger Weise verhuntzen und verderben / flicken und lappen? Denn was soll das: Wenn ein Werck soll untersucht werden / so muß man alle Dinge untersuchen? Werckmeister redet so alber nicht. Was sollen die 6. Semicola in einem eintzigen Periodo? Werckmeister hat deren kein eintziges. Ist examiniren und untersuchen nicht einerley und eine Tautologie? Solchen Schlages ist das gantze Werck; nur daß noch viel wesentliches hin und wieder gar ausgelassen / und hingegen einige betrübte Scherz-Reden eingeschaltet worden / die von der Scharffsinnigkeit unsers Organisten zeugen / als z. E. wenn er den Calcanten / der sonst gerne cooperator chori heissen mag / bey den Haaren einführet / und ihn den **Organisten von hinten** / sehr bescheidentlich / nennen läßt. Da gibts was zu lachen! Er ist in diese schmutzige Ausdrückung so verliebt / daß er seinen Eingang und Ausgang damit machet.

XL.

Wir wollen nur noch eine eintzige Probe geben / um zu zeigen / welcher edlen Künste sich unser plagiarius oder Organist von vornen f) bedienet hat / dem Leser einen blauen Dunst vorzumahlen / und Werckmeisters Gedancken / durch Frage und Antwort in ein Gespräch zu bringen. Es ist gewiß ein Griff / der viel werth ist / und mancher sollte dencken / es ginge nicht mit Recht zu / wenn man ihm nicht die Nebelkappe abzöge / und mit Fingern wiese / daß es eine gar schlechte Hexerey sey. Wir wollen es in eine gespaltne Columne bringen:

Werckmeister.

p. 1. 2.

Hier wird nun nicht unbillig gefraget / ob man einem Organisten oder Orgelmacher das Examen eines Orgelwercks anvertrauen solle? Oder ob man sie beide zugleich dazu ziehen könne?

Hier-

Organist von vornen /

p. 13. 14.

Vocalist.

Was werden denn vor Leute dazu genommen / so eine Orgel müssen probiren und examiniren? Müssen das Organisten oder Orgelmacher seyn? Oder kann man sie beide zugleich dazu ziehen?

f) Ein Organist von vornen kann ein solcher seyn, da nichts hinter ist, von dem man sagt: Cum faciem videas &c. einer, der nichts rechtes weiß, und derohalben von vornen zu lernen anfangen muß; dahingegen ein rechtschaffener Künstler so wol hinten / als vornen / beschlagen zu seyn pfleget. Misfällt einem diese Benennung und deren Auslegung, der dencke an jenes Fürstliche Wort. Da sich die Bürger zu Marpurg einsten über das Programma des damahligen Rectoris magnifici beschwerten, daß er sie darin schimpflich angegriffen hatte, antwortete ihnen der regierende Landgraff von Hessen: **Wer nicht so heissen will / muß auch nicht so seyn.**

Hierauf wird geantwortet / daß ein Orgelmacher die mechanische Arbeit und Griffe zwar besser verstehe / als der Organist; es ist aber dieses dabey / daß ein Orgelmacher dem andern seine Arbeit nicht wol examiniren kann. 1. Weil einer immer andre principia, oder unterweilen vorgefaßte Meynungen hat / als der andre / so pfleget derselbe wol dasjenige zu tadeln / was aus bessern Grunde ist gearbeitet worden / als des Tadlers: denn mancher ist in seiner vorgefaßten Meynung so starck / daß er gar nicht davon zubringen ist / ob er schon mit unwiedersprechlichen rationibus ist überzeuget worden. 2. So regieren auch die Affecten und der Neid so sehr / daß ein Orgelmacher unterweilen den andern fast nicht sehen kann / vielweniger / daß einer des andern Arbeit billigen sollte. Wann dann dieses die Erfahrung offte selbst bezeuget hat / und nichts / als Neid und Streit / bey solchem Examine ist vorgangen / und dahero öffters das beste vergessen / und die Vorsteher gantz confus gemacht worden / auch über dieses kein Orgelmacher von einem andern Orgelmacher leiden wird / daß er ihm ein Werck examiniren sollte; so ist dannenhero in Observantz kommen / daß die Organisten die Orgel-Wercke probiren müssen. Und weil auch ein curiöser Organist am besten observiren kan / was sich / bey Veränderung des Gewitters / bey einem Orgel-Wercke begibt / so ist es am rathsamsten / man nehme nur ein Paar verständige und unparteyische Organisten zu solcher Probe: denn ob sie schon die mechanischen Künste nicht gründ-

Organist.

Hierauf dienet zur Antwort / daß ein Orgelmacher die mechanische Arbeit und Griffe zwar besser verstehe / als der Organist. Es ist aber dieses dabey in acht zu nehmen / daß ein Orgelmacher dem andern seine Arbeit nicht wol examiniren kann: aus Ursachen / weil einer immer andre principia / als der andre / auch wol unterweilen vorgefaßte Meynungen hat / so pfleget derselbe wol dasjenige zu tadeln / was aus besserem Grunde ist gearbeitet worden / als was der andere zu machen gedencket: Denn mancher ist / in seiner vorgefaßten Meynung / so starck / daß er gar nicht davon zu bringen ist; ob er wol seine Meynung nicht einmahl aus dem Grunde beweisen kann; ja / ob man ihn gleich mit unwiedersprechlichen rationibus überzeuget. Auch regieren die Affecten und der Neid so sehr / daß ein Orgelmacher unterweilen den andern fast nicht sehen kan; vielweniger daß einer des andern Arbeit gut heissen sollte. Wann nun dieses die Erfahrung selbst bezeuget hat / und öffters nichts / als Neid und Zanck / bey solchem Examine ist vorgangen; und darüber mehrmahlen das Beste vergessen / ja selbst die Herrn Vorsteher gantz confus gemacht werden; auch über dieses kein Orgelmacher von einem andern Orgelmacher leiden wird / daß er ihm sein Werck examinire: so ist dannenhero in observance kommen / daß die Organisten die Orgel-Wercke probiren / und examiniren müssen / - - - (Hier läst er das Wesentliche weg / nehmlich die Ursache) - - - - - - - - - - - - dahero ists am besten; man nehme ein Paar verständige und unparteyische Organisten zu solcher Probe: die da wol verstehen / was

gründlich g) verstehen / so finden sich doch die meisten Lauten / wenn ein Orgel-Werck durch das Gehör fein fleißig untersuchet wird ; dahingegen die Orgelmacher nur de lana caprina zu zancken pflegen / und die Correctur der nothwendigsten Defecten wol gar vergessen wird. etc.

was Pfeiffen / Windladen / Blasebälge und eine Orgel für ein Werck sey ; selbige werden die Fehler einer Orgel / wenn alles fleißig untersuchet wird / schon finden ; und setzen alles unnöthige Gezäncke bey Seite / damit das nothwendigste nicht darüber vergessen werde. etc.

XLI.

So siehet das gantze übrige Werck aus. Was nicht in des Abschreibers Kram dient / das läßt er weg ; und flicket hergegen seinen Senff elendig mit ein. Wenn er ein Wort ändert / so kömmt gantz gewiß was ungereimtes heraus. Oben haben wir ein Beispiel an dem Untersuchen gegeben. Die gantze Schrifft ist voll davon. Werckmeister schreibt p. 2. „ Ehe und bevor man „ den Anfang (zum Untersuchen) macht / ist nöthig / daß man den Contract wol besehe / welcher mit „ dem Orgelmacher aufgerichtet worden. „ Der geneigte Leser wird finden / daß hier von der blossen Besichtigung ; und nicht von der Aufbauung einer Orgel / geredet wird : damit nehmlich die zur Probe erforderten Organisten aus dem Contract ersehen / wie weit der Orgelmacher sich zu dieser oder jener Arbeit verbunden / oder nicht verbunden habe. Solches begreifft nun unser Organist von vornen nicht ; sondern schreibt p. 16. also : „ Wann eine Orgel soll neu gemacht / oder „ eine alte renoviret werden ; so machet man mit dem Orgelmacher einen Contract. Diesen muß „ man erst wol übersehen ; wie man die Arbeit verabredet oder verdungen habe. „ Uebersehen heist sonst fehlen / oder eine Uebersicht begehen. Hier soll es bedeuten : erwegen / überlegen / einsehen / beherzigen. Wer schließt aber wol einen Contract / und besiehet ihn nicht auf diese Art ? Es dürffte nun zwar ein jeder Leser die Mühe nicht nehmen wollen / den Werckmeister solcher gestalt durch das gantze Büchlein / mit der Abschrifft des Organisten v. v. / auf obige Weise gegen einander zu halten / insonderheit / weil man es bald hinten / bald vornen / bald in der Mitten suchen muß / so sehr hat ers in einander geworffen / pour mieux cacher son jeu, um desto verdeckter zu spielen ; weil es aber zum augenscheinlichen Beweiß dieses Betrugs unumgänglich nöthig ist / so will ich mir die Arbeit nicht verdriessen lassen / und Fuß vor Fuß die Seiten anzeigen / wo jedes Wort zu finden ist.

XLII.

Was also ferner in den vermeynten Grund-Regeln auf der 16. Seite stehet / das fand man schon / dem Wesen nach / von Wort zu Wort / in der Werckmeisterischen Orgel-Probe /

g) Das will unser Organist v. v. nicht von sich gesagt seyn lassen, daß er die mechanischen Künsten nicht gründlich verstehen sollte : daher ändert er den Satz also, daß man schliessen soll, er verstünde alles mit einander sehr wol. Dem Gehör will er ferner hiebey, nach seinem obigen falschen Vorgeben, nichts zu untersuchen lassen : darum er dessen nicht gedencket. Wie er denn auch, um der Orgelmacher Gunst zu erhalten, von ihrem Gezäncke nur so redet, als ginge es sie gar nicht an. Das heist Wind-Politick!

vor 30 Jahren / pp. 47. & 57. Gr. R. h) 17. — W. O. P. 58. | Gr. R. 18. — W. O. P. 60. | Gr. R. 19. — W. O. P. 60 61. 62. | Gr. R. 20. — W. O. P. 62. 63. | Gr. R. 21 — W. O. P. 63. 64. | 22. — 2. | 23. — 3. | 24 — 3. 4. | An diesem Ort schrieb Werckmeister so: „ Befindet sichs nun / daß die Bälge richtig / und ihren gleichen Wind geben / welches am besten durch ein sonderbares Instrument / die Wind-Probe / kann erkennet werden: so besehe man das Pfeiff-Werck. „ Dieses hat unser Orgel-Balhorn also verbessert: „ Befindet sichs nun / daß die Bälge richtig / und ihren gleichen Wind geben / so ist es gut i); welches aber am besten durch die vorhin gedachte Wind-Probe kann erkennet werden: wie beigehende Figur der Wind-Probe zeiget; (Semicolon) so auf dem letzten Blat k) zu sehen. „

XLIII.

Was in besagten **Grund-Regeln** von Pfeiffen p. 25. gesagt wird / stehet beym **Werckmeister** / p. 4. | Gr. R. 26. — W. O. P. 4. 5. | 27. — 5. | 28. — 6. | 29. — 7. | 30. — 7. 8. | 31. — 8. | 32. — 9. 10. | 33. — 35. 36. | 34. — 36. 37. | 35. — 10. 11. | 36. — 11. 12. | Hier ist ein starcker Druckfehler bestehen geblieben / nehmlich p. 36. der Gr. R. / wo es heißt: Die Ventile sollen wol **dencken**. Beym **Werckmeister** stehet: Die Ventile müssen auch wol beledert seyn / **nicht zu nährlich** / sondern wol **decken**. Da sind die Worte: **nicht zu nährlich** / sehr wesentlich / um anzuzeigen / daß man das Leder nicht spahren oder zu knapp schneiden soll / weil es sonst nicht gnugsam decket. Diese wesentlichen Worte hat unser Organist aber weggelassen / und läßt **dencken** / statt **decken** / drucken. Mancher dürffte es für ein Kunst-Wort halten / und getrost stehen lassen.

XLIV.

Auf der zwölfften Seite der Werckmeisterischen **Orgel-Probe** wird gesagt / dergleichen Erspahrung am Leder sey einem Orgelmacher **schimpf- und schädlich**. Die Gr. R. hergegen verbessern es herrlich p. 37. mit dem Pleonasmo: **schimpff- und dißrenommirlich**; der Barbarey zu geschweigen. Weiter haben die Gr. R. p. 38. eben das / was in der W. O. P. p. 14. stehet. Gr. R. 39. — W. O. P. 14. 18. 13. woselbst **Werckmeister** unter andern das Wort: **Fontenell** gebraucht; welches aber unser Verbesserer so schreibt: Fontainell. Es ist beides unrecht: denn das Wort ist Welsch / und wird Fontanella buchstabirt. Die Frantzosen heissen es cautêre. Eine kleine Wort-Critic kann nicht schaden. Dahin gehört auch / das Wort **unbeschmeichet** / welches die Gr. R. **unbeschmeisset** geben. Mir ist keines von beyden

h) Gr. R. bedeuten hier Grund-Regeln, als den Titel, welchen der Plagiarius seinen Gaben beileget; W. O. P. aber die Werckmeisterische Orgel-Probe. Die Zahlen bezeichnen die Seiten, wie man sie gegeneinander halten muß, um den Betrug zu erkennen.

i) Es ist so gewiß, als daß es Tag ist, wenn die Sonne scheinet; aber wer hätte das dencken können, ohne die Grund-Regeln zu Rathe zu ziehen? Jener Magister bewiese aus dem Platone, daß es Tag werde, wenn die Sonne aufgehe.

k) Hier sieht man endlich, daß er seine Wind-Probe hinten, und nicht vorne, haben will. Also hat sich mein Buch-Binder geirret; welcher aber das Büchlein erst durchlesen mögen, ehe er es eingebunden hätte.

beyden bekannt; unbeschmuzet aber wol. Ich würde diese Kleinigkeiten nicht bemercken / wenn ich nicht fünde / daß unser Organist seinen Verstand darüber ergehen lassen / wie aus den saubern Aenderungen zu schliessen.

XLV.

Was p. 40. der Gr. R. befindlich / kann der geneigte Leser in der W. O. P. p. 17. & 34. antreffen. Gr. R. 41. — W. O. P. 17. 18. | 42. — 19. | 43. — 13. | 44. — 13. 19. 20. | 45. — 20. 15. | 46. — 15. 16. | 47. — 16. 20. 21. | 48. — 34. 35. | 49. — 35. 21. | 50. — 13. 22. | 51. — 22. 23. | 52. — 23. | 53. — 24. | 54. — 24. 25. | 55. — 25. 26. | Hier stehet wieder ein garstiger Druckfehler / der dem Verstande schadet / uud ohne Werckmeisters Original schwerlich kann ausgebessert werden. Es heißt p. 55. der Gr. R. Dieses Vitium ist öffters bey allen Wercken zu finden. Aber in W. O. P. p. 26. stehet so: Dieses Vitium ist öffrers bey alten Wercken zu finden / und das gibt einen gantz andern Begriff. Gr. R. p. 56. — W. O. P. 26. 27. | 57. — 27. 28. | An diesem Orte sagt Werckmeister so: Ich habe noch neulich von einem vornehmen Orgelmacher gesehen / etc. Solches neulich war vor 30. und mehr Jahren. Unser Plagiarius schreibt es im Jahr 1728. richtig nach / und sagt auch; er habe es noch neulich gesehen / etc. welches sehr merckwürdig ist.

XLVI.

Will man weiter gehen / und wissen / wo dasjenige in der Werckmeisterischen Orgel-Probe von Wort zu Wort stehet / was uns die Grund-Regeln p. 58. für was neues und eignes verkauffen / so schlage man nur in dem erstgenannten Wercke die 26. a 27. Seite auf. Gr. R. 59. — W. O. P. 29. 30. | 60. — 30. 31. | 61. — 31. 32. | 62. — 3233. | 63. — 33. 35. | 64. — 35. 37. 38. | 65 — 38. | 66. — 38. 46. 19. | 67. — 46. 47. | 68. — 47. 48. 53. | 69. — 53. 54 | 70. — 54. 67. | 71. — 67. 73. | 72. — 73. 74. | Hier bemercken wir den Ditonnum, und etwas von der Jacobs-Orgel / auch von der Menschen-Stimme / das sehr tröstlich ist. Gr. R. 76. — W. O. P. 69. | 77. — 69. 70. | 78. — 70. 71. | 79. 80. — 71. 75. 71. 72. 76. Auf der 82. Seite gedenckt er zwar / so wie in der Zuschrifft und p. 94. des ehrlichen Werckmeisters; doch nur seiner Temperatur / der Gröninger Orgel-Beschreibung / und des Gebrauchs und Mißbrauchs der Music: mit keinem Worte aber der Orgel-Probe. Auf der 88. Seite redet er dem weltberühmten Mich. Praetorio, auf eine schändliche Weise / gar übel nach: und nachdem er uns so viel aus seinem eignen hohen Geschlechts-Register p. 94. zu verstehen gegeben / daß der Schwieger-Vater seines Groß-Vaters ein Buchhalter gewesen / schliesset er mit der Relation aus dem Parnasso / so Printz im Satyrischen Componisten anführt; ihm aber so wenig / als das fünffte Rad dem Wagen / zu Statten kommen kann. Jedoch mag eine kleine Parodie / in ungebundener Rede / hier nicht schaden.

„ Als Apollo jüngst den mühseeligen Lauff des Tages wieder anfangen / und nun / im Aufgange / „ seinen hellglänzenden Wagen besteigen wollte / kam ihm ein seichter Organist im famulirenden

Kü-

„ Küster-Mantel vor / dessen Nahmen der Zeitungs-Schreiber / um ihn nicht zu verewigen / al-
„ hier verschwiegen hat. Dieser überreichte Ihrer Majestät ein sehr albernes Gespräch im
„ Druck / unter dessen gebrechlicher Gestalt er den von ihm verübten Diebstahl einer sehr gu-
„ ten und nützlichen Schrifft bedecken / und sich diese / als sein Machwerck / getrost zueignen
„ wollte.

Ihro Maj. aber liessen sich alsobald öffentlich mercken / daß sie ein grosses Mißfallen daran
„ hatten: wie man denn spührete / daß sie sich ziemlicher massen darüber entrüsteten / und zum
„ Zarlino / der Ihro an der Seiten stund / sagten: **daß diejenigen eine grosse Thor-**
„ **heit begingen / die einem etwas verehren wollten / das sie andern entwendet**
„ **hätten / dahero es sich offtermahls zutrüge / daß manchem seine eigne Arbeit**
„ **zum Geschenck dargeboten würde.**

Diesem nach wandte sich Apollo zu demjenigen / so ihm das Büchlein verehren wollte / und
„ sprach zu ihm allso: **Mir / als dem scharffsichtigen Richter auf dem Parnaß /**
„ **muß man keinen blauen Dunst vormahlen / denn mein Glantz vertreibt ihn gar**
„ **bald / und entdecket die Wahrheit. Lügen gehören für Pluto; nicht für A-**
„ pollo. Er (der Organist) solle deswegen das ihm nicht zuständige Gute / so
„ er aus des andern seinem Buche gesammlet / dem wahren Eigner wiederum zu-
„ stellen; das Böse und Nichtswürdige aber / so er selbst hineingesetzt / in eine
„ gemeine Cloac werffen / so wollte Seine Maj. ihm diesen garstigen Streich
„ nicht nur vergeben / sondern seine Bußfertigkeit zu rühmen wissen.

Als aber der unbesonnene Mensch hierauf einwendete: **daß er von niemand etwas abge-**
„ schrieben / sondern alles / was in dem Büchlein stünde / seine leibeigene Erfindun-
„ gen wären / die endlich wol mit eines andern Einfällen übereintreffen könn-
„ ten / weil es sich bißweilen fügte / daß zwo Personen einerley Gedancken und
„ Meynungen hegten; erzürnete sich Apollo dergestalt / daß / unangesehen dazumahl / wie
„ allezeit bey dem Aufgange der Sonnen / die Strahlen seines Antlitzes noch ziemlich kühl wa-
„ ren / selbige doch / aus Zorn und Ungedult / dermassen erhitzet wurden / als ob es bereits im
„ heissen Mittage wäre gewesen. Deßwegen er zu diesem unglückseeligen Bücher-Abschrei-
„ ber sagte: **Es mögte mir das Hertz im Leibe zerspringen / daß ich sehen muß /**
„ **wie ihr auch einer von den boßhafften Narren seyd / die es ihnen mit der Fe-**
„ **der so sauer werden lassen / sich zu Schanden zu machen; dafür doch kluge und**
„ **verständige Leute sich auf das Beste zu hüten pflegen. Ob ihr nun zwar mit eu-**
„ **rem Verbrechen eine viel grössere Straffe verdienet hättet / so will ich mich**
„ **doch damit begnügen lassen / daß ich euch auferlege / ihr sollet diejenigen**
„ **Wörter / (als: Organist von hinten / und dergleichen / von eurer saubern Erfindung) die**
„ **euch mein Factor in Hamburg mit grüner Dinte unterstreichen wird / in die teut-**
„ **sche Tabulatur bringen / durch euren Herrn Vocalisten in der Vesper von der**
„ **Orgel absingen lassen / ohne Beihülffe des Cakanten fein lieblich dazu dudeln /**
„ **und auf eigene Kosten der Presse untergeben / daß ihrer 1000. Stück / mit**
„ **grossen viereckichten Noten und Buchstaben / auf Median-Papier / abge-**
druckt

„ druckt / zu. davon in rothen Saffian gebunden / auf dem Schnitt / hinten /
„ auch rundumher / starck vergüldet / und mir überliefert werden / alsdenn
„ will ich euch weitern Befehl ertheilen / wessen ihr euch damit zu verhalten
„ habt.

Der hurtige Factor saumte sich nicht / sondern stellte dem guten Schlucker das mit grüner
„ Farbe hin und wieder unterstrichene Exemplar unverzüglich zu / der sich denn in einen Win-
„ ckel hinsetzte / und die wenige / nichtsbedeutende Wörter zusammenklaubte / die ihm in der
„ That zugehörten. Und nachdem er solche / fürs erste / in Folio abdrucken lassen / (denn
„ zur so genanten Composition / und zum Absingen selbst / ließ ihm Apollo noch 4. Wochen
„ länger Frist) überreichte er / nach einigen Tagen / die zu. gebundene Stücke Ihrer Maje-
„ stät / welche zu ihm sagte : er sollte dieses sein nunmehriges wahres Werck / das end-
„ lich wol auf einer Duodetz-Seite Raum hätte / seinen Patronen / mit der Ursache
„ des Wiederrufs / anizo zum zweitenmahl zuschreiben / jedem ein Paar / und
„ dem Secretar nur eins verehren / und sehen / was sie ihm dafür geben würden :
„ denn alles Geld / so er daraus lösete / sollte sein bleiben. Dieweil er aber dem A-
„ pollo darauf antwortete : wie er befürchte / daß seine vorgesetzte Herren / aller an-
„ gewandten grossen Kosten ungeachtet / nicht allein dieses Anerbieten abschla-
„ gen / sondern ihn noch dazu / wegen seines unvernünfftigen Verfahrens / wo
„ nicht removiren / doch wenigstens suspendiren mögten / massen solcher Gestalt
„ in seinen zusammengesetzten Worten / nicht der geringste Verstand zu finden
„ wäre ; da ließ Apollo den gefassten Zorn schwinden / und sagte zu ihm : Das Gute / so
„ man in andrer Leute Sachen findet / soll man darin stehen lassen / und nicht
„ herausnehmen / um es für das seinige anzugeben / in der thörichten Hoffnung /
„ die Vermischung mit ein und anderm läppischen Zeuge werde den Betrug schon
„ zudecken / da doch dergleichen Waare / wenn sie noch so schön gedruckt und ge-
„ bunden würde / weder zum Verkauffen / noch zum Verehren / das geringste nützet.
„ Und also müsse er nun selbst bekennen / er habe nicht nur die liebe Zeit sehr übel an-
„ gelegt / da er sich des handgreifflichen plagii unterfangen / sondern auch die Le-
„ bendigen starck geärgert / und die Todten öffentlich beleidiget. Denn was andrer
„ Personen Mühe und Arbeit anlanget / sollen ehrliche Leute einem jeden das seine
„ lassen / und erst selbst was rechtschaffenes vor sich bringen und lernen / ehe sie den
„ Marckt mit besuchen wollen. Und dieweil unter der Sonnen nichts so fest ver-
„ schlossen werden kann / daß es die Räuber nicht stehlen sollten / so würde man
„ gar leichtlich auch die Schrifften des Boethii , Bontempi , Calvisii, Glareani ,
„ Salinae , und andrer / denen es doch in Ewigkeit kein blosser Organist / weder
„ von vornen noch von hinten / gleich thun wird / in die Form eines Gespräches
„ bringen / und für seine eigene Arbeit ausgeben. Er (Apollo) vergnügte sich
„ damit / wenn die Schrifften seiner Virtuosen so blieben / wie sie sind : denn / ver-
„ nünfftige / bescheidene Menschen suchten sich mit solchen Betriegereyen keinen
„ Nahmen zu machen ; Narren aber schmückten sich mit fremden Farben. Da-
„ her man diejenigen / so sich beflissen / andrer Leute Wercke für ihre eigne zu

ver-

„ verkauffen / nicht unbillig mit jenem Fabel-Raben vergleiche / der die geraubten Fe-
„ dern wiederhergeben / und so schwartz bleiben muste / als er vormahls gewesen
„ war. Dieweil auch seine vielgeliebte Musici das edle Kleinod der Zeit für das
„ kostbarste hielten / so im gantzen Orient gefunden werden mögte / als könte er sich
„ nicht genug über eines Thorhüters Thorheit verwundern / der ihm habe einbilden
„ dürffen / es würden des Phöbus Lieblinge ihre Zeit auf seine Block- und Siefleu-
„ ten / auf seine liebliche Nassatt * und schnaubende Weiden-Pfeiffe wenden / die
„ sie doch viel nützlicher auf *Praetorii* Organographiam, Werckmeisters Orgel-Probe /
„ *Carutii* examen organi pneumatici, David Schmidts so genannte Orgel-Köni-
„ ginn etc. anlegen könnten.

Kaum hatte der elende Bücher-Abschreiber diesen Filtz angehöret / und seinen Abschied be-
„ kommen / so sahe man einen andern / der des Organistens Partey hielt / ziemlich demüthig
„ herantreten. Der begehrte ein sicheres Geleite / daß doch bey Leibe niemand seinen Freund die-
„ ser Sache halber angreiffen / noch ihm solche vorwerffen dürffte. Apollo lachte seiner / und
„ sprach: derjenige ist eben so thöricht / welcher eines andern Betriegerey / von sol-
„ cher groben Art / verbitten / und dieselbe nicht vielmehr aller Welt vor Augen stel-
„ len will / als der öffentliche Verbrecher selbst. Der Hehler ist hier eben so gut / als
„ der Stehler. Wie es denn auch ein grosser / unverantwortlicher Unverstand ist /
„ mit dergleichen Ignoranten durch die Finger zu sehen / welche von GOtt und
„ der Natur die Gaben nicht besitzen / etwas von sich selbst zu erdencken; sondern
„ vermeynen sich damit einen Nahmen zu machen / wenn sie andrer ehrlicher Leu-
„ te Arbeit / als ob sie schon vergessen wäre / für die ihrige feil bieten. So sind
„ auch diejenige wol für stumme Hunde zu achten / die alle Räuber / bey Tage und
„ bey Nacht / in die Häuser schleichen / was anständig ist herausnehmen / und sich
„ zueignen lassen / ohne ein eintziges mahl zu bellen / oder zu murren: denn durch
„ solche Mum-Mum-Cantores und Carminativ-Hüter ** werden andre derma-
„ sen angelocket / daß endlich kein Eigener des seinigen mehr versichert leben kann.
So weit die Relation. Was ich hiemit habe andeuten wollen / ist leicht zu ermessen.

Ich übergehe das viele albere Zeug / da unser Demetrius p. 91. 92. den Organisten von hinten wiederum viermahl lauffen läßt; ingleichen seine Liebe zur teutschen Tabulatur / die NB. der Vocalist dem

* Ich habe mir allezeit sagen lassen, daß dieses Wort: Nasat (nicht Nassatt, quasi des Nasen satt, i. e. satt zu Sauffen) so viel bedeute, als ein Nachsatz, Nachdruck, oder eine verstärckende Orgel-Stimme; finde aber bey Mr. Sauveur, in den Memoires de l' Acad. Royale von 1702. p. 419 eine gar sonderliche Verdrehung desselben, in dem er es nennet: la quarte de *Nazard*, le double *Nazard* &c. welches mir so lächerlich, als wiederlich, vorgekommen ist, weil es das Schnauben durch die Nase andeutet. Mancher mögte auch hier meynen, es käme nicht viel auf die Benennung an; aber ein Philolinguis und Philologus dürffte leicht anders dencken.

** Die nur das Carminativ-Gläslein, sonst aber nichts auf der Welt in acht nehmen.

dem Calcanten vorträget; wie auch die seltsame Meinung: einer könne wol ein braver 1) Mann seyn / ob er gleich in Schulden vertieffet und nicht viel Credit mehr habe / so lange er nur Kunst besässe etc.

XLVII.

Bey aller dieser Weißheit/hat doch unser Organist von vornen das allerbeste aus der Werckmeisterischen Orgel-Probe auszuschreiben vergessen / oder vielmehr mit Fleiß unterlassen. Und weil es unsrer vorhabenden Materie näher kömmt / als der gantze Orgel-Bau an ihm selber / will ich die Worte / so wie sie an gedachtem Orte pp. 76. 77. und 78. stehen / hieher setzen:

„ In Erwehlung eines Organistens werden offtmahls die Kirchen-Vorsteher hinter das „ Licht geführet: denn viele Organisten pflegen etliche Tabulatur-Stücke auswendig zu lernen/ „ oder setzen die Tabulatur vor sich. Indem sie nun dieselben Stücke / durch öffteres exerciren/ „ frisch daher zu spielen pflegen / vermeynet der / so es nicht besser verstehet / diejenigen müsten „ nothwendig gute Organisten seyn / so solche studirte Stücke daher machen; wenn es aber beym „ Lichte besehen wird / so ist derselben Kunst auf einmahl heraus geschüttet / und bleibet wol einer „ sein Lebelang bey solcher seiner Leier / und etlichen aus der Tabulatur studirten Stücken / die „ er alle Sonn- und Fest-Tage hören läst / worüber den Zuhörern endlich die Ohren weh zu thun „ pflegen. Drum ist bey dem Examine eines Organisten hoch von nöthen / daß man demselben „ ein Thema vorgebe / welches er auf unterschiedliche Art ausführe; oder man kann auch einige „ Lieder erwehlen / und dieselben auf gewisse Art variiren und transponiren lassen / wobey auch „ NB. in des General-Basses Examine muß observirt werden / ob die Signaturen fein accurat getroffen werden: denn es ist bey weitem nicht genug / die Noten im General-Basse/ nach „ dem Tact / ohne Anstoß hinmachen / es müssen die Signaturen wol dabey resolvirt werden; „ sonst wird die gantze Music dadurch verdorben / und irren diejenigen gar sehr / welche „ sagen / die Signaturen wären über den Noten des General-Basses nicht nöthig / „ man könne doch wol zu recht kommen. Diesen Irrthum zu wiederlegen will anitzo „ die Zeit und der Raum nicht zulassen. Darum wäre nöthig / daß man bey einer guten Or„ gel einen guten Organisten hätte / und daß man sich in Erwehlung desselben ein wenig vor„ sehen / und nicht jedem Prahler alsobald glauben mögte. Hernach redet er auch von Octaven und Quinten/ mit diesen Worten: „ Es gehöret mehr zu einer rechtschaffenen musicalischen „ Composition / als die Vermeidung zwoer Octaven und Quinten. Diese gemeinen vitia kennen auch viel Knaben; ein geübter Musicus siehet sich nach solchen Dingen nicht üm/ sondern „ trachtet auf etwas mehres und wichtigers. „ Soweit Werckmeister.

1) Es heist: Ob einer in Schulden vertieffet sey, oder habe nicht viel Credit mehr, das thue nichts zur Sache. Ich sage hergegen: Es thut sehr viel zur Sache: denn wer mit seinen muthwilligen Schulden wieder das siebende Gebot handelt, kann kein guter Bürger, vielweniger ein guter Christ, Kirchen-Diener und Organist seyn; er besitze auch so viel Kunst, als er immer wünschen mag. Bey den Heiden galt zwar die rednerische Form: sit fur, sit sacrilegus; ac est bonus imperator &c. Aber bey Christen geht das nicht an: da sind solche Leute zwar dem Nahmen nach Organisten von Händen und Füssen, von vornen oder von aussen; doch nicht von Hertzen und von innen, wie es nach Pauli Ausspruch seyn sollte: Spielet dem HErrn in eurem Hertzen. Das kann keiner thun, der seinen Nächsten betrieget, schuldig bleibt und nicht bezahlt, wodurch er billig den Credit, und das gute Gewissen verliehrt.

XLVIII.

Niemand dencke indessen: es sey unserm Organisten hier zu viel geschehen; er sey unverwarneter Sache angegriffen; man suche nur die Leute öffentlich zu beschimpffen; man hätte ja unter der Hand eine Ermahnung können ergehen lassen / u. s. w. Ich bezeuge vor GOtt / daß dem nicht also sey; daß ich den irrenden Bruder gerne habe zu rechte helffen wollen; daß ich Mittel ersonnen und vorgeschlagen / wie solches am füglichsten geschehen könne; ja / daß ich lange vorher / gantz ingeheim / die nöthige Warnung an ihn ergehen lassen / wie der hier folgende Brief bezeugen kann.

Mein Herr /

Das unvergleichliche plagium, so derselbe mit den so genanten Grund-Regeln etc. began-
„ gen / läufft dermassen wieder GOttes Gebot und alle weltliche Gesetze / daß ich / als ein Christ /
„ nicht umhin kann / denselben hiemit zu einer nöthigen recantation gütlich / ernstlich / und in
„ geheim zu ermahnen. Sollte derselbe / wie ich hoffe / zur Befriedigung seines eignen Ge-
„ wissens / und Vermeidung göttlicher Strafe / auch Schimpffs und Schande vor der Welt /
„ sich zu einem aufrichtigen Wiederruf bequemen / so will ich ein füglicheres Mittel vorschlagen /
„ wie und auf welche besondere Art solches am besten geschehen könne. Wo nicht / so wer-
„ de mich gemüßiget sehen / die Sache in meiner neuen Auflage der Organisten-Probe öf-
„ fentlich / und mit Nachdruck / zur vindication der Verstorbenen / vorzunehmen. Es ver-
„ sirt hierunter keine Paßion; sondern GOttes Ehre und ehrlicher Leute Nach-Ruhm samt
„ dem unumstoßlichen Gesetze: cuique suum. In Erwartung einer bescheidenen und cathe-
„ gorischen Entschliessung / ohne alle Weitläuffigkeit / bin ich

Meines Herrn

bereitwilliger Diener,
Mattheson.

Vom Hause den 26. Novemb. 1728.

XLIX.

Dieses Schreiben wird meine redliche Absicht aller Welt klar vor Augen legen; absonderlich / da ich versichern kan / daß kein Mensch von mir ein eintziges Wort darüber vernommen hat / und die gantze Sache / biß diese Stunde / bey mir allein geblieben ist. Weil aber / anstatt der vermutheten Antwort / nur ein spöttisches / mündliches Compliment / erfolgte / mit dem Zusatz: **er wäre mir sehr verbunden** / und denn / zum Ueberfluß der Frechheit / noch am 7. Decemb. darauf in die Schiffbekische Zeitung das herrliche Werck öffentlich / unter des Plagiarii Nahmen und Zunahmen angemeldet worden / man es auch in dem Leipziger Bücher-Verzeichniß der abgewichenen Oster-Messe mit allen Umständen erblicket hat; da es doch gegen solche Zeit leicht hätte geändert werden können / wenn die geringsten Gedancken / redlich zu handlen / da gewesen wären; so wird mich kein Mensch verdencken / daß ich / nachdem meine Erinnerung so gar geringe geachtet worden / den Betrug allhier gebührend entdecket / und mein Gewissen gerettet habe. Daß es sonst mit demjenigen Mittel / welches ich vorzuschlagen gedachte / kein nichtiges Wort-

Spiel

Spiel geweſen / ſoll hiemit dargethan werden. Es hätte der Mann nur den Titel dürffen abreißen / und folgenden auf ein Octav-Blätgen / an deſſen Stelle / drucken laſſen:

Andreä Werckmeiſters /
ehmahligen Organiſtens zu Halberſtadt /
Erweiterte und verbeſſerte
Orgel-Probe /
Worin gezeiget wird / was bey Erbauung und Erneuerung / in gleichen
bey Ueberlieferung und Unterſuchung einer Orgel / in acht
zu nehmen ſey,
Wegen ihrer Seltenheit aufs neue / nunmehro das drittemahl /
zum Druck befördert, in eine bequemere Ordnung, und in die
Form eines Geſprächs gebracht,
von
N. N.

Bey ſolcher Einrichtung des Titels wäre kein Menſch zu kurtz gekommen; die Zuſchrifft hätte ihre Wirckung haben / und ein jeder bey Ehren / auch ohne Schaden / bleiben können. Aber / ihr habt nicht gewollt! Mein Rath wäre: man thäte es lieber noch / als niemahls.

L.

Solche und dergleichen harte Vergreiffungen haben zu ihrer Wurtzel nichts anders / als den teufli'chen Ehrgeitz / und die unvernünfftige Einbildung / die weder vor noch hinter ſich ſiehet / wenn ſie nur ihren windigen Zweck erreichet. Solche Leute ſagen denn zu ſich ſelbſt / wie Carlſtadt zu Luther: & ego cupio magnus fieri. Ich will auch ein groſſer Mann werden! Ja / wie Herostratus! Nächſt dieſem könnte auch der groſſe Ueberfluß unſrer unartigen und einfältigen Organiſten wol daher kommen / daß manche derſelben weniger in der Welt geſehen oder gehöret haben / als viele ehrliche Buchbinder-Geſellen / oder andre Burſche / die wacker auf ihr Handwerck herum reiſen müſſen / ehe ſie ins Amt gelangen; die erſtgenannte gehen faſt mit niemand um / und wiſſen auch ſo wenig zu leben / daß derjenige Urſache hat ihr höltzerne Geſellſchafft zu meiden / der nicht das ewige Lied von ihren Blaſebälgen und Wind-Proben immer anhören will.

LI.

Wenn wir andrer Seits die guten Patronen betrachten / die nichts / oder blutwenig / von der Sache verſtehen; die mit fremden Ohren hören / mit verkleiſterten Augen ſehen / und mit vergüldeten Händen fühlen wollen / ſo iſt hertzlich zu beklagen / daß dieſes Uebel / was abſonderlich den erſten und zweiten Umſtand betrifft / bey muſicaliſchen Aemtern faſt allein befindlich ſey. Denn vom Predigen und von andern Dingen hat noch mancher / aus Gewohnheit und aufmerckſamer Anhörung / einen ziemlichen Begriff; von der Muſic aber / leider! in groſſen / anſehnlichen Verſammlungen kaum ein eintziger: und der iſt leicht / durch die übrige Menge der Unwiſſenden / auch

wol bisweilen durch seine eigne Ab- oder Zuneigung gegen die Personen / durch falsche Einbildung und dergleichen / zu verführen und zu überstimmen. Denn wenn ein solcher nur fähig ist / einen Baßon mit beiden Händen fest zu halten / daß er ihm nicht entfalle / die Backen gleich dem Nordwind aufzublasen / und den nebensitzenden tüchtig zu besprützen / so hält ers für gewiß / daß er ein sonderbarer Virtuose / ein grosser Kenner / Sang- und Klang-Richter / ja / daß aller musicalische gute Geschmack / Mannes-tieff in ihn hineingefahren sey ; eben wie die Kuh ins Mäuseloch.

LII.

Hierherum ist es schon genug / einem zum Dienst zu helffen / der nur in den Hamburgischen Opern gesungen oder gespielet hat / und eine Frau / oder sonst was / dabey nimmt ; er mag übrigens wissen / was / und wie viel er will. Das ist zwar ein Zeichen des guten Ansehens hiesiger Opern / welche gewiß vielen Leuten die Augen eröffnet / und unter andern solche Personen glücklich gemacht haben / daran sonst schwerlich ein Beförderer gedacht hätte * ; allein / es ist doch bißweilen ein blindes Urtheil unkündiger Patronen dabey vermacht / wenn sie eine Ganß für einen Schwan wehlen : und fals es nicht wäre / daß man im Lehren noch viel lernete / es würde offt mit Kirchen und Schulen schlecht genug bestellet seyn. Der vernünfftige Leser thue mir die Liebe / und schlage bey dieser Gelegenheit den Musicalischen Patrioten auf / damit er p. 315. in der 39. Betrachtung folgende Worte dazu schreibe : **Wer sich in ein Amt kaufft / der ist ein Schalck / oder wills ja werden.** Ingleichen p. 319. daselbst : **Jedermann schaue / daß er das Lob des HErrn JEsu auch auf sich bringe / damit er ein Meister sey in seinem Stande / und anbefohlenen Beruf / kein Sudler und Stümper** : es sind Worte des sehr geistreichen und frommen Predigers (wie ihn das Gelehrten-Lexicon nennt) Valer. Herbergers p. 708 seiner Hertz-Postill / da er das Evangelium am 23. Sontage nach Trinitatis ausleget. Der heilige Augustinus selbst hält nichts von Kirchen-Bedienten (darunter auch die Vorsteher samt allen andern gehören / die Sitz und Stimme zur Wahl haben) wenn sie der Music unkündig sind. Ja er darff es den so genannten GOttesgelehrten wol verweisen / und sagen : Musicae ignoratio Scripturae intellectum impedit. m) Das ist : **Die Unwissenheit in der Music verhindert die Geistlichen / daß sie die Heil. Schrifft nicht verstehen / die sie doch auslegen sollen.** Auch weltliche Schrifftsteller geben ihre Unwissenheit offt zu erkennen / wenn sie Z. E. den Kriegs-Leuten die Music wiederrathen wollen / und es mit diesen Worten zu thun vermeynen : **Was hülffe es dir / wenn du alle Arien / alle schöne Cantaten des Campra und Bernier / zweier berühmten Italiänischen Componisten / so gleich träffest** etc. da doch diese zween keine Italiänische / sondern Frantzösische Componisten sind. Es wäre ja besser / stille zu schweigen / als in der Unwissenheit einer Sache Spott zu treiben.

LIII.

Wenn denn nun an manchem Ort solche Finsterniß das Land bedeckt / so will man der Sache damit abhelffen / daß bey der Beförderung ein Cantor herzugerufen werde / der dem Pro-

* Daher denn zu bedauren, daß das Werck anitzo still lieget, und die musicalische Academie Ferien hält.

m) Tomo III, Lib. 2, de Doctrina Christi.

Probe-Spieler den Puls fühlen soll / und selbst nicht weiß / wo derselbe sitzet. Da werden denn ein Paar Hudler mit auf die Probe gesetzet / die / Weltkündiger massen / noch weit elender sind / als der Haupt-Dudeler selbst; da werden denn diesem oder jenem die Hände vergüldet; die Liebkosungen der sich eins ums andre kratzenden Maul-Esel in Erwegung gezogen; alles vorher wol abgeredet; und Midas / unser Herr Langohr aus Arcadien / muß ein Organist werden / es sey ihm lieb oder leid; ob er wisse / was accompagniren sey / oder nicht / darnach frägt kein Mensch. Ey / sprechen die weisen Herrn / wenn er nur den Psalm fein andächtig daher spielet / daß man genau hören kann / in welchem Vers er ist / so hat es schon seine Richtigkeit. General-Baß ist keine geistliche Sache; er gehört vermuthlich mehr in die Opern / als in die Kirchen; und wenn unser Jüngling kein Organist geworden wäre / was hätte er denn werden sollen? kein redlich Handwerck hat er gelernet; zum Arbeiten hat er weder Kräffte / noch Lust; seht / wie blaß er aussieht! und das liebe Latein hat auch nicht mit ihm fortgewollt / wie er denn nur biß auf des Corderi Colloquia gekommen ist / und alles schon wieder vergessen hat: aber zum Organisten ist er endlich noch gut genug / denn er hat ja bey dem und dem gelernet / und seinem Vater so und so viel an Lehr- und Reise-Geld gekostet. Man sagt gar / er könne **kumpniren**! dazu nimmt er vieleicht unsre Nichte / unsre Wase / unsre Haushälterinn / unsre etc. zur Frau. Wer hat denn was darauf zu sagen?

LIV.

Das heist: Männer (oder vielmehr Jungens) mit Aemtern / nicht aber: Aemter mit Männern versehen. Daher haben wir denn solcher saubern Organisten hin und wieder die Menge / welche dem Amt Schande / und selbiges fast in die höchste Verachtung bringen * / daß auch öfft der beste Künstler und Componist mit darunter leiden muß / weil die Leute dencken: Ein Organist sey ein Organist / der eine wie der andre / sie seyn ja Collegen. Musicanten über einem Hauffen. Das weiß mancher nicht / der so vor sich hinlebet / und sich wenig bekümmert / was von ihm / oder seinem Handwerck / geredet / geschrieben / gedruckt / und den Leuten / absonderlich den jungen / studirenden Leuten / beigebracht wird. Und wenn ich die Wahrheit sagen soll / so sehe ich auch eben noch nicht / was denn ein Organist / so wie er gemeiniglich genommen wird / wenn er kein ächter Musicus und Componist ist / für eine Wunder-Creatur sey? worin sein so genanntes **Commando** bestehe? und was er für ein fantastisches Eigenthum / Zeit seines Lebens / auf der Orgel-Banck habe / so wie in seinem Hause? Es ist lächerlich / dasjenige ein Eigen-

* Auszug eines Briefes vom 6. Jan. 1729.

Die liebe Music hat, mit ihren Kennern, hier zu Lande wunderliche Fata. In unsrer Kirche ist selbige, GOtt Lob! bißher gut bestellet; unser Herr Cantor, welcher in seiner Jugend unter dem berühmten Cousser gestanden, versteht sein Directorium recht wol; aber die Patronen besitzen zum Theil eine gantz ausnehmende Ungeschicklichkeit davon zu urtheilen. Nur eins. Als ich verwichene Ostern eine Paßion componirte, beschwerte sich einer unsrer Raths-Herrn, es machten dergleichen Neuerungen, um Bücher anzuschaffen, unnöthige Kosten. So viel ich hier zu Lande, auff mehr als zehn Meilen, Organisten kenne, (einen eintzigen ausgenommen) so sind sie alle handgreifflich dumm, oder doch, bey ihrer mittelmäßigen Kunst, hauptliederlich. Einer von ihnen, ein unwürdiger Nachfolger eines braven Vorwesers, hat vor kurtzem, nicht nur seine Besoldung von einem gantzen Jahr, sondern noch dazu Rock und Camisol, auf einem Abend mit einander verspielet; andrer entsetzlichen Historien zu geschweigen.

Eigenthum zu nennen / was einem nur Zeit Lebens / als ein Werckzeug / der Kirchen damit zu dienen / anbefohlen ist. Die Curien / so unsre Dom-Herren bewohnen / oder doch billig bewohnen sollten / werden von ihnen niemahls ihr Eigenthum genannt ; ob sie gleich dieselben auf eigene Kosten im Bau erhalten müssen / und die Bewohnung / als eine Wolthat / geniessen. Und ein kleiner Organist / der noch dazu seiner vorgesetzten Thorhüter / Ansager und Famulus ist / will aus ihrer Orgel / die er weder erbauen noch ausbessern läst / gleich sein Eigenthum machen / und ein Commando darauf behaupten. O / des thörichten Ehrgeitzes an heiliger Stäte!

LV.

Wo mir auch recht ist / so hat bey uns der Küster n) den Rang nicht nur über denjenigen Organisten / der an derselben Kirche stehet / und zu seinem Unglück nur etliche Tage später zum Dienst gelanget ist ; sondern gantz gewiß über alle und jede Organisten an den Filial-Kirchen und Hospitälern. o) Daß es also hier nichts hilfft / wenn gleich diese alle Kunst und Wissenschafft / die zum Manual und Pedal gehört / aus dem Ermel schütteln könten ; die grosse Kirche oder grosse Orgel spricht hierin gantz gewiß das Urtheil / und das bey den Kind-Tauffen gebräuchliche Weiber-Compliment: Se hebben erst freyt / gibt andern Theils den Ausschlag / welcher jedoch sehr nach dem Books-Beutel riechet. Wenigstens behält des Küsters Pontifical-Habit einen grossen Streich voraus / und darff kein Organist / wenn er auch allen Leuten trefflich viel schuldig wäre / zu etwaniger Verwehrung oder Erhaltung seines hinfallenden Credits / einen solchen Kragen und solch langes Circumdedere tragen / als des Predigers Nachtreter. Vieleicht / weil dieser ein Academicus oder hoher Schüler heissen will ; jener aber mit genauer Noth lesen und schreiben kann. Und was sage ich viel von einiger Organisten Ungelehrsamkeit ? hat man nicht vor wenig Jahren einen gewissen / ehrlichen Menschen in einer benachbarten Stadt gar zum Cantzer gemacht / der kaum für einen Capelliſten voll thun kann ? und wie die Patronen endlich gemercket / daß der gute Bursche auch im Donat nicht einmahl zu recht finden kunnte / anbey befürchteten / es mögten sich die Bürger der ersten Declination über dergleichen Wahl einhelliglich beschweren / haben sie den alten Knaben glücklich auf die nächste Universität gesandt ; nur damit ein halbjähriger Studente aus ihm würde / welches ihm doch bey der Wiege schwerlich vorgesungen worden.

LVI.

Daß es keine ungelegte Eier sind / davon ich rede / kann ein im Jahr 1725. im Monath Junio zu B. vorgefallener Handel / darüber ich Briefe und Siegel habe / unter andern sattsam darthun : da nemlich ein Schüler in einer Haupt-Kirche ein wunderliches Probe-Spielen ablegte / indem seine beide examinatores, unter welchen der eine schwägerliche Freund von des Candidaten Vater / auf sein inständiges Anhalten / dasjenige musicalische Stück / so für einen Lehr-

n) Von Unter-Küstern ist hier die Rede nicht.

o) Wo der Organist zugleich Küster ist, da gehet der närrischeste voran, nach dem Auspruch Kayser Carls V. welchen er zu Brüssel den Damen von Vergas und Brederode ertheilete.

Lehrling und für keinen Meister gesetzt war / dem Burschen zum allerwenigsten acht Tage zuvor heimlich zustellen müssen / der es mit dem Vater so offt vorhin zu Hause durchpeitschete / biß er es endlich in die Finger bekam / und fast auswendig wuste. Das vorgegebene Thema zur Fuge hatte sein Lehrmeister / als dazu gedrungen und gezwungen / ihn gleichfalls zuvor ausarbeiten und auswendig lernen lassen müssen: ja das ärgste war / daß der Vater dem Rath der Stadt vorschlug / er wollte seinen Sohn im Advent und in der Fasten / da die Orgel (male) des Orts etliche Wochen ruhet / nach L — zu dem berühmten B — schicken / der ihn noch weiter bringen sollte; und weil man ohne dem entschlossen / auch in derselben Haupt-Kirche eine neue Orgel zu bauen / wozu wol ein Paar Jahr gehöreten / so könnte sein Sohn sich indessen in der Fremde vollenkommen machen: wie solches alles dem Magistrat des Orts schrifftlich vorgestellet worden. Dem ungeachtet erhielt der Mensch den Dienst / und kam einige Monath darauf in ein Concert / woselbst ihm / zu seinem Unglück / ein General-Baß vorgeleget wurde / mit welchem es schlecht ablieff. Ein gewisser Cantor / qui candor ipse, schreibt hievon also: „ Es ging das „ accompagniren so schön von statten / als wenn man Eier-Käse haspeln / und dicke saure Milch „ am Rade spinnen wollte / und muste er bald pausam generalem halten / d. i. er machte Ferck„ lein; weils aber ein Grosstädtischer Organist gewesen / könnten es wol Ferckel heissen. Als „ der Herr Vater sahe (fährt mein Coresponden fort) daß der Herr Sohn auf dem Parnaß noch „ keine musicalische Salve ausstehen kunte / entschuldigte er ihn sehr weißlich: Er wäre noch jung / „ und noch nicht so geübt / es würde sich mit der Zeit schon geben. „ Nehmlich / wenn er ihn / nach bereits 8. Monath lang besessenem Dienste / bey der ersten Gelegenheit auf eine musicalische hohe Schule schicken würde / in spem futurae emendationis. Schön!

LVII.

Nicht nur in Teutschland / sondern auch in England gehet es so zu. Denn da wurde aus **Portsmouth** vom 20. Jan. 1729. in öffentlichen Zeitungen folgendes gemeldet. Hier hat es viel Streitens über die Besetzung unsers Organisten-Dienstes gegeben. Die Candidaten waren Mr. Mountier / ein Sing-Meister / und Mr. Johann Keeble / ein Schüler des Herrn Kellaway / Organistens in Chicester / welcher von besagter Stadt / und verschiedenen Edelleuten daherum / gute Vor-Schreiben hatte. Es erboten sich auch einige Herren in **Portsmouth** / die musicalisch gesinnet waren / daß sie Mr. Keeble seine Besoldung sieben Jahr lang bezahlen / und der Kirche die Kosten spahren wollten. Aber ein gewisser Vorsteher (der gar keinen Geschmack von der Music hat) wiedersprach ihnen / und beförderte einen Schiff-Bauer-Knecht dazu / welcher sich offt vergisset / und meynt / er hammere noch an den Ritzen eines Verdeckes; doch hoffen seine Gönner / es werden ihm wol mit der Zeit die Finger etwas geschmeidiger werden / welches vielen so müglich vorkömmt / als am Schneeball ein Licht anzuzünden.

LVIII.

Damit ich aber auch was schreibe / wovon uns zur Zeit weder alte / noch neue / weder teutsche / welsche / noch frantzösische Verfasser das geringste zu lesen gegeben haben / so will ich die Art und Weise anzeigen / nach welcher ich / währenden meines Directorii / bey zweimahliger Er-

Erledigung der Organisten-Stelle am Dom in Hamburg / und bey der mir aufgetragenen Untersuchung und Anordnung / die Probe der auf die Wahl gesetzten Personen vollenzogen habe. Der Nutz dieser Eröffnung kann / so wol für junge Orgel-Studenten / als für diejenigen / welche eine solche Probe anstellen und beurtheilen sollen / von nicht geringer Beträchlichkeit seyn. Mein erster Aufsatz lautete also :

LIX.

Im Jahr 1725. den 24. October werden sich die um den erledigten Organisten-Dienst an der Hamburgischen Dom-Kirche anhaltende Personen o) belieben lassen:

1. Aus freiem Sinn kurtz zu präludiren; doch nichts studiertes / welches man gleich hören wird. Es soll dieses Vorspiel im A dur angefangen / und im G moll geendiget werden / so daß es ungefähr zwo Minuten währen mag.
2. Den Choral: HErr JEsu Christ / du höchstes Gut ꝛc. auf das beweglichste / doch nicht über sechs Minuten lang / zu tractiren: absonderlich einmahl auf zweien Clavieren / mit dem Pedal / in einer reinen dreistimmigen Harmonie / ohne Verdoppelung des Basses / so daß die Füsse nicht wissen / was die Hände thun; noch diese mit jenen eine weitere / als wolklingende Gemeinschafft haben. Dieser Umstand wird desto billiger erfordert / je gemeiner es ist / daß die lincke Hand mit dem Pedal einerley Gänge zu machen pfleget / und Octaven-Weise verfährt. Die Mittel-Stimme soll auch hiebey geschickt moduliren.
3. Gegenwärtiges Fugen-Thema p) / aus dem Stegereiff / wol durch- und auszuführen:

o) Der Aufsatz wurde jedem Candidaten zum überlesen gegeben, und hernach auf den Orgel-Pült hingestellet.

p) Ich wuste wol, wo dieses Thema zu Hause gehörte, und wer es vormahls künstlich zu Papier gebracht hatte; aber ich wollte nur sehen, wie der eine oder andre damit umgehen würde. Denn mit fremden Sätzen die Leute zu scheeren, halte ich für keine Kunst; lieber was bekanntes und fliessendes genommen, damit es desto besser bearbeitet werden möge. Darauf kömt es an, und es gefällt dem Zuhörer besser, als ein chromatisches Gezerre.

Auch

Auch dabey folgenden Gegensatz zugleich einzuführen / zu versetzen und füglich anzubringen

solches kann gar wol in vier Minuten verrichtet werden: weil hier die Frage ist / wie gut / nicht aber wie lang / die Fuge gerathen sey.

4. Dieselben Aufgaben / zum sichtbaren Zeugniß ihrer Compositions-Wissenschafft / innerhalb zweer Tage / nach gespielter Probe / schrifftlich ausgearbeitet / aufzuweisen: sintemahl es aller Vernunfft gemäß ist / daß derjenige schwerlich / stehenden Fusses / etwas gutes hervorbringen könne / der es nicht / wenn er Zeit dazu hat / weit besser in die Feder zu fassen vermag: zu geschweigen / daß den Ohren / durch die Geschwindigkeit im Spielen / mancher Fehler entwischet / der ihnen sonst empfindlich genug fällt / wenn man langsam verfährt; wozu aber die Aufschreibung erfordert wird / um des Verfassers Fähigkeit besser daraus / mittelst gemächlicher Anhörung und Wiederholung der Sätze / zu beurtheilen. Denn / wenn einer hieraus schliessen wolte / die Augen hätten bey dieser Untersuchung etwas vor den Ohren voraus / so betriegt er sich: weil es doch zuletzt wiederum auf das Gehör / und dessen endlichen Ausspruch / ankömmt.

5. Eine ausgesuchte q) Sing-Arie / die jedem / insbesondere / vorgeleget werden soll / mit dem General-Baß / bey dem ersten Anblick recht und wol zu begleiten: welches etwa vier Minuten betragen dürffte.

6. Mit einer kurtz-gefasseten Ciacona / über folgendem Grund-Satz / zu schliessen / und das volle Werck dazu zu gebrauchen: etwa sechs Minuten lang.

Alles in einem andächtigen / eingezogenen / gründlichen und nachdrücklichen Styl / ohne clavicymbalisches Hacken und Dreschen / so eingerichtet / daß es bey jedem nicht über eine halbe Stunde währet.

q) Es wurden hiezu, aus einem Paßions-Oratorio meiner Arbeit, drey verschiedene Stücke von mir ausgesucht, die der fertige und feste Tenorist, Mr. Möhring, von der Orgel absang.

LX.

Vorigem Auffatz (den vierten Articul nur ausgenommen) wurde am bemeldten Tage/unter meiner Aufsicht und Veranstaltung/ ein Genüge geleistet/ und waren der Herren Candidaten drey an der Zahl/ Nahmens: Mr. **Pfeiffer**/ der wol spielte/ und auch von dem Herrn Decano gerühmt ward; Mr. **Schwentzer**/ dem insonderheit einige Herren Capitulares sehr geneigt waren; und Mr. **Telonius**/ damahliger wircklicher Capell-Meister bey Jhro Hoch-Fürstl. Durchl. dem jünst-verstorbenen Hertzog von Holstein-Rethwisch/ der es am allerbesten machte/ die rechte Risposta der Fuge traff/ dem ich auch hernach/ bey versammletem Wol-Ehrw. Capitel/ auf Befragen/ meinen Beifall gab/ und der darauf zwar den Dienst erhielt; aber nicht lange hernach einen einträglichern (auch vieleicht kostbarern) an der hiesigen St. Jacobs-Kiche überkam.

LXI.

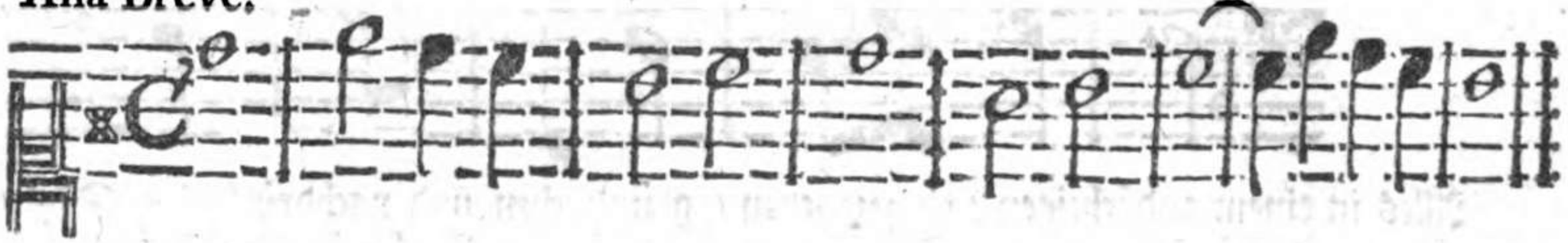
Sothane Beförderung des Herrn **Telonius** verursachte/ nach zweien Jahren/ eine abermahlige Erledigung der Organisten-Stelle an der Hamburgischen Cathedral-Kirche/ und wurde mir die Veranstaltung und Beurtheilung dieser zweiten Probe à Rev. Capitulo von neuem förmlich aufgetragen. Zu solchem Ende verfertigte ich diesen Auffatz:

LXII.

Bey dem/ Ao. 1727. den 8. October auf der Hamburgischen Dom-Orgel angestellten Probe-Spielen/ werden die Herren Candidaten sich belieben lassen:

1. Auf einem mäßigen Stimm-**Werck** des Rück-Positives/ aus freiem Sinn/ kurtz zu präludiren; im Modo minori B anzufangen/ und im Modo majori G aufzuhören/ so daß es ungefehr drey biß vier Minuten währe: massen die Präludien vornehmlich dazu dienen/ daß man/ mittelst derselben/ die Zeit genau eintheilen/ und mit guter Art aus einem Ton in den andern kommen möge. Es muß aber nichts studiertes oder auswendig-gelernetes seyn.
2. Folgendes leichte Fugen-Thema auf das beste/ im vollen **Werck**/ so auszuführen/ daß die Mittel-Stimmen auch ihr Theil daran nehmen können/ und nicht stets in den äuserſten gearbeitet werde:

Alla Breve.



Wobey nachrichtlich zu erinnern: (1.) daß in diesem Satz bereits die acht Anfangs-Noten des folgenden Chorals enthalten sind/ (2.) daß mit der Risposta nicht die geringste Künsteley gesucht wird/ (3.) daß ein chromatischer Gegensatz füglich eingeführet/ und also die Fuge verdoppelt werden kann/ weil sie auch sonst zu einfältig ist/ (4.) daß sich der Haupt-Satz auf zweierley Art verkehren läst/ (5.) daß **rectum & contrarium** allhier zusammen gebracht

bracht werden / und harmoniren können / (6.) daß sich auch sonst verschiedene nette Einflechtungen mit dem Duce & Comite gantz nahe aneinander vornehmen lassen. ꝛc. ꝛc. So wenig inzwischen diese Anzeige jemand binden / oder an einer bessern Erfindung hinderlich fallen soll / so zulänglich wird sie doch seyn / einen Nachdenckenden auf die rechten Wege zu führen.

3. Denn jedermann bekannten / und täglich-gebräuchlichen Choral-Gesang / welcher im Themate schon angezeiget worden / auf das andächtigste zu tractiren; einige Variationes darüber anzustellen / absonderlich aber denselben auf zweien Clavieren / deren eines starck / das andre gelinde angezogen / mit dem Pedal / in einer reinen / unvermischten / dreistimmigen Harmonie / ohne Verdoppelung des Basses / herauszubringen. Solches mögte / samt der vorhergehenden Fuge / in 11. biß 12. Minuten wol gethan seyn.

4. Eine Sing-Arie / so wie sie einem jeden absonderlich r) vorgeleget wird / mit dem General-Baß rein und richtig zu accompagniren / auch dabey / dann und wann / das Pedal mit dem Untersatz / so wie im Manual das Gedackt / zu gebrauchen.

5. Aus dem Subjecto sothaner Arie einen kurtzen Modulum zu ergreiffen / und eine Nachahmung darüber / in vollem Werck / anzustellen: so daß dieselbe entweder in der Form einer Chaconne / oder einer freien Fantaisie / gleichsam zum Ausgange / dienen könne. Diese beyde letzten Articul erfordern ungefehr 10. a 11. Minuten auf das höchste. Folglich wird eines jede Probe keine völlige halbe Stunde währen. GOtt gebe seine Gnade dazu!

LXIII.

Diesem Aufsatz ist am obbenanten Tage ein Genüge geleistet worden / und sind der Herren Candidaten fünff gewesen / nahmentlich: Mr. **Lustig** / ein Sohn des ehmahligen / hiesigen Organistens an der Michaelis-Kirche. Mr. **Raupach** / ein Sohn des annoch lebenden / ruhmwürdigen Organistens in Stralsund. Mr. **Brütt** / von dem bald mehr gesaget werden soll. Mr. **Reimers** / der zugleich ein guter Miniatur-Mahler ist / und **Mr. Schwentzer** / der schon das vorigemahl mit auf der Probe gespielet hatte. Wie ich nun in die Versammlung des Capitels gefordert / und um mein Videtur gefraget wurde / waren dieses meine Worte:

Magnifice, Hoch-Ehr-würdige / Hoch-gelahrte Herren /

Es hat Rev. Capit. meiner Wenigkeit die Ehre gethan / mich / als einen Untersucher / bey der abgelegten Probe zu bestellen / und fordert anitzo mein unmaßgebliches Gutachten über die Frage: **Wer es von den fünff Herren Candidaten am besten gemacht habe?** Ob ich nun gleich keinen eintzigen verachten / vielweniger verwerffen kann / massen ein jeder unter ihnen / seines Orts / und nach seiner Art / wol einer Orgel vorzustehen vermögend ist; so muß ich doch / wenn nach der Kunst und Geschicklichkeit allein geurtheilet werden soll / diesesmahl Mr. **Brütt** den Preiß beilegen / daß er am besten gespielet habe. Uebrigens wünsche / daß die bevorstehende Wahl so ausfalle / daß GOttes Ehre / der Kirchen Aufnahm / und R. C. völliges Vergnügen dadurch befördert werden möge. ꝛc.

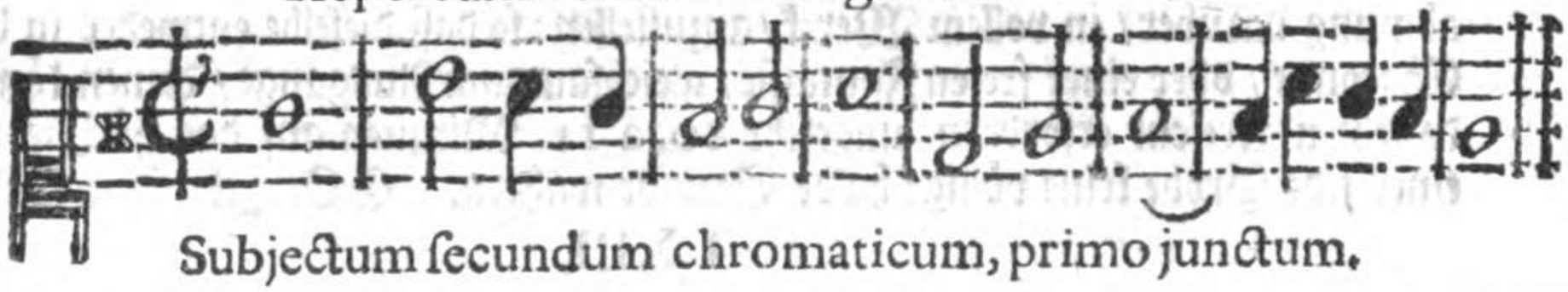
r) Die fünff hiezu ausdrücklich von mir verfertigten Arien sang der angenehme und gesetzte Baritonist, Mr. Riemschneider.

Dem ungeachtet erhielt doch Mr. Schwentzer (von welchem es viele schon vorher wissen wollten) den Dienst; Mr. Brütt aber etliche Monath hernach einen bessern/ im Lande Hadeln: und wenn er nicht / so wol als Mr. Raupach und Mr. Lustig / der gleichfalls einen guten Besitz in Gröningen erhalten / mein Untergebner gewesen wäre / wollte ich hier sehr viel gutes von seinem Spielen und Componiren sagen. Es steckt ein Capell-Meister darin; was er macht/ das lebt und singt: wie er denn auch selber ein guter Sänger gewesen ist / und sich des dadurch erlangten Vortheils sehr wol zu gebrauchen weiß.

LXIV.

Weil aber endlich die sechs unter No. 2. befindlichen Stücke bey manchem lehrbegierigen einer Erläuterung bedürfftig seyn mögten / so soll ihnen hierunter gleichfalls gedienet werden. Bey dem ersten braucht es wol keiner Anleitung / weil alle 5. Candidaten hierin überein getroffen. Bey dem andern war doch einer / der die Risposta (welche mir ein jeder vorher aufschreiben muste) also einrichtete:

Repercussio thematis illegitima.

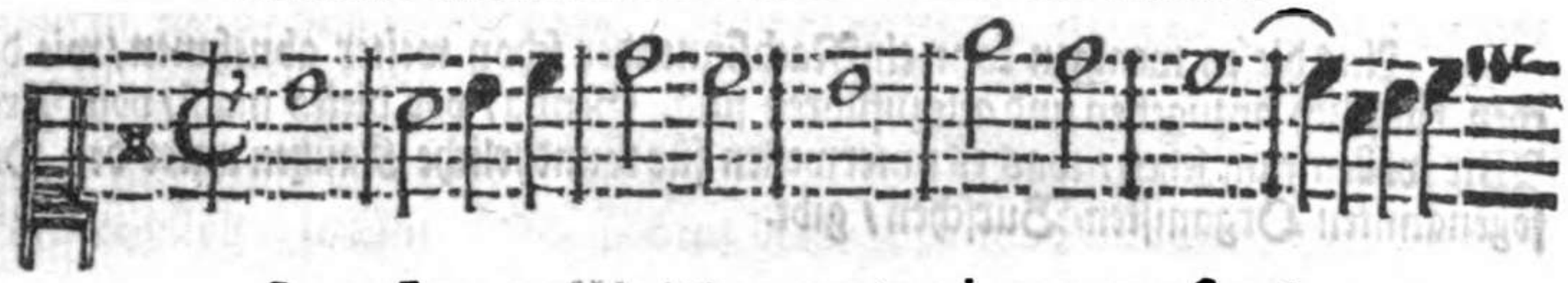


Subjectum secundum chromaticum, primo junctum.

Ad tertium. Evolutio.

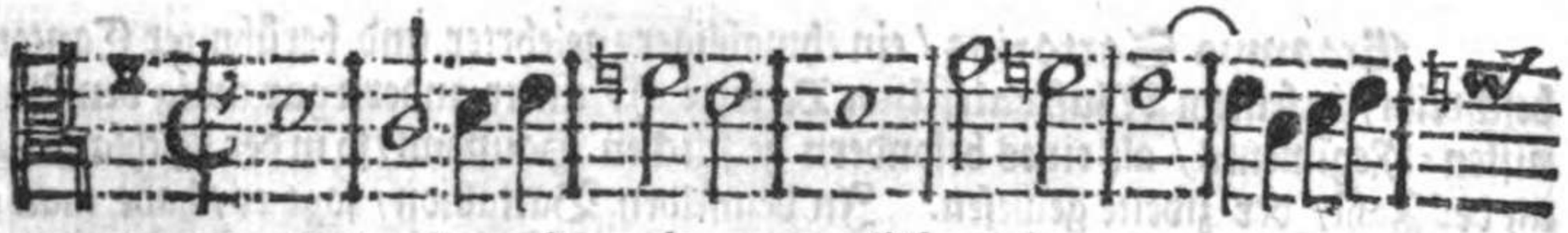
In-

Inverſio 1. nulla hemitoniorum ratione habita.



Ad 4tum.

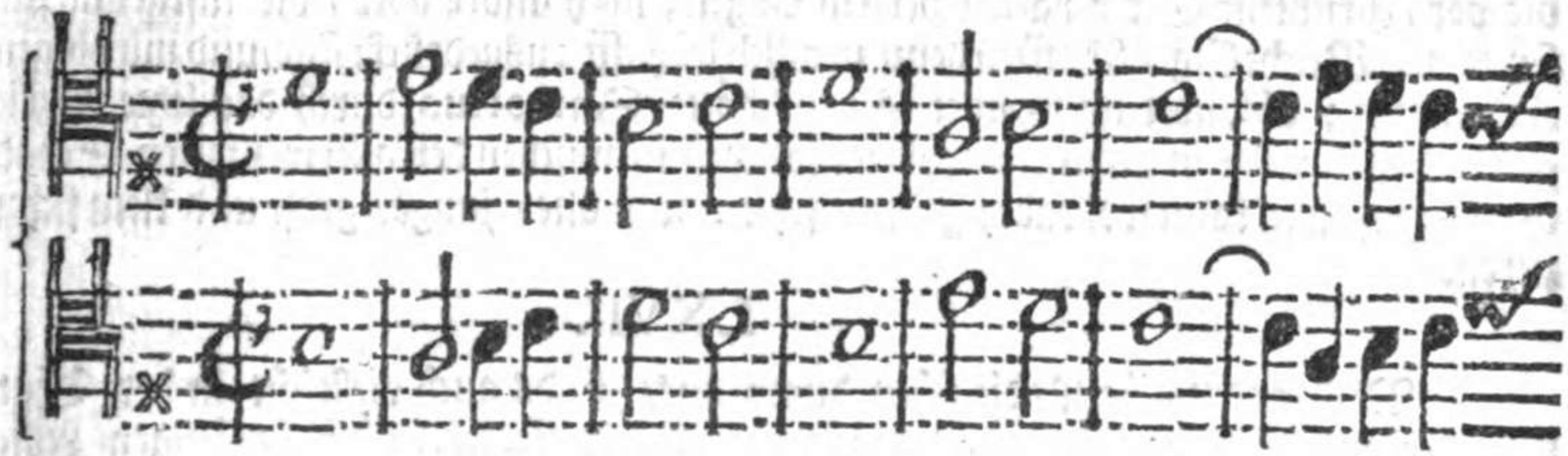
Inverſio 2. per motum contrarium reverſum.



(in media quadam parte adhibenda)

Rectum contrario conciliatum, ſubintellectis cæteris vocibus.

Ad 5tum.



Duplicis appropinquationis ſpecimen, non ſilente quarta voce.

Ad 6tum.

LXV.

Aus diesen wenigen kann ein Nachsinnender schon weiter abnehmen / wie dergleichen Sachen künstlich anzugeben und auszuführen sind. Genug / vor dieses mahl / vom Probe-Spielen! Wir wollen nun sehen / was es unterweilen für wunderliche Kautzen unter den Organisten / und sogenannten Organisten-Burschen / gibt.

LXVI.

Erasmus Sartorius / ein ehmahliger / gelehrter und berühmter Cantor in Hamburg / beschreibt / in seinem Musicalischen Kriege s) / unter andern gar artig den Aufzug des Organisten-Regiments / als eines besondern geistlichen Hauffens / so in der Schlacht-Ordnung / und an der Zahl / der zweite gewesen. In demselben Battallion / sagt er / habe man einige wahrgenommen die / im ersten Anblick ausgesehen / als ob sie in ihrer Kunst was sonderbares gethan hätten; (das sind eben die Organisten von vornen) andre / die aus grosser Einbildung die Augenbranen zusammen gezogen / und gantz ernsthaffte Amts-Geberden gemacht; wiederum andre / die vor thörichtem Stoltz hätten bersten mögen; noch andre aber / die lustig und sinnreich gewesen. 2c. 2c. Welche Eigenschafften denn ziemlich lebhafft ausgedrückt sind / und mit obigen etwas übereinkommen; absonderlich scheinet es / als hätte Sartorius durch das letzte Abzeichen unser sogenanntes Haseliren andeuten wollen; welches inzwischen den allerwenigsten Schaden thut. Ein wenig Haseliren kann wol dabey gelitten seyn: weil alte / junge / groß und klein sich täglich damit zieren.

LXVII.

Noch andre gibt es / die sehen dumm aus / (sinds auch vielleicht in der That) und wollen sich mit solchem erzwungenen / angenommenen Aussenschein bey einfältigen Leuten ein Ansehen machen. Darum sprechen diejenigen Gönner / welche dergleichen Mäusefänger gerne unterbringen wollen: Man habe sich an des Menschen äuserliche Stellung nicht zu kehren / er sehe zwar aus / wie einer / der von nichts wisse; aber es sey seines gleichen nicht / er sey ein sonderlicher Kopff / man müsse ihm nachgeben / und die rechte Zeit / die rechte Laune in Acht nehmen / alsdenn spiele er / daß es Art habe; was er in Gesellschafft mache / sey für nichts zu schätzen: darum lasse er sich auch so nöthigen / und schlage

s) *Vid. Erasm. Sartor. Bell. musical. vel Belligerasm. p.* 80. ubi describitur caterva organistarum spiritualium, numero atque ordine secunda, quorum nonnullos primo intuitu vidisses eleganter in sua arte eruditos, nonnullos superciliose imaginatiuos, nonnullos phantastice superbos, nonnullos hilariter ingeniosos &c. In unsrer alten Opera, Adonis / wollte Gelon das Clavier spielen, und sprach also:

„ Hört an, was ich von neuer Art gefaßt!
„ Es lehrte michs ein kleiner Organist,
„ Dabey ein groß Fantast:
„ Denn, wer ein Organist will heissen,
„ Muß sich der Fantaisie befleissen.

Postel.

schlage es grossen Leuten ab; aber man sollte ihn hören / wenn er allein zu seyn vermeynet / und nicht weiß / daß ihn jemand belauret / da könne man an seinem Fantasiren treffliche Lust haben. Einer betrachte mir diese Marckschreierey! Das sind eben die Bursche / welche / wenn sie den Anstoß bekommen / auf ihrem Instrument keinen Griff thäten / ob man sie schon mit gefaltenen Händen anflehete / ja gar biß an den Himmel erhübe / wie im Kuhnauischen Quacksalber p. 531. zu lesen. Sie gehören in die Zahl der unbrauchbaren Künstler / wenn sie was verstehen / und in das Register der prahlenden Gecken / wenn es nur Blendwerck mit ihnen ist.

LXVIII.

Wer demnach Ehrerbietung von mir verlanget / weil er ein Organist / oder Organisten-Bursche heißt / der schlägt einen Blossen; ist er aber sonst ein guter Musicus und gewiegter Componist / hat dabey ein redliches Gemüth und untadelhafftes Betragen / als ohne welchen auch die grösseste Kunst ein Dunst ist: den will ich allezeit hochachten / er habe einen Dienst / oder nicht. Das schöne Amt ist leider! wie wir sehen / unter die Füsse getreten / verachtet / und in Stümper-Hände gerathen / derer etliche nicht drey Täcte nach Noten spielen / und in der Mensur bleiben könne / wie ich darüber einen gantzen Chor von 20. biß 30. Personen zu Zeugen gerufen habe / und die sich * per genitivum, per dativum, per resignationem &c. einzuschleichen wissen / deren manchem / GOtt-Gewissen-loser und unverantwortlicher Weise / Anwartschaffen auf die besten Dienste ertheilet werden / weil der Jüngling etwa den Besitzer / wieder die Gebote des Herrn / der Obrigkeit / und der Ehre / zur Unzeit zum Groß-Vater zu machen sich geschickt befunden (wozu endlich ein frischer Acker-Studente noch weit tauglicher gewesen wäre) oder weil das Ventgen ein Weib nimt / an deren Seyn der alte Liebhaber Antheil zu haben sich schmeichelt. Drum kann ich das Amt eben nicht sonderlich ehren / wenn es auf dergleichen Art verunehret / mit nichtswürdigen Leuten liederlich besetzet / und beschimpffet wird. **Der Fehler lieget inzwischen nicht am Amt; sondern an denen / die des Amts mißbrauchen.**

LXIX.

Will jemand fragen / wer mich darüber zum Ober-Aufseher oder Untersucher bestellet habe? dem dienet zur Antwort / daß es kein eigenes Vorrecht erfordere / sondern eines jeden ehrlichen Mannes Schuldigkeit und Pflicht sey / dergleichen Misbräuche zu entdecken / wenn sie ihm in die Augen fallen / und er die Sache verstehet. Daß es viele Ja-Brüder gibt / von welchen keiner der Katze gerne die Schelle anhangen will / ist mehr als zu wahr / und die Klage darüber kann nicht offt genug wiederholet werden. Daher thut denn auch ein jeder desto frecher / was ihn gelüstet. Ich hasse solche Fuchsschwäntzereien und solch laulichtes Betragen / wie den Teufel / und will mir lieber ausdrücklich aller boßhafften Dümlinge Verfolgung / Pasquillen / gottlose Beraubung meines Einkommens / und dreifache Lügen-Decrete ausbitten / als ihnen schmeicheln / und durch die Finger sehen / wo GOttes und der Music Ehre zu kurtz kommen. Was ich hier schreibe / und anderswo geschrieben habe / getraue ich mir alle Stunde und Augenblick / auf allerhand Art und Weise / zu verantworten. Und obs gleich nicht viel helffen solte / habe es doch unversucht nicht lassen wollen / noch sollen. Wer was dawieder hat / der mel-

* Das heißt auf Teutsch: durch Weiber und Kinder-zeugen, durch Gifft und Gaben, durch Abdanckungen, dazu sie den Besitzer des Dienstes bereden, oder zwingen.

de sich ; es kann ihm die Wahrheit noch besser gesaget / und dabey fein dick mit Zucker überzogen werden. Last uns den spitzigen Nagel mit glattem Oel bestreichen: was gilts / er dringt desto tieffer ins Holtz !

LXX.

Sonst mag heutiges Tages ein Virtuose einem einfältigen Tropffen / oder ein jämmerlicher Hudler dem besten Künstler im Amte nachfolgen / so haben sie doch beide nur einerley Einkünffte / einerley Rang / einerley Ansehen und Vorzug / ja / es muß sich einer blutsauer werden lassen / der nur die Wahrheit zur Welt bringen / oder in einigen leichten Umständen die allergeringste gute Aenderung einführen will. Ich bin wol der erste / der bey ordentlichen / grossen Kirchen-Musiken / vor und nach der Predigt / 3. biß 4. Sängerinnen aufgestellet hat ; aber mit welcher Mühe / Verdrießlichkeit / und Wieder-Rede / das ist nicht zu beschreiben. Im Anfang ließ man ersuchen : ich mögte doch ja kein Frauenzimmer auf das Chor bringen ; am Ende kunnte man nicht genug davon haben. * Ein Gitterwerck / das den Schall auffing / von der Stelle zu bringen / muste ich warten / biß ein neuer Structurarius ans Regiment kam ; hundert andrer Kleinigkeiten zu geschweigen / die grosse Mühe gekostet haben. Bey einer andern Gelegenheit will ich das gantze Verfahren erzehlen.

LXXI.

Mich jammert mancher geschickter Kopff / der wol mit Ehren ein Capellmeister seyn / und tausend Thaler jährlich einzunehmen haben könnte / daß er mit einer kahlen Orgel-Banck / und / wenns hoch kömmt / mit ein paar hundert Gulden vorlieb nehmen muß. Da sich denn öffters an kleinen Orten mancher herrlicher Geist antreffen läßt / zu welchem der liebe GOtt / aus heiligen Ursachen / nicht sagen will: **Freund / rücke hinauf !** Wie Kuhnau in obgenanntem Buche / auf der 194ten Seite / sehr artig redet.

LXXII.

Wiewol / ob denn ein solcher gleich nichts mehr / als ein Organist heisset / so kann er sich darum doch schon sehen lassen / und verständigen Leuten weisen / daß ein mehres hinter ihm stecke / als die Cymbell-Schellen anzuziehen. So machte es **Werckmeister** : der war auch nur ein Organist ; er ehrete aber das Amt. So machten es **Buxtehude** / **Froberger** / **Pachhelbel** und etliche wenige mehr. So können es noch itzund diejenigen machen / die was wissen und verstehen / die Feuer bey sich haben / und es nicht auf die faule Seite legen wollen. Aber / wo sind sie ? Gewiß / ihre Anzahl ist so klein / daß ich mich entsehe / sie herzusetzen. Ich habe sonst die Ehre / einige solcher Organisten zu kennen.

LXXIII.

Indessen sey es genug / daß noch hin und wieder wackere Leute dieser Art anzutreffen sind / die / ob sie gleich nicht hervorgezogen werden / nebst dem Orgelspielen / die musicalische Composition gründlich verstehen und nach Vermögen treiben / auch dahero mit andern gar nicht vermi-

schet

*) Es gemahnet mich hiemit, als mit dem Perucken-Tragen, wieder welches ich in meiner Jugend manche entsetzliche Predigt gehört habe; itzund können die Herren Geistlichen kein falsches Haar bekommen, das ihnen schön genug ist. O schwacher Eigensinn äuserlicher Heiligkeit!

schet werden müssen. Solche ehre und achte ich / nicht eben als Organisten / sondern hauptsächlich als Musicos / und wünsche / daß sie jedermann in Würden halten möge.

LXXIV.

Die andern aber / samt ihren windigen Lehrlingen / sollen gleichwol auch nicht gedencken / es gehe sie dieser Text allein an. Sie müssen wissen / daß sie ausser dem Bälgen-Reich viele Cameraden haben / und daß ich unter der Organistischen Benennung alle diejenigen mitbegreiffe / die sonst vom Clavier Profeßion zu machen vorgeben / und sich übrigens noch als Freiwillige aufführen. Solche werden hier dienstlich gebeten / sich ein wenig umzusehen und zu erwegen / was gescheute Leute von dem Nutzen halten / den der **General-Baß** auf der Orgel und auf dem Clavicymbel a) im fantaisiren oder andern Dingen schaffet; sie werden höchlich ersuchet / in ihren Busem zu greiffen / und zu bemercken / wie ihnen das Hertze pochet / ein Ticktack nach dem andern schläget / und sich wie ein Espen-Laub beweget / wenn nur im Recitativ bisweilen / mit gantzen und halben Göttingischen Pfund-Noten / ein Sprung / ein Griff und ein Ton vorkömt / der nicht nach ihren Fingern gesetzt ist / und darüber ihre lahme Knöchel elendig stolpern. Einer von diesen sagte vormahls / zu seiner vermeynten Entschuldigung: **Er könne Instrumental-Music / aber keine Vocal-Sachen / accompagniren.** Ihm fiel der Spruch ein: Wer wol unterscheidet / der lehret auch wol. Allein der gute Mensch kunte eines so wenig / als das andre / und seine Ausflucht nutzte ihm eben soviel / als wenn er verrottete Aepffel hätte unterscheiden / und die besten aussuchen wollen.

LXXV.

Diese Herren werden sich indessen nicht verdriessen lassen / gegenwärtige und die folgende wenige Blätter heimlich / und bey verriegelten Thüren / vor sich zu legen / um zu versuchen / ob sie sich daraus erbauen / oder lernen können / daß sie unwissende / arme Stümper sind. Es ist ein grosser Anfang zur Weißheit / wenn man erst einmahl aufrichtiglich bey sich selbst / und von sich selbst / gedencket: **Welch ein greulicher Schöps bist du doch!** Gewißlich ohne dergleichen / treuhertzigen Beichte kömmt niemand zur Erlassung seiner Schuld. Ich habe es selbst versucht / versuche es auch noch / je länger je ernstlicher / und finde dieses Erkenntniß / als ein bewährtes / heilsames Pflaster / wieder den verzehrenden Krebs der thörichten Selbst-Liebe und falschen Einbildung. Wenn Salomo im dreißigsten Capitel seiner Sprüche von seiner eignen Person sagt: **Ich bin der allernärrischt / und Menschen-Verstand ist nicht bey mir** / so setzt Luther dieses dabey: Weise Leute erkennen / daß ihre Weißheit nichts sey. Narren wissen alles / und können nicht irren. Und im achten Capitel des Predigers heißt es so: **Je mehr der Mensch arbeitet zu suchen / je weniger er findet. Wenn er spricht / ich bin weise / und weiß es / so kann ers doch nicht finden.** Das soll uns aber nicht vom Suchen oder von der Arbeit abschrecken / sondern nur von der Aufgeblasenheit (denn das Wissen blähet auf) und von der leidigen Schmeicheley andrer so wol / als unsrer selbst.

a) Ein Clavicymbel ist auch ein Organon. Denn so sagt Cardanus *L. III. de Util. c. 2.* Vocatur Organum seu canaliculis & fistulis constet, seu etiam fidibus. Teutsch: Ein Clavier habe Pfeiffen oder Säiten, so nennet mans Organum.

LXXVI.

Es will bey gegenwärtigen Probe-Stücken nicht allemahl heissen: Frisch gewagt / halb gewonnen; sondern vielmehr: Streck den faulen Kopff daran / untersuche die Sache / sinne / dencke nach / schaffe lieber einen Scholaren ab / und nimm dich selbst / an dessen Stelle / zum täglichen / ordentlichen Unterricht an. Sey dein eigener Lehrmeister / wende wenigstens alle Morgen / da andre schlafen / ein Stündlein zu deiner besondern / geheimen Uebung auf / und wo du dir selber nicht allenthalben gleich zu helffen weissest / da schäme dich des Nachfragens und Forschens gar nicht. Syrach sagt / im zwey und viertzigsten Capitel: **Man schämet sich offt / da man sich nicht schämen sollt.** Es gibt eine böse Schaamhafftigkeit / die zu vermeiden stehet.

Unzeit'ge Schaam will lieber nichtes wissen /
Als was zu lernen seyn beflissen b)

Halte an / werde nicht träge / wenns nicht gleich nach Wunsche gehen will. Dencke nicht / es sey eben eine so geringe Sache um diese acht und viertzig Exempel. Ich versichere / sie werden dir zuletzt alle deine Mühe reichlich / mit Ehren und Vergnügen belohnen / und was du etwa an sechs Schillingen versäumet zu haben vermeinest / an Thalern einbringen.

LXXVII.

Mancher wird dencken: der Kerl redet mit grossem Nachdruck und Ansehen. Wer ist er? ein Nieder-Sachse / ein Hamburger / der weder Rom noch Paris besuchet hat. Wer bestellet ihn zum öffentlichen Lehrer? hat er academische Studien? kann er wol hören? ꝛc. Aber / mein guter Freund **Mancher** / mein lieber Herr Jener / es heißt nicht / **von wem** / oder **wo** ein Ding gesagt; sondern **was** da gesagt oder geschrieben worden. Sind dir meine Vorschläge nichts nutz / so laß sie liegen; findest du aber in deinem Gewissen / daß sie wahr und klar sind / so nimm sie an / es sey mit / oder ohne Danck: das gilt mir gleich.

LXXVIII.

Was haben dir denn die Nieder-Sachsen gethan? Was hast du auf Hamburg zu sagen? Ist es gleich nicht die gantze musicalische Welt / wie ein gewisser Ober-Virtuose sehr spöttisch * schreibet / so ist es doch eine der grössesten und berühmtesten Städte in gantz Europa. Ich habe sehr viel Ober-Sachsen / ja selbst Italiäner und andre Lands-Leute gekennet / die in Hamburg wirckerheit um die unschätzbare Music stehen / wenns am rechten Ende angefangen würde. lich was gelernet haben. Es könnte hieselbst auch noch viel besser um die Künste / und insonder-

LXXIX.

Der ungemein-aufgeweckte / vernünfftige / und dabey redliche Schuppius / seeligen Andenckens / der sich / durch den Umgang und die Correspondentz mit den erfahrnesten Leuten seiner Zeit / eine grosse Erkenntniß wahrhafftig-nützlicher Dinge zugeleget hatte / und die Thorheiten der

b) Cur nescire, *pudens prave*, quam discere malo? *Hor. de Art.* p. v. 88.
* Vid. Tom. II. Crit. Mus p. 198.

der Welt vortrefflich kannte / solche auch überaus lebhafft und cordat vorzustellen wuste / daher er bald viele Freunde und Feinde bekam / c) der schreibt in seinem so genannten Freund in der Noth also:

„Ich bin Jahr und Tag in Hamburg gewesen / und habe nicht gewust / was an Ham-
„burg zu thun sey. Ich habe nicht gewust / daß Hamburg eine kleine Welt sey.

LXXX.

Das war für siebentzig Jahren. Was würde der Mann / wenn er noch leben sollte / anitzo davon sagen? Wegen der academischen Studien aber sind dieses / an obgedachtem Orte / seine gesunde Gedancken:

„Universitäten-Leben ist offtmahls ein Leben für die lange Weil. Ich will dir (er redet mit seinem
„Sohn) einsmahls einen eignen Tractat schreiben von den Thorheiten / welche ich auf Uni-
„versitäten gesehen habe / und will dir die Klippen zeigen ꝛc. Ich rathe dir treulich / daß du
„dich nicht lange auf teutschen Universitäten aufhaltest ꝛc. d) Ich habe allezeit viel gehalten
„von Leuten / welche nicht im Schul-Staube / sondern in der Action / und unter hohen e)
„Standes-Personen sind aufgewachsen / gleich wie Erasmus Roterodamus / Julius Cäsar
„Scaliger / Johann Barclai und andre - - - - -. Die Natur thut offtmahls mehr / als
„die Kunst. Claus Narr sahe einsmahls eine Ziege auf einer Mauer gehen / und war sorg-
„fältig / wie die Ziege wieder herunter kommen würde / daß sie kein Bein zerbreche: stellete
„demnach eine Leiter bey die Mauer / und dachte / die Ziege sollte auf der Leiter herunter stei-
„gen. Allein die Ziege kehrte sich nichts an die Leiter / und kam doch unbeschädigt herunter.
„Bilde dir nicht ein / daß alle Weißheit an die Universitäten gebunden sey. Sage mir / wo
„kamen die gelehrte Leute her / ehe so viel Universitäten in Teutschland gestifftet wurden? Wo
„kamen die gelehrten Kirchen-Väter her / in dem dritten oder vierten Seculo nach Christi
„Geburt? f) Wann du einen Mann siehest / der in einem Dinge excellirt / so siehe / daß du
„dich seiner gebrauchen könnest / er mag nun in einem Dorff / oder in einer Stadt sitzen.
„Wann nur ein guter Wein auf den Tisch gebracht wird / so trincke ihn / und frage nicht /
„ob der Wein zu Gambach in der Wetterau / zu Bacherach am Rhein / zu Würtzburg am
„Stein / oder zu Klingenberg am Mayn gewachsen sey. Es ist mir genug / daß der Wein
„gut sey. Die Ohren thun mir weh / wenn gelehrte Leute sagen: dieser ist ein Academicus;
„ergo. Eben als wenn einer / der ein Jahr oder zehn auf Universitäten gesoffen hat /
„sich nothwendig zu einem Doctor sauffen müste. Du hast mehr Ehre davon / wenn du mit
„grossen Herrn / mit ihren gelehrten Räthen / mit andern in der Welt erfahrnen Cavaliers

c) Diesem Lobspruch wollte ich gerne, in meinem Stande, nachjagen, und wenn auch die Folge ärger würde; er findet sich im Gelehrten-Lexico.

d) Man darff nicht dencken, daß dieser Mann dem Lehrstande auffsätzig gewesen, in dem er selber zu Marpurg das Professorat verwaltet hatte, und also wol wuste, wie es beschaffen war.

e) Das Glück habe auch gehabt, und mehr guten Geschmacks unter Standes-Personen, als bey Schul-Leuten angetroffen.

f) Ich mögte auch gerne wissen, wo Willhelm Budäus sein Griechisch gelernet hatte; wir lesen sonst von ihm, daß es ohne Anführer zugegangen sey. Und von den Universitäten weiß man, daß sie vor dem dreizehnten Seculo nicht entstanden sind.

„ umgehest / als wenn du auf teutschen Universitäten sitzest / unter einem Hauffen Toback-
„ Säuffer / welche meynen / fressen und sauffen / und sich des Nachts auf der Stras-
„ sen herumschlagen / sey eine unter den sieben freien Künsten. „ So weit der ehrliche Schupp. Hieher gehört auch der exemplarische Brief im Europäischen Niemand / IV. Th. p. 239. sq. alwo ein aus seinem Nest zum erstenmahl ausgeflogener Studente seine Ankunfft und erste Verrichtungen auf der Universität zu Straßburg sehr artig erzehlet. Der Acceß-Schmauß ist dabey von sonderbarer Merckwürdigkeit.

LXXXI.

Was aber das Besuchen fremder Länder betrifft / so erkündige dich doch / mein werther Freund Mancher / was denn die meisten reisende Musici Z. E. in Italien erhandeln? Ich habe mir sagen lassen / wer nichts von Wissenschafft mit hineinbringe / lauffe Gefahr / eben so leer wieder heraus zu kommen. Wilst du ein gantz neues Zeugniß haben? Des Herrn Capellmeisters Heinchens oben-angeführtes Buch kann auf der drey und dreißigsten Seite darunter dienen. Es wird daselbst auf die Frage / warum ein Musicus reise? so geantwortet: Vielleicht / die musicalische Wissenschafft aus andern Ländern zu holen? Ach nein / diese haben wir so gut / und besser / als sie / und wer nichts zu ihnen bringet / der bringet auch gewiß nichts mit hinweg. Wenn ich / meines geringen Orts / nur mit einem jungen Componisten hier in Hamburg über die so genannte hohe Brücke wandele / will ich bald sagen / ob ein Spatzier-Gang über den Rialto zu Venedig ihn geschickter machen werde / oder nicht. Indessen setzt man mit Recht und unstreitig das musicalische Eden / absonderlich des Geschmacks halber / nirgends / als in Welschland: denn die Italiäner thun es den übrigen Völckern an Urtheils-Krafft zuvor / wie jedermann gestehen muß. g) Man beklaget nur / daß der Eingang dieses Edens (bisweilen auch der Ausgang) nicht jedem Musico erlaubet sey.

LXXXII.

Aus Franckreich und England ist zwar auch eins und anders zu erhalten; allein es sind mehrentheils nur Zinsen von solchen Haupt-Stühlen / welche so wol die Welschen / als unsre teutsche Vorfahren / alda beleget haben / wie solches die Schuldener selbst hin und wieder nicht in Abrede seyn können. Laß die Organisten und Clavicymbalisten in England (ja gar in Italien) auf ihr Gewissen bekennen / ob sie keinem Teutschen was zu dancken haben. Ich weiß gewiß / der berühmte und Faust-fertige **Babel** in London / falls er noch lebet / wird es nebst vielen andern / aufrichtig gestehen müssen. Der academische Doctor-Titel in England / und eine schöne Bibliotheck / verführen manchen Teutschen / der seine Londonsche Reise für sehr wol bezahlt hält / wenn er ein solches Wunder nur überhaupt gesehen hat; da ihm doch der **Musicalische Patriot** p. 245. von der Seicht-Gelehrsamkeit dergleichen graduirten gnugsame Proben geben könnte / ohne deswegen einen Fuß aus der Stelle zu setzen. Wir lesen vom **Boileau** / wie einsmahls ein Pedant zu ihm gekommen / und sehr wenig Bücher angetroffen / daß derselbe bey dem Abschiede sich dieser Worte bedienet habe: **Fahr wol / Magister ohne Bücher! Boileau / der**

g) Itali judicio cæteras nationes omnium consensu superant. *Scioppius de Stilo histor.*

der nicht gerne was schuldig blieb / besuchte seinen Pedanten wiederum / und traff bey demselben eine herrliche Bibliotheck / aber wenig oder gar keine Gelehrsamkeit / an / derowegen kehrte er das Compliment um / und sprach im Weggehen : **Fahrt wol / ihr Bücher ohne Magister.** Ich besorge / es mögte eine Gelegenheit geben / bey welcher mir dergleichen entfahren könnte / wenn ich in Engeland zu einem solchen Doctor käme.

LXXXIII.

Die Quellen / woraus man den Musen eines zutrinckt / sind mir / GOtt Lob ! so unbekannt nicht / daß ich deswegen nöthig hätte / mein Clima zu verändern. Wie manchem ist der Pyrmonter-Brunn wol bekommen / der doch das Waldeckische Gebiet nimmer betreten hat? Sollte keiner den Palm-Sec geniessen / als die Straß-Fahrer / was würden die Canarienser für Nahrung haben? In Summa : Lesen / Schreiben / Nachdencken und Hand-anlegen thut viel : mann kann auch etwas Reise-Geld dabey erspahren.

LXXXIV.

Ich könnte wol mit dem Tullio sagen : **Das Reisen sey was verächtliches und eigennütziges für solche / deren Fleiß sich in Rom berühmt genug machen könne.** b) Allein es ist ist nur Schade / daß das alte danckbare Rom aus der Art geschlagen ist / ich verstehe / daß ein solches Vaterland / da man sich durch gute Künste und Geschicklichkeit forthelffen kann / nach Utopien verleget ist / und ein rechtschaffener Mann an keinem Orte weniger gilt / als wo er zu Hause gehöret. Leute / die zu grossen Reisen Gelegenheit / Mittel und Verstand haben / sind auf eine löbliche Art zu beneiden. Doch fliegt auch manche Ganß über das Meer / und wenn die Schnautzhäne wieder zu Hause kommen / haben sie etwa ein Italiänisches col gusto, ein Frantzösisches tendrement, ein Engländisches *Treble*, und die vier Wochen währende Kleider-Mode des Landes erschnappet ; die aber alt wird / ehe sie anlangen. So grosse Lust ich jederzeit / sonderlich zur Italiänischen Reise gehabt habe / so wenig haben mich doch hierunter die Umstände meiner Verrichtung / oder das Glück / begünstigen wollen / und ich befleißige mich / diesen Abgang / so viel es müglich / auf andre Art zu ersetzen / so daß hoffentlich niemand / sich darüber zu beschweren / Ursache finden wird.

LXXXV.

Hört jemand nicht wol ? Mein lieber Herr Jener / höret ihr desto besser / und dancket GOtt dafür / bittet ihn auch / daß er euch alle Sinnen unverrücket erhalten wolle. Es kann vor Abend anders werden : so wol mit mir / als mit euch. Spottet nicht mit Unglücksfällen / die ausser unsrer Macht sind / mit natürlichen / unvermutheten Mängeln ; es kann euch / ehe ihrs meynet / zu Hause gebracht werden. Mancher hat es vor einigen Jahren nicht gedacht / daß es ihm so gehen sollte. Die Orgeln hören sich selber nicht / und klingen doch. Ein Componist arbeitet nicht so wol zur Vergnügung seiner eignen Ohren / als daß andre seine Wercke hören sollen.

LXXXVI.

b) Peregrinatio obscura & sordida est iis, quorum industria Romae satis illustris esse potest, *Cic. de Finib.*

L. II Ego. 12.

LXXXVI.

Wer verbietet mir denn / in einer freien Kunst Misbräuche zu entdecken / Stümper zu beschämen / Virtuosen zu preisen / Lehrlinge aufzumuntern / und was ich etwa begriffen / nachgesonnen oder erfunden habe / denen mitzutheilen / die es nicht verachten ? Es wird diese **Organisten-Probe** vielen naseweisen Spöttern schon / ohn mein weiteres Erinnern / handgreifflich darthun / was recht oder linck sey / und was ihnen für Nüsse vorlegen könne / ein Nieder-Sachse / ein Hamburger / der Rom / Venedig und Paris nur im Bilde / ihrer besten Männer aber einen guten Theil / der Wirckung / der Frucht / dem Geschmack und dem Geiste nach / ziemlich kennet. Wenn ich das liebe weisse Brodt gleich Semmel heisse / so muß solches niemand verdriessen. Non sis monitoribus asper. Mache nicht bald ein Küh-Maul / wenn man dich mit deinem eignen Nahmen hat genennet. Wer was kann / der hat was. Wer aber nichts / oder nicht viel kann / der schweige ja bey Leibe still / und mache sich meine wolgemeynte Arbeit bestermassen zu Nutze.

LXXXVII.

Man hat sonst sagen wollen / es würde jemand mit einem grossen Aber einfallen / und fragen : wozu denn die vielfältige Veränderung der Schlüssel / ingleichen die bunten Exempel aus dem Gis / Fis / und Dis / beide moll und dur dieneten / da doch aus solchen Tonen niemahls / oder gar selten / ein Stück gesetzet werde ? es geschehe ja nur die Leute zu scheeren / u. d. g. Recht so ! Wer nicht andre schleiffen kann / der muß sich schleiffen lassen. Man lese nur den **Printz** recht mit Verstande / insonderheit seine Worte im andern Theil des satyrischen **Componisten** / Cap. 9. §. 8. so wird man gleich / wegen Veränderung der Schlüssel / gelindere Säiten aufziehen; sie lauten aber also :

„ Wenn vorgegeben wird / daß man den Organisten eine Beschwerlichkeit benehme / wenn
„ allzeit der bezeichnete Baß-Schlüssel bleibet / und die Bassetten eine Octave niedriger ge-
„ setzt werden / ist solches von keiner Wichtigkeit : denn ein Organist soll so geübet seyn / daß
„ er so leicht einen Bassett / der sich entweder im Tenor / Alt / oder Discant befindet / spielen
„ könne / als einen gewöhnlichen / natürlichen Baß. **Das ist sein Amt / er soll es**
„ **können** ; und so ers nicht kann / mag er es durch eine fleißige Uebung noch lernen / mas-
„ sen er Zeit dazu hat / indem er nicht mehr absetzen darff. „ So weit **Printz**: und das war eins.

LXXXVIII.

Nun will ich auch wegen des Gis / Fis ꝛc. antworten. Und da muß man wissen / daß zwar solche Tone eben deswegen wenig zum Fundament eines Stückes unmittelbarer Weise geleget werden / 1.) weil die Stimmung oder Temperatur des Claviers noch nicht allerdings und allenthalben darauf gerichtet ist / als weshalber solche Sachen / vornehmlich auf Orgeln / nicht gar zu reine klingen / 2.) weil mehrentheils und hauptsächlich die accompagnirende nichts taugen; so

so erfordert doch der ambitus, auf Teutsch / der Umfang a) vieler sehr gebräuchlichen und schönen Grund-Tone / daß in solche fremd-scheinende doch anverwandte Klänge nothwendig ausgewichen werden muß: des Recitativs b) nicht zu gedencken / als welcher sich dieserwegen in gar keine Moden-Schrancken schliessen läßt.

LXXXIX.

Würde es nicht lächerlich und abgeschmackt seyn / wenn jemand die nächtlichen Stunden deswegen / weil er sie verschläfft / nicht für Stunden rechnen noch halten wollte? oder / wenn ein Ritters-Mann deswegen kein Seiten-Gewehr weder tragen noch kennen lernen wollte / weil eben alle Tage keine Gelegenheit aufstößt / von Leder zu ziehen? Es ist zwar an dem / daß manchem guten Juncker das Rappierlein mehr Ehren- als Fechtens-halber an der Hülffte hänget / so / wie vielen Clavier-Spielern die halben Tone mehr zum Zierath / als Gebrauch auf dem Griff-Werck stehen: es kann auch nicht gefordert werden / daß ein Mann / der sich in seinen Tummel-Jahren wol gehalten hat / jedem Gelbschnabel / der sich nur aus Muthwillen an ihm zu reiben sucht / aufsitzen / und vor der Klinge erscheinen soll. Aber wenn ein junger Großsprecher angegriffen wird / und er weiß sich nicht zu besinnen / ob er ein Bübgen oder Mädgen sey / ob er den Schlüssel zum Degen vergessen oder verlohren habe / so hat er die Tage seines Lebens für Schimpff und Schande nicht zu sorgen.

XC.

Eben also ist es auch / gewisser massen / mit unsern Tonen beschaffen. Denn / wer deswegen das Dis moll / und andre Klang-Ordnungen dieser Art weder spielen / noch kennen lernen wollte / weil sie eben nicht in allen gemeinen Strassen-Gesängen aufstossen / der würde kahl bestehen / wenn er einmahl nur mit einer Hendelischen Lucretia Händel bekommen / und sich seine Haut wehren / das ist / solcher Arbeit ihr Recht thun sollte. (Es ist diese Lucretia eine also genannte Cantate / die wolbekannt und gar nicht neu ist / in welcher aber allerhand Sing-Weisen / nicht nur aus dem Dismoll / sondern auch Cis dur und andern Tonen / häuffig vorkommen. In vieler heutigen berühmtesten Componisten Wercken ist sonst auch kein Mangel daran.)

XCI.

Leute / die das ihrige bereits in der Welt gethan haben / ich sage es zum Ueberfluß noch einmahl / ehrbaren / absonderlich alten Organisten / die sich sonst in ihren Schrancken halten / muß mans nicht verdencken / wenn sie glauben: **Weit davon sey gut für den Schuß.** Man muß solche Männer nicht auf die Probe setzen / sondern nur die Lufftstreicher und Prahlhänse (wovon die Alten doch bisweilen nicht ausgenommen sind) die immer groß thun / pochen und trotzen / wenn sie Leute vor sich haben / die zehnmal ärger aufschneiden / als sie selbst: solchen mag man wol auf die Zähne fühlen / und / wenn sie wie Butter an der Sonne bestehen / ihnen kühnlich den Armen-Sünder-Ort anweisen. **Jedoch ist die Haupt-Absicht bey dieser Sache nicht so**

a) Man besehe Orch. II. pp. 67. 71. 212. 395. und die Anmerckungen bey dem achten Prob-Stück dieses Wercks.
b) Conf. Neidhardts Temperatur, Cap. 7. Werckmeisters Hypomnemata Cap. 11.

wol/ daß einer den andern auf die Probe ſetzen/ als daß ein jeder ſich ſelbſt prüfen/ und ausmachen ſoll/ was ſeine Schultern tragen können/ oder nicht.

XCII.

Damit ich aber noch ein Wort wegen obiger ſchwer- oder ungewöhnlich-vermeynter Töne ſage/ ſo nehme man nur eine Arie zur Hand/ Z. E. aus dem E dur/ deren es Schiffs-Ladungen gibt/ da werden ſich Schlüſſel/ Ausweichungen und Accorde finden im Gis moll/ Gis dur a)/ und ſo weiter/ daß einem/ der in dergleichen Tonen nicht bewandert iſt/ und etwa aus dem Stegereiff/ oder auf dem erſten Anblick der vorgelegten Partey/ dazu ſchlagen ſoll/ der Angſt-Schweiß ausbrechen/ und der Zuhörer die falſchen Griffe ſo ſchmertzlich empfinden dürffte/ als würden ihm die feinen Haare mit Zänglein aus den Ohren gezogen.

XCIII.

Die liederlichen Einwürffe hierüber ferner zu vernichten/ könnte man leicht von den übrigen Modis etliche hundert/ ja tauſend/ Stellen aus berühmten und bekannten Schrifften anführen/ weil ſie weit gebräuchlicher ſind/ und viel häuffiger aufſtoſſen/ als das Gis moll; allein ich mag mich nicht damit aufhalten/ ſondern will eine andre Materie vornehmen/ die ich bey dieſer Gelegenheit dem verſtändigen/ und nachdenckenden Leſer/ Betrachtungs-Weiſe/ zu erörtern entſchloſſen bin. Ich ſage/ Betrachtungs-Weiſe/ denn wenn die Betrachtung ihre richtige Gründe hat/ ſo muß ſich der Gebrauch oder die Ausübung/ als eine Folge/ auch finden. Die richtigſten Gründe aber ſelbſt müſſen vorher aus der Bewerckſtelligung mit Vernunfft abgenommen werden. So gehet alles wieder dahin/ von wannen es kömmt. Dabey ich denn faſt zweiffeln dürffte/ ob unter hundert Organiſten zehn ſind/ die mein Teutſch/ ſo ſehr ich es auch ausſuche/ b) allenthalben verſtehen werden/ und wenn ich auch lauter Nieder-Sachſen nähme. Man verſuche es.

Dieſe

a) Vid. Sonatine per Violino e Cembalo del Sig. *Telemann*, Son V. p. 10. del Baſſo, 16. del Violino Ejusd. Auszüge der Kirchen-Arien p. 16. wo eine Paſtorella vorkömmt, von welcher die Göttingiſchen Ephori (ich rede von vielen, denn ſie haben gejunget) gravitätiſch fragen mögten: was macht ein ſolches theatraliſches Ding im Tempel? conf. pp. 146. 147. dict. Oper.

b) Mich deucht, wir haben itzo mehr, als jemahls, hohe Urſache, unſre Sprache zu reinigen und zu ſchleiffen, ein jeder nach ſeinem Vermögen, ohne die dahin zielende Anmerckungen für Grillenfängereyen oder aucupia verborum zu halten. Es will doch faſt ein jeder Ausländer am Teutſchen zum Ritter werden, und der Welt weiß machen, wir ſchämten uns unſrer groben (ꝛc.) Mutter-Sprache, daher wir ſo viele gelinde frantzöſiſche, feine lateiniſche, und geſchmückte italiäniſche Worte hinein zu ſchalten gezwungen wären. Unter andern hat ſich auch der hochgeſchätzte Engländiſche Spectator in verſchiedenen Orten an dem ehrlichen Teutſchen vergriffen, das er doch wol ſchwerlich verſtehet. Weil es auch, meines Wiſſens, noch keiner von unſern Sprach-Forſchern geahndet hat, will ich ihnen Gelegenheit dazu geben, und eine von den anzüglichen Stellen herſetzen. In dem hundert fünff und dreiſſigſten Stücke ſeiner Blätter lauten die aufrichtiglich-überſetzte Worte alſo:

> Das plumpe/ ſtumpffe/ treuhertzige Gemüth der Teutſchen wird/ mittelſt der rauhen Ober-Sächſiſchen Mund-Art/ weit beſſer ausgedrückt/ als in einer zierlichern Sprache nicht geſchehen würde.

Mein Vorſatz iſt diesmahl nicht, ſolche Sachen durchzugehen. Andern mag die bloſſe Anzeige zu etwas

die-

Diese Probe bestehet nur in blosser Betrachtung; hernach folget die spielende Ausübung in den Exempeln. Wer in einem solcher Stücke / nehmlich in dem letzten / nicht stolpert / mit dem können wir endlich / wegen des ersten / durch die Finger sehen; ob sie zwar beide zu einem rechtschaffenen Organisten erfordert werden / auch eines schwerlich ohne das andre den Stich halten mag. Doch / zum Zweck!

XCIV.

Wir haben in der zweiten Eröffnung des Orchesters im vierten Capitel des andern Theils betrachtet / daß eine jegliche Melodey drey **wesentliche** Säiten / oder Klänge / zween **natürliche** und zween **nothwendige** habe / auch gelehret / wo selbige in jedem Modo c) anzutreffen sind. Weil nun damahls die Absicht bloß auf das diatonische Geschlecht ging / welches die siebende Zahl der Klänge ausweiset / und man es für erste / Kürtze halber / dabey bewenden lassen muste; das itzo vorhabende Werck aber / in welchem aus allen vier uud zwantzig Modis wirckliche Uebungs-Vorschrifften / (nach) Verlangen derjenigen / die insonderheit das Cis dur / Dis moll / und Fis dur zu sehen begierig gewesen) mitgetheilet werden / so wol und erstlich eine weitere / auf das chromatische Geschlecht zielende Erklährung heischet / als auch hernach der Beweiß / daß in der That vier und zwantzig verschiedene Ton-Arten verhanden sind / erfolgen soll und muß: so wirds der Mühe werth seyn / etwas ausführlich von beiden Stücken zu handeln / weil derjenige / welcher den General-Baß wol spielen will / ein Erkänntniß der musicalischen Tone und Moden haben muß. d)

XCV.

Meines Bedünckens könnte man die noch übrigen vier Säiten oder Klänge eines jeden Modi gar füglich mit dem Nahmen der **zierlichern** oder galanten belegen: massen sie einem Satze fast eben solche Anmuth geben / als der Schmuck und die Würtze dem Essen / oder die feine Spickung dem Wildpret. Denn so wie ohne geschickte Auftischung die Schüssel kein Ansehn haben / noch ohne Gewürtz das Gericht wolschmeckend seyn kan / auch hergegen allzuviel Zierath und überflüssige Specereyen das beste Gastmahl verderben: ingleichen / wie die verschmitzten Köche

dienen, das den sprachbeflissenen Vortheil bringen kann. Wenn der gute, glatte Spec aber in den Gedancken stehet, die häuffige Abkürtzung oder Zusammenziehung der Sylben, samt der gräßlichen Verstümmelung so vieler Wörter im scharffen Engländischen, gebe einen unfehlbaren Beweiß ab, daß seine gewetzte, super-feine Lands-Leute die bescheidensten, tiefsinnigsten und aufrichtigsten Menschen sind, indem sie, ohne auf den anstössigen Klang ihrer Aussprache zu achten, sehr wenig Worte machen, und dieselbe noch dazu auf das kürtzeste einschnüren, auch gantz schnell daher schneiden: So dürffte leicht ein dicker, dichter, runder Teutscher den unverantwortlichen Fehler begehen, und glauben, es sey vielmehr das ungedultige, trotzige und eigenwillige Gemüth Schuld an solcher eilfertigen, ungestümen, reißenden und zischenden Mund-Art eines spitzigen Geschlechts, welches vieleicht grössesten Theils gern aus hagern, leckichten Sonderlingen bestehen mag.

c) Wir können uns hiebey keines füglichern Wortes bedienen; wollen aber diese Beschreibung davon geben: **Modus**, als ein musicalisches Kunst-Wort, heisset diejenige Einrichtung der zu einem besondern Gesange gehörigen Klänge, wodurch die Gräntze, Ausweichung und der Schluß des Liedes, ihrer Lage nach, ordentlich festgesetzet werden.

d) Celui qui veut accompagner, de quelque instrument que ce soit, doit avoir une connoissance (au moins superficielle) des tons & des modes de la Musique. *Traité de St. Lambert*, p. 26.

nimmer gern einen Braten durchaus / sondern nur hie und da auf das dünneste lardiren / damit es keinen Eckel verursache / und verschiedenem Geschmack recht sey: (denn alle Leute mögen keinen Speck essen) also verhält sichs auch in gewissen Stücken des Gebrauchs mit unsern so genannten zierlichern Säiten / welche / wenn sie nicht gar zu häuffig / oder erzwungener und angenommener Weise / ins Spiel kommen / sondern hie und da geschicklich / nett und nachdrücklich / als von ungefehr / angebracht werden / einer Composition gewiß den grössesten Zierrath geben können.

XCVI.

Da nun die **drey wesentliche** Säiten des Modi ihre Absicht auf den Schluß und die Haupt-Sache eines Stückes richten / der **zwo natürlichen** Eigenschafft aber darin beruhet / daß sie jenen zu Hülffe kommen / damit alles fein fliessend zugehe: wenn es ferner mit den **beiden nothwendigen** Säiten oder Klängen eine solche Bewandtniß hat / daß man ohne ihr Zuthun nirgend ausweichen / noch von einem Ort zum andern kommen kann / so wäre endlich den vier so genannten zierlichern die Eigenschafft beizulegen / daß kein gescheuter Componist / der nicht etwa / wie ein schwindsüchtiger Narcissus / nur sich selbst / sondern der vernünfftigen Welt durchgehends e) mit seiner Arbeit gerne gefallen will / ihrer in der Melodey müßig gehen / sondern sie / als das rechte musicalische Saltz und Gewürtz / klüglich und mäßiglich zu gebrauchen / nicht umhin könne.

XCVII.

Diese in etwas beschriebene zierlichere Säiten / oder wie man sie sonst besser nennen will / sind nun 1.) ein halber Ton / entweder groß oder klein / nachdem die Lage eintrifft / über der Endigungs-Säite einer jeden Ton-Folge / sie habe die harte oder weiche Tertz / 2.) ein halber Ton unter der Quint / oder herrschenden Säite / es sey im weichen oder harten Gesange / 3.) ein halber Ton unter der Sexte / bey grossen oder harten Modis / daraus bey kleinen oder weichen im Herabsteigen auch ein natürlicher Klang / im Auffsteigen aber diese zierlichere Säite entstehet / 4.) ein halber Ton unter der grossen Septime in jedem Modo / er sey mit der weichen oder harten Tertz versehen / kurtz die kleine Septime / oder der gantze Ton unter der Endigungs-Note. Solchemnach machen die drey **wesentliche** / die zwo **natürliche** / die zwo **nothwendige** / und diese vier zierlichere Säiten unsre eilf Grade f) der erfülleten chromatischen Octave richtig aus / als welche / bey jeder Ton-Art / ordentlicher Weise auch nicht mehr / als eilf / braucht.

XCVIII.

e) Comme la fin de l'Orateur est de persuader ses auditeurs, celle du Musicien est de plaire à la multitude. *La Mothe le Vayer T. 1. p. 548. Ed. 3.* Auf Teutsch: Gleich wie der End-Zweck eines Redners ist, daß er die Zuhörer einnehme, und auf seine Seite bringe; also trachtet der Musicus, wie er dem gantzen Hauffen gefallen möge. Der eine will überreden, der ander angenehm seyn; beide aber jedermann, so weit es müglich ist.

f) Ein Grad ist nicht eigentlich ein anschlagender Klang an und vor sich selbst, sondern er ist die Fortschreitung von einem Klange in den andern. Geschiehet nun diese Fortschreitung um einen halben Ton, so ist der Grad auch nur halb; rückt man einen gantzen Ton fort, so ist der Grad gantz; dehnet man aber den Schritt zu einer übermäßigen Secunde, so ist der Grad auch übermäßig. Die Nahmen der Secund, Tertz ꝛc. entspringen also nicht von den Graden, weil die Secund mit ihren beiden Enden nur den ersten Grad ausmacht; sondern von den Säiten, als sichtbaren Schrancken

oder

XCVIII.

Warum aber von eilff / und nicht von zwölff / Graden hier geredet wird / solches dürffte manchem ungereimt vorkommen. Allein dieser Anstoß ist so wegzuräumen / daß / obgleich die chromatische Octave eigentlich zwölff Grade aufweiset / dennoch in jedem Modo / gewöhnlicher massen / nur eilff gebraucht werden. Denn ist es der so genante grosse Modus / so verstehet sich leicht / daß keine kleine Tertz desselben (es sey denn auſſer-ordentlich / oder zufälliger Weise) Statt finden könne; ist es hergegen der kleine Modus / so folget gleichfalls / daß seine grosse Tertz Feierabend mache / und also jederzeit nur eilff Grade vorkommen / die eigentlich den Zusammenhang ausmachen. Wer dennoch die grosse Tertz im weichen / und die kleine Tertz im harten Modo / da sie freilich offt herhalten / eine fremde Säite benennen / und die Octave allenthalben vollmachen will / thut damit kein Unrecht / wenn nur das wahre Wesen von dem bloſſen Zufall unterschieden wird.

XCIX.

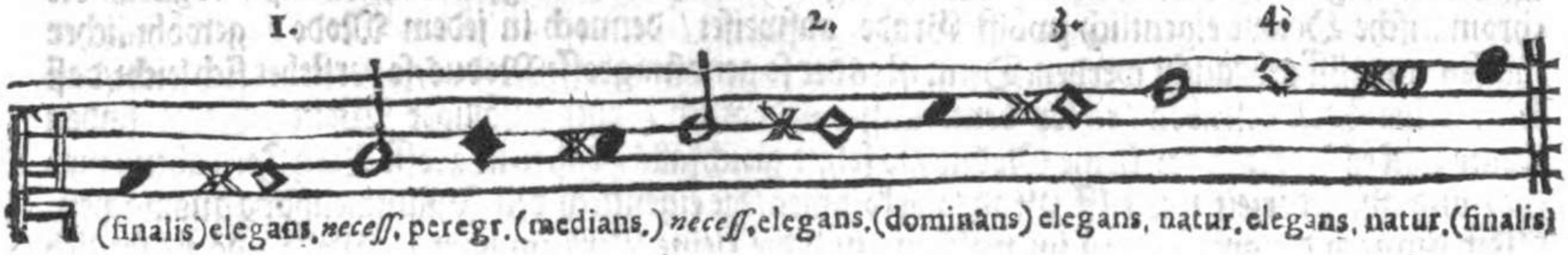
Wollte ferner jemand die vier zierlichern Säiten bloß für zufällige Klänge achten / so kann man zwar solches wol geschehen lassen / weil im Grunde nur drey wesentliche / die andern aber alle / auf gewisse Weise / zufällig sind. Allein es folget daraus nicht / daß zufällige Dinge keine Wirckung haben / wie jener gelehrte Mann a) meynte / dem man den Vorschlag that / daß er nur ein Paar Stunden in einer Kutsche fahren dürffte / daran die Räder nicht rund / sondern eckicht sind (als welches zufällige Dinge heissen) so werde er bald fühlen / was für starcke Wirckung die Accidentzien thun. Wir wollen / um das bisher gesagte deutlicher zu machen / die erwehnten Anfangs-Gründe und Stücke / woraus ein Modus / in seiner äuſerlichen Gestalt / zusammen gesetzet wird / durch Noten vorstellig machen / und die zierlichern Säiten mit Ziefern und einer weissen / viereckichten / die fremden mit einer dergleichen schwartzen Figur / die wesentlichen b) rund und schwartz / die natürlichen rund und weiß / die nothwendigen aber wie halbe Schläge / mit angehängtem Strich / abmahlen / woraus sich ein jeder ferner guten Raths erholen / und einen deutlichen Begriff von den cörperlichen Theilen eines Modi machen kann. Der Ton D mag dieſesmahl zum Exempel dienen / und den Grund-Klang abgeben.

oder Gräntzen der Klänge, deren zween zu einem Grad gehören, und wird allemahl unter solchen Benennungen der Secund, Tertz ꝛc. das Wort Säite oder Chorde verstanden. Ein Grad heisset ein Schritt, der kann halb, gantz und übermäßig seyn; aber er kann nicht mit einem, sondern muß nothwendig mit zween Füssen verrichtet werden: so auch kann ein eintzeler Klang weder Grad noch Raum machen, er muß von einem Ende zum andern fortschreiten, wenn ein Grad und Zwischen-Raum daraus werden soll. Dieſes ist hoffentlich eine mathematische Wahrheit: woraus unwiedersprechlich folget, daß zwar zwölff Klänge, aber mehr nicht als eilff Grade in unsrer chromatischen Octave befindlich sind, wenn nur eine Tertz gerechnet wird; zehlet man sie beide, die kleine und grosse, so sind der Klänge dreizehn, der Grade zwölff.

a) Voy. les Nouvelles dela Republique des Lettres, Mars & Avril, 1711.

b) Dieser wesentlichen sind drey, die Endigungs-Note, die vermittelende oder Tertz, und die herrschende oder Quint.

Scala Modi majoris.

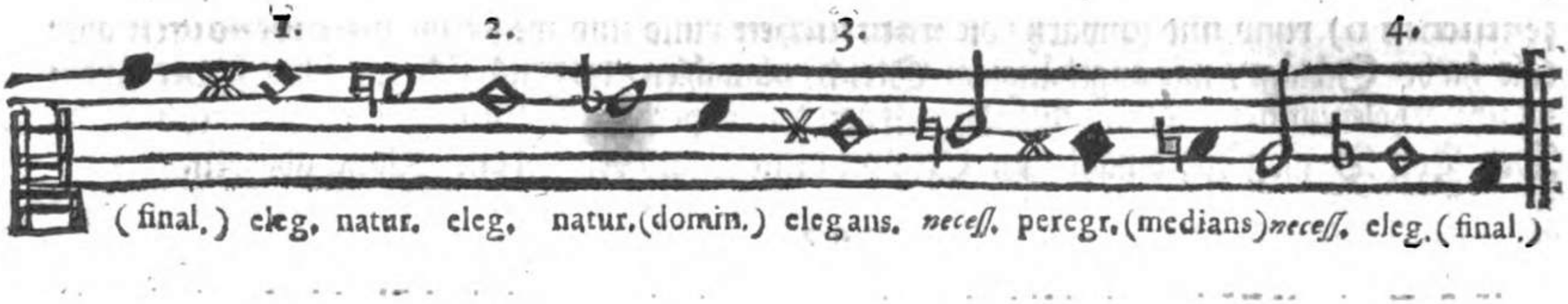


(finalis) elegans, *neceſſ.* peregr. (medians.) *neceſſ.* elegans. (dominans) elegans, natur. elegans, natur. (finalis)

Scala Modi minoris, aſcendendo.

(final.) eleg. *neceſſ.* (medians.) peregr. *neceſſ.* eleg. (domin.) eleg. natur. eleg. natur. (final.)

Scala Modi minoris, deſcendendo.

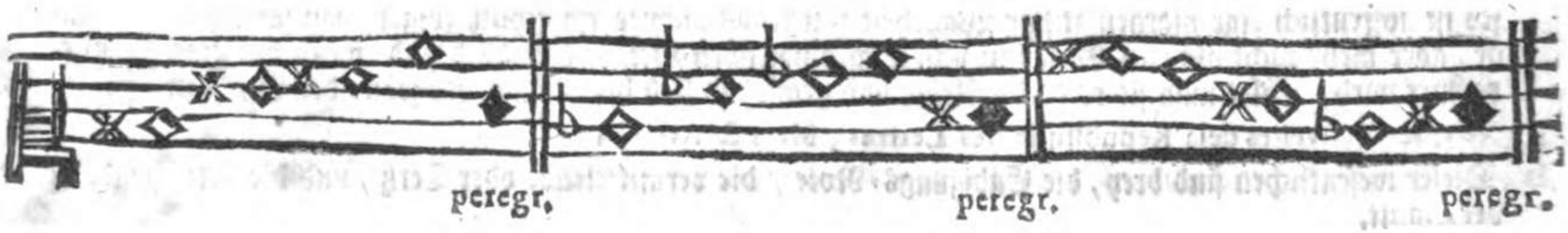


(final.) eleg. natur. eleg. natur. (domin.) elegans. *neceſſ.* peregr. (medians) *neceſſ.* eleg. (final.)

Chordæ elegant. Modi maj.

Chordæ elegant. Modi min. aſcend.

Chordæ elegant. Modi min. deſcend.



peregr. peregr. peregr.

C.

Wenn man nun wol erweget / da hier von den Modis gehandelt werden soll / was die alten Griechischen Musici / von denen Euclides / drittehalb hundert Jahr vor Christi Geburt / in seiner harmonicalischen Einleitung c) sagte / daß sie die verschiedenen Arten der Octaven lydisch / mixolydisch / phrygisch u. s. w. nannten / was dieselbe / sage ich / durch ihr Wort τρόπος eigentlich haben andeuten wollen / so dürffte man fast glauben / daß Glareanus und seine Nachfolger gar nicht auf dem rechten Wege gewesen sind / da sie vermeynet / es zeige solches Wort nichts anders an / als eine gewisse Art der Octave / die nach der Semitonien-Lage beurtheilt werden / und dadurch einen lydischen oder dorischen Modum machen müsse. Boethius / der am ersten unter den Lateinern von der Sache geschrieben / und von welchem Glareanus seine besten Grund-Sätze hergenommen haben will / gedencket der Lage des halben Tones mit keinem Wort / ob er gleich alle Modos nach den dreyen Geschlechtern gantz richtig beschreibet. Daher denn auch Salinas d) von ihm saget / daß es fast scheine / als hätte er / Boethius / die Moden und Tone mit einander vermischen wollen / gleich wie Glareanus sich hierin vergangen / und vom Franchino verleitet worden sey / da sie doch beide weder die Lehre von den Moden / noch den Boethium selbst recht begriffen hätten. Euclides hergegen / Alypius / Gaudentius / Bacchius der ältere / und andre tragen ihre Sachen so vor / daß es fast ein Ansehen gewinnen mögte / bey einem der ihre Worte obenhin liefet / als ob die lydischen / dorischen und andre Sing-Weisen in dem blossen Umfang oder Bezirck einer gewissen Octave allein bestanden hätten; es findet sich aber / wenn man die Sache genauer betrachtet / daß es gar nicht so gemeynet sey / sondern daß die Absicht obgenanter jüngern Verfasser und Nachschreiber vielmehr dahin gezielet habe / ihre Schüler und Leser nur zu lehren / wie man die Noten / als blosse Zeichen des Klanges / in diesem oder jenen Ton setzen nnd benennen müsse.

CI.

Es wird keiner von erwehnten Scribenten Z. E. über das Verzeichniß der Säiten und Grade geschrieben haben: λυδιος τρόπος; sondern wir lesen vielmehr bey ihnen diese Worte: λύδιοι τροποι σημεία. Das ist: Die Noten und Zeichen der lydischen Sing-Art. Nicht / daß dadurch die eigentliche Natur und das rechte Wesen des lydischen Gesanges oder Spielens / sondern bloß die dahin gehörigen Noten erkannt werden mögten. Vieleicht ging es denjenigen Grie-

c) Veteribus vocabatur prima dia pason species mixolydia; secunda lydia; tertia phrygia &c. *Euclid. introd. harm. p. 15. ed. Meib.* Durch diese Alten werden Pythagoras und seine Schüler verstanden, die ungefehr drittehalb hundert Jahr vor Euclide, und folglich fünffhundert Jahr vor Christi Geburt gelebet haben, nun mehro über 2200. Jahr her. De Tetrachordor. divisione antiquor. musicor. vid. *Aristid. Quintil. L. I. p. 21.*

d) Boëtius libro quarto de Musica cap. 14. videtur tonos & modos velle confundere, & eosdem esse opinari; sic enim ait, *Ex Diapason igitur consonantiae speciebus existunt, qui appellantur Modi, quos eosdem Topos vel Tonos nominant.* In quibus verbis primò aduertendum est, illum nolle significare, ex singulis Diapason speciebus singulos constare tonos, ut Henricus Glareanus opinatus est in suo Dodecachordo, deceptus (ni fallor) in hac Modorum tractatione a Franchino Laudensi, viro alioqui in utraque Musicae parte exercitatissimo, quem in his & multis aliis secutus est: & *utrumque* videtur decepisse vulgaris de Modis traditio. Et quoniam apud Boëtium eosdem Tonos & Modos nominari legerant, quod Modis tribuendum erat, Tonis tribuerunt. *Salinas L. IV. de Musi. cap. 12.*

Griechen / die in der musicalischen Wissenschafft unerfahren waren / und doch gerne etwas lernen wollten / wie es unsern galanten Liebhabern der Ton-Kunst noch heutiges Tages allenthalben gehet: sie wissen endlich so obenhin wol / daß eine Gique keine Sarabande ist; aber die Noten muß man ihnen der Reihe nach vormahlen und mit Fingern zeigen / wie verschiedentlich sie in einer Sarabande und Gique aussehen / ob gleich ihre Gestalt nicht zum Wesen oder zur Natur solcher Täntze gehöret. Also haben mehrberührte Griechische Meister theils nur die Noten / theils aber den Ort und die Stelle / wo solche Noten / als Zeichen dieses oder jenen Modi / eigentlich ihren Gebrauch hatten / nicht aber die Moden oder Saug-Weisen selbst / damit lehren und andeuten wollen.

CII.

In diesem Verstande sagt Aristides e): **Es wären überhaupt nur drey von dergleichen Tropis / nehmlich / der dorische / phrygische und lydische / deren erster den tieffen / der andre den mittelmäßigen / der dritte aber den hohen Stimmen bequem falle.** Ist nun dieses die Eigenschafft der Moden / so muß man ja glauben / daß die Griechen ihre Tropos hauptsächlich nach der Höhe und Tiefe des Klanges unterschieden haben: wie es denn / gewisser massen und bey Uebereinstimmung der übrigen Umstände / so vernünfftig und recht / als höchstwahrscheinlich ist. Wie Boethius eben dieselben Gedancken führe / lehret das vierte Buch seines von der Music geschriebenen Wercks. Es kann auch aus keinem eintzigen recht-alten oder Griechischen Verfasser / mit Bestand / dargethan werden / daß solcher Unterschied der Sing-Weisen aus der Lage des halben Tones seinen Ursprung habe / und sich nach dem fürchterlichen Gespenste / **Mi Fa** / richte / als welches gantz gewiß der neuen Lateiner unnütze / ob gleich künstliche und verwirrende Erfindung ist / in dem sie noch biß diesen Tag lehren / daß die Höhe und Tiefe des Klanges keinen Modum mache / sondern daß ein jeder ihrer selbst gewachsenen Moden oder Tone / ohne Veränderung seiner Eigenschafft und Wirckung / so tief oder so hoch gesetzet werden könne / als man verlange. Wäre dieses wahr / warum hätte denn Aristides die Einfalt begangen / dem dorischen Modo die Tieffe / dem phrygischen das Mittel / und dem lydischen die Höhe des Klanges zuzueignen?

CIII.

Auch ist lächerlich / wenn man die drey Geschlechter / oder Einrichtungen der Ton-Folge bey den Griechen betrachtet / welche sie theils absonderlich / theils zusammen / und alle drey mit einander zugleich gebraucht haben / daß dabey der halbe Ton ein Kennzeichen der Moden hätte abgeben sollen / als welche doch / in allen dreyen Geschlechtern / der Länge nach / von ihnen angeführet und verzeichnet werden. In der chromatischen Einrichtuug ist eine gantz eigne Leiter vorhanden / in der enharmonischen wieder eine andre / alwo die Lagen der halben und gantzen Grade sehr verschieden fallen / und mit denen im diatonischen Geschlechte gar nicht übereintreffen. Nun hat aber ja das chromatische Wesen / eben so wol / als das enharmonische / einerley und dieselbigen Modos gehabt / die man im diatonischen Geschlechte findet: daher kann die Stellung des halben

e) *Aristid. Quintil. de Musc. p. 25. Edit. Meibom.* Dorius ad grauiores vocis effectus est accommodus, phrygius ad medios, lydius ad acutiores.

halben Tones bey ihnen keine neue Art des Gesanges/ keine neue Weise hervorgebracht haben/ wie doch unsre Solmisatores erdichten. Donius/ nachdem er/ in seinen Anmerckungen über die musicalischen Geschlechter und Modos/ diese Sache untersuchet/ verspühret gleichfalls den Irrthum der neuen Lehrer/ und weiset sie folgender Gestalt ab:

„ a) Die Ordnung wegen des halben Tons kann allen dreyen Geschlechtern nicht gemein seyn: „ weil im enharmonischen der halbe Ton zween Theile hat. Die Griechen hielten hierin eine „ andere und feinere Weise/ absonderlich Ptolemäus/ Krafft einer solchen Einrichtung/ die „ allen dreien Geschlechtern mitgetheilet werden kann. In derselben siehet man gar nicht auf „ den halben Ton.

CIV.

Ueber den Punct aber/ daß die drey Geschlechter so wol absonderlich/ als zusammen gebraucht worden/ sind sich die Gelehrten nicht einig: welchen Wiederspruch/ ob er gleich unsern Vernunfft-Schluß nicht schwächet/ hier zu berühren für nicht undienlich erachte. Eines Theils gibt obgedachter Donius vor/ b) die Alten hätten sich der drey Ton-Geschlechter/ so wol eines jeden allein und vor sich/ als auch vermischter und untereinander gemengter Weise/ durchgehends bedienet. Hergegen werden wir durch eben denselbigen Verfasser/ ob gleich aus eines andern Munde im Gespräch/ berichtet/ daß c) Galiläus Galiläi/ der ehmahls berühmte Florentinische Mathematicus/ schrifftlichen Beweiß hinterlassen habe/ welcher gestalt die uralten Musici im geringsten keine Vermischung der drey Geschlechter zugelassen/ sondern dieselben allemahl rein und unvermischet/ jedes vor sich/ gebraucht haben. Mit diesen Gedancken stimmet auch überein Marcus Meibom/ in seinen Anmerckungen über den Aristoxenum/ alwo er sagt: d) Es erhelle aus den angeführten Sonnen klar/ nicht nur/ daß die enharmonische Sing-Leiter vormahls im Gebrauch gewesen/ sondern auch/ daß die Alten dieses Geschlecht der musicalischen Ton-Folge fast einzig und allein hoch/ die andern beiden aber dagegen sehr gering gehalten hätten. Also fallen die meisten Stimmen dahin; ungeachtet wir die Ausübung schwerlich begreiffen können: wovon weiter unten ein mehres vorkommen wird. Wir kehren wieder zu unsern Modis.

CV.

Wenn Euclides e) die sieben Arten der Octave im diatonischen Geschlecht erzehlet hat/ so setzet er folgende Worte hinzu: Es fangen sich diese Gänge von eben denjenigen

a) Quest' ordine del Semituono non può essere commune a tutti trè i Generi, poiche nel Enarmonico il Semituono abraccia due intervalli. Un altro ordine ne osservarono sottilmente i Greci, e in particolare Tolemeo, che può communicarsi a tutti generi. In questo non si guarda al Semituono. *Doni, Annnot. sopra i Generi e Modi p. 78.*

b) Prisci singulis iis tribus, *& mixtim, ac seorsim*, vulgo utebantur. *Don. de Praestant. Veter. Musicae*, p 91.

c) Galilaeus scriptum reliquit, priscos illos Musicos trium generum *misturas minime* adhibuisse, sed *perpetuo* usus iis fuisse puris atque impermistis. *Id. ibid.* p. 55.

d) Luce meridiana clarius patet, non tantum in usu aliquando fuisse hoc genus, sed vel *solo & praecipuo*, ut reliqua duo prae hoc contemserint. *Meibom. in Notis ad Aristox.* p. 76.

e) *Euclid. Introd. harm.* p. 16. Sunt vero hae species ab iisdem sonis à quibus in harmonia & chromate incipiebant, ad eosdem, appellanturque iisdem nominibus.

Klängen an/ von welchen man in der Enharmonie und im chromatiſchen Regiſter anhebt/ hören auch bey eben denſelben wieder auf/ wo dieſe ſich endigen/ und werden noch dazu mit eben denſelben Noten-Nahmen beleget. Da ſcheinet es/ als wenn man in den beiden künſtlichern Geſchlechtern die Modos zu erſt eingerichtet und verordnet hätte/ (wie denn deren Beſchreibung/ inſonderheit des enharmoniſchen Weſens/ bey gedachtem Verfaſſer/ und ſonſt immer vorangehet) und das hernach das diatoniſche Geſchlecht/ in den Arten ſeiner ungekünſtelten Octave/ eben dieſelben Nahmen oder Moden beibehalten habe/ weil man von eben denſelben Klängen zu zehlen angefangen/ und in eben denſelben aufgehöret/ als in den chromatiſchen und enharmoniſchen Ordnungen/ unter denen die letztgenannte obenan ſtund/ und die vornehmſte war/ weil ſie die andern beiden begriff und in ſich faßte.

CVI.

Wenn eine Octave erhöhet oder erniedriget wird/ es ſey ſo viel oder ſo wenig als es wolle/ ſo gibt ihr ſolche Erhöhung oder Erniedrigung eine andre Geſtalt/ und werden dadurch alſobald alle zwiſchen-liegende Klänge/ einfolglich auch die Lage nicht nur der halben/ſondern ebenmäßig der gantzen Tone/ ja aller Intervallen/ man nehme ſie auf was für Art man wolle/ dem Ort und der Form nach/ verrücket und verſetzet: daß demnach dieſe Lage und Stelle eine nothwendige Folge der erhöheten oder erniedrigten Octave iſt; nicht aber zur Urſache/ oder zum eigentlichen Kennzeichen einer neuen Gattung/ vielweniger eines neuen Modi/ gemacht werden mag. Die Stellung und Ordnung dieſer Intervallen iſt keine Urſache/ ſondern vielmehr etwas verurſachtes: indem die Tiefe/ das Mittel und die Höhe des Klanges eigentlich die Urſachen und Schrancken der Stellung oder Einrichtung ſind. Denn ein jeder ordentlicher Modus f) hat ſeine eigne Tiefe/ ſeine eigene Höhe/ dadurch er von den andern weſentlich unterſchieden wird/ indem er immer einen halben Ton tiefer oder höher gehet/ als ſein nächſter Nachbar/ und dieſe Veränderung durch alle Grade und Glieder fortſetzet. So war es bey den Alten beſchaffen/ und ſo iſt es noch anitzo beſtellet/ indem die Natur ihren gewöhnlichen Gang gehet/ und den einen halben Ton nicht höher hält/ als den andern.

CVII.

Sehen wir den Boethium/ und ſeine Beſchreibung des Modi an/ ſo lautet dieſelbe alſo: g) Ein Sing-Modus iſt gleichſam der vollſtändige Leib/ welcher zur Bildung der Melodey gehöret/ und beſtehet aus zuſammengefügten Conſonantzien/ als da ſind: die einfache Octave/ nehmlich die Quint mit der Quart aneinander gehän-

f) Singuli Modi ſyſtematici & grauitatem habent, & medium & acumen. Ac porro horum quisque hemitonio quidem priorem ſuperat, ſi a grauiſſimo incipere velimus; hemitonio vero minor eſt, ſi initium facianus ab acutiſſimo. *Ariſtid. Quint. de Muſ. p.* 23.

g) Eſt plenum veluti modulaminis corpus, ex conſonantiarum conjunctione conſiſtens, quale eſt Diapaſon, vel Diapente & Diateſſaron, vel Disdiapaſon. Eſt enim Diapaſon conſtitutio a Proslambanomene in Meſen, coeteris quae ſunt mediae vocibus annumeratis. *Boeth. L. IV. c.* 14. *de Muſ.* Confer & *Salin. de Muſ.* Lib. IV. c. 12. Vid. Typum noſtrum proxime ſequentem, de Proslamb. & Meſe.

hänget / oder auch die doppelte Octave / welche sich zweimahl so weit erstrecket. Denn / die Octave ist eine Ordnung der Grade Z. E. von der tiefesten Säite an zu rechnen / biß auf die mittelste / a) und die zwischen-liegende Klänge werden alle mitgezehlet. Hätten nun die zween besondere halbe Tone unsrer Solmisatoren das geringste mehr zu sagen / als die übrigen / so würde ja Boethius wol einen Unterschied gemacht / und nicht durchgehends alle zwischenliegende Klänge der Octave über einen Leisten geschlagen haben. Darnach setzet er noch dieses hinzu: b) Wenn jemand die sieben Gattungen c) der Octave entweder gäntzlich erhöhet oder erniedriget / so wird er dadurch sieben Moden zu Wege bringen. Woraus denn abermahl unsre obige Meynung / wegen der Höhe und Tieffe / deutlich bestätiget / die Krafft des angemasseten halben Tones hingegen gäntzlich aus den Augen gesetzet wird.

CVIII.

Mit diesen stimmet ferner überein Jacob d) Faber / das kleine Männlein von grosser Fähigkeit / wenn er so schreibet: Einen Modum nennen wir die Niederlassung oder Aufspannung aller Tetrachorden / (Quarten) welche Stuffen-Weise die Fortschreitung ihres Geschlechts beibehält / es sey in welcher Art der Melodie es wolle. Woraus man fast schliessen sollte / daß die Alten ihre Säiten-Instrumente / bey jedem verschiedenen musicalischen Stück / nachdem es dessen Modus erfordert / ungestimmet haben müssen / wie es die heutigen Lauteniſten in gewissen Fällen zu thun genöthiget sind. Mit den Blase-Instrumenten wechselten sie gantz gewiß um: denn ehe e) Pronomus / der Thebaner / diejenigen Flöten erfand / welche sich zu allerhand Melodeyen bequemen und gebrauchen lassen / muste ein Virtuose / wenn er aus dem phrygischen Ton in den lydischen / oder aus dem lydischen in den dorischen gehen wollte / allemahl die Flöten verwechseln / und andre zur Hand nehmen / die demjenigen Modo gerecht waren / daraus er spielen wollte: dieweil man für jede Ton-Art besondere und eigne Instrumente hatte. Das wäre aber nicht nöthig gewesen / wenn die Tropi nicht durch die Höhe und Tiefe / sondern bloß durch den wunder-thätigen halben Ton / und dessen herschenden verschiedenen Sitz / ihre Abzeichen bekommen hätten. Denn unsre heutigen Solmisaders und Salebaders wollen ja erhärten / daß der Modus einerley bleibe / so lange die herrliche Lage ihres halben Tons nicht verändert werde / man möge den Gesang oder das Lied versetzen / wie man wolle. Der grosse Irrthum dieser jüngern und grünen Aeltlinge erhellet gnugsam aus dem grauen Alterthum selber.

a) Nach unsrer heutigen Redens-Art: vom A ins a.

b) Si quis septem Diapason species totas faciat acutiores, vel in grauius remittat, septem efficiat Modos. *Id. ibid.*

c) Er gehet nur auf das diatonische Geschlecht; im chromatischen sind der Octaven-Gattungen zwölff.

d) Faber, zugenahmt Stapulensis, weil er aus der Stadt Etaples in der Piccardie gebürtig war, setzt diese Worte *L. IV.* §. 1. *de Musc.*: Modum vocamus remissionem aut intensionem Tetrachordorum, gradatim in aliquo genere melorum sui generis progressionem seruans.

e) Ante Pronomum Thebanum, qui primus tibias inuenit, quae ad omnimodam modulationem versarentur, cum tibicen a phrygio transire vellet ad lydium, aut a lydio ad dorium, tibias mutare opus fuit, iis sumtis quae unicuique modorum accommodatae fuerint, quod pluribus monet *Pausanias* in Boeoticis, & *Athenaeus Lib. XIV. c.* 13. De his plura vide apud *Salmasium, Plin. Exercit.* p. 119.

CIX.

Bey dem f) Cardano lieſet man vom Ariſtotele / daß er in folgende Worte herausbreche: **Unſre Gemüther werden beweget / wenn wir die Muſic anhören. Bisweilen ſind wir ernſthaffter / nachſinniger / und halten unſre Gedancken fein bey einander / wenn nehmlich ein Geſang vorkömt / der mit dem lydiſchen Ton vermiſchet iſt; bisweilen aber erweichet ſich unſer Sinn und läßt nach / wenn die Melodeyen nicht ſo hoch ſteigen / oder die Säiten weniger geſpannet ſind.** Und weiter hin: **Daher ſchickt ſich die doriſche Manier gut für Knaben / und die phrygiſche für alte Leute / weil jene Art die Gemüther erweichet / willig macht / und zur Sanfftmuth treibet / ja / gleichſam einen Klang in ſie bringet / ſo wie die lydiſche Weiſe der erwachſenen Jünglinge Hitze mäſſiget / wenn ſie keine Gelegenheit zum Gefechte haben.** Aus welchen allen zu ſchlieſſen / daß / nächſt andern Umſtänden / auch die bloſſe Niederlaſſung und Anſpannung der Säiten bey den rechten Alten durchgehends von groſſer Krafft und Wirckung geweſen ſey / wie ſie es denn in der That auch noch iſt; ob man es gleich nicht ſo ſehr beobachtet.

CX.

Und hier muß ich nothwendig etwas ausführlich von dem gröſſeſten und älteſten Griechiſchen Muſico / dem **Ariſtoxeno** / handeln. Erſtlich / weil er den vermeynten Alterthums-Liebhabern und halben Tons-Händlern gar nicht geneigt / ſondern ihnen vielmehr / mit ſeinem Stillſchweigen / gantz zu wieder iſt. Denn wäre das **Mi Fa** ein ſolch mächtiges Ding / ſo würde der gelehrteſte unter allen Griechiſchen Muſicis / bey der Moden-Lehre / wol ein eintziges Wörtgen davon geſaget haben; welches aber nicht geſchehen iſt. Fürs andre / ſo kann es einem teutſchen Organiſten auch nicht ſchaden / wenn er gleich von dieſem vornehmſten muſicaliſchen Lehrer und Scribenten etwas deutlichere Nachricht bekömmt / als man ſonſt insgemein von ihm findet. Es frug mich einmahl ein Doctor und Raths-Herr / wer der Kerl geweſen ſey? Drittens muß ſeine Vertheidigung gegen diejenigen halbgelehrte endlich vorgenommen werden / die ihn über eins und anders anzuklagen und anzuſchwärtzen ſich nicht ſcheuen. Und viertens können dieſe Anmerckungen zugleich einen kleinen Beitrag zur gelehrten muſicaliſchen Geſchichte geben.

CXI.

Ob nun zwar **Laſus** / von Hermione / der zu Darii Hyſtaſpidis Zeiten vor etwa 2300. Jahren gelebet / zuerſt unter den Griechen von der Muſic geſchrieben haben mag / ſo iſt uns doch nichts von ſeinen Schrifften zu Händen kommen; ſondern das älteſte Werck / das wir haben / rühret von unſerm **Ariſtoxeno** her / und iſt ein paar hunder Jahr jünger: deswegen ihn auch **Marcus Meibom** / in der Vorrede der von ihm überſetzten ariſtoxe-

f) Movemur animis cum haec audimus. Etenim in quibusdam grauiore animo & contractiore, ut in eo, qui mixtus eſt lydio; in aliis molliore & remiſſiore animo, ut in remiſſis. (*Modis*). - - - Pueris dorius ob id conuenit, ut ſenibus phrygius, qui animos emollit & remittit, in ſuauitatem ac ſonum reducens: ut lydius, qui temperet, juuenibus non ad proelium concitatis aptus. *Cardanus, Oper.* Tomo II. p. 117.

storenischen Bücher / den a) ältesten musicalischen Scribenten nennet / und weiter hin: einen Mann / der sich gewiß um allerhand Art der Gelehrsamkeit so hoch verdient gemacht hat / als ein Mensch in der Welt. Aulus Gellius b) nennet ihn: den allerfleissigsten Mann in der Gelehrsamkeit der Alten. *Plutarchus bezeuget unter andern von einem gewissen Buche des Aristoxeni / Βιοὶ ἀνδρῶν genannt / so das Leben gelehrter Männer enthält / daß selbiges nicht ohne höchste Vergnügung gelesen werden könne. Porphyrius / Ammonius / und Athenäus loben ihn und seine Wercke insonderheit.

CXII.

Diogenes Laërtius hätte des Aristoxeni Leben billig beschreiben sollen; er hat es aber nicht gethan / ob er ihn gleich / im Vorbeigehen / ein paarmahl nennet. Auch Cicero c) scheinet an einem Orte zu beklagen / daß ein solcher grosser Geist / als dem Aristoxeno beigewohnet / sich so sehr mit der Music bemühet / und gleichsam seine Kräffte dadurch verzehret habe. Das kömmt mir bald eben so vor / wie jener Spittal-Weiber Mitleid / denen einsten die schönste Passions-Music von der Welt gemacht wurde / und die / bey Erblickung der Sänger / untereinander sagten: Es wäre ja Schade / daß die jungen / ansehnlichen Kerls kein redliches Handwerck gelernet hätten. Euclides / Vitruvius / Aristides Quintilianus / Stobäus / Tatianus / Ptolemäus / Boethius / Suidas / Harpocration / Sopater / Fulgentius / Ammonius / (des Hermiä Sohn) Reinesius / Voßius (G. J.) Meursius / Zarlinus / Gafforus / Salinas / Jonsius / Menagius / Baylius / J. A. Fabricius / und viele andre gedencken der aristoxenischen Schrifften / grössesten Theils / in allen Ehren.

CXIII.

Bey einem Kirchen-Vater aber (wie jemand unlängst gethan hat) muß man nicht seichen / daß ein Heide / wegen christlicher Glaubens-Sachen / und der reinen Lehre von der Seele / gerühmet werde / vielweniger daher einen Anlaß zu seiner Verkleinerung nehmen. Wiewol doch eben dieser Aristoxenus vom Hieronymo selbst d) unter die allergelehrtesten Griechen / und unter diejenigen / so sich durch die Menge geschriebener Bücher am berühmtesten gemacht / mitgerechnet wird. Denn so redet der Heil. Mann / in der Vorrede seines Wercks / das von den Kirchen-Scribenten handelt / und an den Flav. Dextrum gerichtet ist: Eben dasselbe (sagt er) haben bey den Griechen gethan / Hermippus von Smyrna / der peripatetische Weltweise / Antigonus Carystius / Satyrus / der gelehrte Mann / und der sie alle bey weitem an Gelehrsamkeit übertreffende Aristoxenus / der Musicus.

a) Antiquissimum Musicae Auctorem, *M. Meibom. in Praefat. ad Aristox.* Virum certe, si quisquam alius, de omni literatura optime meritum. *Id. in notis ad Aristox. p. 77.*

b) *A. Gell. Noct. attic. L. IV. c.* 11. Virum literarum veterum diligentissimum.

*) Vid. Fabr. Biblioth. Græc. L. III. c. 10. p. 257.

c) Quantum Aristoxeni ingenium consumtum videmus in musicis, *Cic. de fin. bonor. & mal. Lib. V.*

d) Inter Graecorum doctissimos & multitudine librorum celeberrimos numeratur à S. Hieronymo. Sic enim de Vitis illustrium ab eo conscriptis, in Praefatione Operis de Scriptoribus ecclesiasticis ad Fl Dextrum: *Fecerunt* (inquit) *hoc idem apud Graecos Hermippus Peripateticus, Antigonus Carystius, Satyrus, doctus vir*; & longe omnium doctissimus, Aristoxenus Musicus. *Donius de Praestant. Mus. Veter. p.* 11.

CXIV.

Joh. Baptiſt e) Donius/ aus deſſen Buche / von dem Vorzuge der alten Muſic/ ich dieſe Nachricht habe/ ſchreibt daſelbſt / vom Ariſtoxeno / ferner alſo: **Mein GOtt! welch ein groſſer Mann iſt doch das** geweſen! Ich rede nicht von ſeiner Welt-Weißheit eigentlich anitzo / noch von ſeinen mathematiſchen Wiſſenſchafften / noch von demjenigen Werck / darin er das Leben ſo vieler berühmten Männer beſchrieben hat; ſondern nur allein von ſeiner Muſic / indem er ohnſtreitig der Künſt aller Muſicorum / ſo viel ihrer auch jemahls geweſen ſind / heiſſen kann. Und ob man gleich nichts / als die drey / nicht gar zu vollſtändigen Büchlein der harmoniſchen Anfangs-Gründe / ſamt einigen wenigen andern Brocken/ von ihm aufzuweiſen hat/ ſo leuchtet doch daraus eine ſolche Ordnung / Richtigkeit / Geſchicklichkeit / Kürtze und Deutlichkeit des Vortrags / daß man gar leicht erkennen kann / er ſey nicht nur ein würdiger Schüler des Ariſtotelis geweſen / ſondern hätte demſelben auch / als Haupt der Schule / nachfolgen müſſen / wenn ihm nicht Theophraſtus vorgezogen worden / und zwar / wie ich glaube / nur deswegen / weil dieſer der Welt-Weißheit / im engern Verſtande genommen / nur einzig und allein obgelegen / nicht aber von ſo vielerley Gelehrſamkeit ein Liebhaber geweſen iſt / als jener beiſammen gehabt / geübet und getrieben hat.

CXV.

Ich habe dieſes dem Ariſtoxeno zu Ehren aus zwo Urſachen herſetzen wollen: weil des Donii Buch rar; und ſein Ausſpruch (in dieſem Stücke) wahr. Sollte ich aber bey dem Theophraſto in die Schule gehen / ſo wollte ich von ihm nicht ſo wol unicam, die einzige / als totam Philoſophiam, die ganze Welt-Weißheit zu hören und zu lernen verlangen: darin aber hat die Muſic einen gar anſehnlichen Rang. Ein theophraſtiſcher Profeſſor der Welt-Weißheit würde alſo bey mir etwas zu kurtz kommen. Sonſt wird unſer Ariſtoxenus von beſagtem Donio nicht nur weiter hin f) der Fürſt des muſicaliſchen Raths genennet; ſondern auch in einem andern ſeiner Wercke g) geſagt: Er ſey von den Muſicis in eben derſelben Würde

e) Ariſtoxeni, Deus boue, quanti qualisque viri! non dico nunc Philoſophi, aut Mathematici, aut vitarum ſcriptoris, ſed Muſici. imo Muſicorum omnium, quotquot unquam fuerunt, ſine controverſia principis, quid niſi tres elementorum harmonicorum libelli, nec ii quidem ſatis integri, & pauca quaedam fragmenta jam ſuperſunt? in quibus tamen is ordo, eaque methodus ac proprietas, breuitas & perſpicuitas ſermonis elucet, vt Ariſtotelis diſcipulum facile agnoſcas, & futurum Scholae ſucceſſorem; niſi Theophraſtus ipſi praelatus fuiſſet: ea re credo, quod vnicae philoſophiae addictus, tantam diuerſitatem literarum, ut ille alter, minime adamaverit. *Don. de Praſt. Vet. Muſ. p.* 11.

f) Princeps Senatûs muſici. *Id. ibid. p.* 62.

g) Ariſtoſſeno trà i muſici fù tenuto in quella ſtima, che ſi tienne hoggi (1640.) Ariſtotele nelle Scuole. *Don. ſopra i Tuoni o Modi veri*, p. 92. Es iſt zu bewundern, daß von dieſem Donio in dem Gelehrten Wörter-Buche gar keine Nachricht ſtehet; da er doch vom dem ungemein-beleſenen und berühmten G. Naudäo, vir ſolide eruditus, ein Mann von tüchtiger Gelehrſamkeit / genennet wird, *Bibliogr. milit. p.* 112. *edit. G. Schub. Jenae* 1683. 12.

de und Hochachtung gehalten worden / als heutiges Tages der Aristoteles in den Schulen. (Etwa vor 90. Jahren.)

CXVI.

Von des Aristoxeni Büchern / deren 452. (Donius schreibt *p.* 11. *de Præst. Vet. Mus.* quinquaginta tres supra quadringentos) gewesen seyn sollen / haben wir nur drey aufzuweisen / und die Titel von achtzehn h) andern dem Herrn J. A. Fabricio zu dancken / welcher in seiner Griechischen Bibliotheck das Register davon p. 257. aus obgedachten / bewährten Verfassern mittheilet. Wenn nun jedes dieser verlohrnen achtzehn Wercke / nach damahliger Weise / aus vielen kleinen Büchern bestanden ist / mögte man obiger ungemeinen Menge endlich etwas nahe kommen.

CXVII.

Man dichtet sonst dem armen Aristoxeno zwey Dinge an / die theils auf eines eintzigen Menschen billig in Zweifel zu ziehenden Aussage ankommen / theils aber grundfalsch sind. Das erste ist / daß er vom Aristotele / nach dessen Tode / übel soll gesprochen haben / weil er ihm den Theophrastum vorgezogen. Und dieses saget **Suidas** / von dem es fast allenthalben / wenn er angeführet wird / zu heissen pflegt: **Falls der Suidas geglaubt zu werden verdient; falls es wahr ist / was Suidas bejahet** i) u. s. w. zum Zeugniß / daß seine Worte auf Schrauben stehen: da wollen wir sie auch stehen lassen. Das andre ist / daß man den Aristoxenum gar verketzern will / weil er gesagt haben soll: **die Seele sey lauter Harmonie.**

CXVIII.

Nun aber hat es nicht Aristoxenus k) allein / (es sey auch welcher es wolle) sondern es haben die meisten Welt-Weisen / nach Aristotelis Anmerckung im letzten Buch seiner Politic / zu behaupten gesucht / daß unsre Seele nichts anders / als eine Harmonie sey / wegen der Gemeinschafft mit den Zahlen / oder / daß sie zum wenigsten von nichts anders / als von der Harmonie / unterhalten würde. Was hat den Aristoxenus mehr / als andre gesündiget? Clüver l) sagt in seinen Anmerckungen: es hätten die alten Welt-Weisen / insonderheit Aristoxenus / **nicht ohne Grund** / gelehret / daß die Seele entweder die Harmonie selbst / oder doch von harmonicalischen Intervallen zusammengesetzet sey: der mag es verantworten.

CXIX.

h) Di cento parti de' suoi scritti, non ne habbiamo una. d. i. Wir haben kaum den hunderten Theil von seinen Schrifften. *Id. Don. sopra i Modi veri p.* 92.

i) Vid. Fabr Biblioth. graec. pp. 256. 257.

k) Ce n' a eté seulement le Musicien Aristoxenus, qui a dit, que notre ame n' etoit rien qu' une harmonie, *ne ab artificio suo recederet*, comme parle Ciceron, *Tusc. Quæst.* la plus part des Philosophes, selon l' observation d' Aristote, au dernier livre de ses politiques, ont encore eté d' opinion, à cause de sa sympathie avec les nombres, qu' elle n' etoit rien autre chose qu' une harmonie, ou pour le moins, qu' elle ne subsistoit que par l' harmonie.

l) No. 10. Ao. 1707. quod anima vel sit ipsa harmonia, vel ex intervallis ejusdem composita.

CXIX.

Inzwischen trit ein gelehrter Musicus / nehmlich m) **Zarlinus** / hier ins Mittel / und bedeutet uns: es sey nicht dieser unser italiänischer Aristoxenus von Tarent; sondern ein andrer / gleiches Nahmens / gewesen / von dem die Meynung / daß die Seele eine Harmonie sey / entsprossen: derselbige habe in der 29. Olympiade / zu den Zeiten der berühmten Poeten / Archilochi und Simonidis / gelebet. Unser Aristoxenus aber gehöret / wie bekannt / in die hundert und eilffte Olympiad / und hat zu des grossen Alexanders Zeiten floriret / wenigstens 300. Jahr nach jenem. Es zeiget uns auch unser nie gnug gepriesene Herr D. Fabricius aus dem Jonsio / in seiner angeregten griechischen Bibliothec n) an / daß es vier Aristoxenos o) in der Welt gegeben habe / deren einer von Selinunt gebürtig / ein Poete gewesen / und noch vor dem Epicharmo gelebet habe / auch vom Eusebio in die 29ste Olympiad gesetzet werde: dieser soll es seyn / dem obige Meynung beigelegt wird. Und dabey mag es bleiben.

CXX.

Also denckt der älteste und gelehrteste musicalische Scribent / unser vertheidigter Aristoxenus / mit keinem Worte an die Lage des halben Tons / im glareanischen Verstande. Wenn Boethius das geringste davon gefunden hätte / würde er es unberühret nicht gelassen haben. Euclides aber und Bacchius sind von den Lateinern der mittlern Zeiten unrecht verstanden worden / oder diese haben sich groß damit halten wollen / daß sie aus jenen etwas heraus zuklauben gewust / welches sich die guten Griechen nie in den Sinn kommen lassen. Denn / obgleich Euclides von halben Tonen und ihrer Stellung redet / so geschiehet es doch nicht in Absicht auf die Modos / massen er nicht nur einen oder zween / sondern gar vier a) halbe Tone in einem Systemate berechnet / und noch dazu im diatonischen Geschlecht. Bacchius / wenn er die Ordnungen seiner Säiten beschreibet / beziehet sich auf drey Tetrachorden / oder Abtheilungen der Quarten / deren jede mit einem halben Ton anfängt / die erste b) mit dem gröbsten / wie sich das versteht: welches gar nicht gesaget heißt / daß einer oder ander dieser halben Tone Ursache eines gewissen Modi sey.

CXXI.

c) Zarlinus schreibt: **der halbe Ton habe Ursache gegeben zum Unterschied der Consonanzien-Arten.** Und das läßt sich wol hören. Denn die Eintheilung der Ton-Geschlech-

---

m) Che l' anima fusse Armonia. *Zarl. Sopplem. Music. Lib. I. cap.* 10. *p.* 32. Aus dem Suidas genommen.

n) Diuersi a nostro sunt (1.) Aristoxenus Selinuntius, poeta Epicharmo antiquior, & ab Eusebio relatus ad Olymp. XXIX. &c *Jo. Alb Fabricii Biblioth. Graeca, Lib. III. cap.* 10. *p.* 258.

o) Das compendiöse Gelehrten-Lexicon macht gar sechs Aristoxenos nahmhafft; es setzt nehmlich zu obigen vieren, noch einen pythagorischen Welt-Weisen, dessen Stobäus gedenckt, und einen Grammaticum, davon in Königs Bibliothec Nachricht zu finden.

a) In Diatono prima est Diapason species cujus primum hemitonium est in graui, *quartum* vero ab acumine. *Euclid. Introd. harm.* p 16. Er hat vermuthlich auf 3. Tetrachorden gesehen.

b) Quorum quidem primum est, cujus hemitonium est in graui. *Bacch. Introd. Art. Musc. p* 11.

c) Il Semituono fu cagione delle distintione delle specie delle consonanze, *Zarl. Vol. I. p.* 194. Cagione delle distintione ist nicht cagione del Modo.

schlechter und Tetrachorden / als welche beide Materien gemeiniglich unter ein Haupt-Stück d) gezogen wurden / deutete man durch die Stelle des halben Tons an / so wie wir uns noch itzo auf den gemeinen Claviren das e-f und h-c zum Abzeichen dienen lassen / nicht / daß solche Stuffen vornehmer sind und mehr bedeuten / als andre diatonische Grade / vielweniger daß ein Modus dadurch bemercket werde / sondern / weil sie geringer / kleiner und enger an Masse sind / einfolglich nicht so / wie die übrigen Intervalle / chromatisch getheilet werden können.

CXXII.

Daß demnach die Griechen den halben Tonen kein Vorrecht / und nichts weniger / als eine solche Krafft beigeleget haben / wie e) Glareanus will. Ihre Meynung war nicht / daß die Lage des halben Tons eine neue Gattung von Octaven machen sollte / sondern vielmehr umgekehrt / daß eine neue Gattung der Octave die halben Tone in ihrer Lage verändern / und auf verschiedene Stellen setzen müsse. Die vermeynten Modi kommen also nicht auf die halben Tone an / sondern diese müssen sich / nothwendiger Weise / nach jenen richten / wenn man den Modum auch nur für sonst nichts / als für eine Gattung dieser oder jener Octave / ansehen wollte.

CXXIII.

Ich habe lange gesonnen / um zu erfahren / wer doch immer derjenige gewesen / welcher zu diesen halb-tönigen Grillen den vornehmsten Anlaß gegeben hat. Glareanus / der sie am ersten unter die Leute gebracht / als ein gelehrter Pickelhering / dafür er ausgeschrien wurde / hat gantzer zwantzig Jahr darauf / mit seinem Dodecachordo / gearbeitet / wie er selbst gestehet: daher ist die Sache endlich auch noch wol werth / daß man sie bey den Kirchen-Gesängen in Erwegung ziehe / weil die meisten darnach eingerichtet und unterschieden sind; ob ich gleich gerne gestehen muß / daß die Choral-Melodien ohne dies eben so gut gerathen seyn mögten. Nun sie aber so sind / muß man sie darnach beurtheilen und handhaben. Es nennet zwar Glareanus p. 65. einen Mann / von dem er seine Lehren hat / nehmlich den Boethium; allein es ist ein unerweißliches Vorgeben: denn Boethius denckt in solchem glareanischen Verstande gantz und gar nicht an die Stelle des halben Tons. Der Römische Bürgermeister sahe das Ding mit andern Augen an / als unser Schweitzer aus a) Glaris. Es reimet sich auch nicht mit den Worten / so dieser vorher / p. 23. setzet / daß / nach der Lehre des b) Cleonidis / in seiner harmonicalischen Einleitung / die Arten der Intervallen hauptsächlich aus dem verschiedenen Sitz der c) halben Tone zu erkennen sind. Weil aber diese dem so genannten Cleonide zugeschriebene Einleitung

d) *Vid. Ptolem. c.* 13. *L. I. Harmon.* it. *Aristox. L. II. Harmon.* p. 39. 40.

e) *Henr. Loritus Glareanus, in Dodecachordo, pag.* 66.

a) Bonus ille Heluetius, der gute Schweitzer, wie er vom Donio, *p.* 16. *de Praestant. Veter. Mus.* genennet, und wegen des unreinen Styls beurtheilet wird.

b) De Cleonide isto, quis fuerit & quando vixerit, altum apud Scriptores silentium. *J. A. Fabric. L. III. Biblioth. gr.* p. 378. d. i. Es will von diesem Cleonide kein Scribent was wissen, wer er gewesen, oder zu welcher Zeit er gelebet habe.

c) Species intervallorum, autore Cleonida in harmonico introductorio, potissimum sumuntur ex vario hemitoniorum situ. *Glar. l. c.*

nichts anders ist / als des d) Euclidis harmonicalische Arbeit / so wird man es wol daselbst suchen müssen. Was er nun von dieser Materie schreibt / solches ist oben schon angeführet worden / hat wenig zu bedeuten / und gehört fast gar nicht zur Sache.

CXXIV.

Gesetzt aber / es hätte seine völlige Richtigkeit mit diesen halbtönigen Regeln: gesetzt / es wären Euclides / Bacchius / Alypius / Gaudentius ꝛc. der eigentlichen Meynung gewesen / daß die Lage der halben Tone einen Modum mache: so beziehen sie sich in diesem Stück gleichwol nur blosser Dinge und ausdrücklich auf ein eintziges Geschlecht der Ton-Folge / nehmlich / auf das diatonische; dahingegen es eine lautere Unmüglichkeit ist / daß von der vermeynten Krafft dieser halben Tone auch nur die geringste Spur bey den andern Geschlechtern Statt finden könne. Glareanus gestehet selbst / daß seine wunderthätige halben Tone ihre e) grosse Gewalt nur in der diatonischen Ordnung ausüben. Das ist noch eine Gnade / damit bleiben die beiden andern Geschlechter hübsch in Ruhe und Freiheit.

CXXV.

Wer aber diesen Leuten von der chromatischen oder gar enharmonischen Eintheilung der Klänge was vorsagen wollte / der kam sehr übel an / und war ihr Freund nicht. Hört nur / wie seltsam sie sich darüber herauslassen. Ich habe mich / sagt f) Hinrich Loritz / offt zu verwundern pflegen / daß / da zu unsern Zeiten (1547) niemand die bey den Alten gewöhnlichen chromatischen und enharmonischen Einrichtungen gebraucht / man sie doch allen unsern Jüngern einpräget und mit grösserer Sorgfalt darüber hält und lehret / als über das diatonische Geschlecht / dessen wir uns itzo allein bedienen. Wir haben uns in diesem Buch / so viel es müglich gewesen / dafür gehütet / und / nach einer kurtzen Abhandlung der Anfangs-Gründe dieser Kunst / die Modos selbst / um derentwillen wir diese schwere Arbeit auf uns genommen / mit Exempeln in zweien Büchern vor Augen geleget.

CXXVI.

d) Georg Valla, aus Placentz, hat besagte Einleitung aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzet und Ao. 1498. zu Venedig in Folio herausgegeben, unter dem Titel: Cleonidae harmonicum Introductorium. Diese Auflage wird Glareanus vieleicht gesehen und gebraucht haben. Was Grotius, Meursius, Vossius und Meibomius für Gedancken und Meynungen über diesen Cleonidem hegen, kann in obgedachter griechischen Bibliotheck des Herrn Fabricii nachgeschlagen werden. Wunder ist es, daß Doni noch Ao. 1640. immer mit einem Cleonide zu thun hatte, wie aus seinem Trattato dei Tuoni erhellet; da er doch ein so grosser Kenner der Alterthümer seyn wollte.

e) Tanta vis est hemitoniorum minorum in diatonico, *Dodecach. p. 66.* Die halben Tone waren damahls klein; itzund sind sie groß: daher man ihre Gewalt desto mehr scheuen muß.

f) Mirari saepius soleo, cum nostra aetate chromatico vel enharmonico, duobus apud veteres frequentibus modulandi generibus, nemo vtatur, omneis tamen huius aetatis musicos subinde inculcare, & prope magis anxie de eis praecipere, quam de diatonico, quo nunc solo vtimur. Quod nos, quantum licuit, his libris cauimus, & hujus artis elementis libro vno simpliciter traditis, Modos ipsos, quorum gratia molestum hunc laborem suscepimus, cum exemplis, duobus inde voluminibus adnexuimus. *Praefat. Dodecach.*

CXXVI.

Artusius g) ist eben der tröstlichen Meynung / nehmlich: **Es habe noch kein Mensch weder das chromatische noch enharmonische Geschlecht zum Gebrauch aufgestellet / ja es habe noch niemand dieselbe Klang-Ordnung verstanden / ob sich gleich viele groß damit gehalten / und geglaubet / sie hätten Wunder-Dinge damit ausgerichtet.** Das war fast zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts / wie dieser Italiäner mit seiner diatonischen Weißheit durchbrach / zu einer Zeit / da man es doch gar leicht viel besser hätte wissen können und sollen.

CXXVII.

Zarlinus / von dem man gleichwol was anders vermuthen mögte / hat an verschiedenen Orten h) seiner Wercke fast eben solche Einfälle / indem er so gar dem Franchino Gafurio einen derben Verweiß gibt / daß derselbe die chromatische Eintheilung ornamento del diatono, d. i. einen Zierath des diatonischen Geschlechtes / nennen darff; da es doch / wenn ich die Wahrheit sagen soll / bey nahe das klügste Wort ist / so diesem boethischen Nachtreter i) in seinem so genannten englischen Werck hätte entfahren mögen / weil es mit der Wahrheit und gesunden Vernunfft überein stimmet / als wohin wir auch oben mit den **zierlichern Säiten** unser Absehen gerichtet haben. Macrobius k) schilt sehr hefftig auf das chromatische Geschlecht / und dichtet demselben / wegen seiner Zärtlichkeit / gar etwas schändliches und ehrloses an.

CXXVIII.

Im siebzehnten Jahrhundert / nehmlich Ao. 1609. schrieb Johann Lippius / ein Straßburgischer Doctor der heiligen Schrifft / in seiner zweiten Disputation von der Music / noch eben so altfränckisch / mit folgenden Worten: **Wir setzen l) heutiges Tages die chromatischen und enharmonischen Geschlechter auf die Seite / am meisten aber das enharmonische (denn das chromatische wird noch dann und wann / Gemüths-Bewegungs halber / mit eingemischet) und gebrauchen nur die diatonische Eintheilung / wegen ihrer Ernsthafftigkeit / und weil die Stuffen leicht zu treffen sind.** Nun findet sich zwar / daß auch unsre itzigen neuesten Gänge / grössesten Theils / diatonisch ausfallen; allein

g) Joh. Maria Artusius ließ 1589. zu Venedig einen Folianten de arte contrapuncti drucken, darin heißt es: Ego puto neminem adhuc genus chromaticum & enharmonicum in vsum posuisse, imo nullum hucusque etiam ista intellexisse, licet multi sibi persuaserint, sese scopum attigisse, inque his feciſſe mirabilia. Von diesem Artusio, und vom Franchino Gafurio stehet im Gelehrten-Lexico nichts, welches endlich noch kein solch Wunder ist, als daß auch Printz in seiner Historie vom Artusio stille schweiget.

h) Zarl. Vol I. p. 93. 104. 105. 132. 138. 371.

i) Daß Franchinus so wol, als Faber Stapulensis, des Boethii Commentator geweſen, lehret uns Zarlinus Vol. I. p. 361.

k) *Macrob. in Somn. Scip. L. II. cap. 4.* Genus molitie infame.

l) Hodie neglectis duabus posterioribus (sc. scalis chromatica & enharmonica) maxime enharmonica, (nam chromatica miscitur nonnunquam, affectus causa, diatonicae) prima, diatonica, ob grauitatem facilitatemque, in vsu est. *Lipp. Disp. II. de Muſ.*

der sehr häuffigen chromatischen Schritte zu geschweigen / die immer mit unterlauffen / und von welchen gedachte unsre Vorfahren überall nichts wissen wollten / so gebrauchen wir fast alle enharmonische Klänge / ob gleich nicht beständig in enharmonischer Folge und Reihe auf einander: davon wusten die Musici der mittlern Zeiten gantz und gar nichts. Wir gebrauchen also enharmonische Klänge; aber wir thun nicht lauter enharmonische Schrittlein. Woraus beiläuffig der Nutz und die Deutlichkeit abzunehmen / welche man erlanget / wenn Klang und Grad von einander unterschieden werden. Z. E. ♯c ist ein chromatischer Klang / weil er sich zwischen c und d befindet: bd hergegen ein enharmonischer / weil er eigentlich zwischen ♯c und d lieget / ungeachtet auf unsern gemeinen Clavieren das mechanische Werckzeug zu beiden nur einerley ist. Diese beiden Klänge nun gebrauchen wir / samt allen ihren Verwandten / in grosser Menge. Aber von dem ♯c auf das bd / oder von diesem auf jenen zu gehen / das wäre ein enharmonisches Schrittlein / mit dem bleiben wir noch für das erste etwas verschonet; ob gleich Beispiele vorhanden sind / da dergleichen in Sing-Sachen vorkommen / die auch wol auf Bund-freien Säiten-Instrumenten / viel leichter aber auf blasenden / nachgeahmet werden mögen. Noch eins. ♯c ist / wie gesagt / eine chromatische Säite: ♯d desgleichen. Wenn wir aber von einer auf die andre fortrücken / wird ein diatonischer Schritt daraus. Und solcher Gestalt mag man mit den übrigen verfahren / welches einen deutlichen Begriff / so wol von den Geschlechtern / als auch von dem Unterschied zwischen Graden und Klängen / geben wird / woran es bisher manchem gefehlet hat.

CXXIX.

Gehen wir nun weiter / und untersuchen die Bedeutung des griechischen Wortes: Tropos / so scheinet es nicht / daß selbiges gar zu gut und deutlich / absonderlich bey vorhabender Materie / durch das lateinische Modus zu übersetzen sey / so / wie nehmlich der Modus insgemein für den phrygischen / lydischen / dorischen Ton ꝛc. genommen wird. Am Boethio haben wir bereits oben wahrgenommen / daß er lieber Constitution dafür sagt: und es ist auch gut / diesen Unterschied zu treffen; weil es so dann desto leichter fällt / den Modum / wie es eigentlich seyn sollte / für eine gewisse melopoetische Art / oder für eine Compositions-Battung / sie sey aus welchem Ton sie wolle / nehmlich für eine eigentliche Melodey oder gewisse erwählte Sang-Weise / mit ihren besondern Manieren / Ausschmückungen oder Zierrathen / anzunehmen.

CXXX.

Sehr merckwürdig kömmt mir deswegen vor eine schöne / bey dem Aristide a) befindliche Stelle / wo es ausdrücklich heißt: Daß die musicalischen Stücke / oder Sätze / auf fünferley Weise von einander unterschieden sind:

1. Am

a) Melopoëiae inter se differunt: Genere, vt enharmonia, chromatica, diatona: Systemate, vt hypatoides, mesoides, netoides: Tono, (τόνω) vt dorius, phrygius, lydius: Modo, (τρόπω) nomico, dithyrambico, tragico; More, vt cum dicimus, aliam esse systalticen, per quam tristes animi adfectus mouemus; aliam dystalticen, per quam animum excitamus; alium mediam, per quam ad quietem animum perducimus. Hi enim mores vocantur, quoniam animi constitutiones per hos primum considerabantur & corrigebantur. *Aristid. Quintil. L. I. de Musc. p.* 30.

1. Am **Geschlecht** / oder an richtiger Eintheilung der Klang-Schritte und Ton-Gänge / ob dieselbe nehmlich von enharmonischer / chromatischer oder diatonischer Art sind.
2. An den **Schrancken** / Gräntzen / oder am Umfange und Bezirck der Klänge / überhaupt genommen / nach ihrer Tiefe / Mittelmasse und Höhe.
3. Am **Grund-Ton** / daraus das gantze Stück oder der gantze Satz gehet / ob er dorisch / phrygisch oder lydisch sey. (Das ist ja / was die verjüngten Aeltlinge unsrer Zeiten mit Unrecht unter das Regiment ihres halben Tones ziehen / und zu griechischen Modis / wieder alle Vernunfft / machen wollen.)
4. Am **Styl** / als worin die wahren griechischen Modi b) bestunden / von dem Ton gantz unterschieden waren / und mit demselben wenig oder nichts gemein hatten. Das hiessen denn nomische / dithyrambische / tragische Modi / oder Tropi.
5. An den **Gemüths-Bewegungen** / und deren Ausdruck / wenn Z. E. durch die häuffige Zusammenziehung enger Intervallen (Systaltice) die Gemüther zur Traurigkeit ; durch erweiterte Sprünge (Dystaltice) zur Freude und Munterkeit ; durch ein mittelmäßiges Wesen der Melodey aber zur Ruhe gelencket werden / u. s. w.

CXXXI.

Daß es die Griechen so / und nicht anders / verstanden haben / darin bekräfftiget meine Meynung / nebst angeführter deutlichen Lehre des vollenkommesten alten musicalischen Verfassers / erstlich die Wortforschung τῦ τρόπυ, fürs andre die Natur der Sache / und drittens viele Exempel oder Beispiele.

CXXXII.

Was die Wortforschung betrifft / so will ich nur kürtzlich vorstellen / daß / da des Wortes Wurtzel ist : τρέπω / ich kehre um / drehe / biege / kräusele / lencke / regiere u. s. w. / solche Deutung sich gar schlecht reime mit einem eingeschränckten / steiffen / unlenckbaren Umfange oder Einschlusse der Octave / wo alles seine Gesetze und abgemessene Wege hat / daher sich denn τόπος c) nicht übel dazu schicken würde / τρόπος aber schier / so zu reden / τὸ ἄτοπον seyn mag. Vielmehr ist das

b) Modorum apud veteres plane alia fuit ratio , ac nostro hoc tempore , d. i. Bey den alten Griechen war es mit den Modis gantz anders beschaffen, als zu unsern Zeiten. *Mich. Praetor. Syntagm. Mus. P. II. c. 5.* Dieser berühmte Mich. Prätorius, welcher vor mehr als hundert Jahren so schrieb , hat unter seinen 16. Nahmens-Genossen im Gelehrten-Lexico noch keinen Platz gefunden ; vieleicht weil er nur ein teutscher Capelmeister gewesen ist. Laßt uns denn sehen, was die Italiäner von der Sache halten : Hora usiamo li Modi in un' altra maniera molto differente dall' antica. d. i. Itzund brauchen wir die Modos auf ein andre, von der uralten sehr verschiedene, Art. *Zarlin. Vol* 1. *p* 308 Dieser erkannte die Wahrheit auch, und folgte ihr doch nicht. Es war sonst Zarlinus nichts mehr, als Prätorius, und hat dennoch unter den Gelehrten seinen geruhigen Sitz ; vieleicht weil er ein Italiäner ist.

c) Τόνος ἔστι τόπος τῆς φωνῆς. d. i. Ein Ton, aus welchem man singet oder spielet, ist der Ort und die eigentliche Stelle, wo die Stimme ihren Aufenthalt hat. *Euclid. harm. introd. p.* 2. & 19.

Wort τρόπος bequem / eine künſtliche / figürliche Melodey auszudrücken / da man die Noten und Tone kehret / lencket / drehet und ſo herumführet / wie es der Verſtand der Worte / der vorhabende Styl / und des Componiſten gute Gedancken erfordern / oder an die Hand geben. Es nennet zwar Ariſtides Quintilianus / in ſeinem erſten Buche von der Muſic / auf der zwey und zwantzigſten Seite / den Ton / woraus ein Stück gehet / auch τρόπον / deſſen Unterſchied er hernach bloß in der Höhe und Tieffe ſuchet; aber er gibt ihm wolbedächtlich ein nachdenckliches Bey-Wort / nehmlich: συστηματικὸν, zum Abzeichen / daß er nicht den Styl / ſondern nur den Grund-Ton eines Satzes dadurch verſtehe / und daß alſo Tropus ohne Zuſatz ein ander Ding ſey / als Tropus ſyſtematicus / d. i. der Umfang und Bezirck der Octave. Bisweilen heißt ein ſolcher Modus auch wol bey den griechiſchen Scribenten Νόμος, und alsdenn iſt die älteſte Gattung der Sing-Art an Statt des gantzen Geſchlechts geſetzet; aber die Bedeutung des Worts nimt man nicht in gemeinem unfigürlich-vermeynten Verſtande / als ein Geſetze oder eine rechtliche Verordnung / Geheiß / Gebot u. d. g.; ſondern als einen Geſang / Gedicht / Satz / melopoetiſches Stück / nach den Geſetzen und Regeln der Kunſt eingerichtet / es ſey aus welchem Ton es wolle.

CXXXIII.

Wenn ich / bey dieſer Gelegenheit meine eigne / nirgend-geleſene / noch von jemand geborgte Gedancken hierüber ſagen mag / ſo kömt mirs faſt vor / als ob bey der obigen griechiſchen Abtheilung der Troporum No. 4. juſt die drey Haupt-Gattungen unſers heutigen Compoſitions-Styls anzutreffen wären. Der Tropus nomicus würde ſich auf lauter Moral-Sachen / und ſolche weiſe Sprüche beziehen / in welchen die Alten ihre vornehmſte Lebens-Regeln und Tugend-Geſetze verfaſſet / um dieſelbe auf die Nachkommen / mittelſt der Sing- und Spiel-Kunſt / fortzupflantzen / wie uns deſſen ſehr viele und gültige Zeugniſſe des Alterthums verſichern: daher es denn auch geſchehen / daß die Benennung ſolcher Geſänge / nehmlich **Nomus** / endlich ſelbſt den ungeſungenen / allgemeinen / bürgerlichen Geſetzen und Verordnungen beigeleget worden iſt / da ſie doch eigentlich von den beſondern / muſicaliſchen Lehr- und Klang-Geſetzen ihren Urſprung nimt. Solchemnach iſt die gebräuchlichſte Bedeutung des Wortes **Nomos** / welche wir heutiges Tages für unfigürlich halten / in der That figürlich. Das wäre denn ein altes Vorbild unſers neuen Kammer-Styls / und des ihm angehörigen. Der Tropus dithyrambicus / weil er dem Baccho zu Ehren in die Tempel eingeführet worden / mögte die Stelle des Kirchen-Styls der Griechen vertreten: und der tragicus Tropus gehörte denn wol / ohne Einrede / zum theatraliſchen Styl. Der Raum vergönnet es nicht / dieſe Vergleichung weiter zu unterſuchen / und aus dem Alterthum zu befeſtigen; ſie verdiente es ſonſt mit allem Recht / wenn man die Geſchichte der Muſic zu ſchreiben vorhätte. Wir gehen inzwiſchen weiter.

CXXXIV.

Die Natur der Sache / welche den andern Punct ausmacht / hat auch ſehr viel zu ſagen. Denn / ob gleich ein jeder Ton / als ein Klang / eben nach der klugen Griechen Lehre / ſo wol / als nach unſerm / bald folgenden augenſcheinlichen Beweiſe / die Geſtalt oder Form eines Geſanges ſchon im Grunde / und auf das gröbſte / ändert; ſo thut doch die übrige Einrichtung einer Me-

lodey

loden ungezweifelt ein gar grosses / ja / das meiste / beste und feineste dabey. Ich verstehe z. E. die verschiedene Tact-Arten / Bewegungen der Stimme und Zeit-Masse / die Geltung der Noten / mit ihrer Wirckung / die Rhythmi / Figuren / Manieren / und dergleichen: mit einem Wort / die Modos / daraus so viel tausendmahl tausend Arten des modulirens nach allerhand Gemüths-Bewegungen erwachsen. Denn / weil nach Boethii Lehre die Einrichtung der Octave nur der Leib ist / so wären die erzehlte Eigenschafften nicht unfüglich mit dem musicalischen Geiste zu vergleichen: zumahl da besagter Leib / welcher nur nach der Grösse / Höhe und Tieffe von andern Cörpern unterschieden ist / viele feine Gaben erfordert / ihm seine Unförmlichkeit zu benehmen; und hergegen eine geschickte / musicalische Gestalt zu geben / damit ein rechter Modus oder Tropus daraus werde / und der eine Styl sich von dem andern absteche.

CXXXV.

Es kann inzwischen gar wol zugestanden werden / daß etwa die dorischen Lieder oder Arien (wie wir reden) gemeiniglich in einem Ton aufgehöret haben oder ausgegangen sind / der mit unsern D / oder einem andern Klange / übereinkömmt. Es mag auch eben so gleichgültig seyn / ob die phrygische und lydische Sing-Arten ihre Endigungs-Noten im E und F gehabt haben / u. s. w. Allein / daß durch diese blosse Stellung der Octave / durch diesen unförmlichen / todten Leib / alle Wunder und Künste verrichtet worden / die man der alten Music so eifrig zuschreibet / solches ist nicht natürlich zu glauben / sondern streitet mit der gesunden Vernunfft. Es ist ja eine gewisse Octaven-Gattung weiter nichts / als eine von andern Octaven durch die blosse Lage unterschiedene Einrichtung / in Ansehung der d) Höhe und Tieffe; wie könnte denn dieser Unterschied allein / ob er wol grössere Wirckung hat / als mancher dencket / Ursache seyn / daß deswegen die phrygischen Lieder barbarisch und ausländisch geklungen? wie man e) uns dessen so fest überreden will. Kann die blosse Gattung derjenigen Octave / so man dem dorischen Gesange beileget / durch die Lage ihrer halben Tone die Leute klüger und keuscher machen / als andre Gattungen? Wie mag doch immermehr der so bestellte und verstandene phrygische Ton zum Treffen / zum Kampff / zum Lerm treiben und anflammen? zumahl wenn wir erwegen / wie viele traurige Melodien in unsrer Kirche vorhanden sind / die / dem Vorgeben nach / aus besagtem Ton gehen / unter andern das bewegliche Todten-Lied: **Hertzlich thut mich verlangen** etc. Wie könte denn eine solche aeolische Ton-Ordnung / bey der nichts / als die unterschiedene Art der Octave / betrachtet wird / die Gemüths-Ruhe befördern / und zum Schlafe nöthigen? Es hätte ja einer auf das allerlustigste spielen und singen mögen / der Schlaf wäre dem Zuhörer doch angekommen / so lange die lieben halben Tone in zweiten und fünfften Grade der Octave befindlich gewesen. Wie vermögte doch die Einrichtung der lydischen Klang-Stuffen den Verstand zu schärffen / und den mit irdischen Begierden geplagten Seelen das himmlische Verlangen einzuflössen? ob wir gleich solches alles unter andern bey einem / in allen philosophischen Wissenschafften gründlich-gelehrten Verfasser f) lesen.

Da

d) *Cassiodor. var. Lib. II. Epist.* 40. *Lampert. Alardus de veter. Musp* 82.

e) *Lampertus Alardus l. c.* aus dem Horatio Epod. 10. aus dem Catullo, in Nupt. Pel., aus dem Alemann, aus dem Euripide und Porphyrio.

f) *Marc. Ant. Majoragius Orat.* 23. der es ohne Zweiffel, zum Beweiß seiner Belesenheit, aus andern ausgeschrieben hat, ohne sie zu nennen. Es ist sonst bekannt, daß er des plagii beschuldiget wird.

Da gehöret wahrlich viel mehr zu / als ein Ton / ein Grund-Ton an und für sich selbst / wenn er auch noch so genau / in lauter Mi und Fa / zergliedert würde. Ist die aeolische Klang-Reihe darum einfältiger / als andre / weil sie vom A ins a gehet? oder etwa deswegen / weil sie mit andern Buchstaben und Noten bezeichnet wird? Ist der lydische Ton um der Ursache klagend / weil seine Endigungs-Note F heisset? Ist der dorische kriegerisch / und der phrygische andächtig (welches wol verkehrt ist / ob es gleich bey einem vornehmen Verfasser so stehet) weil der eine das D / und der andre das E zum Grunde setzet? oder weil ihre Octaven diesen und jenen Umfang / diese und jene Lage des halben Tones haben?

CXXXVI.

Ich mag hierin nicht weitläuffiger seyn / noch die übrigen vielfältige / offt gar zu einfältige und gerade wieder einander lauffende Eigenschafften anführen / welche von vielen Scribenten ihren vermeynten Modis beigeleget werden. Ein neuer und sinnreicher frantzösischer Verfasser a) sagt davon gar klüglich also: **Ich enthalte mich billig / alle die Moden / nach ihrer Ordnung / herzusetzen / und die ihnen beigelegte Tugenden oder Kräffte zu erzehlen / weil ich sie in der gesunden Vernunfft nicht genugsam gegründet finde.** Der Meynung bin ich ebenfalls. Es wird natürlicher Weise schon aus obbesagten überflüßig erhellen / daß die eigentlichen Modi der alten Griechen gantz was anders / und ein weit mehres / als die Gattung der Octave / zu ihren ungemeinen Wirckungen im Vorrath gehabt haben müssen; ungeachtet die meisten Schrifftsteller darin einstimmen / daß die Tone / dem äuserlichen Ansehen nach / nur an der b) Höhe oder Tieffe des Klanges unterschieden worden. Wie wol Gaudentius c) die Figuren der Quarten und Quinten mit in die Rechnung bringet; welche jedoch eben so wenig / als die halben Tone / zur Sache thun: insonderheit bey einem solchen Verfasser / von dem Meibom d) sagt: **Er habe eine falsche Lehre von den zwölff Arten der Octave geführet.** Doni hat zwar auch die Figuren der Quarten und Quinten vor; setzet aber gar weißlich hinzu / daß die Gattung derselben / an und vor sich / ohne die Krafft des eigentlichen Grund-Tons / d. i. ohne den Unterschied der Höhe und Tieffe / ingleichen ohne **den Rhythmum** / keine sonderliche Wirckung habe. Seine eigne Worte sollen bald folgen.

CXXXVII.

Nur einen eintzigen Beweiß zu führen / wodurch die eingebildete Krafft erwehnter Figuren wegfallen muß / so würde ja einerley oder eben dieselbe Melodie / die vorher aus dem dorischen / und hernach aus dem phrygischen Ton / gesungen worden / erstlich die Zuhörer zum Beten und zur

a) Je m'abstiens de les rapporter tous, chacun dans son ordre, avec les vertus qu'on leur attribue, parce qu'elles ne me paroissent pas assez fondées en raison. *Crousaz, Traité du Beau, Chap. IX. Sect. VIII. p. 291.* In der zweiten Auflage dieses frantzösischen Buches ist das gantze neunte Capitel, weil es von der Schönheit der Music handelt, richtig weggelassen worden. Hat einer jemahls solche Parteilichkeit erlebet!

b) Vid. *Euclid.* p. 10. sq. *Bacch.* p. 12. *Aristid. Quint.* p. 22. *Boeth.* L. IV. c. 14.

c) *Gaudentius*, in harm. Introd. p. 19.

d) Falsam doctrinam, quam de duodecim diapason speciebus p. 19. tradidit, (*Gaudentius*) notis ad Euclidem examinabimus. *Marc. Meibom. in Praefat. ad Gaud. Philos. harm. introd.*

zur Frömmigkeit / hernach aber zum Schlagen und Zancken / durch die bloſſe Quarten-Figuren oder Lage des halben Tones / wenn ſie verändert angebracht wären / wunderbarlich beweget haben: welches ſchnurſtracks wieder die geſunde Vernunfft und gantze Natur läufft. Daß jedoch zu einer gewiſſen Gemüths-Bewegung der eine Ton ſich weit beſſer ſchicke / als der andre / auch in ſo fern er nur eine gewiſſe Gattung der Octave vorſtellet / ſolches iſt auſſer allem Streit. Das werden die Griechen wol gewuſt haben; wir wiſſen es eben ſo gut / und vieleicht beſſer / wenn wir es nur wiſſen wollen. Inzwiſchen hindert dieſe Wahrheit nicht / daß auch aus eben demſelben Ton / daraus vorhin was klägliches geſetzet worden / nachgehends etwas muntres und freudiges hervorgebracht werden mag. Und das werden die Griechen / ob gleich nur mit lauter einſtimmigen Sachen / ohne Zweifel wol verſucht haben: daher denn ihre unmuſicaliſche Ausleger manchem Modo ſolche wieder einander lauffende und auf viele Meilweges nicht zuſammenhängende Eigenſchafften zugeſchrieben haben.

CXXXVIII.

Wenn Z. E. bey dem einen die aeoliſche Muſic gute Wiegen-Lieder und Schlaf-Geſänge abgegeben; ſo ſagt ein andrer / e) ſie ſey eben ſo hochmüthig und aufgeblaſen / als die Aeolier ſelbſt; und der dritte f) will gar Freuden- und Tantz-Lieder daraus machen. Jede von dieſen Meynungen iſt in ſo weit richtig / daß aus dem aeoliſchen Ton ſolche verſchiedene Sachen geſetzt werden mögen; aber darin ſind ſie alle irrig / daß der Ton ſolche Wirckungen verurſache: denn ſie wiederlegen ſich ſelbſt gnugſam. Vom lydiſchen Geſange ſagt jener: a) es ſey derſelbe vor allen anden dem Wehklagen gewidmet / und die phrygiſchen Flöten werden in den lydiſchen Jammer-Geſang verwandelt. Gleich darauf aber heißt es: daß die mit vielen Löchern verſehene Flöten ſich auf lydiſche Art gantz angenehm oder lieblich hören laſſen. Mit welcher Mishelligkeit auch Propertius b) zu thun hat / wenn er ſagt: Man müſſe ſich über den ſchönen Klang der lydiſchen Inſtrumente recht verwundern. Ein andrer c) ſchreibt dem lydiſchen Ton hergegen weder was jämmerliches / angenehmes / noch ſchönes zu / ſondern vielmehr was bacchantiſches und raſendes. Der dritte d) ſagt: dieſer Ton ſey hart und hefftig. Eines vierten e) Meynung gehet dahin: daß ſo wol der phrygiſche als lydiſche Ton zu Trauer-Muſiken dienen mögen; daß einige die Leichen-Geſänge nach der lydiſchen Weiſe / andre aber die Hochzeit-Lieder darnach eingerichtet haben. Merckwürdig

e) Der Herr Profeſſor Stolle, in ſeiner kurtzen Anleitung zur Hiſtorie der Gelahrheit, p 94.

f) Aeolica ſtatuitur commoda exultationibus. *Mich. Praetor. Syntagm. P. II. cap. 5.* d. i. der aeoliſche Ton ſchickt ſich gut zum Hüpffen und Springen.

a) Ex omnibus Modis lydium luctibus dicatum eſſe, & ſonum tibiae phrygiae mutari in querulum lydii Modum. Jam tibiae multiforatiles cantus lydios dulciter conſonant. *Apulejus, Florid. Lib. I.*

b) Miratisque ſonant lydia plectra choris. *Propert. L. IV. El. 7.*

c) Lucianus, docente *Glareano*, in *Praefat. Dodecachordi.*

d) W. C. Printz, im ſatyriſchen Componiſten, P I. c. 10. §. 17.

e) Phrygia & lydia, utraque acuta, hinc luctibus adhibitae. Quemadmodum Olympum ferunt cecinisse lydiis Modis (in plurali) Epicedia. Contra Niobes nuptiis, verum aliorum more, Pindarum accommodasse lydios Modos ſcripſerunt. *Ex Scalig. L. Poet. cap. 19. refert Mich. Praetor. Synt. Muſ. P. II. cap. 8. pp. 351. 352.*

ist es / daß hiebey von den Moden des lydischen Tons in der vielfachen Zahl gesprochen wird / woraus man schliessen mag / daß derselbe Ton (vermuthlich auch die andern) auf verschiedene Art und Weise gebraucht worden / welches hiemit darzuthun unser eigentlicher Zweck ist / indem es erweiset / wie wenig die blosse Gattung der Octave / die Quart- und Quint-Figuren / oder die halben Tone dazu thun. Des Doni Worte / davon oben Erwehnung geschehen / lauten hierüber also: Ob gleich f) der lydische Ton von den Uralten bisweilen zu Trauer-Musiken gebraucht wurde / ehe man noch den mixolydischen erfand / hatte solches doch keine andre Ursach / als seine sonderbare Höhe und Schärffe; nicht aber geschahe es wegen der Gattung seiner Octave / als welche / an und vor sich selbst / von keiner grossen Krafft ist / wenn man die Höhe und Tieffe des Klanges / samt dem Rhythmo / auf die Seite setzet. Ein mehres von diesen Sachen kann bey dem Alardo g) nachgeschlagen / und nach aller Vernunfft / Wahrscheinlichkeit und natürlichen Beschaffenheit sicherlich geglaubet werden / daß nicht die Octave / oder der Ton allein / er habe Nahmen wie er wolle / sondern vielmehr und hauptsächlich der Styl / die verschiedene Art und Weise / so man in Führung der Melodie gebraucht / einen vollkommenen Tropum oder Modum / nach seinem wahren Verstande / ausmache.

CXXXIX.

Es wollen zwar einige den Modum in dem Instrument / und dessen äuserlichen Beschaffenheit h) suchen / da sie nehmlich die phrygische Flöte lang und dünne befinden / als wodurch ein feiner / durchdringender und etwas kläglicher Klang erreget wird / welcher geschickt seyn soll / betrübte Gemüths-Neigungen zu erwecken; da hingegen die dorische Flöte einen gröbern und dickern Schall / wegen ihrer cörperlichen Eigenschafft / von sich gibt. Den verliebten Worten und Gesängen sollen die ionischen Flöten dienen / weil sie hoch und subtil von Klang sind / u. s. w. Nun ist es freilich an dem / daß nichtes so scharff / durchdringend und dabey traurig klinget / als eine lange und dünne Pfeiffe / zumahl wenn die übrigen Umstände / darauf es am meisten ankömt / das ihrige beitragen / wie man z. E. an einer durch Sordinen erhöheten Trompete abnehmen kann; es ist ferner ausser Streit / daß eine teutsche Flöte oder Quer-Pfeiffe / wenn man auch gleich aus eben dem Tone darauf spielet / als auf jener / dennoch wegen des dicken Klanges eine gantz andre Wirckung thut / und so mit den übrigen Instrumenten / nach ihrer Art und Materie; allein alles dieses beziehet sich auf den blossen Schall oder Laut / nicht auf den Styl und die eigentliche Einrichtung der Melodie: daher es keines Weges dasjenige ist / was die Griechen Νόμον oder Τρόπον nann-

f) Se il lidio da gl'antichi fu adoprato talvolta in cose lugubri, primo che fusse trovato il missolidio, ciò fù per cagione del suo tuono acuto, e non della specie, la quale da per se stessa, senzala forza del Tuono e del Ritmo, non ha gran efficacia. *J. B. Doni, sopra i Tuoni &c p.* 123.

g) Ich finde, daß dieser Alardus, welcher von der Music geschrieben hat, in der Fabricianischen Griechischen Bibliotheck Guilielmus genannt wird; er heißt aber mit Vornahmen Lambert, und ist ein Prediger zu Hildesheim gewesen. Dahingegen Willhelm, welcher 4. Jahr vor jenem voraus hatte, zu Münsterdorff gestanden ist. Sonsten sind der Alarden noch vier.

h) Tibia phrygia longa & pertenuis, rarum & lugubrem edens sonum, ad tristiores affectus mouendos. Tibia doria grauem emittens sonum, sed densum &c. Amatoriis affectibus inseruiebant ionicae tibiae, acutae & rarae vocis. *Morhoffius, in Dissertat. Academ. p.* 435.

nannten. Durch die λέξιν verstunden sie die Worte eines Gesanges; durch den ῥυθμὸν die Abzehlung und gewisse Bewegung / sowol im Klange / als Text / nach der verschiedenen Länge und Kürtze der Noten und Sylben; durch den Νόμον aber allein die Melodie i) und ihre Art. Das war gantz was anders / als der Ton.

CXL.

Etwas weniges von der drey biß vierfachen Bedeutung des Wortes **Ton** zu gedencken / wird hier wol zu unsrer Absicht dienlich seyn. Das Wort ist Griechisch / und kömmt her von τείνω, ich ziehe an / strecke und dehne etwas aus / wie eine k) Säite / oder den Athem. Unser tönen / dönen / ingleichen das holländische **Döntjen** hat keinen andern Ursprung / als diesen. Der vollständigste l) unter allen griechischen / musicalischen Scribenten redet folgender Gestalt davon: **Der Ton ist dreierley / entweder eine blosse Ausdehnung und Anschlagung der Säite / nehmlich ein Schall; oder eine gewisse Fortschreitung aus einem Klange in dessen nächstgelegenen Grad; oder auch der erwehlte und festgesetzte Grund-Ton / daraus ein Stück gehet / und in dessen Octaven-Umfange alle dahin gehörige Stimmen ihre angewiesene Stellen finden.** Euclides m) will es noch deutlicher machen / wenn er schreibt: **Der Ton zeige viererley Dinge an: erstlich einen blossen Klang; hernach den Grund-Ton / da es heißt / der dorische / phrygische ꝛc.; drittens einen Grad von diesem Klange auf jenen / und viertens die verschiedene Höhe und Tieffe des Schalles überhaupt..** Unter allen diesen Bedeutungen des Tons findet sich lauter elementarisches Wesen / lauter Ort und Stelle / Raum und Umfang der Stimmen / nichtes tropisches oder sonst etwas / das eine Bewegung der Seelen verursachen könne / wie den Modis beigeleget wird. Denn ob zwar dieser τόπος φωνῆς oder Klang-Sitz schon seine Krafft und Einflüsse hat / vermag er doch / ohne viele ander Umstände / solche Wirckungen nun und nimmermehr zu thun / als uns die Geschichte von der alten Ton-Kunst vorstellen.

CXLI.

Man lieset Z. E. vom Könige n) Agamemnon / daß derselbe / als er in den trojanischen Krieg ziehen wollen / einen dorischen Sänger zu Hause bestellet habe / welcher mit dem spondäischen Tact seiner Lieder die Königinn bey ihrer Ernsthafftigkeit und Tugend erhalten sollte. Dieses beweiset / daß die Modi was anders und mehr sind / als ein blosser systematischer Grund-Ton / als die Gattung dieser oder jener Octave / mit ihrer Quart / Quint / Mi und Fa. Ein dorischer Sänger hätte ja immer aus einerley Ton singen müssen / wenn das Wort **dorisch** nichts anders / als den blossen

i) *Otto Gibelius, in Seminario modulator. vocal. Praefat. p.* 39.

k) Graeci τόνους vocauere, translata ratione a fidibus, quarum intensione aut remissione acutior grauiorque redderetur vox. *Jo Lippius, Disput. 2. de Musi.*

l) Tonum in Musica tripliciter appellamus, aut enim idem quod tensionem, aut certam aliquam vocis magnitudinem, aut Modum systematicum. *Aristid. Quint. de Musi. p.* 22. *Edit. meibom.*

m) Tonus quatuor modis dicitur: nam pro sono usurpatur & pro interuallo, & pro vocis loco, & pro intensione, quando dicimus, acuto aliquem vocis tono vti. Pro vocis loco, cum dicimus tonum dorium & phrygium. *Euclid. Introd. harm. p.* 19. Conf. *Salinas, L. IV. cap.* 12.

n) Garzoni Schau-Platz, p. 511.

Ton / bedeutete ; welches doch / wie wir wissen / bey den alten so lächerlich und verachtet war / daß ein *) Sprüch-Wort daraus gemacht wurde. Der Spondäus / ein den Poeten wolbekannter Vers-Fuß / hat auch nichts mit dem Ton / viel aber mit dem Tact / zu thun. Von den Priestern der Bellona lesen wir / daß sie sich / mittelst des phrygischen Tons / zu grosser Grausamkeit angereitzet / und ihre eigene Leiber mit gewissen Messern verwundet haben ; allein Donius o) setzt auch dabey die Anmerckung / daß nicht der phrygische Gesang allein solches verursacht / sondern vielmehr die gesungenen Worte / die unbändige Gemüths-Beschaffenheit / das toll- und vollsauffen dieser wunderlichen Heiligen / der hefftige / scharffe Pfeiffen-Klang / absonderlich aber die rasende und schnelle Bewegungen der Zeit-Masse / samt andern dergleichen Umständen.

CXLII.

In diesen Gedancken bestärcket mich drittens / daß viele Exempel von Modis vorkommen / die unmüglich für den Ort und die Stelle der Stimme oder des Klanges gerechnet werden können / weil sie in grösserer Menge da sind / als alle Lagen der Tone durch die drey Geschlechter selbst. Daraus denn auch die unnützen Zänckereyen von der Moden Anzahl entstanden seyn mögen / in dem man eines mit dem andern vermischet hat. Aristoxenus p) sagt / es sey fast eben so damit beschaffen / als mit Zehlung der Monaths-Tage / daß / wenn man zu Corinth den zehnten schreibt / es in Athen der fünffte / und anders wo der achte ist. Da wollte denn der eine / nehmlich Aristides / es sollten funfzehn Modi seyn ; ein andrer ließ ihrer nur sieben zu / als Prophyrius ; der dritte redete von fünffen / als der Ausschreiber / Briennius ; der vierte wollte dreizehn haben / als Aristoxenus ; der fünffte hielt es mit acht / als Franchinus ; der sechste brachte zwölff zu Marckte / als Glareanus. Polymnestus und Sacada behaupten q) bey dem Plutarcho : daß die Alten nur von dreyen Modis / nehmlich dem dorischen / phrygischen und lydischen haben hören wollen / als wie man itzo sagen mögte : das ist ein polnischer / ein welscher / ein frantzösischer Tantz.

CXLIII.

Unser offt-angeführte gute Schweitzer beruft sich abermahl auf seinen so genannten Cleonidem ; hat aber doch in dessen Buche nicht wahrgenommen / was vom Aristoxeno und dessen dreizehn Modis darin stehet. Daß er den Aristoxenum selbst gar nicht gelesen habe / gesteht er zwar selbst in der Vorrede ; allein er hätte doch seine Lehre leicht aus den Euclide erfahren können / und nicht nöthig gehabt / ihm fälschlich nur 12. Modos anzudichten. Zumahl da er sich sauer werden

*) Ridetur, chordâ qui semper oberrat eadem. *Hor. de Art. poet. v.* 356.

o) Che li Ministri di Bellona bestialmenre infuriati si ferivono con certi coltelli, ciò aveniva non solo perchè il Modo frigio per se stesso è molto eccitativo, mà per rispetto anche delle cose chesi cantavano, e per la dispositione degl' animi di quella turba forsennata, che forse anco S'era prima ben preparata con l' almo liquore di Bacco, come ancò per cagione del tuono veemente, e di quei Piffari cosi spiritosi, e d'un Ritmo concitato, e simili cose. *Doni, sopra i Tuoni o Modi veri*, p. 123.

p) Plane vero similis res est dierum numerationi, harmonicorum de tonis traditio, ut cum Corinthii decimam numerant, Athenienses quintam, alii quidam octauam. *Aristox. Lib., I p.* 30.

q) Tres autem apud veteres, autoribus Polymnesto & Sacada, extiterunt Melodiae, seu ut tum temporis vocabantur, Modi, siue Tropi : dorius, phrygius & lydius. *M. Praetor. Synt. P. II. Cap.* 5.

werden läßt / den Franchinum hierin auf einem fahlen Pferde zu finden. Wir wollen des Glareani Worte a) herſetzen / um zu zeigen / welch Zeug die lieben Alten von dieſer Materie geſchrieben / und einen den andern / als Blinde geleiter haben: „ Es ſagt Franchin / daß Ariſtoxenus die „ ſieben Moden des Boethii und den einen des Ptolemäi mit fünf andern vermehret / b) und alſo „ dreizehn daraus gemacht habe. Weil aber Franchin in beſagten fünffen den hypomixolydiſchen „ Nahmen nicht antraff / und ihm unbewuſt war / daß es einerley Ding ſey mit dem hyperiaſtiſchen des Ariſtoxeni / Briennius inzwiſchen alle fünf verworffen hatte / ſo nahm Franchin ſeine „ Zuflucht zum hypermixolydiſchen Ton des Ptolemäi; nur deswegen / damit ſeine ſchöne achte „ Zahl der Moden nicht verlohren gehen mögte. Betrachte doch ein Menſch die Einfalt dieſer Modiſten! So richtig gingen unſre Vorfahren zu Werck / und die werden noch heute zu Tage von Leuten angeführet / welche etwas bedeuten / und die Jugend in der Conpoſition unterrichten wollen. Franchin mag inſonderheit guten Tag haben: Die gafuriſchen Anbeter dürffen es nicht übel nehmen / denn ſein eigner Lehr-Meiſter hat **Bonadies** geheiſſen / wie wir deutlich bey ihm c) leſen. Domii Urtheil d) von dieſem Folianten-Schreiber lautet alſo: **Fahr wol / Franchin! denn du biſt in der rechten Schule nicht geweſen.**

CXLIV.

Wir finden aber die Exempel von obgedachten vielen Modis / welche unmüglich den Ton allein bedeuten können / nirgend beſſer und häuffiger / als bey dem e) Plutarcho / wo einer erſcheinet / der hyppotherus heiſſet / und auf den Pferde-Hochzeiten f) Dienſte gethan haben ſoll. Das iſt eben nicht ſo geringe zu achten / indem bekannt / daß die Pferde durch muſicaliſches Tönen ſehr bewegt werden. Die Roßtäuſcher mögten ſichs woll mercken / um die Muſic auf Stutereyen einzuführen / nach der ehmahligen guten Weiſe. Andere muſicaliſche Moden werden em-

a) Septem Boethii Modis & uni Ptolemaei Ariſtoxenum, ait Franchinus, quinque adjeciſſe Modos, atque ita tredecim effectos: ſed in his quinque autoritate Briennii rejectis cum hypomixolydii nomen non inueniret, ignorans eundem eſſe cum Ariſtoxeni hyperiaſtio, confugit ad Ptolemaei hypomixolydium, ut ſic ſaltem pulchellus ille octonarius Modorum numerus non periret. *Glarean. Dodecach. p. 6.*

b) Lautet es doch nicht anders, nach Franchini Rechnung, als ob Boethius und Ptolemäus lange vor Ariſtoxeno gelebet hätten; da doch der eine bey nahe 500. der andre aber 8. biß 900. Jahr jünger iſt.

c) *Franch. Gafur. Muſ. pract. Lib. IV. c 5.* Dupla dimenſione diſpoſuit *Bonadies* muſicus, praeceptor meus.

d) Mittamus Franchinum, (en Francois: *Adieu, Monſieur Franchin*) quando minime is inter elegantes ſtuduiſſe videtur. *Don. de Praſt. Veter. Muſ. p. 17.*

e) *Plutarch.* de Muſ cum C. *Valgulii* comment

f) Lamp. *Alardus* führet zwar p 90. ſeines Büchleins de Veter. Muſ. den Plutarchum, und deſſen praecepta conjugalia an, wenn es heißt: de muſicis Modis unus hyppotorus appellatus fuit, quod ſcil eo equi ad coitum excitarentur Mich. Prätorius iſt auch in ſeinem Syntagmate T. I. p. 239. derſelben Meynung, indem er ſchreibt: Equabus, quando ineuntur, carmen tibia accinitur, quod hippothoron appellant, *Plutarch. L. 7. Conn. quaſt. 5.* Es ziehlet ferner der Nahme dieſes Modi auf nichts anders, als auf ſolches Belegen der Pferde; doch wenn ich in meiner Auflage des Plutarchi, ſo die Baſelſche von Iſingrin 1553. in Folio iſt, genau nachſehe, finden ſich gleich im Anfange der Praecept connubial. folgende Ausdrückungen: in muſicis unam de legibus tibiarum hippothorum appellabant. Is erat cantus, quo equi in certamine curuli concitabantur. Dieſe Ueberſetzung des Valgulii iſt beſcheiden, und gehet nur auf den Wettlauff.

baterii g) genennt / durch welche die Zuhörer zu Tapfferkeit / Verwegenheit und Verachtung des Todes angetrieben wurden / deren Gebrauch war / die Soldaten zur Schlacht aufzumuntern / wenn man sie mit Gesängen und Pfeiffen gegen den Feind anführte. Das wird eine Art unrer Feld-Music und sogenannten Marsche gewesen seyn. Wiederum lesen wir von einem Modo / welcher harmatios h) geheißen / und den grossen Alexander selbst hat in den Harnisch jagen können / als welcher / auf des Antigenidis Singen in demselben Modo / die Waffen wieder die anwesende ergriffen / und das spartanische Liedlein wahrgemacht: **daß nehmlich die Music zum Degen treibe.** Noch andre Modi wurden genennet: Apothetus / Elegi / Comarchius / Schoenion / Cepion / Dius / Paränius / Hormius / Cyclius / Trimeles / Polymnestius / Böotius / Trochäus / Orthius / Terpandrius / Tetraddius / Hieracius / Pythicus / Curulis / Eparchus / Metharchus / Catatropus / Metacatatropus / Omphalos / Sphragis / Epilogos / Castorius ꝛc. ꝛc. i) welche theils von den Völckern und Ländern / da dergleichen Melodien gebräuchlich waren / theils von den Bewegungen der Zeit-Masse / von den Instrumenten / von den Erfindern / Liebhabern / Inhalt u. s. w. ihre Benennung erhalten haben / auch freilich was mehr bedeuten / als Mi Fa. Diese k) Nomi / Gesetze und Weisen der Melodien hatten wiederum ihre Eintheilungen / da z. E. der Modus Orthius allein siebenderley Arten unter sich begreifft / deren aller Erzehlung uns gar zu weit von unserm Zweck abführen würde.

CXLV.

Es ist inzwischen aus diesen Exempeln so wol / als aus der Natur der Sache und Bedeutung der Wörter / Nomos oder Tropos / ohne weiters Bedencken / zu schliessen / daß sich die griechischen Modi hauptsächlich auf die Arten oder Gattungen der Gesänge / und auf ihre sittliche Eigenschafften / ja / auf die blosse Höhe und Tiefe mehr / als auf die Grade / und Lage der gantzen oder halben Tone / dem eigentlichen Ursprunge und besten Verstande nach / bezogen haben. Woran nichts hindert / daß die Ausleger der Alten andrer Meynung gewesen sind / noch weniger aber / daß ein Volck diesen / ein anders jenen Ton mehr geliebet und gebrauchet hat / da ja eine jede

g) Embaterii Modi ad fortitudinem, audaciam, mortisque contemtum animabant, quibus vtebantur cum choris ad tibiam ducentes in hostem. *Lamb. Alard. l. c. p.* 90. Valgulius, des Plutarchi commentator und Uebersetzer nennet es embaterium rhythmum.

h) Bey dem Alard heißt er harmatejus; bey dem Plutarcho aber, de virtute Alexandri, stehen diese Worte, im andern Buche: Alexander olim Antigenide tibicine harmation Modum modulante, usque adeo mente captus modulamenti incitatu exarsit, ut concussis armis proripiens sese manus in adstantes intenderet, testimonium Spartanis praebens, illud canere solitis: *Urget enim in ferrum scite fidibus canere.* Hier wird man wol den Ursprung der verlegenen Historie vom König Erich zu suchen haben.

i) Vid. *Maxim. Tyr.* Serm. 7. Lamb. *Alard.* l. c. *Plutarch.* de Mus. cum *Valgul.* comment.

k) Lex musica modus canticus est, praescriptam harmoniam siue concentum & rhythmum definitnm habens. *Valgul.* d. l. Auf Teutsch: **Ein musicalischer Satz (Gesätze) ist eine Sing-Weise / welche ihre vorgeschriebene Uebereinstimmung oder ihren wollautenden Zusammen-Klang / samt der richtig-abgemessenen Zeit-Masse / beobachtet.** Diese Beschreibung setze ich deswegen her, damit man wisse, daß durch Νόμοι und leges eben die rechten wahren Modi verstanden worden sind. Quod Graeci melos, nos Modum modulumque vocamus. *Id. ibid.* d. i. **Wir nennen dasjenige einen** Modum **oder** modulum / **was die Griechen** Melos **hiessen.** Melos **aber ist eben soviel gesagt, als ein Lied (Glied,** *membrum*) **eine Arie und dergleichen, sie sey aus welchem Ton sie wolle.**

jede Nation aus ihrem Leib-Ton auch biß diesen Tag noch allerhand Sing-Arten haben kann. Denn / l) ein jeder Ton-Modus schicket sich zu einem jeden Affect; doch der eine mehr / als der andre. So wie etwa ein Componist bey uns Z. E. aus dem C moll nicht nur eine gar ehrbare Allemande / sondern auch eine lustige / hüpffende / Gique / einen springenden Rigaudon / oder gar eine lächerliche liliputsche Chaconne setzen mag; ob sich gleich der Ton / an und für sich selbst / besser zu der ersten / als zu den letzten Gattungen reimet.

CXLVI.

Der sinnreiche Crousaz hat hierüber fast einerley Gedancken mit mir / wenn er m) also schreibt: Diese halben Tone / Mi Fa / sollen nun unterschiedene Wirckungen haben / nachdem sie dem Grund-Ton nahe oder ferne liegen / daher müssen sie den Gesängen entweder mehr ernsthafftes / oder mehr erhabenes und lebhafftes beibringen. Allein ich zweifle / daß diese Verschiedenheit so weit reiche / wie die alte Sage es haben will; mich deucht vielmehr / die Erfahrung beweise das Gegenspiel. Denn in jedem Ton findet man sowol muntre / als demüthige und ernsthaffte Melodien / welche die verlangte Wirckung thun / weil sie wol heraus gebracht werden. Aus dem richtigen Verhalt / welche ein Theil des Gesanges mit dem andern hat / bekömt eine Aria ihren grössesten Nachdruck und die allerbeste Schönheit. Er fähret sodann weiter fort / und endecket seine Meynung / wie und woher es doch gekommen / daß dieses Mährlein / von dem halben Ton / sich so tief eingenistet / und noch nicht auszurotten ist / welches der fleißige Leser an gedachter Stelle selber nachschlagen mag. Ein ansehnlicher Theil des menschlichen Geschlechts wird noch an tausend Orten / von der zartesten Jugend an biß ins graue Alter / mit diesem Mährlein geplaget. Ich weiß zwar wol / daß eingewandt wird: Italien brächte ja die grössesten Musicos hervor / doch sey das Mi Fa in den welschen Schulen hinten und vorn. Aber ich weiß auch / daß diejenigen so unter den Italiänern hervorragen / nicht nur das meiste ihrem natürlichen Triebe und eignen sich selbst gemachten Ideen zu dancken haben / wobey sie sich wenig an ihre schwer-erlernte Schul-Regeln binden; sondern daß es auch an Noten-Peinigern eben dieserwegen in Welschland so wenig / als sonstwo fehle / ja / daß noch weit mehr grosse Ton-Künstler daselbst entstehen würden / wenn sie die Solmisations- und Moden-Fessel alle abzuwerffen Muth genug hätten.

CXLVII.

l) Quilibet Modus ad quemlibet affectum idoneus est. So schrieb der berühmte Calvisius, *Exerc. t. i. de Muf. p. 22.*

m) Ces demi-tons devront produire des effets differents, suivans qu'ils seront placés plus prés ou plus loin du ton le plus grave, & donneront pa là aux Airs plus de gravité ou plus d' elevation & de vivacité Je doute pourtant, que cette difference aille auſſi loin qu' une ancienne tradition le dit, & il me semble, que l' experience prouve le contraire: car dans chaque Mode on trouve des airs vifs, des Airs languiſſans, des Airs serieux. qui font tout l' effet à quoi on les destine, parce que le dessein est bien excecuté. C'est de la *Proportion de ses parties* qu' un Air tire sa plus grande efficace, & sa plus grande beauté. *Crouſ. Traité du Beau p. 289 premiere edition.* Es ist gantz was anders um diese Proportion, als um die harmonicalische Logistick. Im vollkommenen Capellmeister soll, mit GOttes Hülffe, einigermassen gewiesen werden, worin solcher Verhalt eigentlich bestehe.

CXLVII.

Meinen Begriff von der gantzen Sache / so kurtz als möglich / zu fassen / so glaube und muthmasse ich / wenn die jenige unter den Griechen / so nur von den Anfangs-Gründen der Sing-Kunst geschrieben und offt einem eintzigen Dinge verschiedene Deutung beigeleget haben / in ihren Büchern Z. E. des dorischen Modi gedencken / daß sie dadurch nicht so wol die Art und Weise der Melodie / oder ihre rechte Einrichtung und Natur / als nur bloß / den Anfängern zu Gefallen / die Ton-Stelle / den Ort / die Stimmung des Instruments und dergleichen äusserliche Dinge mit Fingern anzeigen / in welchen die nach dorischer Art gesetzte Stücke gemeiniglich und gerne zu erscheinen pflegten: daher es denn nach und nach dahin gerathen seyn mag / daß durchgehends die schulmäßige Redens-Art / Ton / anstatt des Modi / mit mercklicher Freiheit eingeführet worden ist; da doch die Sachen sehr verschieden sind. n) Donius stimmet abermahl mit mir hierin überein / indem er spricht: **Nicht nur das Wörtlein Ton ist zweideutig / und zeiget vielerley an / sondern auch die Wörter Harmonie und Modus / welches letztere von den Griechen Tropus / oder eine Figur / genennet wird. Nächstdem so kommen diese Wörter mit demjenigen in der Bedeutung überein / was wir gemeiniglich Manier oder Styl heissen. Als Z. E. die alte und neue Manier / der alte und neue Styl / der palestrinische / der peccische Styl** ꝛc. **und bey den Griechen des Philoxenus / des Timotheus Styl.** ꝛc. Eben daselbst gibt Donius auch mit Noten wirckliche dorische Proben so wol im lydischen als phrygischen Tonen / welche sehr merckwürdig sind / und meine obige Gedancken je länger je mehr stärcken.

CXLVIII.

Ist wol was gewöhnlichers / als einem blossen Ort den Nahmen oder die Benennung desjenigen beizulegen / was an demselben Ort gemeiniglich vorgehet / verrichtet und abgehandelt wird? Die Redner nennen eine solche figürliche Ausdrückung / wo mir recht ist / o) Metonymiam. Denn / wenn einer spricht: ich will die Predigt / die Oper / die Comödie / das Concert besuchen; so gibt er damit zu verstehen / er wolle in die Kirche / in das Haus / in die Bude / in den Saal gehen / wo die Predigt / die Oper / die Comödie / das Concert gemeiniglich gehalten werden / ob solches gleich auch gar wol an andern Orten geschehen mögte. So denn im Gegentheil / wenn ich einem Z. E. das Türmlein auf hiesigem Plan zeige / und spreche: das ist die Bibliothec / so verstehet er / was ich ihm zeige sey das Zimmer und Behältniß der Bücher / nicht aber die Bücher selbst. Gewisser massen ist es eben die Figur / wenn ein griechischer Scribent über seinen Noten-Plan setzet: **dies ist der dorische Modus** / (wiewol auch hierin mit grosser Vorsicht verfahren wird / wie oben §. CI. erinnert worden) so kann / oder sollte wenigstens nichts an-

n) Non solo la voce *Tuono* è equivoca, e come dicono i Greci πολύσημος; mà anco *Armonia* e *Modo*, da i Greci detto τρόπος: oltre che quest' istessi vocabuli corispondono a quello che volgarmente diciamo *maniera* o *stile*: come la maniera o stile antico, o moderno: lo stile del Palestrino, de Pecci &c. e apresso gl' antichi: Modus Philoxeni, Timothei &c. *Don. Annot. Sopra i Tuoni o Modi veri*, p. 23.

o) Metonymia adjuncti ponit contentum pro re continente, actionem pro loco vbi peragitur. Vice versa Metonymia subjecti est, cum vsurpatur continens pro re contenta &c.

anders dadurch verstanden werden / als es sey die Gattung der Octave / in welcher die dorischen Lieder oder Sing-Weisen gemeiniglich gesetzet worden (so wie unsre Feld-Music aus dem tröstlichen C) ob solches gleich auch in andern Gattungen von Tonen eben so wol geschehen könne. Da ist denn der angezeigte Τόπος τῆς Φωνῆς, oder Ort der Stimme/so wenig ein Modus in der That/ als das Gebäude mit dem Türmlein die wirckliche Bibliothec seyn kann. Inzwischen mögen wir wol die Redens-Art behalten / und bey derselbigen Benennung bleiben / wenn nur die Sache recht verstanden wird. Und darauf kömmt es hauptsächlich an: das ist der / weit von allem Wort-Streit enfernete / Nutz dieser Erklärung. An den Wörtern liegt schon viel; am Verstande derselben aber / und an den dadurch bedeuteten Dingen / das allermeiste.

CXLIX.

Nun wird der / zu dieser Vorbereitung gehörige / wichtigste Punct noch an den Reihen kommen / nehmlich zu beweisen:

Daß unsre oberwehnte zwölff chromatische Klänge vier und zwantzig eigene / von einander wesentlich unterschiedene Gattungen der Octaven / oder / nach der gemeinen a) Redens-Art / vier und zwantzig Modos ausmachen.

Diese chromatische Klänge nennete man nicht nur vor Alters Musicam fictam, eine erdichtete Music / sondern noch biß diese Stunde gibt es erdichtete Meister / die mit Modis authentis, plagalibus, transpositis & fictis, mit Haupt-Moden / Neben-Moden / versetzten und erdichteten Moden / als mit Grenaden / gantz unbarmhertzig um sich werffen.

CL.

Es hatte aber diesen Leuten / wenn sie nur lesen wollten / der redliche / alte Priester zu Amberg / **Sebastian Virdung** / vor mehr als 200. Jahren schon / weisen und beweisen können / daß in der gantzen Einrichtung aller und jeder Klänge nichts erdichtetes sey; (ausser ihrer fürchterlichen Solmisation / die ihre eigne Lehrer für was b) erdichtetes ausgeben) sondern / daß alles mit einander / was insonderheit die vier und zwantzig Ton-Arten betrifft / selbstständig / wesentlich und ursprünglich so sey / und nicht anders seyn könne / als es wircklich ist.

CLI.

Besagter **Virdung** hat im Jahr 1511. eine sogenannte verteutschte Musicam zu Basel drucken lassen / darin stehet auf den Blättern C und F folgender merckwürdige Text:

Da felt mir eines zu / daß ich wol kan verston / das etlich / die sich hochberümpte Maister schreiben und schelten lassen / von den dryen Geschlechten

a) Es heißt hier: loquimur cum vulgo. Ich mögte sonst lieber Ton als Modus sagen; deswegen ich mich auch offt des Wortes, Ton-Art, bedienen werde, um die Sachen desto deutlicher zu unterscheiden. Modus tonicus ist also ein ander Ding, als Modus modulandi.

b) Wer in der Mus. pract. *Crugerii*, so zu Berlin 1625. in 12. herausgekommen, im zweiten Haupt-Stücke die Frage liesest: quid sunt Voces? der wird die Antwort dabey finden: sunt syllabae fictae. *vr. in Synopsi* c. 3. Adhibentur a musicis plerumque instrumentalibus fictae istae claues, cis, gis, &c. Das erste ist wahr; das letzte nicht.

nit viel wiſſen zu ſagen / dann ich neulich eyn Tractetlein han geleſen / das iſt der Spiegel aller Organiſten und Orgelmacher intitulirt oder genannt/ darinen find ich/ in dem andern Capitel / das er ſpricht: der Organiſt will dann per fictam Muſicam ſpielen. Weſte c) derſelbe von den dryen Geſchlechten zu ſagen / er wurd ſye nit fictam Muſicam nennen / denn das er meynet fictam Muſicam ſyn / das iſt cromaticum Genus / und d) ſcdum Boetium gnugſam reguliert und beſchrieben in dem e) obgemeldten end. Man ſoll f) im verzeihen / dann er hat es überſehen / iſt der Ougen ſchuld / oder der Spiegel iſt dunckel worden / mag wol baß durch die Organiſten und Orgelmacher g) außgefeget werden.

CLII.

Ihr tranſponirte Herren Componiſten / ihr lieben Muſici ficti / wenn ihr auch bey dem groſſen Mogul Ertz-Capelmeiſter wäret / mercket doch / wie obiger unglückliche Spiegelmacher hier mit ſeiner Muſica ficta geputzet worden iſt. Was gilts / rechtſchaffene / gelehrte und erfahrne Directores / die nicht eigenſinnig ſind / werden ſich auch einſt über euch erbarmen / und eure erdichtete / halbe Tone / eure verſetzte Moden dermaſſen wegfegen / daß weder Stock noch Stiel davon übrig bleibt. Hatten die Griechen / die ihr nicht verſteht / und nicht zu verſtehen verlanget / auch natürliche und unnatürliche Moden oder Ton-Arten? Sagten ſie / daß ihr chromatiſches / ihr enharmoniſches Geſchlecht verſetzte und erdichtete Sachen wären? Zeiget mir ein γένος πεπλασμένον in allen ihren Schrifften / aus welchen wir doch die wahren Gründe nehmen müſſen / wir mögen ſo verächtlich davon reden / als wir wollen.

CLIII.

Mein Ariſtides / der vollſtändigſte unter allen alten muſicaliſchen Lehrern / beſchreibt die drey Ton-Geſchlechter ſo artig / und legt ihre Benennung ſo deutlich und ſonderbar aus / daß ich mich nicht enthalten kann / den lehrbegierigen teutſchen Organiſten zu gefallen / ſeine Worte hier verdolmetſchet anzuführen / darin keine Spur von Verſetzungen / von Erdichtungen / von natürlichen und unnatürlichen Tonen zu finden iſt. h) Dasjenige Geſchlecht / ſagt er / heiſ-

ſet

c) Nehmlich der Verfaſſer des Spiegel-Büchleins.
d) ſecundum.
e) i. e. loco ſupracitato, nempe, *Boeth. Lib. I. de Muſ. c. 21.*
f) Ihm, dem beſagten Verfaſſer des ſogenannten Spiegels.
g) Ob dieſer Styl auch ad licentioſam ſcribendi haereſin, unter die muthwillige Schreib-Ketzerey gehöre, da er ja von einem alten Catholicken herkömmt, mag derjenige entſcheiden, der in ſeinem Parnaß nur zwey Geſchlechter anführet.
h) Harmonia appellatur illud genus, quod minimis abundat interuallis, a coagmentando dictum. Diatonum, quod tonis abundat, quandoquidem in ipſo vox vehementius diſtenditur. Chroma, quod per hemitonium contenditur. Uti enim quod inter album & nigrum color appellatur, ſic quoque quod medium inter duo locum tenet chroma eſt cognominatum. Horum vero ſingula canuntur &c. Ex his naturalius eſt diatonum, quippe omnibus, etiam indoctis, cani poteſt. Artificioſiſſimum chroma: ſoli enim docti illud modulantur. Accuratiſſimum eſt enharmonium, quod peritiſſimis tantum muſicis eſt receptum, multis autem impoſſibile. *Ariſt. Quint. L. I. de Muſ. pp. 18, & 19.*

set harmonisch oder enharmonisch / welches die häuffigsten kleinesten Grade hat / und den Nahmen führet vom i) zusammensetzen / weil es aus vielen Theilgen aneinander gefüget ist. Das diatonische Geschlecht der Klänge thut mehrentheils gantze Schritte / und macht viele weite Tone / dabey sich die Stimme k) austönen oder ausdehnen muß / daher es diatonisch genennet wird. Die chromatischen Gänge halten die Mittelstrasse / und verfahren durch halbe Tone. Wie nun bey den Mahlerey-Kündigen dasjenige eigentlich nur mit Recht eine Farbe heisset / was zwischen weiß und schwartz fällt / so hat man dieses mittlere Geschlecht deswegen mit solchem Nahmen beleget und chromatisch betitelt / weil das griechische Wort Chroma eine solche Farbe bedeutet ; nicht aber / weil die Noten in solchem Geschlecht mit andern Farben gemahlet worden sind / wie l) Kircher / und aus ihm so mancher Sammler vorgibt. Colorirt / sagen sie / bunt und gekräuselt sey die chromatische Eintheilung der Klänge. Die eingeschobene Tone / oder chromatische Intervalle / sagt m) Clüver / sind also genannt / weil sie insgemein auf dem Clavier mit einer andern Farbe / als die n) Tone / bezeichnet werden. Das ist sehr albern von einem gelehrten Manne. Denn was wusten die alten Griechen vom Clavier ? von unsrer halb schwartz halb weissen Griff-Tafel ?

CLIV.

Der sonst so naseweise Verfasser der o) Histoire de la Musique, welches Buch zu Amsterdam von Jeanne Roger ohne Jahr-Zahl verlegt ist / begehet auch einen groben Fehler in diesem Stück / mit dem Vorgeben / es heisse die chromatische Music bey den alten Scribenten offt nichts anders / als eine gekünstelte / und mit Mühe geschmückte Music. Χρῶμα, sagt er / bedeutet im griechischen Farbe / und die Lateiner nennten alles dasjenige so / was zum Zierrath der Künste diente. Also heisset chromatisch / dem Wort-Verstande nach / soviel / als gefärbet / oder gemahlet. (Ich hätte bald was anders gesagt.) Eine solche Deutung mögte in andern Sachen endlich angehen / aber in der Music nicht; und ausser derselben hat das Bey-Wort χρωματικὸς, meines Wissens / gar keinen Gebrauch : denn zu bemahlten oder angestrichenen Sachen hatten die Griechen gantz andere Wörter.

i) Ἁρμὸς bedeutet eine Zusammensetzung, Vereinigung, Verknüpffung, genaue Verbindung. Daher kömmt Harmonie, enharmonisch u. s. w.

k) Wir haben oben schon vernommen, was τόνος bedeute, nehmlich eine Ausspannung, Ausdehnung.

l) *Kirch. L. III. Musurg c.* 8. Der gute Mann war wol ein rechter Musicus pictus, un musicien en peinture: man entdecket seine Schwäche je länger je mehr, der gelehrten Welt zur Warnung. In einem gewissen Buche wurde er nur neulich noch ein betrogener Ober-Zunfftmeister der Antiquitäten-Krämer betitelt.

m) Clävers Historische Anmerckungen von 1707. p. 109.

n) Er meynet die diatonischen Stuffen auf der Griff-Tafel des Claviers, so wie er die chromatischen Claves durch seine eingeschobene Tone verstehet.

o) Musique chromatique dans les anciens Auteurs ne veut souvent dire que Musique raffinée, embellie avec soin. Χρῶμα en Grec signifie couleur. Et les Latins appellent des couleurs tout ce qui servoit d'ornement aux Arts. Ainsi chromatique à la Lettre est comme qui diroit, coloré, peint. *Hist. de la Mus. Tome III. p.* 38.

CLV.

Wie nöthig inzwischen die mitgetheilte / richtigere und wahre Erklärung sey / erweiset / nebst angeführten Fehlern so vieler gelehrten Leute / auch des p) Zarlini Jrrthum / betreffend die Natur der Geschlechter / davon wir handeln. Es stand nehmlich dieser grosse Musicus in den Gedancken / daß die Länge und Kürtze / oder Rhythmus der Klänge / das Reim-Gebände oder Metrum / samt den Worten des Textes / mit zum Wesen und zur Einrichtung der Geschlechter gehörten / als welche falsche Meynung er aus einer übel-verstandenen Stelle des Plutarchi geschöpffet hatte. Zum Modo können diese Sachen gezogen werden; keines weges aber zum Geschlechte / es sey chromatisch oder enharmonisch.

CLVI.

Und damit ichs dem teutschen Leser kurtz fasse / so hat er bey dieser Lehre überhaupt dreierley Dinge wol zu unterscheiden. Das erste sind die eigentlichen Modi / welche ich q) Sing-Weisen nennen will: derselben Anzahl ist groß und ungewiß / läßt sich auch nicht wol berechnen / weil sie immer durch neue Erfindung anwächst. Das andre sind die r) Ton-Arten / deren wir 24. haben und behalten. Das dritte sind die Geschlechter / oder s) Klang-Stuffen / davon es dreyerley Einrichtungen gibt / wie bald ausführlicher dargethan werden soll. Aus den Klang-Stuffen entspringen demnach die Ton-Arten / aus diesen aber die Sing-Weisen. Und das gibt hoffentlich einen deutlichern Begriff / als mancher bisher gehabt hat.

CLVII.

Von diesen vorhabenden Geschlechtern der Klang-Stuffen meldet obbelobter Aristides ferner / daß man sie zu seinen Zeiten alle drey / ein jedes absonderlich und vor sich / gesungen / gespielet und ausgeübet habe. Wie das zugegangen oder zu verstehen sey / kann biß diese Stunde noch kein Mensch recht begreiffen / der da betrachtet / daß sich schwerlich das diatonische / ohne dem chromatischen / noch weniger dieses ohne jenem / am allerwenigsten aber / ja unmüglich das enharmonische Geschlecht / ohne Zuthun der beyden andern / unvermischt gebrauchen läßt. Dieses enharmonische Stuffen-Werck wird samt den Gängen des chromatischen Wesens hin und wieder so dunckel beschrieben / daß wir hiernächst eine eigne Erläuterung darüber anstellen müssen. Ueberhaupt aber heißt es: Das diatonische Geschlecht sey das t) natürlichste / und könne auch von ungelehrten getroffen und gesungen werden. Das chromatische erfordere die u) meiste Kunst / und gehöre nur für gelehrte. Das enharmonische aber

mache

---

p) Il Zarlino si persuase ancò, ch'il Ritmo, il Metro, e le parole entrasserò già nell' essenza, e constitutione de Generi; cavando ciò da un luogo di Plutarco non bene inteso. *Annot. del Doni, p. 10.*

q) Sing-Weisen / als Contrapuncte, Fugen, Arien, ꝛc.

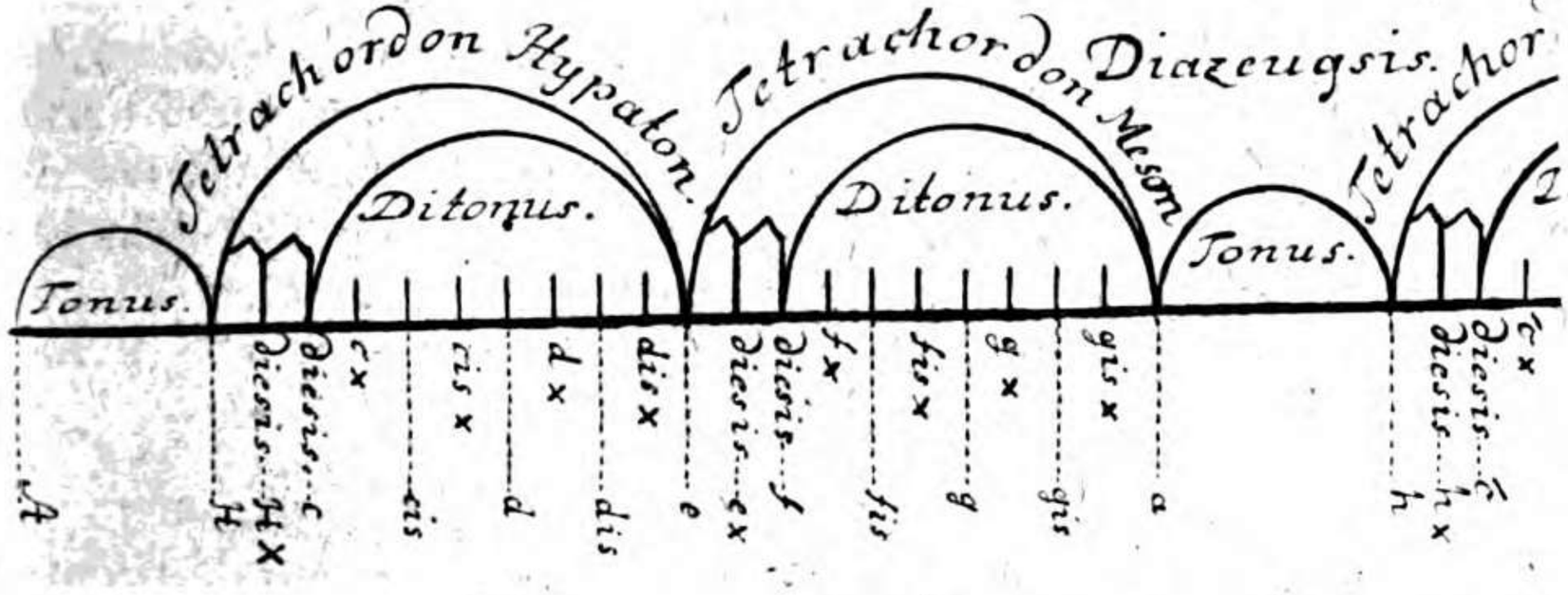
r) Ton-Arten als C moll, D dur ꝛc.

s) Klang-Stuffen / als gantze, halbe und kleinere Grade oder Tone.

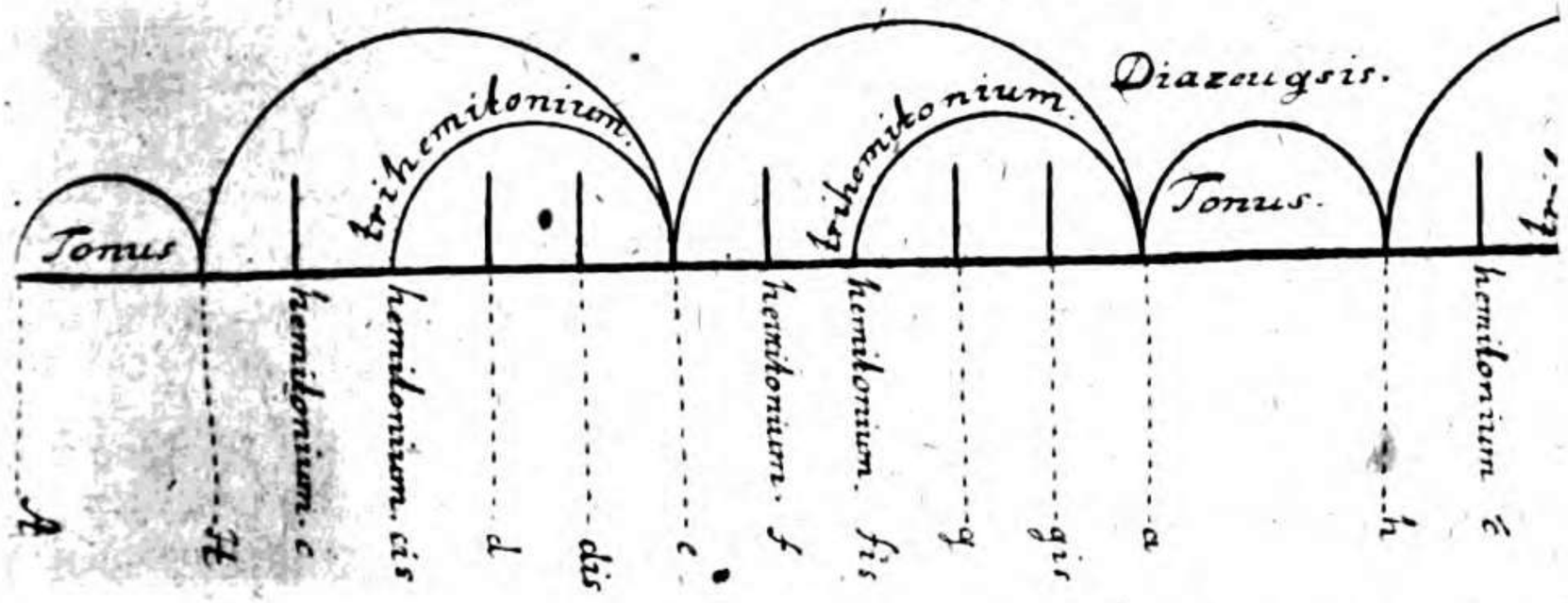
t) Φυσικώτερον γένος. u) Τεχνικώταλον.

Typus trium Harmonices Gener

ENHARMONION



CHROMATICON.



DIATONON.

mache die x) allergenaueste Eintheilung / und werde bloß von den allererfahrnesten Musicis angenommen / ja / einigen unter denselben falle es gar y) unmüglich.

CLVIII.

Es haben immittelst zwar Zarlin und andere / nach dergleichen Beschreibung / die gantze Leiter in Noten vorzustellen getrachtet; allein weil man durch unsere gemeine Zeichen die Theile des enharmonischen Geschlechts schwerlich / ja offt gantz und gar nicht / auszudrücken vermag / so gefällt mir keine Vorbildung dieser Sache / von allen die ich noch gesehen habe / besser / als diejenige / welche ein gewisser durchlauchtiger und gelehrter z) Hertzog ehmahls entworffen hat / und die ich hier / so weit es nöthig ist / zum Grunde meines Vortrages legen will.

CLIX.

Diese in Kupffer gegrabene / und hiebey anzuschliessende Abbildung erstrecket sich auf zwo Octaven / welche vier Tetrachorden in sich fassen / nehmlich solche Theile / da je vier und vier diatonische Saiten zusammen genommen / und nach ihren Gliedern betrachtet werden: solches geschahe deswegen also / weil zwo an einander gesetzte Quarten / so wie sie in der Ordnung folgen / just eine Octave ausmachen / und sich beide in solcher Reihe / dem Ansehen nach / gantz gleich verhalten.

x) Ἀκριβέστερον. y) Ἀδύνατον.

z) Ich kann meine Freude nicht bergen, wenn grosse Herren und Regenten die Zahl musicalischer Scribenten vermehren. Dieser war Andr. Matth. Aquaviva, Hertzog von Atri, im Neapolitanischen, und Fürst von Teramo, im Abrutzischen. Er lebte zu Ende des funfzehnten, und zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, war ein tapfferer Krieges-Mann, wurde aber verwundet und gefangen; darauf er die Feder ergriff, und erstlich eine Encyclopaidiam, oder einen Inbegriff aller Wissenschafften, hiernächst vier Bücher von Disputationen über die Sitten-Tugenden schrieb, deren artiger Titel so lautet: Andr. Matth. Aquiuini, Principis omnibus belli & pacis artibus excellentissimi, hadrianorum interamnatumque Ducis, illustrium & exquisitissimarum disputationum libri quatuor, quibus omnis diuinae atque humanae sapientiae, praesertim animi moderatricis Musicae &c. arcana, in Plutarchi Chaeronei de virtute morali praeceptionibus recondita, summo ingenii acumine retecta patefiunt, & figuris suo quaeque loco illustrantur. Opus praeclarum, unde Princeps, ad reficiendum ex Reipublicae curis animum, documentum sibi petat; Sapientiae vero studiosus eruditionis fructum capiat vberrimum. Hellenopoli apud J Theob. Schönwetterum. 1609. 4. In diesem Werck befindet sich die beigefügte Abbildung L. I. c. 14. Der Verfasser, nachdem er noch ein Buch de re equestri herausgegeben, starb 1528. seines Alters 72. zu Conversano. Jac. Sannazarius sagte von ihm in seinen Elegien und Aufschrifften, dem Verstande nach, eben das, was man hernach von einem andern Printzen in Franckreich zu sagen pflegte, er sey nehmlich:

Favori de Pallas, quelque nom qu'on lui donne,
Ou celui de Minerve, ou celui de Bellone.

Auf teutsch:

Man mag Minerva hier / man mag Bellona nennen /
Für Pallas Liebling muß ihn jedermann erkennen.

Wer mehr Nachrichten von diesem musicalisch-gelehrten Fürsten verlangt, den weisen wir, um nicht weitläuffiger zu seyn, auf Bayle sein grosses Dictionaire, auf Francisci Nicodemi Addizione alla Biblioteca Napolitana p. 11. & 12. ingleichen auf Pauli Jovii Elog. doct. viror.

CLX.

Da nun manchem die bey dieser Sache gebrauchten Kunst-Wörter unbekannt seyn dürfften / ich auch noch nicht gefunden / daß sie ein Scribent jemahls in teutscher Sprache a) erkläret haben sollte / als will ich mir gerne die Mühe geben / hierunter zu dienen. Es wurden demnach den in erwehnten Tetrachorden enthaltenen Säiten von den Erfindern dieser alten Einrichtung fünfferley Nahmen beigeleget: ein Klang hieß **Proslambanomenos** / ihrer drey führten den Titel **Hypatoi** / fünf andre nannte man **Mesoi** / die drey nächsten **Diazeugmenoi** / und die übrigen drey **Hyperboleoi**; sind zusammen funfzehn Säiten / Klänge oder Tone diatonischen Geschlechts / deren Erklärung folget:

CLXI.

Proslambanomenos heißt ein solcher Klang / der über die sonst gewöhnliche Anzahl hinzu gesetzt wird; eine Zugabe / Zunahme / ein Zusatz: und es wurde durch diese Benennung der allertiefeste oder gröbeste Ton angedeutet. Ich will ein Exempel geben. Wenn auf unsern Clavieren unter dem gebräuchlichen so genannten grossen C noch ein H oder B in der Tiefe hinzu gethan wird / so ist solches B eben das / was bey den Griechen **Proslambanomenos** genennet wurde. Man meynet indessen / es sey unser A gewesen.

CLXII.

Hypatos heißt sonst auf lateinisch summus, scil. sonus, auf teutsch aber diesesmahl nicht der höheste / sondern der tiefeste / d. i. der vornehmste und Grund-Klang / nach unsrer Redens-Art das grosse B / und dergleichen starcke Haupt-Tone: etwa in dem Verstande / wie man von einem Manne saget / er besitzet eine tiefe Gelehrsamkeit / oder er sey Grund-gelehrt / d. i. seine Wissenschafft habe den vornehmsten Grad erreichet / oder sey hoch gestiegen. In den Rechnungen kann man auch Exempel dieser Bedeutung finden / denn da stehet der Haupt-Punct unten an / und wird doch die **Summa** genennet. Kurtz: **Hypatos** / welches auch sonst von einem hochgeehrten / im grössesten Ansehen sitzenden Herrn gebraucht wird / bedeutet alhier den untersten Klang einer gewissen Ton-Ordnung / die vornehmste / dickeste / gröbeste oder tiefeste Säite / den Baß / auf welchem die übrigen Stimmen / als auf ihrem Grunde / ruhen und bestehen. Ein gewisser / sonst gelehrter b) Scribent berichtet / daß man ehmahls die Römischen Bürgermeister **Hypatus** / als wären sie gleichsam die Fürsten des Raths / auf griechisch genennet habe; er irret sich aber gar gewaltig / wenn er an eben demselben Orte auch schreibet / es werde das Wörtlein **Hypate** von der Säiten oder Stimmen Höhe / und **Nete** / dessen Erklärung bald folgen soll / von der Tiefe des Klanges verstanden: denn das ist just umgekehrt. Inzwischen kann man aus

---

a) Verteutschen oder übersetzen lassen sich einige Kunst-Wörter nicht wol; aber erklären und umschreiben muß man sie nothwendig.

b) Prima chorda dicta ὑπάτη, non ob acumen tantum vocis, sed praestantiam quamdam & virtutem. Romanos quoque Consules ὑπάτους graece, tanquam Principes Senatus, dictos. Nec chordae dumtaxat istis nominibus fuere, sed ipsi quoque soni; praecipue tamen chordae, ὑπάτη acute tinniat, Νήτη fusce mugiat &c. *Eryc. Puteam. Mursath. pp. §2, §3.*

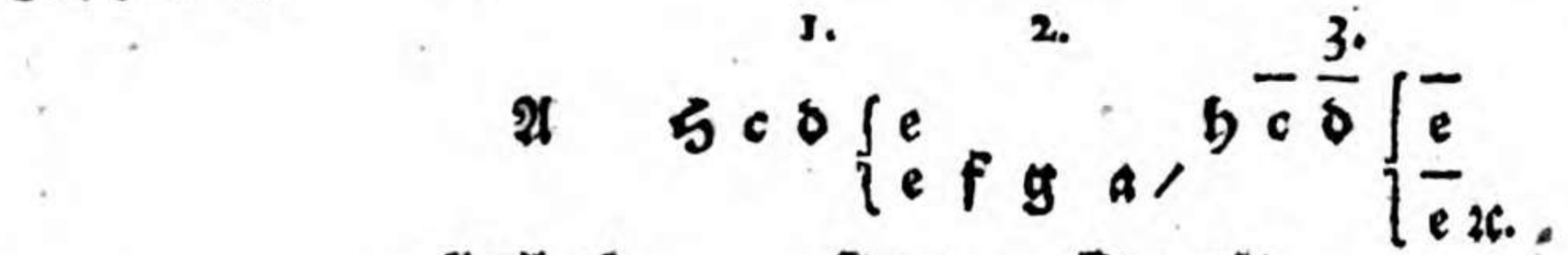
aus obigen leicht schliessen / daß c) Hypate hypaton so viel auf Teutsch heisse / als die tiefeste Säite / der vornehmste Baß-Klang / dem eigentlichen Wort-Verstande nach / die vornehmste der vornehmen: weil ihrer drey waren / deren zweite d) Parhypate hypaton / die nächste an der vornehmsten / und die dritte e) Lichanos hypaton / d. i. der anzeigende von den vornehmsten Klängen / der Anweiser solcher Baß- und Haupt-Säiten / wo dieselben nehmlich ihren Anfang haben / genennet wurden.

CLXIII.

Meſos f) heißt der mittelste / verstehe Klang oder Ton; soll die Säite bedeutet werden / so heist es Mese. Es mag unser a seyn. Davon führte nun die tiefeste Säite unter den fünf mittelsten den Nahmen Hypate meson: wir halten sie für unser f. Die nächste von solcher / nach unten zu / hieß Parhypate meson / und wird mit unserm e verglichen. Die Nachbarinn / nach oben zu / wurde genennet Lichanos meson / d. i. der mittelsten Säiten Anweiser. Unser g. Und endlich die nahe über der mittelsten selbst befindliche Parameſe / unser so genanntes h.

CLXIV.

Diazeugſis ist so viel / als eine g) Trennung / weil man dadurch die Tetrachorden / Viertel oder Quart-Stücke der gantzen Ton-Ordnung von einander absonderte / und einen vollen Grad / ohne Eintheilung / in allen Geschlechtern offen ließ. An dem Orte aber / wo solche Trennung der Ton-Folge unnöthig war / sondern der höchste Klang des einen Tetrachordi zugleich den tiefesten des folgenden Viertels / abgeben muste / da hieß es h) Synape / ein Zusammenhang. Damit der lehrbegierige Leser gleichwol hievon einen deutlichen Begriff erhalten / und wissen möge / wo diese Trennung nöthig / oder nicht nöthig war / so mache er sich nur folgende Vorstellung:



Proslamb. Synape. Diazeugſis.

Da ist H c d e das erste oder tiefeste Tetrachordon; e f g a das zweite. Weil nun das e zugleich beiden dienet / so ist daselbst eine Synape / und keine Absonderung. Hergegen beym Anfange

c) Der gemeinen Meynung nach soll es unser B, welches mit Unrecht H heissen muß, gewesen seyn.
d) Mit eben der Muthmassung wird auch Parhypate hypaton für unser blosses c gehalten.
e) Λίχανος nuncupatur ab indice, quod illo illa chorda digito pulsaretur. *Id. Putean ibid* Auf teutsch: Der Klang Lichanos hat den Nahmen vom Zeigefinger, weil diejenige Säite, welche solchen Klang angab, mit besagtem Finger gegriffen wurde. Ich dencke, es müste einer schon besondere und gültige Nachrichten aus dem Alterthum besitzen, der dieses, als was gewisses, behaupten wollte. Sonst wird Lichanos hypaton mit unserm blossen d verglichen.
f) Μέση temperate succinat; sagt Putéanus an gedachtem Orte, und zwar mit Recht: denn die mittelsten Klänge haben freilich was gemäßigtes, in Ansehen der höhern und tiefern.
g) Von διὰ, ex, aus; und ζευγνύω, jungo, ich füge zusammen; da das zusammengefügte aus einander gebracht wird.
h) Von σὺν, cum, mit; und ἁπτέχω, recipio, ich nehme zu mir, da eines mit zum andern genommen wird.

fange des drttien Tetrachordi: h c d e / wo zween besondere Klänge dieses anheben / und das zweite endigen / hatte die Trennung oder **Diazeugsis** ihren Platz. Diese Diazeugsis / nach unsrer Sprache a — b / oder wie der gemeine Mann redet: a — h / soll nach Donii Urtheil die Gattungen der Octaven bey den alten Griechen unterschieden haben; nicht aber die halben Tone: er macht es sehr erweißlich in seinem offt angeführten Buche / von den wahren Tonen oder Moden; insonderheit damit / daß die Diazeugsis in allen dreien Geschlechtern Statt funde. Nun ist leicht zu schliessen / daß **Trite diazeugmenon** die dritte solcher abgesonderten Säiten oder Klänge / d. i. die tiefeste oder gröbste derselben / etwa unser eingestrichenes e / bedeute; denn auch / daß i) **Paranete diazeugmenon** die nächst der letzten dieser Art / unser d; und **Nete diazeugmenon** die letzte oder höheste solcher Gattung selbst sey. Wir machen unser e daraus.

CLXV.

Hyperboläus heißt hier ein hervorragender / feiner / oder hoher Klang. Solchem nach ist **Trite hyperboläon** die dritte oder niedrigste der drey also genannten Säiten: wir halten sie für unser f. **Paranete hyperboläon** wäre die nächste bey der feinesten: unser g. Und endlich **Nete hyperboläon** / die feinste und allerhöchste Säite unter allen funfzehn / als in welchen die damahlige gantze Klang-Ordnung / der Ausübung nach / bestund / und eine Länge von zwo Octaven machte. Dieser höheste Ton der Alten wird mit unserm a verglichen. Man bedencke nun die grosse Weitläuffigkeit / Verwirrung und Schwierigkeit solcher Nahmen / Einrichtung und Gräntzen; halte sie denn neben unsre Buchstaben und Erweiterung des Umfanges der Grade / so wird man sich eben so zu freuen haben / als ein Krancker / der keine galenische Tränke nehmen / oder als ein Sing-Schüler / der nicht solmisiren darff: welches ja niemand / ohne dergleichen gründliche Untersuchung / wissen und erkennen würde.

CLXVI.

Noch sind die griechischen Wörter: **Hemitonion** und **Diësis** / mit kurtzen denen zu erklären / die entweder gar keinen / oder doch einen schlechten und irrigen Begriff von ihrer Bedeutung hegen. Das erstere werden wir weiter unten vollenkommen definiren / und zwar insbesondere den grossen halben Ton. Hier wollen wir nur überhaupt bemercken / daß derjenige gantze Grad / den man einen Ton nennet / in zween Theile zerleget wird. Ist es der so genannte grosse oder volle Ton / so schreibt man ihm ein grosses und ein kleines Hemitonion zu: ist es aber der kleine Ton / so bekömmt er zwey kleine Hemitonia. Das ist zu sagen: die Theile des vollen Grads sind grösser / als die Theile des kleinern / wie es die Natur erfordert; aber ungleich / so wol

i) Nete heißt die letzte, oder dünneste Säite, die den jüngsten Klang von sich gibt. Paranete diejenige, welche derselben letzten Säite am nähesten liegt.

wol bey diesen / als jenen. Deswegen werden auch die ersten / zum Unterschied k) **Limmata** genennet. Und ob gleich der kleine Ton oder Grad auch nach seiner Art ein grosses und kleines l) Hemitonion hat / so werden sie doch beide / weil sie enger sind / als die Limmata / unter die kleinen gezehlet : da denn / nach gemeiner Abmessung / das grosse Hemitonion aus zwo **Diësen** und einem **Commate**; das kleine aber nur aus zwo **Diësen** allein bestehen soll. **Diësis** bedeutet ungefehr die Helffte eines kleinen Hemitonii / und heisset eigentlich eine Theilung / die hier gantz genau gesucht wird. **Comma** / auf teutsch ein Abschnitt / und zwar ein sehr subtiler Abschnitt alhier / soll etwa die Helffte einer **Diësis** anzeigen. Inzwischen sind diese Hemitonia keine richtig-halbirte Tone / weder bey grossen noch bey kleinen / wie mancher Landmesser vieleicht aus dem Nahmen schliessen / und lustig darauf loß rechnen mögte; sondern sie sind vielmehr nur keine gantze Tone / und / wie gesagt / ungleiche Theile der Grade.

CLXVII.

Ein Paar dienliche und nachdenckliche Anmerckungen sind bey unsrer Vorbildung der dreien Geschlechter zu machen : die erste ist / daß daraus erhellet / wie die alten Griechen den grossen Ton / a — b / gleichsam als einen leeren Raum angesehen / und denselben in keinem Geschlecht erfüllet oder eingetheilet / einfolglich das bey uns dazwischen liegende runde **b** / so viel erweißlich ist / gar nicht gebraucht haben : welches einem Wunder nehmen mögte / weil doch sonst sehr kleine und enge Abmessungen der Klänge bey ihnen im Gebrauch gewesen sind. Fürs andre mögte manchem die offene / und nicht Grad-Weise zusammenhängende Tertz m) zumahl im enharmonischen Geschlecht / und drittens die springende kleine Tertz in der chromatischen Ordnung ein wenig spanisch vorkommen / weil man glauben sollte / es wäre ja noch wol ein richtiger Gang zu finden gewesen / ohne solche Ueberhüpffungen in dergleichen niedlichen Abmessungen vorzunehmen / um so mehr / wenn man bedencket / daß sowol der Ditonus als Hemiditonus / die grosse und kleine Tertz / in solchen Zeiten herbe Dissonantzien gewesen sind: weil die Griechen den Verhalt des kleinen Tons / erweißlicher massen / nicht kannten / ohne dessen Hülffe doch keine eintzige Tertz / wenn ihre beiden Klänge rein zusammen stimmen sollen / hervorgebracht werden mag. Darüber sind dieses meine unmaßgebliche Gedancken.

k) Λεῖμμα ist eigentlich dasjenige, was an der Gäntze eines Dinges abgehet, quod integritati deest, was übrig bleibt, ein Bruch, wie die Rechen-Meister reden, reseruatio, reliquiae. *Vid. Andr. Matth. Aquaviva Disput. de Virt. Moral. L. I. capp.* 14. & 15.

l) Hemitonium maius aut minus nihil aliud significat, nisi interuallum maius aut minus quam toni dimidium. *Salin. L. II. de Muſ. c.* 18. it. *Zarlin. Vol I. p.* 101. 121. Auf teutsch : Ein grosses oder kleines Hemitonion bedeutet nichts anders, als einen Zwischen-Raum, der grösser oder kleiner ist, denn die wahre Helffte des vollen Tons.

m) Wegen der Lage dieses ditoni incompositi, und des triemitonii, welche die springende kleine Tertz genennet wird, besehe man unsern vorhergehenden Abriß der dreien Geschlechter; von deren Bedeutung aber muß ich hier so viel melden, daß ditonus incompositus eine solche springende grosse Tertz seyn soll, die von einem Ende auf das andre nicht Stuffen-Weise, sondern hüpffend verfährt. Wenn ich eine Leiter hätte, daran 2. biß 3. Tritte fehlten, wäre solche in diesem Verstande scala incomposita. Das Trihemitonion aber wird deswegen so genennet, weil alle kleine Tertzen aus dreien Hemitonien zusammengesetzt, oder vielmehr darin getheilet werden.

CLXVIII.

Die Urſache des unentbehrlich-vermeinten leeren Raums zwiſchen a — h mag geweſen ſeyn / daß man einmahl feſt geſetzet hatte / ein jedes Tetrachordon müſſe unten mit einem halben Ton anfangen / und von ſelbigem hinauf durch zween gantze Tone ſteigen / welchemnach es die lautere Unmüglichkeit war / von der Meſe zur Parameſe ein ſolches Quarten-Werck anzuheben / und in der vorgeſetzten Ordnung zu bleiben. Wie man aber mit der Zeit wol merckte / daß es höchſtnöthig ſey / den in der Natur einmahl vorhandenen Mittel-Klang zwiſchen a — h mit ins Spiel zu bringen / und dem Inſtrumente zuzueignen / weil ſich ſonſt zu dem f keine reine * Quarte (davon die Griechen ungemein viel hielten) angeben wollte; ſo wurde man endlich ſchlüßig / die alte Leyer mit noch vier Neben-Säiten zu bereichern / und das fünffte Tetrachordon an die vorigen vier Seitenwerts anzuſchlieſſen / unter dem Nahmen ſynemenon / d. i. der beigefügten / welche von der Meſe / die alsdenn zweifach erſchien / anfingen / zwiſchen derſelben und der gewöhnlichen Parameſe das verlangte Hemitonion b hervorbrachten / als welches die neue Säite war / und Trite ſynemenon hieß / d. i. die dritte der beigefügten: denn ging es vor der Parameſe vorbey / und die verdoppelte Trite diazeugmenon e wurde Paranete ſynemenon / die gleichfals zweifach auf- und neben hergezogene Paranete diazeugmenon $\bar{d}$ in dem neuen Tetrachordo Nete ſynemenon genennet / darauf folgte wieder eine Diazeugſis / und war das Ding ſoweit richtig. Welche Umſchweiffe ſind das!

CLXIX.

Bey der offenen und nicht Stuffen-Weiſe zuſammenhängenden Tertz glaube ich ſicherlich / daß wir die Sache noch niemahls recht verſtanden haben. Denn daß die künſtliche Griechen / in ſolchen genauen Abmeſſungen der Klänge / gleich mit einem Sprunge in die unreine groſſe Tertz hätten ſollen aufgezogen kommen / welches / nach vorhergegangenen enharmoniſchen Einſchnitten / durch n) Marck und Bein gedrungen haben muß / ſolches kann man ſich unmüglich einbilden. Ich will ſehen / ob ich der Sache ein Licht anſtecken kan / und halte demnach unmaßgeblich dafür / daß die groſſe Tertz deswegen o) ἀσυνθέτη oder ungefüget genennet worden / weil ſie auf den beſäiteten Werckzeugen ſo geſtimmet war / daß ſich beide Klänge niemahls wollautend zuſammenfügen / oder zugleich anſchlagen lieſſen / indem es nur um die Gleichheit der Grade in den Tonen zu thun war / und deswegen die Tertzen für keine Conſonantzen gehalten wurden / noch gehalten werden kunnten. Hiernächſt hat auch nicht nur p) Euclides eines ſolchen Intervalli erwehnet / und auf das deutlichſte geſagt: Es beſtehe aus ſieben Diëſen oder Ein-

---

* Die vierte Zahl wurde vom Pythagora her ſo heilig gehalten, daß man dabey ſchwur.

n) Reidhardt ſchreibt ſo, in ſeiner Temperatur, cap. 2. p. 16. wo es auch heißt: Es lauffe wieder alle Gewohnheit der Kehle.

o) Vom α privativo; σύν, cum; mit; und τίθημι, pono, ich ſetze: als etwas, das in der Ausübung nicht zuſammengeſetzt, noch mit einander zu gleicher Zeit gebraucht werden kann.

p) *Euclid. Introd. harmon. p.* 10. Interuallum incompoſitum, conſtans ex ſeptem dieſibus, quarum quaelibet ſit toni pars quarta.

Einschnitten; sondern der grundrichtige q) Aristides nennet auch das enharmonische Geschlecht / darin unsre offene Tertz vorkömmt / untheilbar. Nun ist aber ja eine solche Tertz in viele Abschnitte / die mit der Kehle hervorgebracht werden können / gar leicht zu zerlegen: wie kann sie denn zu einem Geschlecht gehören / welches wegen seiner bereits habenden kleinen Theile keine fernere Eintheilung leiden mag? Weiter ist r) bekannt / daß das Bey-Wort / incompositus, auch andre Erklährung / als die oben-angeführte / zulasse / und daß auf gewisse Art alle Intervalle mit solchem Nahmen beleget werden mögen / dieweil s) ein jedes vor sich / in seiner Art / gantz allein / und ohne Vermittelung angesehen werden kann / ob gleich deswegen die vermittelnden Klänge nicht verworffen sind / sondern in ihrem Wesen und Gebrauch bleiben. Ist es demnach ein anders / wenn man die Intervallen / als so oder so gestimmte Säiten / als Ordnungen des Tetrachordi / als Einrichtungen der Instrumente betrachtet; ein anders aber / wenn man sie in einer zusammenhängenden Melodie und in der Ausübung des Gesanges ansiehet. Zu dem / weil es vom Mercurio her eine heilige Mode war / alle musicalische Grund-Sätze oder Anfangs-Gründe durch Quarten oder Tetrachorden zu beschreiben / so hätte man / nach Maßgebung der verschiedenen Geschlechter / t) Pentachorda / Heptachorda / Decachorda u. s. w. anführen müssen / falls das Kind / nach der Anzahl der Klänge und nicht der Säiten / seinen Nahmen tragen sollte; da aber ein solches dem über sein Herkommen festhaltenden / abergläubischen Alterthum ungelegen war / und ein Tetrachordon allemahl ein Tetrachorden bleiben muste / wenn es auch durch die Befingerung u) acht oder mehr Klänge in sich faßte und hervorbrachte: so blieb man lieber in den Lehr-Sätzen und Beschreibungen bey der hochgeehrten gevierten Zahl / und ließ sichs genug seyn / die Art / in einem jeden Geschlecht zu verfahren / durch die ersten Säiten in Stimmung des Tetrachordi solcher Gestalt anzuzeigen / daß daraus die Folge und das übrige abgenommen werden mögte. Denn wenn auf diese Weise ja ein leerer Raum / oder w) Sprung in der Stimmung vorkömmt / versteht man doch im Grunde auch die Mittel-Klänge und deren Krafft darunter / welche die Kunst hören läßt. Unsre Lauten fangen unten Stuffen-Weise ihre Ton-Folge an / ja haben wol gar halbe Grade in zwo losen Säiten; weiter hinauf aber kommen Tertzen und Quarten vor; nicht das die zwischen liegende Klänge ausbleiben / sondern allerdings durch die Befingerung ausgedrucket werden sollen.

CLXX.

Hierin bestärcket mich so dann ferner das **Trihemitonium** im chromatischen Geschlecht / weil in solcher Benennung selbst die drey zur kleinen Tertz gehörige halbe Tone sattsam bemercket

q) *Aristid. Quintil. de Musc. L. I. p.* 19. Enarmonium, quia ex minimis diesibus constat, est indiusibile.

r) Aus dem Zarlin / *Vol. I. p.* 106.

s) Vid. *Boeth. L. I. de Musc. c.* 23. Dicitur tonus incompositus in diatono, quoniam integer ponitur, nec aliquod ei aliud interuallum adiungitur. Incompositum trihemitonium, quoniam in uno collocatum est interuallo; sed non est incompositum, duobus enim perficitur interuallis, & in enharmonio genere idem est.

t) *Zarlin. Vol. I. p.* 107. it. *Boeth. L. II. c.* 23.

u) Wie wir denn biß diese Stunde auf solche Art das Diapason immer getrost weg eine Octave heissen; ungeachtet mehr als acht, nehmlich wenigstens zwölff Klänge, darin fest stehen.

w) Quando si procede per salti, vi s'intendono virtualmente le voce mezzane tralasciate. *Annot. del Doni, p.* 13.

und angedeutet werden: welches ein gewisses Zeichen ist / daß man sie bey der Ausübung einer Music nicht überhüpffet habe / ob sie gleich bey der Beschreibung und Einrichtung der Säiten nicht alle mit in die Rechnung gebracht worden. Denn solche Auslassung geschiehet in vielen andern Dingen/da Z. E. einer vom dritten biß zehnten Capitel ein Buch anführet/und nur 3 — 10. setzet / woraus jedoch der Leser leicht abnimt / daß die zwischen dem dritten und zehnten befindliche Capitel deswegen gantz und gar nicht auszuschliessen / sondern darunter zu verstehen sind. Kunnten doch diese alten Musici nicht einmahl den leeren Ton a — h / im diatonischen Geschlecht/ vertragen / sondern fanden bald/wie gezeiget worden/ein Mittel zu seiner Ausfüllung; vielweniger wird ihren / insonderheit des Aristoxeni zarten Ohren der Tertzen-Sprung/ nach vorhergegangenen Diësen / angestanden haben / zumahl / da er eine solche ungezweiffelte Dissonantz abgegeben hat / deren Gebrauch allerdings wieder das Gehör und die Natur läufft. Den rechten Verhalt einer grossen wolklingenden Tertz hat nur erst x) Didymus / etwa ein Paar hundert Jahr vor Christi Geburt/erfunden; dahingegen die alten Griechen/nach pythagorischer Abmessung / eine y) Mißgeburt daraus machten / und also nur die zwischenliegende Klänge allein / nicht aber das Intervallum selbst gebrauchen kunnten. Es wäre auch wol was armseeliges / wenn in einem Geschlecht / das vom **Zusammenfügen** den Nahmen hat / sich in zwo Octaven gleich vier solche Oeffnungen und weite Klüffte angeben sollten. Vom Trihemitonio aber besonders heißt es gantz deutlich bey dem z) Boethio: **der chromatische Gesang gehe durch einen halben Ton / und wieder durch einen halben Ton / und endlich durch drey halbe Tone /** nehmlich in einem Tetrachordo. Da hättte es ja heissen müssen: durch eine kleine Tertz; und nicht durch drey halbe Tone / wenns ein Sprung seyn sollte.

CLXXI.

Den a) Donium finde ich so weit auf meiner Seiten / daß er die Eintheilung der Tertzien im enharmonischen und chromatischen / bey Veränderung der Tone und Harmonien / allerdings

x) Ptolemäus, und aus ihm Zarlinus Vol. I p. 106. sprechen von einem wolklingenden Ditono, als ob ihn der erstgenannte im enharmonischen Geschlecht erfunden habe. Es ist aber bekannt, das Ptolemäus diese Erfindung vom Didymo hergenommen, welcher zu erst die rechte Proportion der grossen Tertz, nehmlich die sesquiquartam 5 — 4, eingeführet hat. Ptolemaeus in genere syntono-diatono ditonum recte exhibuit, Harmon. Lib. I cap. 15. Schem. 7. quod quidem ante ipsum & Didymus fecerat. C. Gensling *in Miscell Berolin. Vol. I. p. 226.* conf. *Dom. de Praest. Mus. Veter. p. 63.*

y) Diese Mißgeburt war die Proportio super septendecim partiens 64, davon Zarlinus *Vol. I. p. 142.* sagt: è veramente dissonante, sie sey warhafftig übelklingend.

z) Chroma cantatur per semitonium & semitonium & tria semitonia. *Boeth. Lib. I. cap. 21.*

a) Se bene il semiditono nel cromatico, e il ditono nel enarmonico non sono divisibili o inspessabili con altre voci, stando in un solo Tuono; tuttavia l'uso di Tuoni o Armonie diverse gli aggiunge anco questo di più. d. i. Obzwar die kleine Tertz im chromatischen und die grosse im enharmonischen, so lange das Instrument bey einerley Stimmung bleibet, keine andre Saiten zwischen sich haben; dennoch lassen sie die Theilung zu, wenn die Harmonien oder der Gebrauch verschiedener Tone es erfordern. *Annotat. del Doni, p. 16.*

dings zugeben muß; Salinas b) aber / dem ich weit mehr zutraue / ist durchaus / mit mir eins / wenn seine verdolmetschten Worte so lauten: Das enharmonische Geschlecht ist am dickesten mit Intervallen besetzt / weil es seine Gänge durch kleine / halbe / und Viertel-Töne anstellet / welche so hart und enge an einander liegen / daß sie auf keine musicalische Art zertheilet oder in kleinere Glieder zerleget werden können. Daher kann die grosse Tertz kein Intervallum dieses Geschlechtes seyn (ob es gleich alle alte und neue Verfasser bejahen) indem sie (itziger Zeit) eine wahre und vollenkommene Consonantz ist / die da / gleich allen andern / erfüllet werden muß. Also wird die enharmonische Quarte neun Intervalle oder verkleinerte Grade / und zehn Klänge aufweisen. Denn dafern / der gemeinen Sage nach / die grosse und kleine Tertz / mit Ueberhüpffung der zwischen-liegenden Klänge / im enharmonischen und chromatischen Geschlecht Statt finden sollten / würden solche Geschlechter weniger ausgefüllet seyn / als das diatonische: massen ja alle Consonantzien viel weiter von einander liegen / als die Tone oder Grade. Und an einem andern c) Ort schreibet Salinas also: Von den pythagorischen Einrichtungen / und derselben ungeschickten Beschaffenheit mag dieses wenige genug gesaget seyn / indem wir im dritten Theil dieses Wercks / da von den Geschlechtern gehandelt worden / bereits angezeiget haben / daß weder die kleine Tertz im chromatischen / noch die grosse im enharmonischen Sprung-Weise zu Hause gehören können / in dem diese Sprünge viel grösser sind / als die diatonischen Stuffen selbst. Welches mit der Natur beider erstbesagten Geschlechter streitet / deren eines dichter / als das diatonische / das andre aber das allerdichteste und untheilbarste ist.

CLXXII.

Die angeführte gelehrte Leute haben nun zwar / ein jeder auf seine Weise / die Wahrheit gefunden; aber sie haben uns nicht dabey gesaget / wie denn eigentlich die Rätzelmäßige Lehre von diesen Dingen zu verstehen sey. Und hierin beruhet mein kleiner Versuch / da ich bey Einverleibung aller zwischen-liegenden Klänge in obige Vorstellung der dreien Geschlechter / so wie ich sie auch bey dem Aquaviva angetroffen / meine Gedancken von den beiden Tertzien habe sagen

b) Enharmonium genus spississimum est, quia per semitonia minora & dieses procedit, quae spississima sunt & minima omnium interuallorum, ita ut nequaquam in Musica dividi possint. Nec ditonus esse potest huius generis interuallum (licet omnes antiqui & recentiores id asserant) quoniam vera & perfecta est consonantia, quae, sicut omnes aliae, repleri debet. Quare in eo diatessaron 9. habebit interualla & 10. sonos. Si enim ditonus & semiditonus incompositi, ut omnes dicunt, in his duobus generibus collocari deberent, minus spissa essent, quam diatonum: quandoquidem omnes consonantiae, quam toni, rariores sunt. *Salin. L. III. c. 2. p. 104.*

c) Haec de Pythagoraeorum positionibus & earum inepta constitutione breuissime dixisse sufficiat, quoniam in tertia huius operis parte, cum de generibus egimus, ostendimus, nec trihemitonium chromatici, nec ditonum interuallum enharmonii esse dicenda, quandoquidem rariora sunt, quam interualla diatonica: quod repugnat horum generum naturae, quorum alterum diatono spissius est, & alterum spississimum. *Id. L. IV. c. 21. p. 211.*

müssen. Wenigstens stehet unumstößlich feste / daß kein eintziges Intervallum muß seyn weggelassen worden / wenn die Griechen alle drey Geschlechter zusammen gebraucht haben. Das ist allein genug / unsre Abbildung gut zu heissen. Weiß jemand was bessers / der theile es mit. Mich hat diese Schwierigkeit / in Untersuchung der musicalischen Alterthümer / offt verdrießlich gemacht / und ich wüste nicht / daß sie jemand aufgelöset hätte. Die practischen Frager werden hier nicht müßig seyn / mit ihrem: **wozu dergleichen Auflösung nütze?** Ich wills ihnen aber sagen.

CLXXIII.

Der Nutz ist wenigstens fünffach: Erstlich daß ein Music-Freund / der dieses lieset und verstehet / zur hertzlichen Danckbarkeit gegen GOtt beweget werde / dessen Gnade und Güte diese Wissenschafft heutiges Tages nicht allein aus der uralten tiefsinnigen Verwirrung und gekünstelten Finsterniß heraus gerissen / sondern auch der jüngern Zeiten grosse Irrthümer und überhäuffte Fehler zu seinen grössern Ehren entdecket hat / und noch täglich entdecken läßt.

CLXXIV.

Fürs andre mag sich ein Feind der itzigen Composition-Art / so wie sie von den gründlichsten und Erfindung-reichesten Meistern mit kluger Zuhörer Wolgefallen getrieben wird / in sein Hertz hinein schämen lernen / wenn er seinem alten Wust noch wieder empor helffen / und hergegen die heutigen vortrefflichen Gaben / da man wegen erleichterter Anfangs-Gründe die Sache mit neuem und schönen Schmuck viel höher / als vormahls / treiben kann / nicht nur aus der Kirche / sondern gerne gantz und gar aus der Welt verbannen mögte. Ein solcher muß ja in sich schlagen / wenn er das geringste Körnlein menschlichen Verstandes besitzet.

CLXXV.

Drittens haben arme ungelehrte Organisten und selbst gewachsene Componisten den Nutzen hieraus / daß sie ihre bisherige Unwissenheit und Einfalt auf gut teutsch erkennen lernen / und sich mit mehrem Fleiß auch Fortgang / als bisher wegen unbekannter Sprachen nicht geschehen mögen / angelegen seyn lassen können / auf das innerste der Wissenschafft durchzudringen / und von ihren Sätzen Gründe anzuzeigen / als wozu ihnen hier / mit grosser Mühe und Treue / der Weg gebahnet worden ist.

CLXXVI.

Viertens sehen wir aus obiger Abbildung der Geschlechter und ihrer Erläuterung / daß (des enharmonischen zu geschweigen) insonderheit die chromatische Klang-Ordnung kein erdichtetes / gemahltes oder gemachtes / sondern ein nicht nur in dem entferntesten Alterthum / sondern in der unwandelbaren Natur selbst festgegründetes / treffliches / ordentliches Wesen sey / wodurch / wenn recht damit umgegangen wird / die Harmonic zur gnugsamen Vollenkommenheit gelangen / und der höchste GOtt je länger je klüglicher / durch unser Singen und Klingen / gelobet und gepriesen werden kann. Denn das chromatische Geschlecht ist darum vor andern hoch zuschätzen / wel es dasjenige verläßt / was das enharmonische zu viel besitzet / hergegen dasjenige annimt / was

das

das diatonische zu wenig hat / einfolglich die rechte Mittel-Strasse hält / wie alles was Tugend ist oder tugendsam heisset / thun muß. Will man diesen Mittel-Weg in einem Bilde sehen ? Wolan ! ich will ihn / meinen gantz-practischen Freunden und blossen musicalischen Handwercks-Leuten / mathematisch vor Augen legen. Das enharmonische Geschlecht hat in einem Umfange von vier Säiten / d. i. in einem Tetrachordo oder in einer Quarte / zehn Abschnitte / oder so viel kleine Stuffen des Klanges / welche unsern Ohren und Kehlen / in ihrer Reihe und Ordnung / gar zu subtil fallen / auch den alten d) Griechen selbst schon überlästig gewesen sind. Das diatonische Geschlecht hat in eben dem Bezirck nur **drittehalb** Grade / welche zur rechten Führung einer Melodie nicht hinreichen. Die chromatische Leiter aber weiset **fünf** Tritte in einem Tetrachordo auf : die sind weder zu wenig noch zu viel / einfolglich geben sie das beste Spiel / wenn sie in guter Abwechselung gebraucht werden. Man sehe denn / wie GOtt und die Natur es besser / als alle Landmesser / eingerichtet haben / durch $10_{,}\ 5.$ und $1\frac{1}{2}$.

CLXXVII.

Mann kann fünfftens mittelst dieser Untersuchung denjenigen Gelehrten helffen / die in ihren Schrifften der Sache nothwendig erwehnen müssen / ohne zu wissen / was es für Bewandniß damit habe. Denn wenn einer vom enharmonischen Geschlecht sonst nichts zu schreiben weiß / als : **Es sey schrecklich schwer / und dannenhero verlassen worden** ; vom chromatischen : **Es diene sonderlich zur Wollust / und sey deswegen auch von vielen abgeschafft** ; vom e) diatonischen : **Es habe / so zu reden / eine Majestät in sich / dahero sey es beibehalten** / wie will ein Leser daraus klug werden / insonderheit / wenn er noch dazu auf den spöttischen Agrippam verwiesen wird / welcher alle Wissenschafften lächerlich zu machen getrachtet hat ? Es ist leider ! schlecht genug / daß man f) hören muß : **von diesen Eintheilungen wüsten unsre heutige Musici nicht viel mehr.** Doch mögte man auch gerne wissen / mit welchen Musicis die Gelehrten im Hartz-Gebürge bekannt wären / ob sie vieleicht jedem Geiger und Pfeiffer / oder den theuren Berg-Männern selbst / einen musicalischen Ehren-Titel beilegen ? viele Gelehrte / unter andern auch Mersennus / und aus ihm der grosse g) Morhoff / führen dergleichen Klage ; allein die guten Herren sind nicht zu tüchtigen Künstlern gekommen / sondern haben ihr Urtheil auf ein Paar arme Stümper gegründet. Allen diesen soll hiemit geholffen / anbey gewiesen werden / wie ein rechter Musicus aussehen muß.

CLXXVIII.

d) Modulationem per diesin quidam non recepére ; ob suam imbecillatem, interuallum esse, quod prorsus cani nequeat, arbitrati. *Ibid. Quæst. p.* 19 d. i. Einige haben die Modulirung durch Viertel-Tone nicht angenommen, weil sie dafür gehalten, selbige könnten, wegen ihrer Schwäche, überall nicht gesungen werden.

e) Quamuis coeteris naturalius sit, est tamen durius, vt Boethius ait. Sind Worte aus dem Salina, *L III. de Musc. c.* 2. *p.* 104. und heissen auf teutsch : Ob gleich das diatonische Geschlecht natürlicher fälle / als die andern / so klingt es doch härter. Die Majestät wird also wol in dieser Härte gesucht werden müssen.

f) Im Atrio Fahsii führet der Schüler diese Reden, p. 384.

g) In Dissert. Academ. p. 436.

CLXXVIII.

Einmahl ist die Music eine von den h) grössesten und sinnreichesten Disciplinen / und hat das Unglück / mehr als andre Wissenschafften / daß sie nur von wenig Leuten behandelt wird / die noch dazu ungelehrt genug sind. Daher wir denn billig einen grossen Unterschied zu machen haben zwischen Ton-kündigen Musicis / und groben unwissenden Musicanten. Alle singende Personen sind keine Sänger / und auch wenige von den besten unter diesen taugen zu Cantoraten. Es ist ein weiter Raum / zwischen i) Sängern und Musicis: jene sagens / diese wissens / was es mit der Music bedeute. Ein Leichen- oder Hochzeit-Bitter k) ist nicht so sehr von einem künstlichen Redner oder Professori der Wolredenheit unterschieden / als ein Sänger von einem Musico; ungeachtet die heutigen Italiäner aus Mißbrauch allen Sängern allein / und sonst niemand / den musicalischen Nahmen beilegen. Vormahls war es nicht also / denn l) einer ihrer eignen Landsleute entsahe sich nicht zu schreiben / es sey kein geringerer Unterscheid zwischen einem Musico und Sänger / als zwischen einem Amtmann und Gerichts-Diener: ja / derselbe Scribent machte es noch stärcker / wenn er sie mit Licht und Schatten verglich. Wiewol es hat diesen Unterschied m) Aretin selber schon zu machen gewust / daß nehmlich derselbe sehr groß sey / in dem die Musici gründlich gelehrt seyn / und was sie componiren oder setzen / mit tüchtigen Ursachen zu behaupten wissen müssen; dahingegen die Sänger nur zur Vollziehung der Composition mit dienen. Die musicalische Wissenschafft / sagt ein andrer n) gelehrter Mann / bestehet nicht / dem gemeinen Wahn nach / darin allein / wenn einer nur singen kann / oder ein und ander Instrument zu gebrauchen weiß / oder auch / so einer etwas aus dem Gebrauch componiren gelernet hat / ob er gleich selbst seiner eignen Composition keine Ursach oder Rechenschafft zu geben weiß; sondern / daß weit ein mehres dazu erfordert werde / ehe man den Nahmen eines Musici mit Recht haben und führen könne ꝛc. Daraus können nun jene klagende Gelehrten leicht schliessen / mit welchen Leuten sie zu thun gehabt haben: sie werden sehen / daß ein Sänger / und wenn es auch der beste wäre / als ein solcher / kein Musicus mit Recht heissen könne; vielweniger ein Instrumentaliste. Wenn nun / damit wir die Organisten nicht

h) Maxima est haec disciplina & ingeniosissima, a paucis rudibusque viris, si qua alia, tractata. *Cardan. Lib. recogn. de Lbb. propr. Oper. p.* 143.

i) Musicorum & cantorum magna est distantia: isti dicunt, illi sciunt quæ componit Musica. *Beda vener. in Mus. quadr. l. mensur.*

k) Quod inter oratorem atque rhetora, id inter cantorem & musicum interesse volunt. *Faber Stapul Praf. element. Mus.* In diesen Stellen bedeutet das Wort cantor nur einen blossen Sänger, und wird nicht secundum excellentiam genommen pro directore vel melopoëta.

l) Non è minor distanza trà'l Musico ed il Cantore, che trà'l Podestà e il Banditore. *Oratio Tigrino, Compend. Mus. L. III. c.* 1. §. 52.

m) Guido Aretinus in Prologo L. III. c. 1. seines berühmten Micrologi, wie obgedachter Tigrino am besagten Orte folgende Worte daraus anführet: Trà i Musici e li Cantori si ritrova grandissima differenza, perche i Musici sono veramente scienti, e fanno con ragione quelle cose che compongono nella Musica, e i Cantori sono quelli, che le cantano.

n) *Otto Gibelius*, Cantor quondam Mindensium eruditissimus, *in Praefat. Seminarii modulat. vocal. p.* 38.

nicht vergessen / unser Herr dort oben nicht einmahl ein Sänger / sondern ein blosser Orgel-Schläger ist / was deucht ihm wol / wie wird sein Titel beschaffen seyn? Diejenigen / welche die Music durch Sing-Kunst verteutschen / mögen hier auch ein wenig nachdencken / und untersuchen / ob es hinreichlich sey? Es sind nicht alle Acteurs / die aufs Theatrum treten. So sinds auch nicht alle Musici / die singen können.

CLXXIX.

Wenn des Fahsianischen Vorhofes gedacht worden / als worin verschiedene fremde Sätze / die Music betreffend / vorkommen; so wird erlaubet seyn / einen und andern davon zu beleuchten. Da haben wir denn zuvörderst die rare Eintheilung in Musicam frigdoram & occidentanam angetroffen / und müssen gestehen / es sey was sonderbahres. Wetten wollte ich / es komme diese barbarische Seltenheit aus den ströhernen Zeiten her / so wie das saubere Wort: o) **Disharmonie** / welches sich noch sonstwo in gelehrt-seyn-sollenden Schrifften findet / und wovon an einem andern Ort weitläufftigere Erklährung erfolgen wird. So mögte man auch gerne wissen / woher zu beweisen stünde / daß des Jubals Music nicht anders / als natürlich / d. i. von selbst erlernet / pöbelhafft und practisch gewesen sey: denn diese Lob-Sprüche werden p) der künstlichen Music Schnurgerade entgegen gesetzet / nicht anders / als wäre die practische Music gar keine Kunst / sondern jeder natürlicher Mensch / jeder Strassen-Junge könne seine Partie so von selbst treffen; da es doch nichts anders ist / als lauter Kunst / ob sie wol von der Wissenschafft zu unterscheiden ist. Wenn ferner die theoretische Music ihren Ursprung vom q) Pythagora haben soll; so können ja die r) mathematischen Gründe der Stimmung nicht jedem Menschen angebohren seyn / wie doch Pythagoras selbst vorgegeben hat / dem Censorinus deswegen zum Zeugen dienet. Wie könte hiernächst die Music die älteste von allen Wissenschafften seyn / wenn sie zu Jubals Zeiten gleichsam nur ein Marckschreier-Wesen / etwas pöbelhafftes und angebohrnes gewesen wäre? Vieleicht macht man aus dem Pythagora einen Adam; sonst ginge es nicht an. Die gantze pythagoräische Schmiede-Historie ist / meines Erachtens / niemand anders / als eben dem Jubal beizulegen / so wie Herculis Thaten vom Simson geborget sind. **Petrus** s) **Comestor ist der Meynung / daß Jubal aus dem Hämmern des Schmiedes Tubalcaim / seines Bruders / die Lieblichkeit des Zusammen-Klanges und die musicalischen Consonantzen zuerst wieder abgenommen habe.** Da nun diejenigen allerdings auf t) rechtem Wege sind / welche von keiner ältern Disciplin was wissen wollen / als von der Music / so kann diese ja / in so fern sie die allerälteste Wissenschafft ist / schwerlich vom Pythagora entsprungen seyn; oder man müste sagen: niemand

n

o) Bes. das Vorgemach der Gelehrsamkeit p. 112. p) Pag. 382. bemeldten Atrii.

q) Also wird in besagtem Werck gelehret, p. 385.

r) Man nennet diese Gründe mit Unrecht rationem musicam, als welche nur rationes harmonicae heissen können.

s) Jubal, al parere di Pietro Comestore, dal tintinar de martelli del fabro Tubalcaim appreſe la suavità del concento e le consonanze ritrovò della Musica. *Habuit enim fratrem*, dice Margarita filosofica, *qui artem ferrariam invenit, quo fabricante Jubal ex malleorum propensione, dicto modo, consonantias reperit.* Es lesen wir im *Musico Testore di Zaccaria Tevo, pag.* 1.

t) Recte censent, qui e disciplinis nil musicis volunt esse antiquius. *Voss. de Scient. Math.*

Bayerische Staatsbibliothek München

mand sey älter / als Pythagoras. Haben denn die Menschen in u) 3434. Jahren / die in der Welt verflossen waren / ehe Pythagoras das Licht der Sonnen sah / keine eintzige Wissenschafft getrieben / sondern auf ihn gewartet ? Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man zu Davids Zeiten die Ton-Rechnung / in welcher die gantze mangelhaffte pythagorische Music-Weißheit bestehet / besser / als jemahls verstanden / wie solches ein sehr guter w) Scribent erweißlich macht. Ich wolte ja lieber die Music aus dem Vorgemach gar weglassen / wenn ich sie nicht besser zu ehren wüste. Sie gehört keinesweges dahin / wo lauter Clienten / Bediente / und falsche x) Freunde aufwarten / wo die betrieglicke Solmisation / samt andern unnützen und entseelten Cörpern / sich zu Tode lauren / und auf Kranich-Füssen stehen mögen / so lange sie wollen : die Music selbst gehört ins innerste geheime Zimmer / harte bey der Theologie / alwo sie auch beständig seyn und bleiben wird. **Die Music** y) **ist nicht vor der Kirchen-Thür stehen blieben / sondern hat es allein wagen dürffen / gantz hinein / und biß zum Altar hinauf zu treten / welches ihr noch keine andre Wissenschafft nachthun mögen.** Das will so viel sagen / es ist / nächst der GOttsgelehrtheit / keine Wissenschafft / die einen Theil des eigentlichen GOttes-Dienstes ausmacht / als nur die Music. Mit diesen wenigen hat man nur darthun wollen / daß viele gute und gelehrte Leute der Music in ihren Büchern mehr Ehre thäten / wenn sie selbige lieber gar weg liessen / als so kahl behandelten. Wollen sie aber ja derselben gedencken / wie es denn gantz recht und billig ist / so mögen sie vorher diese Blätter / samt andern dahin gehörigen erbaulichen Schrifften / mit Auffmercksamkeit durchstudieren / was gilts sie werden einen höhern und genauern Begriff von der Sache bekommen. Wir fahren in des wieder in die Gleise.

CLXXX.

Die Solmisatores sagen so : Unser Mi Fa / unser natürlicher halber Grad stehet bey allen heutiges Tages gebräuchlichen Ton-Arten / in so fern sie die grosse Tertz führen / jederzeit einmahl auf der dritten / und das andremahl auf der siebenden Stelle : daher hat es mit allen diesen Tonen oder grossen Modis durchaus einerley Bewandniß. Wir kehren uns an keine dorische / phrygische / lydische Nahmen / sondern zehlen ein / zwey / drey ꝛc. und da trifft unsre Regel ein : wo das Mi Fa an seiner Lage keine Veränderung macht / da ist auch keine Veränderung des Modi / er mag so hoch oder so niedrig gestellet werden / als er will.

CLXXXI.

Man muß diesen Leuten aber weisen / daß ihr Satz auf beiden Seiten hincket. Denn eines Theils kann ich bey Ehren und Treuen versichern / daß sich der so genannte natürliche halbe Ton in einigen Ton-Arten gantz und gar nicht / oder doch in durchaus veränderter Gestalt / in andern

u) Mit diesen Zahlen dürffte wol ein Circul-Fürst seinen geheimen Rath bestellen, wenn er merckte, daß zwo Quarten darin stecken. Welch pythagorisches Geheimniß !

w) Wolffg. Casp. Printz, in seiner musicalischen Historie, p. 41.

x) Man pfleget zu sagen : errat, qui amicum in atrio quaerit. d. i. wer einen wahren Freund im Vorgemach sucht, der irret sehr.

y) Musica fores Ecclesiae ausa est subintrare. Nulla autem scientia ausa est subintrare fores Ecclesiae, nisi ipsa tantummodo Musica. *Beda venet. in Mus. quadrata.*

dern aber nur einmahl befinde. Andern Theils müssen / der gesunden Vernunfft / und der ältesten Lehre zu Folge / die übrigen Stuffen und Intervallen / deren man / ausser dem Mi Fa / noch z) acht und dreißig zehlet / allerdings noch wol so viel bey Einrichtung eines Tons zu sagen haben / als der eintzige unerbetene Zaun-König : denn es sind ja eben die Materialien / daraus die gantze Klang-Ordnung bestehet. Gilt nun die Lage eines eintzigen Intervalli so viel : was werden denn 38. derselben / deren meiste viel grösser / kenntlicher / empfindlicher und merckwürdiger sind / mit ihren unzehlbaren Versetzungen und Aenderungen in diesem Stück gelten können.

CLXXXII.

Damit aber jedermann festiglich wisse / was es für ein Ding sey / davon hier geredet wird / so ist nöthig / ehe wir weiter fortfahren / das Hemitonium zu beschreiben / und umständlich zu berichten / daß es sey:

Ein Raum zwischen zween Klängen / welche proportionem sesquidecimam quintam haben / oder sich gegen einander verhalten wie 16. gegen 15. da nehmlich die erste Zahl die andre gantz begreifft / und noch ein funfzehntheil darüber: welches Hemitonium / in der gebräuchlichen chromatischen Klang-Ordnung / nicht nur zweimahl / sondern fünfmahl anzutreffen ist / nehmlich / nach unsern Buchstaben zu reden / im Dis — E / E — F / Fis — G / Gis — A / und H — C ; damit die Melodie dadurch desto mehr Zierrath und Abwechselung bekomme.

CLXXXIII.

Dieser Satz wird hoffentlich seine Richtigkeit haben / und keinen Wiederspruch finden : denn von einem andern richtigen grossen halben Ton / auf diatonischen Saiten oder in diatonischer Folge / weiß kein verständiger Mensch was / und von keinem andern ist alhier die Frage ; ob er gleich auch im chromatischen anzutreffen ist. „Die a) Ordnung der in Franckreich gebräuchlichen „8. Sylben: Ut / re / mi / fa / sol / la / si / ut / woraus eine Octave im diatonischen Ge„schlecht bestehet / weiset keine kleinere Secund auf / als das: Mi / Fa / ; und Si / Ut ; zwo „an der Zahl. Ihr Verhalt ist wie 15. gegen 16. und sie werden grosse halbe Töne genennet.“ Mit solchen Worten bekräfftiget meinen Satz eine gantze hochgelehrte Gesellschafft. Da mag sich denn wieder ein einfältiger Mensch wundern / warum ich hier / eben wie im Orchestre / von grossen halben Tonen in der zweiten Zahl rede. Die Königl. hohe Schule der Wissenschafften in Paris wird was darüber lachen. Will jemand aber ihr Ansehen zu jung achten / der lese bey dem b) Eu-

z) Der Herr Nivers rechnet nur 24. und versichert, sie können auf 149. Arten vorgestellet werden. Er zeiget aber ihren Verhalt nicht an, sondern betrachtet sie bloß nach der Höhe und Tiefe des Klanges, welche in diesem Stück nicht richtig gehen. *Traité de Composition par Mr. Nivers, p. 35. sq.*

a) Dans la suite : *ut, re, mi, fa, sol, la, si, ut*, qui fait l' Octave, il n'y a point de Seconde plus petite que ces deux : *Mi, fa ; si, ut*. Leur rapport est de 15. à 16. & elles s'appellent semitons majeurs. *Hist. de l' Academie Roy. des Scienc.* 1701. *p.* 161.

b) In Diapason sunt hemitonia duo, toni quinque, *Eucl. Introd. harm. p.* 14.

clide: **Daß in der Octave zween halbe/ und fünff gantze Tone sind.** Verstehe in der diatonischen Octave.

CLXXXIV.

Siehet man daneben die eigentlichen Theile und Stücke an / aus welchen die Octave zusammen gesetzet wird / so gehören ja unstreitig / bey itziger Verfassung / die grossen und kleinen Tone mit dazu / wenn wir auch nur das diatonische Geschlecht in Betracht ziehen / und nichts chromatisches annehmen wollen. Unsre Solmisatores sagen / ihr **Mi Fa** sey die Seele der Octave; das ist aber falsch / denn die halben Tone können nur als blosse c) Elemente / und zwar nicht einmahl für den dritten Theil derselben / angesehen werden. **Die sieben Tone / samt derselben halben / sind die einzige Elemente und Materialien der Music**; so schreibt ein grosser d) Gotts-gelehrter / der besser weiß / als die Aretiner / daß die Seele nicht in den Materialien steckt. Und es ist nicht anders / als ob er sonderliche Vorsorge wieder dergleichen irrige Lehren getragen habe / wenn er zum e) zweitenmahl schreibt: **Die sieben musicalischen Tone und deren halbe sind die wahren Elemente und Materialien der gantzen Music.** Da stehen die gantzen Tone / wie es recht und billig / auch mit der alten Griechen Regeln einstimmig ist / vorne und oben an. Der Ertz-Modenmacher f) Glareanus kann es selbst nicht in Abrede seyn / indem er richtig bekennet / daß aus diesen beyden Intervallen / dem gantzen und halben Ton / alle andere gemacht werden. Weil man aber zu seiner Zeit leider! nicht wuste / wie sich die gantzen Tone / in ihrer Masse und verschiedenen Grösse / verhielten / so kam es nothwendig meist auf die halben an. Wenn nun aus solcher Unwissenheit eine Kunst gemacht wird / wie kann die wol beschaffen seyn? Unsre Vorfahren merckten im Singen gar leicht / daß die halben Tone überall eine unentbehrliche Sache waren; wusten aber nicht / daß die meisten derselben im chromatischen Geschlecht zu Hause gehörten. Hätten sie solches erkannt / so wäre allem Solmisations-Unheil / welches noch nicht gantz auszurotten ist / schon vor hundert Jahren vorgebeuget worden. So viel lieget an der rechten Lehre von den Geschlechtern.

CLXXXV.

Was solchemnach unsern ersten Satz betrifft / daß nehmlich der grosse halbe Ton / so wie er oben beschrieben worden / in etlichen Modis / oder Gattungen der Octave / gar nicht befindlich ist / so wird aus folgenden / richtigen Ausrechnungen aller und jeder Klang-Stuffen in den diatonischen Octaven zu ersehen seyn / wie nehmlich das so genannte:

1.) Cis

---

c) Les Secondes, etant les plus petites intervalles de l'Octave, en peuvent etre appellées les elemens, & ces elemens sont deux semitons majeurs, deux tons mineurs & trois tons majeurs. *Hist. de l' Acad. Royal. l. c.* Man besehe auch den Euclidem am obbesagten Ort, wo nicht nur von der Lage der halben, sondern auch der gantzen Tone gehandelt wird: zum Beweiß, daß solches nichtes neues sey.

d) Der General-Superintendent, Caspar Calvör, *in Add. ad Atrium Fabsii, p. 67.*

e) Ibid. p. 624. Wenn er aber von sieben Tonen redet, zehlet er die halben mit; sonst sind ihrer nur fünff gantze: zween grosse und drey kleine.

f) Ex his duobus intervallis, tono ac hemitonio, reliqua omnia conficiuntur. *Glar. Lib. 1. c. 8. p. 19. Dodecachordi.*

1.) Cis g) dur / statt des grossen halben Tones / 16 - 15 / im dritten Grad das kleine Limma / 135 - 128 / und im siebenden Grad den kleinen halben Ton / 25 - 24 / aufweiset: welches / daß es gantz verschiedene Dinge / und so wol unter sich selbst ungleich / als dem verlangten oder gesuchten Verhalten sehr unähnlich sind / auch ein Kind begreiffen kan.

2.) Dis dur hat ebenfalls den grossen halben Ton nicht / nehmlich keine zween Klänge / die sich gegen einander verhalten / als 16 gegen 15; sondern statt derselben findet sich im dritten und siebenden Grad nur der kleine halbe Ton / 25 - 24.

3.) Fis dur hat eben so wenig den grossen halben Ton 16 - 15; sondern im dritten Grad den kleinen 25 - 24; im siebenden aber das kleine Limma / 135 - 128.

4.) Gis dur verhält sich wie Dis dur / in diesem Stück / indem es keinen grossen halben Ton / sondern an beiden gewöhnlichen Stellen nur den kleinen anzeiget.

5). B dur führet / statt besagten grossen halben Tons / 16 - 15 / im dritten Grad einen kleinen halben Ton / 25 - 24. und im siebenden ein grosses Limma / 27 - 25.

Daraus denn abzunehmen stehet / daß diese fünff Gattungen der Octave von allen übrigen / nicht nur in Betracht des grossen halben Tons / als welcher vergeblich darin gesucht wird / sondern so gar unter sich selbst / sehr verschiedener Arten und Naturen sind. Gehen wir weiter mit dieser Untersuchung / so findet sich

6.) D dur / welches statt des Intervalli / 16 - 15 / im siebenden Grad ein grosses Limma / 27 - 25 / aufweiset.

7.) F dur hat im dritten Grad keinen grossen halben Ton / sondern ebenfalls daselbst das grosse Limma / 27 - 25.

8.) A dur ist dem vorigen in diesem Stücke gleich. Und

9.) H dur führet im siebenden Grad einen kleinen halben Ton / 25 - 24 / an statt des grossen / 16 - 15.

Also haben diese vier nur einen einfachen halben Ton / bald oben / bald unten in der Octave: woraus denn abermahl ein besonderer Unterschied mathematisch vor Augen lieget. Die noch übrigen drey Gattungen der Octave / nehmlich C / E / und G dur / (denn die mollen / oder mit der kleinen Tertz versehenen Tone / die noch weit grössere Veränderungen machen / überlassen wir Kürtze halber dem fleißigen Leser zur Untersuchung) haben endlich den grossen halben Ton / 16 - 15 / wie und wo es die Solmisatores wünschen und verlangen / und also sind drey auf ihrer / neun aber auf unsrer Seite. Doch ist es was merckwürdiges / daß sich eben dieser Drey-Draat in allen diatonischen Umständen so gleich und rein verhält / wie unten mit mehrem gezeiget werden soll.

CLXXXVI.

Wende aber ja niemand hiebey ein / ob wären die obige Verschiedenheiten nur geringe und klein; denn es stehet zu beweisen / daß wenn es auch nur auf ein eintziges Comma / oder den

g) Es wundre sich keiner, daß ich hier vom Cis, Dis, Fis und Gis im diatonischen Geschlechte rede, als in welchem man sonst dergleichen Klänge nicht zu suchen pfleget. Meine Meynung ist nur, alle und jede Klang-Arten, auch die, so an und für sich selbst nicht zum besagten Geschlecht gehören, in diatonischer Ordnung zu behandeln.

neunten Theil eines Grades ankömmt/ solches den Ohren sehr empfindlich falle/ ja / daß es / nach Werckmeisters Ausspruch / etwas unerträgliches und nicht zu dulden sey / wenn nehmlich ein Klang von dem andern nur ein solches Comma abgehet / und beide Klänge zugleich vernommen werden. Ptolemäus / der grosse Mathematicus / hat also gröblich gefehlet / wenn er vermeynet / daß ein Comma mit den Ohren nicht empfunden werden könne / und wird deßwegen vom h) Salina billig wiederleget. Joh. Andr. Bontempi / der ehmahls berühmte i) Chur-Sächsische Capellmeister / hat es hierin auch versehen / wie aus seiner Istoria armonica zu erweisen stehet. Solchen Irrthümern / die unsern Sinnen täuschen wollen / muß man mit aller Macht abhelffen.

CLXXXVII.

Was nun ferner unsern zweiten Satz betrifft / daß nehmlich alle 38. Intervalle noch wol so viel zu sagen haben/als das eintzige **Mi Fa** / oder der grosse halbe Ton: so muß man wissen/daß/ gleichwie es / nach itziger Stimmung und Abmessung der Instrumente/viererley halbe Tone in der Welt gibt; also auch dreyerley gantze oder grosse Tone / die kleinen ungerechnet; viererley kleine Tertzen / zweyerley grosse Tertzen; fünfferley kleine Sexten / viererley grosse Sexten; viererley kleine Septimen / und endlich auch viererley grosse Septimen in der heutiges Tages

Ge-

h) Franc. Salinas Lib. II. de Muſ. cap. 23.

i) So eben, wie ich dieses schrieb, lieff von dem zu unsern Zeiten nicht weniger berühmten Königl. Polnischen und Chur-Sächsischen Capellmeister, Herrn Joh. Dav. Heinichen, folgender klägliche Brief bey mir ein:

Hochedler / Hochgelahrter/
insonders Hochgeehrtester Herr Capellmeister/

EW. Hoch-Edl. werden aus meinem letztern ersehen haben, daß der Hamburgische Kauffmann deroselben „Order übertreten, und mir die bewusten Gelder verwichene Leipziger Messe nicht gezahlet hat. Weil mich „nun GOtt seit etlichen Wochen mit einer schweren hectischen Kranckheit auf das Bette geleget, wobey die Me„dici wenig Hoffnung zur Wiedergenesung geben; ich aber Gewissens halber meinem unerzogenen Kinde, nach „meinem Tode gerne überall richtige Sachen hinterlassen wollte, so würden Ew. Hoch-Edl. mir einen gantz be„sondern Liebes-Dienst erweisen, wenn sie obgedachten Kauffmann dahin anhalten könten daß er mir die von „Ew. Hoch-Edl. empfangene Gelder je eher je lieber einsenden müste. Sollte dieses die letzte Freundschafft seyn, „welche mir Ew. Hoch-Edl. auf dieser Welt erweisen, so wünsche ihnen dafür langes Leben, beständiges Glück, „und eine glorieuse Continuation Dero erlangten musicalischen Reputation. Sollte mich aber GOtt unver„hofft aus dieser gefährlichen Kranckheit reissen, so würde mit allem Eifer dahin dencken, für mir so viel erwiesene „Liebe und Freundschafft bey aller Gelegenheit danckbar zu seyn, der ich ohne dies allzeit verharre

Ew. Hoch-Edl.

Dresden den 2. *Julii* 1729.

Meines Hochgeehrten Herrn Capellmeisters/
ergebenster Diener,
Johann David Heinichen. mpp.

Kurtz darauf erhielten wir die betrübte Zeitung von dem am 16. Jul. 1729. erfolgten Absterben dieses braven Mañes, welches wircklich ein grosser Verlust für die musicalische Welt ist! absonderlich in Ansehen unsrer vorhabenden Materien, welche die Modos, die Solmisation, das Mi Fa, und andern alten klebrichten Sauerteig betreffen, dessen Ausfegung er sich tapffer angelegen seyn ließ. Wenn es gleich noch hundert Künstler seines gleichen geben sollte, die eben solche gesunde Meynungen hegten, als er, so zweiffle ich doch, ob ein eintziger unter ihnen gefunden werden mögte, der sich diesen Dingen zu wiedersetzen die gute Gelegenheit, das gehörige Ansehen, die rechten Gaben und Kräffte, samt dem erforderten Nachdruck hätte. Sein Gedächtniß sey in Ehren!

gebräuchlichen chromatischen Octave zu finden sind: welches vieleicht eine Intervallen-Lehre ist/ die den wenigstens in den Sinn gekommen seyn/ und etwas neu scheinen mag; ob sie gleich so alt ist/ als die Natur selbst/ nach deren Gründen die kleinen Tone und Octaven allein einfach/ unverändert/von einerley Grösse sind und bleiben. Denn was wir sonst auch verkleinerte und überflüßige Octaven nennen/ wird füglicher zu den Septinnen und Nonen gerechnet/ damit wir eine feste Gräntze an der reinen Octave behalten/ und alles/ was ihre richtige Schrancken übertritt/ nicht für einfache/ sondern für zusammengesetzte Intervalle halten.

CLXXXVIII.

Nun ist leicht zu ermessen/ daß diese ungemeine Vielfältigkeit des Verhalts/ welchen ein Klang mit dem andern hat/ fast unzehliche Figuren/ Gattungen/ Verwechselungen und Veränderungen in den unterschiedenen Ordnungen der Tone zu wege bringen müsse: welchenmach es ein grosser Irrthum ist/ wenn man/ ohne Erkenntniß aller dieser unentbehrlichen Elementen und Materialien/die Natur eines heutigen Modi bloß aus dem grossen halben Ton abnehmen und beurtheilen will. Denn von den k) Gattungen der Tertz/ Quart/ Quint ꝛc. bekömmt eine Melodie eine weit grössere Veränderung/als von dem **Mi/ Fa**. Daß nun diejenigen/ denen es auf Maß und Zahl nicht ankömmt/ alle Secunden in der chromatischen Octav/ durch die Banck über einen Kamm scheeren/solches ist eben so einfältig/ als wenn die Kinder eine Hand mahlen/ und die fünff Finger daran gleich lang und dick machen; da doch ein jeder seine besondere Grösse/ Gestalt/ auch daher seinen besonderen Gebrauch und Nutzen hat. Die Herren Solmisatores meynen/ wenn sie nur **Mi Fa** sagen/ so sey es eben so gut/ als: **Es werde ein halber Ton!** ob der Verhalt 16 - 15/ oder 25 - 24/ oder 135 - 128/ oder 27 - 25 sey/ das achtet der Cantor nicht. Wollt ihrs gedruckt haben? leset l) **Printzen. Ich will nicht hoffen/** schreibt ein gewisser m) Geistlicher/ **daß ein auch nur mittelmäßig-gelehrter Mensch in den Gedancken stehen sollte/ ob wäre in demselben Augenblick/ da Guido die sechs Sylben erfunden/ den beiden mittelsten/** als Mi und Fa/ **von GOtt eine solche Krafft eingegossen/ oder unzertrennlich zugeeignet worden/ daß/** so offt Mi und Fa gesungen wird/der **Mensch** seine **Stimme dort einen halben Ton in die Höhe zuziehen/ hier aber fallen zu lassen/ aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit/gezwungen werde . . . . So folget auch gar nicht: Ich singe Mi Fa; deswegen so singe ich einen halben Ton** ꝛc. Fa mi, oder fammi heisset zwar in Italiänischer Sprache: **Mache mir**; aber damit ist es nicht gemacht.

CLXXXIX.

Wenn wir harmonicalisch untersuchen wollen/wie sich die Klänge von/gegen/und untereinander verhalten/so müssen wir nicht mit **Mi Fa**/ nicht mit ♯ und b/ nicht mit C und D/ weder wesentlich/ noch zufälliger Weise/zu Wercke gehen/ massen solches nur ersonnene Sylben/ Zeichen und entlehnte Buchstaben sind/die etwas anders und höhers andeuten/nehmlich den wahren

k) I Mi di li variano delle specie di Terza, di Quarta, di Quinta &c. *Io. Bat. Doni, Annotat. p.* 13.

l) Was die Ordnung der gantzen und halben Tone betrifft, ist nur in Acht zu nehmen, daß die halben ihre rechte Stelle behalten; sonst ist nichts daran gelegen, wenn gleich der grosse und kleine Ton, oder der grosse halbe Ton und das Limma mit einander verwechselt werden. Satyr. Componist 1. Theil, elffres Capit. §. 3.

m) Wolffgang Hase, in seiner Einführung in die Music. Goslar, 8. 1657.

ren und eigentlichen **Verhalt eines jeden Klanges / so wol für sich selbst / als in Betracht der andern.** Jene beweisen in der Natur Lehre vom Klange gar nichts; dieser aber / den wir wircklich sehen / messen und zehlen können / zeiget uns unfehlbahr an / wie sich alle und jede Intervalle / nach ihrer Grösse / schätzen lassen: daher ist in diesem Stück / wo von der blossen Lage und Gestalt gehandelt wird / gantz allein die mathematische Gewißheit daher / die **Wirckung aber und** deren Beweiß von Gehör zu holen. Denn das **musicalische** n) Intervallum ist der Verhalt **zwischen einem niedrigen und hohen Klange / welcher Verhalt aus der Ungleichheit** der Bewegung in ungleichen o) **Cörpern entspringet /** und dessen **ungleiche** Theile sich doch **auf gewisse Masse mit einander** vergleichen **lassen.** Da ist nichts vom **Mi Fa** / nichts vom **X** und b / nichts vom **F** und **G.** Die Zahlen und der Circkel sind hier die **Werckzeuge /** welche uns zur Vorstellung der Klang-Bilder / so wie dem Mahler die Farben / dienen und an die Hand gehen.

CXC.

Wolte nun jemand diesem zuwieder einwenden: Seine Modi müsten bloß aus dem diatonischen Geschlecht abgenommen werden / aus der Ursache / weil sein Mi Fa theils wesentlich / theils zufälliger Weise zu machen stünde; so könnte man ihm zwar das Ansehen aller Griechischen Scribenten entgegen setzen / welche ihre Modos im chromatischen und enharmonischen eben so wol / als im diatonischen / ohne auf den halben Ton zu sehen / unterschieden haben. Allein die Herren wollen von den Griechen nichts wissen / sondern nur mit dem Modo C / Modo D ꝛc. zu thun haben. Weil sie also die Grund-Sätze verläugnen / ist mit ihnen anders nicht auszukommen / als daß man sie mit ihren eignen Waffen überwinde. Es sey demnach gesetzt / doch nicht zugestanden / daß es hier nur auf das diatonische Geschlecht / so wie es die Gegner p) versetzt und erdichtet nennen / allein ankomme: würden nicht / zum Beweiß obiger Wahrheiten / die Klang-Leiter / die Rechnung / samt den daraus fliessenden Betrachtungen und Anmerckungen / also ausfallen?

Scalæ diatonæ Modorum Majorum. q)

I.							
r) Nomina Grad.	Tonus maj.	Tonus minor	Hemit. maj.	Tonus maj.	Tonus min.	Tonus maj.	Hemiton. maj.
s) Proport. radic.	8 — 9	9 — 10	15 — 16	8 — 9	9 — 10	8 — 9	15 — 16
t) Proport. copul.	3600.	3200.	2880.	2700.	2400.	2160.	1920. 1800.
u) Claves.	C	D	E	F	G	A	H c

To-

n) Interuallum musicum est soni gravis acutique habitudo, orta ex motus inaequalitate in corporibus inaequalibus, constans aliqua inaequalitatis proportione. *Io. Lippius, Disput. 2. de Musc.*

o) Saiten, Pfeiffen ꝛc. p) Genus diatonum transpositum & fictum.

q) Wir wollen, um die Schrancke einer Vorbereitung nicht weiter auszudehnen, als nöthig ist, nur die grossen Ton-Arten, in welchen nehmlich die grosse Tertz herrschet, so wol in diesen diatonischen, als in nächstfolgenden chromatischen Ordnungen, vorstellen; nach welcher Einrichtung hernach ein jeder, der Lust hat, auch die kleinen Ton-Arten, mit Verwechselung der Tertzen, hinsetzen und noch mehr nützliches dabey anmercken kan. Indessen wolle niemand diese Vorbereitung als eine blosse Anrede, sondern als etwas mehrers, und als einen guten Theil der Organisten-Probe, oder grossen General-Baß-Schule selbst, ansehen.

r) Nahmen der Klang-Stuffen. s) Wurtzel-Zahlen und ihr Verhalt.

t) Zusammensügung derselben Verhältnisse. u) Benennung der Klänge.

2.

Tonus major	Tonus major cum diaschisin.	Limma minus	Tonus min.	Tonus maj. cum diesi.	Tonus minor	hemiton. minus
8 - 9	225 - 256	128 - 135	9 - 10	125-144	9 - 10	24 - 25
3456.	3072.	2700.	2560.	2304.	2000.	1800. 1728.
Cis	Dis	F	Fis	Gis	B	c cis

3.

Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus	Tonus minor	Tonus major	Tonus minor	Limma majus.
9 - 10	8 - 9	15 - 16	9 - 10	8 - 9	9 - 10	25 - 27
3200.	2880.	2560.	2400.	2160.	1920.	1728. 1600.
D	E	Fis	G	A	H	cis d.

4.

Tonus major cum diaschismate	Tonus major	hemit. minus	Tonus major cum diesi	Tonus minor	Tonus major	hemiton. minus.
225 - 256	8 - 9	24 - 25	125 - 144	9 - 10	8 - 9	24 - 25
3072.	2700.	2400.	2304.	2000.	1800.	1600. 1536
Dis	F	G	Gis	B	c	d dis.

5.

Tonus major	Tonus minor	hemiton. majus	Tonus major	Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus.
8 - 9	9 - 10	15 - 16	8 - 9	9 - 10	8 - 9	15 - 16
2880.	2560.	2304.	2160.	1920.	1728.	1536. 1440
E	Fis	Gis	A	H	cis	dis e.

6.

Tonus major	Tonus minor	Limma majus	Tonus minor	Tonus major	Tonus minor	hemiton. majus.
8 - 9	9 - 10	25 - 27	9 - 10	8 - 9	9 - 10	15 - 16
2700.	2400.	2160.	2000.	1800.	1600.	1440. 1350.
F	G	A	B	c	d	e f.

7.

Tonus minor	Tonus major cum dieſi	hemit. minus	Tonus minor	Tonus major	Tonus major cum diaſchiſm.	Limma minus.
9 - 10	125 - 144	24 - 25	9 - 10	8 - 9	225 - 256	128 - 135.
2560.	2304.	2000.	1920.	1728.	1536.	1350. 1280.
Fis	Gis	B	H	cis	dis	f fis.

8.

Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus	Tonus major	Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus.
9 - 10	8 - 9	15 - 16	8 - 9	9 - 10	8 - 9	15 - 16
2400.	2160.	1920.	1800.	1600.	1440.	1280. 1200.
G	A	H	c	d	e	fis g.

9.

Tonus major cum dieſi.	Tonus minor	hemit. minus	Tonus major	Tonus major cum diaſchiſmate	Tonus major	hemit. minus.
125 - 144	9 - 10	24 - 25	8 - 9	225 - 256.	8 - 9	24 - 25
2304	2000.	1800.	1728.	1536.	1350.	1200. 1152
Gis	B	c	cis	dis	f	g gis.

10.

Tonus major	Tonus minor	Limma majus	Tonus minor	Tonus major	Tonus minor	hemiton. majus.
8 - 9	9 - 10	25 - 27	9 - 10	8 - 9	9 - 10	15 - 16
2160.	1920.	1728.	1600.	1440.	1280.	1152. 1080.
A	H	cis	d	e	fis	gis a.

11.

Tonus minor	Tonus major	hemit. minus	Tonus major cum diaſchiſmate	Tonus major	Tonus minor	Limma majus.
9 - 10	8 - 9	24 - 25	225 - 256	8 - 9	9 - 10	25 - 27.
2000.	1800.	1600.	1536.	1350.	1200.	1080. 1000.
B	c	d	dis	f	g	a b.

12.

Tonus minor	Tonus major	hemit. majus	Tonus major	Tonus minor	Tonus major cum dieſi	hemit. minus.
9 - 10	8 - 9	15 - 16	8 - 9	9 - 10	125 - 144	24 - 25
1920.	1728.	1536.	1440.	1280.	1152.	1000. 960.
H	cis	dis	e	fis	gis	b h.

CAL-

*) CALCULI.

C	D. 8 9. Tonus maj.	Cis	Dis. 8 - 9. Tonus major.	D	E 9 - 10. Ton. min.	Dis	F. 225-256 Tonus major. cum diachism.
-	E. 4 - 5. Tertia major.	-	F. 25-32. Tertia majot cum diesi.	--	Fis. 4 - 5. Tertia maj.	—	G. 25 - 32. Tertia maj. cum diesi.
--	F. 3 - 4. Quarta.	-	Fis. 20-27. Quarta cum commate.	--	G. 3 - 4. Quarta.	--	Gis. 3 - 4. Quarta.
--	G. 2 - 3. Quinta.	-	Gis. 2 - 3. Quinta.	--	A. 27 - 40. Quinta cum commate defic.	--	B. 125 - 192. Quinta cum diesi.
--	A. 3 - 5. Sexta maj.	-	B. 125 - 216. Sexta maj. cum diesi & comm.	--	H. 3 - 5. Sexta maj.		c. 75 - 128. Sexta maj. cum diesi.
--	H. 15 - 18. Sept. maj.	-	c. 25 - 48. Septima maj. cum diesi.	--	cis. 27 - 50. Sept. maj. commate defic.	—	d. 25 - 48. Sept. major cum diesi.
--	c. 1 - 2. Octava.	-	cis 1 - 2. Octava.	-	d. 1 - 2. Octava.	--	dis. 1 - 2. Octava.

B	Fis. 8 9. Tonus major.	F	G. 8 - 9. Tonus. maj.	Fis	Gis. 9 - 10. Tonus min.	G	A. 9 - 10. Tonus minor.
-	Gis. 4 5. Tertia maj.	-	A. 4 - 5. Tertia maj.	-	B. 25 - 32. Tertia maj. cum diesi.	-	H. 4 - 5. Tertia major.
-	A. 3-4. Quarta.	-	B. 20 - 27. Quarta cum commate.	-	H. 3 - 4. Quarta.	-	c. 3 - 4. Quarta.
-	H. 2-3. Quinta.	-	c. 2 - 3. Quinta.	-	cis. 27 - 40. Quinta comm. defic.	-	d. 2 - 3. Quinta.
-	cis. 3-5. Sexta maj.	-	d. 16 - 27. Sexta maj. cum comm.	-	dis. 3 - 5. Sexta maj.	-	e. 3 - 5. Sexta maj.
-	dis. 8-15. Sept. maj.	-	c. 8-15. Sept. maj.	-	f. 135 - 256. Sept. maj. cum diaschism.	-	fis. 8 - 15. Sept. major.
-	e. 1 - 2. Octava.	-	f. 1 - 2. Octava.	-	fis. 1 - 2. Octava.	-	g. 1 - 2. Octava.

Gis	B. 125-144. Ton. maj. cum diesi.	A	H. 8-9. Tonus major.	B	c. 9 - 10. Tonus minor.	H	cis. 9 - 10. Tonus minor.
-	c. 25 32. Tertia maj. cum diesi.	-	cis. 4-5. Tert. major.	-	d. 4-5. Tert. maj.	-	dis. 4 - 5. Tert. maj.
-	cis. 3 4. Quarta.	-	d. 20 27. Quarta cum commate.	-	dis. 96-125. Quarta diesi defic.	-	e. 3 4. Quarta.
-	dis. 2 3. Quinta.	-	e. 2-3. Quinta.	-	f. 27-40. Quinta commate defic.	-	fis 2-3. Quinta.
-	f. 75-128. Sexta maj. cum diesi.	-	fis. 16-27. Sexta maj. cum comm.	-	g. 3 5. Sexta maj.		gis. 3-5. Sexta maj.
-	g. 25 - 48. Sept. maj. cumdesii.	-	gis. 8-15. Sept. maj.	-	a. 27-50. Sexta maj. commate defic.	-	b. 25-48. Septim. maj. cum diesi.
-	gis. 1-2. Octava.	-	a. 1-2. Octava.		b. 1-2. Octava.	-	h. 1-2. Octava.

*) Berechnung oder Untersuchung.

CXCI.

Nach dieser Einrichtung (da die grosse Tertz/ h dis/ für rein genommen wird/ ob sie schon auf den meisten Orgeln zu groß ist / und in solchem Fall noch mehr Veränderung macht) zeigen sich folgende

w) Theoremata ex scalis:

C hat Ton. maj	im	1,4	und	6sten	Grad,	Ton. min	2, 5.	hemit. maj.	3,7.	hemit. min.	0.	Lim. maj.	0.	Lim. min.	0.
Cis	-	1,5.	-	-	-	2,4,6.	-	0.	-	7.	-	0.	-	3.
D	-	2,5.	-	-	-	1,4,6.	-	3.	-	0.	-	7.	-	0.
Dis	-	1,2,4,6.	-	-	-	5.	-	0.	-	3,7.	-	0.	-	0.
E	-	1,4,6.	-	-	-	2,5.	-	3,7.	-	0.	-	0.	-	0.
F	-	1,5.	-	-	-	2,4,6.	-	7.	-	0.	-	3.	-	0.
Fis	-	2,5,6.	-	-	-	1,4.	-	0.	-	3.	-	0.	-	7.
G	-	2,4,6.	-	-	-	1,5.	-	3,7.	-	0.	-	0.	-	0.
Gis	-	1,4,5,6.	-	-	-	2.	-	0.	-	3,7.	-	0.	-	0.
A	-	1,5.	-	-	-	2,4,6.	-	7.	-	0.	-	3.	-	0.
B	-	2,4,5.	-	-	-	1,6.	-	0.	-	3.	-	7.	-	0.
H	-	2,4,6.	-	-	-	1,5.	-	3.	-	7.	-	0.	-	0.

x) Theoremata ex calculis:

C hat alle Intervalle richtig/ in diesem Geschlecht.

Cis hat Tertiam majorem cum diesi; Quartam cum commate; Septimam majorem cum diesi.

D hat Quintam commate deficientem & septimam majorem commate deficientem.

Dis hat Tonum majorem cum diaschisma te; Tertiam majorem cum diesi; Quintam cum diesi; Sextam majorem cum diesi & Septimam majorem cum diesi.

E hat alle Intervalle richtig/ in diesem Geschlecht.

F hat Quartam cum commate, & Sextam majorem cum commate.

Fis hat Tertiam majorem cum diesi; Quintam commate deficientem & Septimam majorem cum diaschisma te.

Gis

w) Betrachtungen, welche die Klang-Stuffen an die Hand geben.
x) Betrachtungen, die aus der Berechnung fliessen.

G hat alle Intervalle richtig in diesem Geschlecht.

Gis hat Tonum majorem cum diesi; Tertiam majorem cum diesi; Sextam majorem cum diesi & Septimam majorem cum diesi.

A hat Quartam cum commate, & Sextam majorem cum eodem.

B hat Quartam diesi deficientem; Quintam commate deficientem & Septimam majorem commate defic.

H hat Septimam majorem cum diesi und sonst kein unrichtiges Intervallum.

CXCII.

Hieraus folgen nun von selbsten/ nebst demjenigen/ was schon oben berühret worden/nachstehende

γ) Corollaria:

(α) Daß unter den zwölff grossen Ton-Arten nur zwo sind/ die das kleine Limma führen/ nemlich: Cis und Fis; die übrigen zehen haben es nicht.

(β) Daß vier Modi das grosse Limma haben/ nemlich: D/ F/ A und B; die übrigen acht aber nicht.

(γ) Daß sechs unter diesen Modis gar keinen kleinen halben Ton haben/ nemlich: C/D/E/F/G und A.

(δ) Daß ihrer zween einen doppelten kleinen halben Ton im dritten und siebenden Grad führen/ nemlich: Dis und Gis; die übrigen vier aber nur einen einfachen/ theils im siebenden/ theils im dritten Grad.

(ε) Daß fünff Modi gar keinen grossen halben Ton haben/ nemlich: Cis/ Dis/ Fis/ Gis und B.

(ζ) Daß ihrer drey hergegen den grossen halben Ton zweymahl/ im dritten und siebenden Grad führen/ nemlich C/ E und G; die übrigen vier aber haben ihn nur einmahl/ theils im dritten/ theils im siebenden Grad.

(η) Daß von vier Modis/ nemlich: Cis/ D/ F und A/ ein jeder drey kleine Tone aufweise.

(ϑ) Daß von sechs Modis/ nemlich: C/ E/ Fis/ B und H/ ein jeder nur zweene keine Tone habe.

(ι) Daß der übrigen zwey Moden/ nemlich Dis und Gis/ jeder mehr nicht/als einen einzigen kleinen Ton enthalte.

(κ) Daß Dis und Gis allein/jeder vor sich/vier grosse Tone darstellen können/nemlich: Dis im ersten/zweiten/vierten und sechsten Grad; Gis aber im ersten/ vierten/fünfften und sechsten.

(λ) Daß sechs Modi/ nemlich: C/ E/ Fis/ G/ B und H/ jeder für sich und in seiner Erstreckung/

γ) Merckwürdige Zugaben und Folgen.

ckung/ mit dreien grossen Tonen versehen sind; die übrigen vier aber/ als Cis/ D/ F/ und A/ ein jeder nur mit zween.

(μ) Daß diese grossen Tone selbst verschiedener Arten/ Naturen und Grösse/ die Stellungen aller obiger Intervallen auch daneben so angeordnet sind/ daß kein Modus mit dem andern übereinkömmt; ausser E/ welches in allen Stücken dieses Geschlechts mit C: und A/ welches ebenfals mit F/ in dieser diatonischen Ordnung (keinesweges aber in der chromatischen/ wie wir bald sehen werden) gleichen Verhalt aufweiset.

(ν) Daß aus dieser Beschaffenheit abzunehmen/ warum die z) Sordinen auf den Trompeten alle Intervalle mit dem Kammer-tönigen E dur/ nicht aber mit dem Chor-tönigen D dur/ reine geben: weil nemlich diese Erhöhung nicht in den eigentlichen Modum D geschiehet/ wie man meynen mögte/ (denn da muß es mißlauten und beweisen/ daß C und D nicht einerley seyn) sondern weil die Trompete/ als ein unveränderliches Instrument/ die wahren Eintheilungen des Modi C/ welche denen im Modo D/ erwiesener massen/ gar nicht ähnlich sind/ auch bey der Erhöhung fest behält/ und denn das Kammer-tönige E/ nicht aber das Chor-tönige D/ eben dieselben Abmessungen im diatonischen Geschlechte hat/ dannenhero solches vollenkommen einstimmet; jenes aber/ wenn der Chor-tönige Modus C zum Kammer-tönigen Modo D spielet/ die Ohren beleidiget: weil D/ in seiner gantzen Form und Gestalt/ welche jedem Dinge das Wesen gibt/ vom C unterschieden ist. Mit den Waldhörnern ist es eben so beschaffen/ und wird der Kammer-tönige Modus A/ weil er eben die Abtheilung hat/ als F/ geschicklich zu Chor-tönigen Waldhörnern/ die einen a) Auffatz haben/ gebraucht werden können; nicht aber das Chor-tönige G zu Kammer-tönigen Waldhörnern mit einem Auffatz. Denn die Waldhörner geben zwar bey der Erhöhung oder Erniedrigung einen andern Klang/ aber keine andere Stuffen an/ als deren Verhalt mit dem F überein kömmt: es bleibet der Modus/ so zu reden/ allemahl F-mässig/ und reimet sich in seinen Gängen zu keinem andern/ als zum A/ welchem er in allen diatonischen Stücken ähnlich ist/ wie C dem E.

(ξ) Daß unter den zwölff Ton-Arten dieses Geschlechts nur drey zu finden sind/ die ihre richtige Intervalle haben/ nehmlich/ C/ E und G: wie solche denn nicht nur hierin/ sondern auch/ oberwehnter massen/ in den grossen halben Tonen/ und unter sich selbst im Zusammenlaut/ wie bekannt/ wunderbar übereinstimmen. Nur bloß in der Lage des grossen und kleinen Tons trifft G mit dem C und E nicht zusammen.

(ο) Daß ob zwar auch in der berechneten Untersuchung E mit C/ und A mit F/ einig sind/ welches

---

z) Sordo heisset taub, und ein Sordin ist ein höltzerner Tropff, welchen man von unten auff in die Trompete steckt, und dieselbe dadurch nicht nur eine grosse Tertz am Klange erhöhet, sondern auch zugleich dämpffet und täubet. Man thut wol im Nothfall nur ein Wischtüchlein hinein; doch klingt es nicht so rein.

a) Ein Auffatz bey Trompeten und Waldhörnern ist eine Verlängerung des Instruments von oben her, durch eine Röhre von eben derselben Materie, als die Trompeten und Waldhörner sind; dadurch wird der Klang tieffer, gemeiniglich um eine völlige Secund, oder mehr, nachdem der Auffatz vergrössert wird, und mehr Stücke bekömmt. Wie nun die Sordinen durch das Einstecken die Blase-Instrumenten gleichsam verkürtzen und den Klang erhöhen; also thun die Auffätze das Gegenspiel. Kunst-Pfeiffern sind dieses bekannte Dinge; aber alle meine Leser sind keine Kunst-Pfeiffer, deren mancher auch wol nicht weiß, wie es eigentlich zugehet.

ches eine grosse und ungemeine Verwandschafft dieser Tone anzeiget / sie hergegen in Ansehung der Höhe und Tieffe/ihrer Bewegungen und des chromatischen Wesens/eine solche starcke Verschiedenheit in der Ausübung darlegen / daß sich ein Nachdenckender darüber verwundern muß / und die Ursachen nicht in der Meß- oder Rechenkunst / sondern in der Natur-Lehre zu suchen hat. Von diesen Ursachen wird unten / bey Erwegung des chromatischen Geschlechts / und bey untersuchten Bebungen oder Schlägen eines jeden Klanges / eins und anders vorkommen.

(π) Daß H nur ein eintziges unrichtiges Intervallum habe/ und dannenhero obigen dreien: C/ E und G / in mathematischer Reinigkeit am nähesten komme; welches abermahl zu bewundern ist / und dem Gehör seltsam düncken würde/wenn man daraus im Gebrauch einen Beweiß der Vollkommenheit nehmen wolte. Was wir hie suchen sind nur Beweißthümer des materialischen Unterschieds / und die lassen sich im Zehlen und Messen finden; die andern aber nicht.

(ρ) Daß hiernächst D/ F und A/ die gleichfalls unter sich einen Accord machen/ von den übrigen die reinesten sind / indem nur jeder von ihnen zwey unrichtig-scheinende Intervalle bey sich führet.

(ς) Daß Fis und B drey verdächtige Intervalle haben/und also weiter von der mathematischen Richtigkeit entfernet sind; da doch insonderheit das B viel reiner und lieblicher in die Ohren fällt / als Fis / sein Mitgesell / und H/ der noch besser und richtiger seyn will. Hier bricht der Circul ein Bein / und die Algebra spielt das Reiß-aus. Friedrich der Weise / Chur-Fürst zu Sachsen / pflegte zu sagen: Je länger ich regiere / je weniger kann ich regieren. Wer vernünfftig ist / lege es aus/ und deute es auf sich.

(τ) Daß Cis und Gis es noch gröber machen / deren jedes vier unreine Intervalle darleget; wobey sich aber der Sinn und die Zahlen leichter vereinbaren mögten / als bey den vorhergehenden.

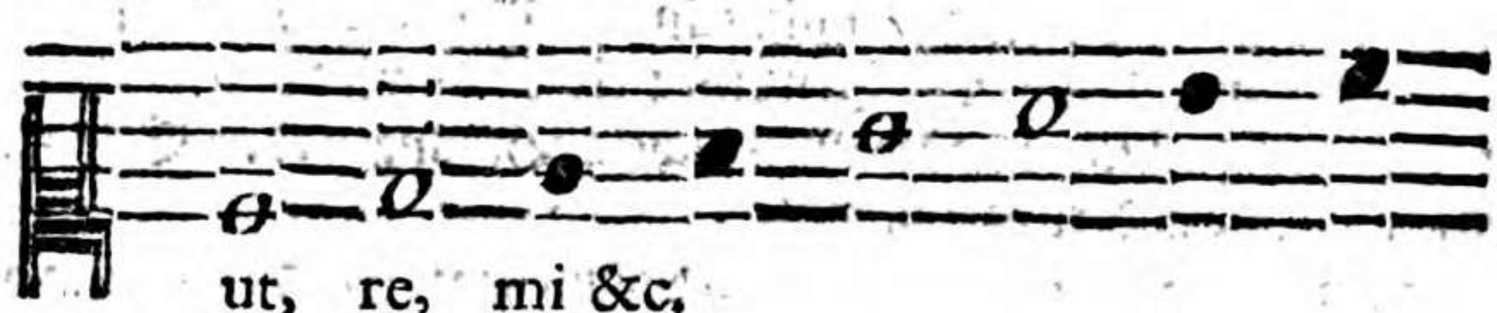
(υ) Daß Dis gar fünff solcher Anstösse hat / einfolglich / nach dem Maßstab zu schliessen/ der unrichtigste Modus von allen seyn müste; da es doch die Ohren Schnur-stracks widersprechen/und die besten Kenner fast nichts liebers/als diesen Modum/ hören mögen: welches denn eben solches Nachdencken geben kann / als die obige Richtigkeit bey dem wiedrigen H dur / wodurch der Sinn weit mehr / als durch unser Dis dur / beleidiget wird.

CXCIII.

Es ist aber hohe Zeit / daß ich in meinem Vorhaben nun weiter fortfahre / und dem Leser erzehle/ was mir ehmahls für eine artige schrifftliche Frage gemacht worden. Sie lautet / mit ihren eigenen Worten / wie folget:

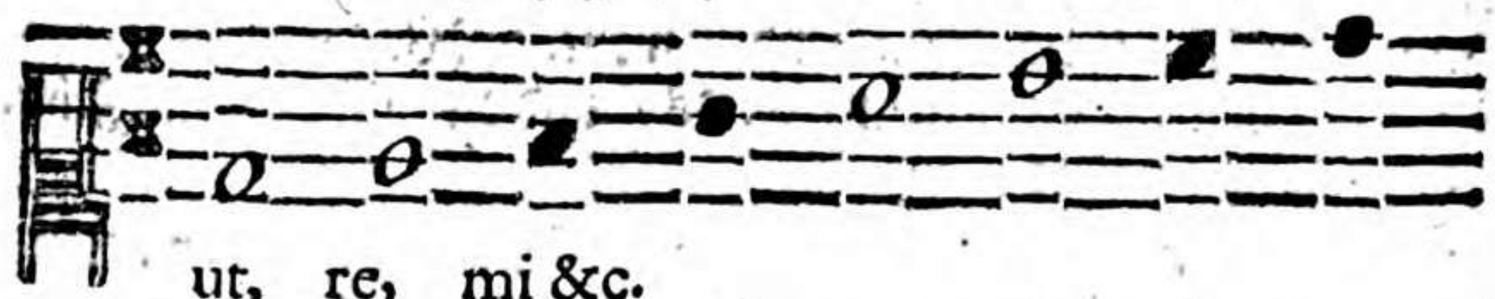
„Wann

„Wann ein Singer mit einer Cantata bey einem Clavicymbel den Ac-
„compagnanten ersuchet / er möchte ihm / Bequemlichkeit halber / seine
„Cantata / *e. g.* aus dem C /



ut, re, mi &c.

„um einen Ton höher transponiren, *e. g.*



ut, re, mi &c.

„wird hiedurch ein neuer Modus gemacht?

Ich antworte darauf / in aller Ehrerbietigkeit / mit einem deutlichen und vernehmlichen **Ja.** — Woher das? — Daher:

1.) Hat der Modus C / wenn ich ihn nur auf diatonisch ansehe / den grossen Ton im ersten / vierten und sechsten Grad; den kleinen aber im zweiten und fünfften. Hergegen hat D den grossen Ton im zweiten und fünfften Grad; den kleinen aber im ersten / vierten und sechsten: welches just umgekehret ist.

2.) Hat C zween grosse Tone im dritten und siebenden Grad; aber D hat nur eines dergleichen im dritten Grad / und ein grosses Limma im siebenden / welches dem C gantz unbekannt ist. Wollen es also die schwartzen Noten ohne Stiel hier nicht ausmachen.

3.) Hat C alle seine Intervalle richtig; D hergegen zwey unrichtige / wie obige Stuffen-Ordnung und deren Berechnung mit mehrern deutlich vor Augen stellen. So mag man auch von den übrigen urtheilen.

CXCIV.

Eine fast gleiche Frage machte sich b) jener berühmte Mathematicus zu Altorff: **Ob durch die Versetzung / vornehmlich in die Secund oder Tertz / sich die Gestalt des Gesanges ändre?** Und beantworte dieselbe also: **Wir sagen nein dazu / wenn die Versetzung auf solchen Instrumenten geschiehet / die sich dazu schicken / und diejenigen Intervalla / dann**

b) *Abd. Treu in Disput. de divis. monoch.* An transpositione, praesertim per Secundam aut Tertiam, muteter forma cantionis? Negamus, si transpositio fiat in instrumentis accuratae transpositioni idoneis, vt scilicet interualla, ad quae collimamus, pura exhibere possint. Negamus etiam respectu canentium voce naturali, si cantus durus seu naturalis per Quintam, alter per Quartam inferiorem, aut contra, transponatur. Affirmamus autem respectu eorundem, si iis praescribatur in aliena illa claue, in quam transponitur per Secundam aut Tertiam, & sola voce naturali canatur. Quomodocunque autem fiat, accidentia mutari negandum non videtur. Aliquid enim diuersi diuersum acumen & diuersa grauitas parit.

darauf wir zielen / rein und richtig darlegen können. Wir läugnen es auch in Ansehen der blossen Menschen-Stimmen / wenn der harte oder natürliche Gesang in die Quint / und der andre in die Quart herunter gesetzet wird / oder umgekehrt. Wir bejahen aber die Frage in Ansehung der Sänger / wenn ihnen das Stück in demjenigen andern Schlüssel vorgeschrieben würde / in welchen es durch die Secund oder Tertz versetzet wird / und man sünge es ohne Instrumente / mit der bloßen natürlichen Stimme. Es mag nun aber zugehen / wie es will / so scheinet es doch unläugbar / daß die Zufälle verändert werden. Denn auch schon die verschiedene Höhe und Tiefe etwas veränderliches zu Wege bringet.

CXCV.

Hiebey finden wir mit wenigen zu erinnern:

1.) Daß durch sothane Versetzung zwar nicht die Form oder Gestalt der Melodie überhaupt; aber gantz gewiß die Form der Ton-Art verändert werde / und davon ist hier die Frage.

c) Ptolemäus sagt: **Durch die Versetzung wird das Sing-Stück nicht geändert; aber der Ton allerdings.**

2.) So sind solche Instrumente / die bey der Versetzung alle Intervalle richtig und rein aufweisen / an keinem Ort der Welt anzutreffen / und daher ist die Bedingung unnütz.

3.) Singt niemand heutiges Tages / wie die Currente / ohne Instrumente oder Accompagnement; denn daraus entstehet eine viel grössere Unreinigkeit / Falschheit und Versinckung der d) Stimmen / als durch alle unrichtige Intervalle in wol-temperirten Instrumenten.

CXCVI.

Weil es nun handgreifflich ist / daß die Lagen der gantzen und halben Tone / samt der Einrichtung aller Intervallen fast in jeder Gattung der Octaven einander mathematisch entgegen lauffen / wie wir das Beispiel am C und D gesehen haben: so kann es ja unmüglich fehlen / es muß eine solche förmliche Verschiedenheit den Melodien eine gantz andre Art und ein gantz fremdes Wesen geben / wenn sie aus einem Ton in den andern versetzet werden; ob es gleich überhaupt dieselbe Melodien bleiben / und ob gleich die wenigsten Sänger / ja manchesmahl wol Ober-Componisten kaum wissen / wie es zugehet / quomodocunque fiat / wie der ehrliche Treu sagte. Otto Gibelius merckte es schon vor sechzig Jahren / und sagte e) gar: **Es wäre sehr schön und deutlich / aus dem rechten / wahren Grunde der musicalischen Abmessungen zu beweisen.** Diesen rechten / wahren Grund der **harmonicalischen** Abtheilungen habe hiemit / so gut es müglich / zum allererſten deutlich darlegen wollen / und finde übrigens die Richtigkeit meiner Gedancken noch mehr unterstützet durch des Aristidis Quintiliani f) Ausspruch / welcher eigentlich die Versetzung aus

c) Non mutatur ratio cantûs, sed totius tonus. *Claud. Ptolem. Harm. L. II. c. 6. ex versione Joh. Wallis.* Bey dem Salinas sind die Worte so übersetzet: Ex toni permutatione non mutatur melos, sed tonus omnino. *De Musſ. L. IV. cap.* 12. welches hiebey gantz gelesen zu werden verdienet.

d) Nonnihil commoditatis & perfectionis videtur accedere vocali ab instrumentali Musica, propter vocis humanae inconstantiam, solitudinem & terminos exiguos. *Lipp. Disp. II. de Musſ.*

e) Im Bericht von den Vocibus p. 42. conf. beschütztes Orchestre p. 84.

f) Mutatio est variatio propositi systematis, & qui in voce est characteris. Quia enim quodque systema & certus quidam vocis typus subsequitur, planum, unà cum harmoniis ipsam quoque mutatum iri cantus speciem. *Aristid. Quint. Lib. I. de Musſ. p.* 24.

einem Ton in den andern / einfolglich juſt unſre vorhabende Frage betrifft. Er lautet alſo zu Teutſch: Die Verſetzung iſt eine Veränderung der Eigenſchafft in den Stimmen. Denn weil eine andre Ton-Ordnung / und ein gewiſſer andrer Plan in jeder Stimme durch ſothane Verſetzung entſtehet / ſo iſt hell und deutlich abzunehmen / daß ſich / durch die veränderte Klang-Folge / auch zugleich die Art des Geſanges und der Melodie ſelbſt verändere. Ich mag mich mit dem Griechiſchen nur kein Anſehen machen / ſonſt wollte ich es gerne herſetzen. Der Grund-Text drücket die Sache einem Sprach-Verſtändigen allemahl beſſer aus / als alle Ueberſetzung / ſie ſey gleich teutſch / oder lateiniſch. Indeſſen mag ein gelehrter Organiſt die angewieſene Stelle nachſchlagen.

CXCVII.

Damit aber niemand zweiffle / ob ſey dieſe der Griechen ihre μεταβολὴ, ihre Verſetzung / eben daſſelbige Ding / welches wir die Tranſpoſition nennen / ſo will ich einen g) Ort aus dem Euclide anführen / welcher alſo davon handelt: Die Verſetzung geſchiehet auf viererley Art; im Geſchlecht / in der Stimmung / im Ton / und in der Melodie. Im Ton hat die Verſetzung Statt / wenn der Dorius in den Phrygium / der Phrygius in den Lydium / in den Hypermixolydium ꝛc. kurtz / wenn der Geſang / aus einem von den dreizehn Tonen / in irgend einen andern derſelben verändert wird. Sollte nun die Lage des halben Tons alhier den Modum machen / ſo wäre dergleichen Verſetzung ja nicht thunlich. War aber ſothane Verſetzung bey den Griechen gewöhnlich / wie aus ihren Schrifften abzunehmen / ſo kann ja der Modus nicht vom halben Ton ſeine Eigenſchafft bekommen haben; es müſte denn die Metabole nicht von einem und demſelben gantzen Liede / ſondern von dieſem oder jenem Theil deſſelben / und nur von einer Ausweichung in einen andern Ton / bey Fortſetzung des Geſanges / verſtanden werden: welches deswegen ſchwer zu erweiſen ſtehet / weil ſolches Verfahren zur melopoëtiſchen Veränderung / nicht aber zum Ton-Wechſel gehöret / wie wir oben bey den viererley Arten der Verſetzung geſehen haben.

CXCVIII.

Meiner geringen Meynung nach iſt unſere heutige Tranſpoſition / da man nehmlich / wie in obiger Frage / eine Cantata gantz und gar Z. E. aus dem C ins D überſetzet / überall nicht zu billigen; ſondern / wenn ſie nicht aus höchſter Noth geſchiehet / ein Zeichen grober Unwiſſenheit und ſchlechter Erfahrung in den rechten / wahren / harmonicaliſchen Grund-Regeln: das iſt zu ſagen / wenn man alſo tranſponiret / und dabey glaubet / es bleibe dieſelbe Ton-Art nach wie vor / obgleich höher oder niedriger. Denn ſonſt kann bißweilen ein Satz eben durch die Verſetzung aus einem Ton in den andern viel ſchöner werden / und von ungefehr in eine Octaven Gattung gerathen / die ſich beſſer zu der Melodie / oder zu den Worten / oder zu der Sing-Stimme / oder zu den beſtimmten

g) Mutatio quatuor modis dicitur: per genus, per ſyſtema per tonum, & per melopoëiam. Per tonum, cum ex doriis cantilenis in phrygias, aut ex phrygiis in lydias, aut hypermixolydias, aut hypodorias; aut in vniuerſum, cum ex tredecim tonorum aliquo in reliquorum aliquem mutationem inſtituimus, *Euclid. introd. harmon. p.* 20.

ten Instrumenten schickt. Aber die meiste Zeit über wird ein Stück dadurch verhudelt/zumahl wenn es von guter Hand und von solchem Meister gesetzt worden ist / der am besten gewust und gewehlet hat / was sich für ein Ton dazu schicke/oder nicht. Da thut man nun dem Verfasser/ mit dergleichen unzeitigen Transposition seiner Arbeit/gemeiniglich nicht wenig zu nahe; es sey denn/daß die Noth/ welche kein Gebot hat / es unumgänglich also erfordere.

CXCIX.

Es ist mir vor einiger Zeit eine Alt-Cantata/aus dem **Dis**/zu Gesichte gekommen/ darüber sich der Nahme eines vortrefflichen Sängers befand/ den ich sehr hoch schätze. In derselben Cantate fing der Recitativ mit diesen Worten an: Sù, sù, affietate il passo &c. und die folgende Aria / so aus dem **Gis** ging/ handelte von lauter Freude und Lachen in diesen Ausdrückungen: Del Riso la Reggia spalancasi al cor &c. Ich zweiffle aber so wol / daß selbige Cantata von dem vorgegebenen Verfasser herrühret/als auch/ daß ihre Stücke und Theile ursprünglich aus dem **Dis** und **Gis** gesetzet seyn. In dem ersten Articul bekräfftigen mich einige unrichtige Sätze/ die dem Abschreiber nicht beizumessen sind/und davon ich nur dieses wenige zur Probe mittheilen will:

Was das andere betrifft / so stehet zu glauben / die Cantate sey nicht für einen Altisten / sondern vielmehr für einen Bassisten / nicht aus dem **Dis**/ sondern aus dem **F**/ gesetzet worden. Es können zwar die bassirende Sprünge / so man hier antrifft / auch gar wol in höhern Stimmen Platz finden; doch nicht leicht viermahl in einer Arie. Fürs andere ist der weite Umfang/ vom g ins zweygestrichene dis/ bey wenig/ ja fast bey keinem Altisten anzutreffen. Drittens schicken sich zu den lustigen Worten der gantzen Cantate das **Dis** und **Gis** eben nicht zum besten. Viertens hat der Versetzer und Abschreiber im Anfang der Arie vier Noten ausgestrichen/ die er/ aus Versehen/ dem Original gleichförmig geschrieben hatte / und welche klar genug anzeigen/daß **B** der Grund-Ton seyn solte; nicht aber **Gis**. So siehet die Abschrifft aus:

Aria, allegro!

.Die vier mit dem NB. bezeichnete Noten waren im Manuscript so ausgestrichen, daß man sie eben erkennen kunte; es hat sich aber auf solche Art im Druck nicht wollen vorstellen lassen. Der Leser darf sie nur mit der Feder durchstreichen, so hat es seine Richtigkeit.

CC.

Von dergleichen Versetzungen / die doch/zum Nachtheil der reinen Masic/ täglich herhalten müssen / und einer Reformation höchst bedürffen / bin ich ein sonderlicher Feind; sie thun nicht nur dem Verfasser/ sondern allen Zuhörern/heimlichen Abbruch: welches ich hier/aus guter Meynung/ den Abschreibern und Transponir-Geistern zur dienlichen Nachricht zu melden nicht habe unterlassen können/ damit sie sich hinführo behutsamer in diesem Stück aufführen/ auch wol zu sehen/daß sie des Verfassers gewiß sind / ehe sie dessen Nahmen darüber schreiben.

CCI.

Ich kehre aber wieder zu meinem Frager / der fügt hinzu: „ Es werde durch solche „ Transposition eben so wenig ein neuer Modus gemacht / als wenn ich v. g. ein „ Glaß von einem Ekke des Tisch wekh nimbe / und setze selbiges auf die andere „ Ekke / das Glas ein andres Glas wird / weil Transpositio unmöglich speciem „ ändern kann. Das ist mir eine finstere Vergleichung und grobe Uebereilung! da man die Gattung des Gesanges / als einer förmlichen Melodie / nicht von der Gattung des Tones und dessen Umfang zu unterscheiden weiß. Von welcher Gattung wird nun hie geredet? Nicht von der ersten; sondern von der letzten. Die Versetzung ändert freilich nicht die Art des Liedes/ ob gleich

gleich des Klanges: denn wenn ich Z. E. eine Gavotte hundert mahl versetzen könnte/ würde doch nie ein Menuet daraus; aber die Versetzung ändert den Ton und dessen Gattung allerdings/ daß mans mit dreien Sinnen begreiffen kann. Zweierley sind hier zu betrachten: Die Arie an ihr selber/ mit ihren Gängen/ Sprüngen/ Tact/ Bewegung und Manieren/ auf das gröbste genommen; hernach der **Ton** des Liedes/ mit seinen verschiedenen Intervallen/ Schwebungen/ Höhe/ Tiefe und Richtigkeit/ auf das genaueste genommen/ angesehen die geringste Veränderung in diesen Stücken dem Gehör empfindlich fällt. In der Vergleichung mit dem Glase finden sich nun zwar eben so viel Stücke/ nehmlich das **Glaß** und der **Eck** des Tisches. Wenn ich aber das Glaß mit der Cantate vergleichen will / so muß ich ja den **Eck** nothwendig mit der Octaven-Gattung/ daraus es gehet / vergleichen. Das Glaß soll denn das Lied an ihm selbst / und der Eck die Ton-Art desselben andeuten. Das wird wol eine Sache seyn / darüber wir eins sind. Nun wird gleichwol kein vernünfftiger Mensch behaupten wollen noch können / daß das Lied oder Glaß seine Gestalt verändere / sondern der Eck oder Ton. Freilich bleibt das Glaß eben dasselbige **Glaß**/ und das Lied / in so weit es mit dem Glase übereinkömmt / auch eben dasselbige Lied; aber der östliche Eck des Tisches/ und der westliche Eck desselben sind/ meines Begriffs/ zween gantz verschiedene Ecken / oder zwo besondere Gattungen / welche die Sache auch dermassen ändern mögen/ daß wir auf dem einen Ecke das Glaß sehen / auf dem andern aber kaum erkennen; it. daß das Glaß auf diesem Ecke fest und gut / auf jenem aber abhangend oder schlüpfferig stehen/ und von der geringsten Bewegung gar herabfallen / einfolglich seine gläserne Form dermassen verändern dürffte / daß es schwerlich mehr für dasselbige Glaß zu halten seyn würde. Da müste denn einer sehr verschmitzt zu Wercke gehen / der dennoch beweisen wollte / das die Zufälle an einem Dinge die Gestalt nicht veränderten. Nun gibt aber die Gestalt oder Form einem jeden Dinge sein Wesen; daher wird auch dasselbe / mehr oder weniger / durch die Zufälle verändert.

CCII.

Wir wollen beiläuffig ein ander Gleichniß vom Glase geben / das ein wenig besser klingen soll / als jenes. Das Glaß soll nicht aus der Stelle kommen / und gleichwol einer Veränderung im Klange unterworffen seyn. Ich sage/ es soll nicht aus der Stelle kommen/ und doch eine starcke Bewegung leiden: denn ohne Bewegung ist kein Klang. Ich nehme Z. E. ein grosses Bauch-Glaß/ fahre mit dem angefeuchteten Finger hart und geschwinde um den obersten Rand herum / so wird es einen Schall von sich geben: weil die unzehlbare/ unvermerckte Theilgen / aus welchen das Glaß zusammen gesetzet ist/ durch das drücken und reiben des Fingers in die schnelleste Bewegung gebracht werden. Füllet man das Glaß biß oben an/ so ist kein Klang zu hören/ weil kein Raum zur Bewegung hin und her vorhanden. Giesset man aber nach und nach etwas heraus/ daß das Glaß inwendig Lufft bekömmt/ so kann man gleich einen Ton vernehmen/ welcher seine Gattung ändert/ so offt nur ein Tropff verschüttet/ oder hinzugethan wird: indem dadurch der gantze Verhalt eine andere Masse oder Form bekömmt / ob gleich das Glaß/ dem Ansehen nach / seine vorige Gestalt behält/ und gar nicht verrücket wird. Eine solche zärtliche Sache ist der Klang! die Wirckungen desselben sind nicht allemahl einer sichtbaren / groben Beihülffe benöthiget. Ich habe offt eine starcke/ zitternde Bewegung in einigen Leibes-Theilen empfunden / wenn ich nahe bey einer Baß-Geige

gewesen bin/auf welcher gewisse Klänge hart angestrichen wurden; da doch die Empfindung bey andern Klängen/ wenn sie gleich viel stärcker gelautet/ ja bey der Loßbrennung eines Stückes/ gar nicht zu spühren gewesen. Derohalben muß ja ein fühlbarer Unterschied in den blossen Klängen seyn/ ungeachtet die Lieder selbst/bey der Versetzung/ihre Melodien behalten: ja/ ungeachtet gar kein förmlicher Gesang/ noch eine aneinanderhängende Aria/vernommen wird.

CCIII.

Derowegen kann es wol schwerlich einerley seyn/ ob v. g. eine Person auf dem Thron/oder im Kercker sitze; ob sie mit Kronen/oder mit Fesseln umgeben: ob sie gesund/oder kranck sey. Wahr ist es/, bey solchen Zufällen bleibet die Person eben dieselbe Person/ auf das gröbste zu reden; aber sie wird doch offt sehr dadurch verändert. Es wird kein Fisch noch Vogel daraus: es bleibt ein Mensch; aber mit grossem Unterschied. Wenn eine Canarien-Insul nach Grönland vertriebe/ (denn von Treib-Inseln hat man wol so viel Exempel/ als von versetzten Gesängen) so bliebe sie zwar gewisser massen dieselbe Insul; ich sollte aber sehr zweifeln/ ob jemand/ bey solcher zufälligen Veränderung ihrer Lage/ viel Wein und Zucker daher verschreiben würde. Also ist es auch mit unsern Liedern bewandt: bey einer nachtheiligen Versetzung verliehren sie ihre beste Anmuth/ ob sie gleich/ dem cörperlichen Ansehen nach/ ihr Wesen zu behalten scheinen.

CCIV.

Doch will ich hiedurch eben nicht erstreiten/ daß die Ton-Arten/ wie wir sie hier nehmen/ eigentlich mit zur Natur dieses oder jenen Gesanges/ in so fern er eine Aria oder Cantata ist/ gerechnet werden müssen; ich will nur darthun/ daß unsre chromatische Klang-Stuffen/ sollte sie auch jeder Solmisator für zufällige Dinge halten/ zum Wesen einer Aria mitgehören/ in so fern dieselbe ein Gesang ist; daß sie/ eine vor der andern/ungemeine starcke Wirckungen haben/ die dem Liede entweder einen trefflichen Vorzug/oder mercklichen Schaden bringen; und endlich/daß diese Ton-Arten in vier und zwantzig Gattungen wesentlich/ gründlich und immerdar zu unterscheiden sind/ nicht nur mit dem Gehör/welches doch in der Bewerckstelligung das beste Zeugniß gibt; sondern auch mit Zahlen/ Maß und Gewicht/ wie alsofort erwiesen werden soll.

CCV.

Daß die Zahlen/ samt allem mathematischen Geräthe/ in der Music kein End-Urtheil sprechen/ sondern nur Unterricht geben/ wie ich solches an einem andern Orte berühret habe/ ist zwar einigen a) pythagorisch-gesinnten als eine ungereimtscheinende Meynung vorgekommen/ und stehet zu vermuthen/ sie werden es für Wasser auf ihre Mühlen halten/ daß ich in dieser Vorbereitung so häuffig mit Zahlen umgehe. Allein ich will ihnen nur kürtzlich zum Voraus melden/ daß ein grosser Unterschied sey zwischen einem harmonicalischen Beweise/ und einem musicalischen Aus-

a) Die pythagorische Music beurtheilet die Harmonie nach der Rechenkunst; nicht nach dem Gehör. So schreibt Johannes Philoponus. 1. *Poster. cap.* 10. Und vom Pythagora sagt Plutarchus mit deutlichen Worten: Vir ille severus & verendus abrogabat judicium in Musica a sensibus petitum, d. i. er schaffte die Beurtheilung in der Music gar ab, die von den Sinnen herrühret. *De Mus. mihi fol.* 24. D.

Ausspruch. Spräche die Rechenkunst das Urtheil / so müste z. E. die Quinte D — a / eben wie die andern / in 3 — 2 bestehen; aber das Gehör saget: Halt mit dem Circul ein! ich kann das Ding nicht vertragen; D — a soll nicht wie 3 — 2 seyn / sondern wie 40 — 27 / und das ist mein ernstlicher Befehl. Die Sache an ihr selbst / davon hier gehandelt wird / ist lange von gesunden / musicalischen Ohren abgethan / und für beschlossen angenommen worden; weil aber einige Leute so eigensinnig sind / daß sie nichts gläuben / als was sie mit Händen tasten / und mit Augen sehen / so wollen wir unsern Ohren eine Zeitlang Abschied geben / das elendeste Gassen-Lied nehmen / und durch dessen Versetzung in alle vier und zwantzig chromatische Klang-Stuffen jedermann den Glauben in die Hand thun / der muthwilliger Weise nicht hören will. Laßt uns das Ding nur in bezieferten Buchstaben vorstellen: denn es ist weder der Noten / noch des Tacts würdig.

Beweiß /

Daß eine versetzte Melodie in jeder Ton-Art eine andre Form und Gestalt bekomme:

C.

6 - 5.5 - 41 - 2.16 - 15.9 - 8.10 - 9.9 - 8.16 - 15.15 - 16.8 - 9.6 - 5.3 - 4.3 -
1200. 1440. 1800. 900. 960. 1800. 1200. 1350. 1440. 1350. 1200. 1440. 1080.

g | e c c | h a | g f | e f | g e a |

--2.27 - 32.16 - 15.10 - 9.9 - 8.2 5.10 - 9.6 - 5.3 - 4.10 - 9.9 - 8.16 -
1600. 1350. 1440. 1600. 1800. 720. 800. 960. 720. 800. 900.

d f | e d | c e | d h e | d c |

-15.9 - 8.10 - 9.16 - 15.27 - 32.25 - 27.27 - 25.25 - 27.9 - 10.10 - 9.27 - 25.10 - 9.
960. 1080. 1200. 1280. 1080. 1000. 1080. 1000. 900. 1000. 1080. 1200.

h a g | fis a | b a | b c | b a | g |

Cis.

75 - 64.32 - 251 - 2.25 - 24.10 - 9.144 - 125.10 - 9.135 - 128.128 - 135.9 -
1152. 1350. 1728. 864. 900. 1000. 1152. 1280 1350. 1280.

gis f cis cis c b gis fis f fis

10.75 - 64.20 - 27.192 - 125.5 - 6.135 - 128.256 - 225.9 - 8.25 64.256 -
1152. 1350. 1000. 1536. 1280. 1350. 1536. 1728. 675.

gis f b dis fis f dis cis f

-225.75 - 64.3 - 4.256 - 225.9 - 8.25 - 24.10 - 9.144 - 125.25 - 24.5 - 6.24-
768. 900. 675. 768. 864. 900. 1000. 1152. 1200. 1000.
dis c f dis cis c b gis g b

-25.25 - 24.24 - 25.9 - 10.10 - 9.25 - 24.144 - 125.
960. 1000. 960. 864. 960. 1000. 1152.
h b h cis h b gis.

D. 32 - 27.5 - 4.1 - 2.27 - 25.10 - 9.9 - 8.10 - 9.16 - 15.15 - 16.9 - 10.32 - 27.3-
1080. 1280. 1600. 800. 864. 960. 1080. 1200. 1280. 1200. 1080. 1280.
a fis d d cis h a g fis g a fis

-4.3 - 2.5 - 6.16 - 15.9 - 8.10 - 9.2 :||: 5.9 - 8.6 - 5.20 - 27.9 - 8.10-
960. 1440. 1200. 1280. 1440. 1600. :||: 640. 720. 864. 640. 720.
h e g fis e d fis e cis fi e

-9.27 - 25.10 - 9.9 - 8.16 - 15.5 - 6.15 - 16.16 - 15.15 - 16.8 - 9.9 - 8.16 - 15.9 - 8.
800. 864. 960. 1080. 1152. 960. 900. 960. 900. 800. 900. 960. 1080.
d cis h a gis h c h c d c h a

Dis. 6 - 5.32 - 25.1 - 2.25 - 24.9 - 8.10 - 9.144 - 125.25 - 24.24 - 25.125 - 144.6-
1000. 1200. 1536. 768. 800. 900. 1000. 1152. 1200. 1152. 1000.
b g dis dis d c b gis g gis b

-5.3 - 4.3 - 2.64 - 75.25 - 24.9 - 8.256 - 225.25 :||: 64.9 - 8.32 - 27.3 - 4.9-
1200. 900. 1350. 1152. 1200. 1350. 1536. :||: 600. 675. 800. 600.
g c f gis g f dis g f d g

-8.256 - 225.25 - 24.9 - 8.10 - 9.27 - 25.5 - 6.24 - 25.25 - 24.24 - 25.8-
675. 768. 800. 900. 1000. 1080. 900. 864. 900. 864.
f dis d c b a c cis c cis

-9.9 - 8.25 - 24.10 - 9.
768. 864. 900. 1000.
dis cis c b

E.

6 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.9 - 8.10 - 9.9 - 8.16 - 15.15 - 16.8 - 9.6 - 5.3 - 4.27-
960. 1152. 1440. 720. 768. 864. 960. 1080. 1152. 1080. 960. 1152. 864.
h gis e e dis cis h a gis a h gis cis

-40.27 - 32.16 - 15.10 - 9.9 - 8.2 — 5.10 - 9.6 - 5.3 - 4.10 - 9.9 - 8.16-
1280. 1080. 1152. 1280. 1440. :‖: 576. 640. 768. 576. 640. 720.
fis a gis fis e gis fis dis gis fis e

-15.9 - 8.10 - 9.25 - 24.108 - 125.25 - 27.27 - 25.25 - 27.9 - 10.10 - 9.27 - 25.10 - 9.
768. 864. 960. 1000. 864. 800. 864. 800. 720. 800. 864. 960.
dis cis h h cis d cis d e d cis h

F.

6 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.10 - 9.9 - 8.10 - 9.27 - 25.25 - 27.9 - 10.6 - 5.20-
900. 1080. 1350. 675. 720. 800. 900. 1000. 1080. 1000. 900. 1080.
c a f f e d c b a b c a

27.3 - 2.5 - 6.27 - 25.10 - 9.9. - 8.2 — 5.10 - 9.6 - 5.3 - 4.10 - 9.9 - 8.16-
800. 1200. 1000. 1080. 1200. 1350. :‖: 540. 600. 720. 540. 600. 675.
d g b a g f a g e a g f

-15.10 - 9.9 - 8.16 - 15.5 - 6.24 - 25.25 - 24.24 - 25.225 - 256.256 - 225.25 - 24.9 - 8.
720. 800. 900. 960. 800. 768. 800. 768. 675. 768. 800. 900.
e d c h d dis d dis f dis d c

Fis.

125 - 108.32 - 25.1 - 2.135 - 128.256 - 225.9 - 8.10 - 9.25 - 24.24 - 25.9-
864. 1000. 1280. 640. 675. 768. 864. 960. 1000. 960.
cis h fis fis f dis cis h h h

-10.125 - 108.96 - 125.3 - 2.5 - 6.25 - 24.144 - 125.75 - 64.25 — 64.144-
864. 1000. 768. 1152. 960. 1000. 1152. 1280. :‖: 500.
cis h dis gis h h gis fis h

-125.75 - 64.20 - 27.144 - 125.75 - 64.135 - 128.256 - 225.9 - 8.25 - 24.64-
576. 675. 500. 576. 640. 675. 768. 864. 900.
gis f h gis fis f dis cis c

-75.15 - 16.16 - 15.15 - 16.8 - 9.9 - 8.16 - 15.75 - 64.
768. 720. 678. 720. 640. 720. 768. 864.
dis e dis e fis e dis cis.

G.

0 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.9 - 8.10 - 9.9 - 8.16 - 15.15 - 16.8 - 9.6. - 5.3 - 4.3 -
800.960. 1200. 600. 640. 720. 800. 900. 960. 900. 800. 960. 720.
d h g g fis e d c h c d h e

- 2.5 - 6.16 - 15.9 - 8.10 - 9.2 5.9 - 8.32 - 27.3 - 4.9 - 8.10 - 9.16 - 15.9-
1080. 900. 960. 1080. 1200. 480. 540. 640. 480. 540. 600. 640.
a c h a g h a fis h a g fis

-8.10 - 9.27 - 25.5 - 6.15 - 16.16 - 15.15 - 16.8 - 9.9 - 8.16 - 15.10 - 9.
720. 800. 864. 720. 675. 720. 675. 600. 675. 720. 800.
e d cis e f e f g f e d

Gis.

75 - 64.32 - 25.1 - 2.25 - 24.9 - 8.256 - 225.9 - 8.25 - 24.24 - 25.8 - 9.75-
768. 900. 1152. 576. 600. 675. 768. 864. 900. 864. 768.
dis c gis gis g f dis cis c cis dis

-64.3 - 440 - 27.108 - 125.25 - 24.10 - 9.144 - 125.25 64.9 - 10.6 - 5.3
900. 675. 1000. 864. 900. 1000. 1152. 450. 500. 600
c f b cis c b gis c b g

-4.10 - 9.144 - 125.25 - 24.9 - 8.256 - 225.25 - 24.27 - 32.128 - 135.135-.
4 0. 500. 576. 600. 675. 768. 800. 675. 640.
c b gis g f dis d f fis

-128.128 - 135.9 - 10.10 - 9.135 - 128.256 - 2 5.
675. 640. 576. 640. 675. 768.
f fis gis fis f dis

A.

6 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.10 - 9.9 - 8.10 - 9.27 - 25.25 - 27.9 - 10.6 - 5.20-
720. 864. 1080. 540. 576. 640. 720. 800. 864. 800. 720. 864.
e cis a a gis fis e d cis d e cis

-27.3-2.5-6.27-25.10-9.9- 8.2 —— 5.10-9.6-5.3-4.10-9.9-8.16-15.10-9.9-
640.960. 800. 864.'960.1082. :‖: 432.480.576. 432. 480. 540. 576. 640.
fis h d cis h a cis h gis cis h a gis fis

-8.16-15.5-6.15-16.16-15.15-16.9-10.10-9.16-15.9-8.
720. 768. 640. 600. 640. 600. 540. 600. 640. 720.
e dis fis g fis g a g fis e

B.

32-27.5-4.1-2.27-25.10-9.9-8.256-225.25-24.24-25.225-256.32-
675. 800. 1000. 500. 540. 600. 675. 768. 800. 768. 675.
f d b b a g f dis d dis f

-27.3-4.3-2.64-75.25-24.9-8.10-9.2' —— 5.9-8.6-5.20-27.-8.10-
800. 600. 900. 768. 800. 900.1000. :‖: 400. 450. 540. 400. 450.
d g c dis d c b d c a d c

-9.27-25.10-9.9-8.16-15.5-6.24-25.25-24.24-25.125-144.144-
500. 540. 600. 675. 720. 600. 576. 600. 576. 500.
b a g f e e gis g gis b

-125.25-24.9-8.
576. 600. 675.
gis g f

H.

6-5.5-4.1-2.25-24.144-125.10-9.9-8.16-15.15-16.8-9.6-5.3-
640. 768. 960. 480. 500. 576. 640. 720. 768. 720. 640. 768.
fis dis h h b gis fis e dis e fis dis

-4.2-3.5-6.16-15.9-8.10-9.2. —— 5.9-8.125-108.96-125.9-8.10-
576. 864. 720. 768. 864. 960. :‖: 384. 432. 500. 384. 432.
gis cis e dis cis h dis cis b dis cis

-9.25-24.144-125.10-9.135-128.64-75.15-16.16-15.15-16.8-9.9-8.16-15.10-9.
480. 500. 576. 640. 675. 576. 540. 576. 540. 480. 540. 576. 640.
h b gis fis f gis a gis a h a gis fis

CCVI.

Da finde mir nun einer / der Augen hat / in obigen Versetzungen nur zwo / die einander durchgehends gleich sind / an Maß und Zahlen: das ist zu sagen / an der Form und Gestalt; so will ich verlohren haben. Man hat sonst hiebey in den Wurtzel-Zahlen der natürlichen Ordnung folgen / und dem tiefesten Klange allemahl die geringste / dem höhern aber die grösseste Nummer beilegen wollen / weiles sich mit den Bebungen der Säiten eben so verhält; ob gleich bekannt ist / daß von andern anders verfahren wird.

CCVII.

Denen aber / die von der harmonicalischen Rechen-Kunst nichtes / oder nicht viel verstehen / dienet zur Erklährung / daß alle diese Abmessungen sich eigentlich auf das physicalische oder natürliche Wesen eines jeden Klanges / an und für sich selbst / so wol / als in Gegenhaltung mit einem andern Klange / beziehen / welches Wesen bestehet: eines Theils in den Bebungen und Schlägen die ein jeder Klang auf Saiten oder in Pfeiffen / bey dem Anschlagen oder Anblasen / in der Lufft zu machen vorausgesetzt wird; andern Theils aber in der Säiten und Pfeiffen Länge oder Kürtze. Wenn ich nun z. E. setze / daß der Klang / g / sechsmahl bebet / so folget daraus / daß die unterliegende Tertz / e / solche Bebung oder ein solches Wallen nur fünfmahl verrichtet / und in diesem Verhalt / 6 gegen 5. bestehet die Form der kleinen Tertz / ich mag die Schläge oder Zahlen vermehren oder vergrössern / wie ich will.

CCVIII.

Sothane Grund-Zahlen / oder Wurtzel-Eintheilung / wie sich nehmlich ein Klang gegen dem andern verhält / zeiget die öberste Reihe der Ziefern in obiger Vorstellung an; dahingegen die unterste Reihe lauter zusammengesetzte Grössen / und nur eine eintzige Säite begreifft / welche alhier in 3600. Theile abgemessen wird / und das vornehmste Stück des Monochordi ist: dabey dichtet man jedem Klange eine gewisse Zahl an / als z. E. dem ungestrichenen b 1000 / dem gestrichenen b / als der Octav / 500; nicht / daß die Säite / bey Hervorbringung der Klänge / b / b / so viel Schläge mache / denn dabey müsten die Zahlen umgekehrt seyn / und dem b nur 500 / dem b aber 1000. beigeleget werden / sondern darum / daß der Steg / welchen man unter der Säite des Monochordi hin und her schieben / und selbige damit gleichsam kürtzer oder länger machen kann / das einemahl 1000 / das andremahl aber 500. Theile der Säite abstichet und abmisset / und bey jeder allergeringsten Verschiebung einen andern Klang verursachet.

CCIX.

Ueberhaupt kömmt die Sache darauf an. Wenn man von den Theilen einer Säite auf dem

dem Monochordo redet / so wird allemahl dem tiefesten Klange die grösseste Zahl beigeleget / weil er einen grössern Raum der Säite / und also mehr Theile derselben erfordert. Redet aber jemand von Bebungen oder Schlägen a) so durch die Säiten oder Pfeiffen in der Lufft verursacht werden / alsdenn ist es umgekehrt / und muß dem feinern oder höhern Klange allemahl die grössere / dem gröbern aber die kleinere Zahl beigeleget werden / weil jener die meisten / und dieser die wenigsten Bewegungen macht / es sey nun der Verhalt / wie er wolle.

CCX.

Das letztere Verfahren haben wir oben in den Wurtzel-Zahlen b) beobachtet; das erstere aber in den zusammengesetzten Ziefern: welches nicht nur den Unkündigen zum Unterricht / sondern auch denen / die was wissen wollen / und von dieser Eintheilung lincke urtheilen mögten / zur deutlichen Nachricht dienen kann. Boethius hat eben dieselbe Ordnung gehalten / wenn er c) so schreibt: Der Leser wolle sich dieses nicht irren lassen / wenn wir offtmahls die hochgespannten Klänge und deren Verhalt gegeneinander mit einer grössern / die niedrigen hergegen mit einer kleinern Zahl bezeichnet haben / da sonst die Ausdehnung der Säiten den Klang erhöhet / so wie ihn die Herunterlassung tiefer macht. Denn wir haben vorhin nur den Verhalt des einen Klanges gegen dem andern vorgestellet / ohne uns um die Eigenschafft der Höhe und Tiefe desselben zu bekümmern: daher denn auch die höhern Klänge die grössesten Zahlen / und die tiefern hergegen die kleinesten Ziefern bekommen haben. Hier aber / da wir den Raum der Säiten / und den Klang selbst messen / ist es nöthig / daß wir der Natur dieser Sache Folge leisten / und der längsten Säite / die den gröbern Ton gibt / auch die grössesten Zahlen / der kürtzern aber / die den feinern Klang macht / die kleinesten Zahlen beilegen.

CCXI.

Wir haben demnach gesehen / und gleichsam mit Händen gegriffen / daß / auf die allereinfältigste Weise und in der schlechtesten diatonischen Octaven-Eintheilung / unter vier und zwantzig Gattungen derselben mehr nicht / als zwo / gefunden worden / die einander gleichsehen; daß demnach solcher Gestalt / mittelst allgemeinen Beifalls und gesunder Vernunfft / auch im diatonischen Geschlecht

a) Diese Schläge heissen sonst mit ihren Kunst-Nahmen: diadromi, tremores (scil. aëris) vibrations, ondulations, battemens, allées & venuës, elancemens, oscillations &c.

b) Utilissima hac in re est reductio ad terminos minimos & radicales ipsarum proportionum. *Lipp Disput. II. de Mus.* Auf Teutsch: Es ist in dieser Sache sehr nützlich / wenn man alle Abmessungen auf die kleinesten Wurtzel-Zahlen herunter bringen kann.

c) *Lib IV. de Mus.* Nec lectorem res illa conturbet, quod intendentes saepe spatia proportionum numero majore signavimus, remittentes verò minore, cum intensio acumen faciat, remissio grauitatem. Illic enim tantum proportionum spatia signabamus, nihil de grauitatis aut acuminis proprietate laborantes, atque ideo & in acumen majoribus numeris intendimus, & minoribus in grauitatem saepe remisimus. Hic verò, ubi chordarum spatia sonosque metiemur, naturam rerum sequi necesse est, majorique longitudini chordarum, ex qua grauitas existit, ampliores, minori verò, ex qua vocis acumen nascitur, dare breuiores, sc. numeros.

schlecht d) wenigstens zwey und zwantzig Ton-Arten/ohne ihre verschiedene Höhe und Tiefe annoch in die Rechnung zu bringen / unwiedersprechlich und auf mathematische Art / für verschiedene Gattungen angenommen werden müssen.

CCXII.

Allein / man betrachte doch die Schwachheit und das seichte Nachdencken derjenigen/welche aus besagtem Geschlecht/ an und für sich selbst allein genommen/ die heutigen Ton-Arten beurtheilen wollen/ und gleichwol täglich die chromatischen Klänge unumgänglich gebrauchen müssen/ als ohne welchen kein Stück/das Art haben soll/in die Music gesetzet werden mag. Wir moduliren stetiglich/ nicht nur in dem mit chromatischen Klängen häuffig vermischeten diatonischen Geschlechte/ sondern offt und vielfältig / ob gleich nicht durchgehends / im chromatischen Geschlechte selber/eine Zeitlang; und wollen doch unsre Moden nur aus der blossen / alten / kahlen und armseeligen diatonischen Einrichtung herholen! Wir wollen die Griechischen Verfasser zu Urhebern der halb-tönigen Lehre machen; betrachten aber nicht / daß bey den dreyen Geschlechten die Lage des halben Tons so wenig zur Erkenntniß des Modi beitragen kann / als ein Löffel voll Wassers zur Erschöpffung des Meers.

CCXIII.

In dem elenden Mittel-Alter der Künste und Wissenschafften / da sie alle miteinander die Schwindsucht hatten/ war es kein Wunder/daß auch die Ton-Kunst zwey Drittheil von ihrem Cörper / ich meyne / das chromatische und enharmonische Geschlecht / in den Stich lassen muste. Boethius / der diesen Verfall vorher sahe/ und wol wuste / wozu sothane Geschlechter gut waren/ trachtete zwar/als ein guter Artzt/ dem Uebel vorzubeugen; allein es wollte / bey der eindringenden Unwissenheit / nichts helffen. Glareanus e) freuet sich fast darüber/ daß es so ergangen. Arias Barbosa aber / der zwar schier zu gleicher Zeit gelebet / doch die wahre Weißheit besser wieder hervorgesucht hat / als jener / wuste nicht genug zu beklagen / daß die Music / durch die Unwissenheit damahliger Menschen / solchen Verlust leiden müssen / wie uns dessen Nicolaus Antonius f) in seiner Spanischen Bibliothec versichert.

CCXIV.

Wir brauchen anitzo wircklich / alle Stunde und Augenblick / in jeder Octave / fast in jedem

d) Ich muß hier nochmahls erinnern, daß wir durch das diatonische Geschlecht alhier die in alle, auch in die chromatischen Klänge selbst, versetzte Gattungen der diatonischen Octave verstehen. Altro è l'usare une corda cromatica: altro l'usare cromaticamente. *Annot. del Doni*, p. 13. d. i. Ein anders ist es / eine chromatische Säite gebrauchen; ein anders aber / sie auf chromatische Art gebrauchen.

e) Posteriora duo (chromaticum & enharmonium) interiere, quantumuis Severinus (Boethius) ac alii Musici de iis cauerint. D. i. die beiden Geschlechter, das chromatische nehmlich und enharmonische, sind untergangen; ob sichs gleich Boethius sammt andern noch so sauer werden lassen, sie zu erhalten.

f) Scripserat ille, Barbosa, relectionem magnificam uberemque, in qua multa questus est, quod non modo Musice, temporum vitio, indignam passa sit jacturam duorum generum, enharmonici & chromatici, cum tempestate nostra vix diatonico cantetur, sed etiam &c.

dem

dem Liede / unumgänglich elff / wo nicht zwölff Klänge / und sollen doch nur sieben davon zu Rathe ziehen; ungeachtet der eine Klang eben so viel gilt / als der andre / und hier weder Rang / noch Natur den geringsten Vorzug gibt. Das wäre zwar auf gewisse Art eine Octave / aber nichts weniger / als ein Diapason / davon St. Lambert g) saget / es gehören wenigstens zwölff Theile dazu / welche zwölff verschiedene Klänge geben / deren jeder zum Grund-Ton eines Gesanges geleget werden kann / und daher wir zwölff Ton-Arten in unsrer Music behaupten mögen. Diese zwölff werden hiernechst / durch Veränderung der Tertzien / also verdoppelt / daß vier und zwantzig tonische Moden daraus entstehen.

CCXV.

Die Griechen nannten die Quint zwar Diapente / d. i. einen Begriff von fünff Klängen / und die Quart hieß bey ihnen Diatessaron / d. i. ein Umfang von vier Klängen; aber mit der Octav / als an welcher mehr gelegen war / verfuhren sie vorsichtiger und genauer: denn / an Statt derselben auf eben die Art etwa den Nahmen Diaocto beizulegen / d. i. eine Reihe von acht Klängen daraus zu machen / brauchten sie lieber eine allgemeine Ausdrückung / die keine eigentliche Zahl bemerckte / und nannten das Ding: Diapason / d. i. über alle / nehmlich eine solche Ausdehnung / deren Grösse sich über alle andre Klänge erstrecket / ohne eine gewisse Zahl zu setzen / indem sie wol erwegten / daß in der Octav (wie wir sie nennen) mehr / als acht Klänge / zu finden sind.

CCXVI.

Besagte zwölff Klang-Stuffen haben nun in jeder Ton-Art wesentlich und vollkommen ihren Platz; können und mögen alle zwölff in einem eintzigen kurtzen Satz gar füglich gebraucht und angebracht werden / wie es denn täglich geschiehet; erfüllen die Gräntzen des Diapason wie sichs gehöret und gebühret / nach chromatischer Weise; müssen und sollen dannenhero auch / wie sie GOtt selbst geordnet hat / angesehen / untersuchet / gegeneinander gehalten und wol geschätzet werden / wenn man von den Ton-Arten richtig urtheilen will. In dieser harmonicalischen Republick herschet nicht einer allein; es regieren nicht die vornehmsten / oder etliche insbesondere; sondern alle und jede Klänge haben Sitz und Stimme / auf eine democratische Art. Der ein halbe Ton / das eine Mi Fa / (wenns ja so heissen soll und muß) hat hier eben so viel zu sagen / als seine elff Cameraden; keines gehet vor / oder kömmt in grössere Betrachtung / als das andre; ob sie gleich an der Form und Grösse unterschieden sind. Zum Beweise aber / daß sich die zwölff chromatischen Klänge in etlichen wenig Täcten / in einer eintzigen Schrifft-Zeile / in einer eintzigen Stimme / mit aller Anmuth und Ausständigkeit / natürlich und ungezwungen anbringen lassen / soll folgendes Exempel dienen:

Para-

g) La division de l'Octave en douze parties, comme nous la faisons, nous donnant douze sons differens, qui peuvent être pris chacun pour la Note tonique d'un Air, fait qu'on peut dire, que nous avons douze Tons dans notre Musique. *St. Lambert, Traité de l' accomp. p. 27.*

Paradigma Modi minoris, Re, Fa; quo quinque Tactuum ſpatio omnes gradus chromatici exhibentur.

Oder mit wenigern Complimenten / welches ich faſt lieber wehlen mögte:

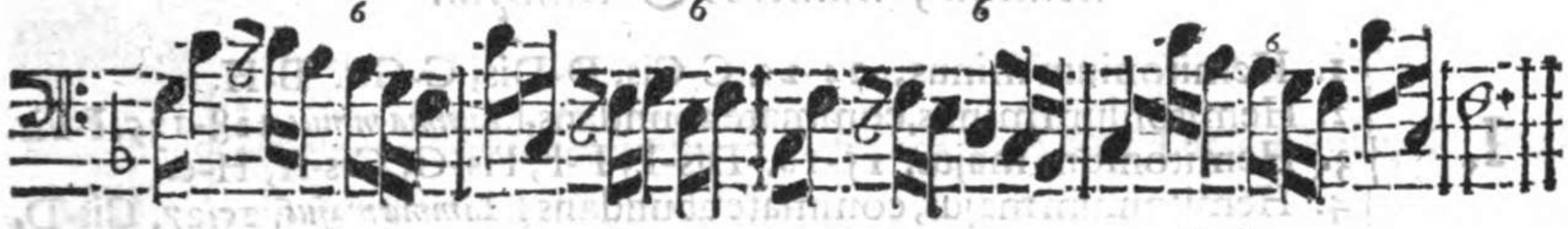
CCXVII.

Hier finden ſich 35. Noten / und in ſelbigen iſt c / als der Haupt-Endigungs- oder Grund-Klang/ſechsmahl anzutreffen; cis / als ein zierlicher Klang / einmahl: denn des Zieraths muß nur wenig ſeyn; d / als ein nothwendiger Klang / zweimahl; dis / als ein vermittelnder Klang/ dreimahl; e / als ein fremder Klang / einmahl; f / als ein nohtwendiger Klang/ dreimahl; fis/ als ein zierlicher Klang / einmahl; g / als die herrſchende Quint / neunmahl; gis / als zierlich im Steigen / und natürlich im Fallen / zweimahl; a / natürlich im Steigen / und zierlich im Fallen / dreimahl; b / als zierlich im Steigen / und natürlich im Fallen / auch dreimahl; h / als natürlich im Steigen / und zierlich im Fallen / einmahl. Dieſe Ordnung iſt richtig / da die zur Harmonie gehörigen Klänge am öfftern / die nothwendigen und natürlichen nächſt dieſen am meiſten / die fremden und zierlichen aber am wenigſten vernommen werden.

CCXVIII.

CCXVIII.

Wir wollen / zu besserer Erläuterung des vorgetragenen / noch ein Exempel aus einem harten Ton / Ut Mi / und zwar im Tripel-Tact / zur Veränderung hersetzen / worin ebenfals alle zwölff Klänge der chromatischen Octave natürlich / in einer Stimme und wenig Noten / erscheinen. Die Herren Famisten werden ersucht / diese Exempel unbeschwert zu solmisiren.



CCXIX.

Dergleichen sind tausend zu machen ; ob es schon bisher noch eben niemand mit Vorsatz / wol aber von ungefehr g) gethan haben mag. Es dienet zum unwiedersprechlichen Beweise der Nothwendigkeit aller zwölff Klänge ; die Beispiele aber in so wenig Noten dürfften wol in weichen Ton-Arten eher / als in harten / anzutreffen seyn.

CCXX.

Derowegen denn / so gewiß als diese Klänge in einer jeglichen Ton-Art nothwendig und unentbehrlich sind / so gewiß muß auch die Natur der Moden aus diesen Anfangs-Gründen samt deren Intervallen abgenommen / und der Gestalt nach beurtheilet werden ; nicht aber aus den dia-

g) In meinem **harmonischen Denckmahl** findet sich p. 17. eine Menuet, die von ungefehr alle Klänge der chromatischen Octave, bloß in der letzten Helffte, aufweiset. Beiläuffig ist hier zu erinnern, daß benanntes Werck, durch das Versehen, und bisweilen auch durch die unzeitige Klügeley des Londonschen Copisten, welcher es in andre Schlüssel versetzen müssen, hin und wieder zerstümmelt und verdorben ist, da bald hie eine Note ausgelassen, oder auf die unrechte Stelle gesetzet, bald dort eine, die nicht daher gehöret, hinzugefüget, bald ein Punct zu viel oder zu wenig angebracht, bald eine Pause vergessen u. s. w. Wodurch denn verschiedene Sätze bey denen, die nicht weiter dencken, als sie sehen, den Schein bekommen, als ob sie wieder die practischen Grund-Regeln anstiessen ; welche aber ein erfahrner und unpaßionirter nicht nur vernünfftig entschuldigen, sondern auch leicht mit der Feder ausbessern und ändern wird, absonderlich ein solcher, der da weiß, wie es mit dergleichen Wercken, zumahl wenn sie in Kupffer gestochen werden, bey Entfernung des Verfassers und Aufsicht eines aufgeblasenen Ignoranten, zuzugehen pfleget. Es mögte wol, bey guter Gelegenheit, ein Verzeichniß dieser Fehler erfolgen, um die Unerfahrnen desto besser zu berichten, als welche sonst gemeiniglich das grösseste Geschrey erheben, und mit ihrem Urtheil gerade zuplumpen, wenn sie etwa ein Ding antreffen, daß einem Quinten Gange ähnlich siehet.

tonischen Staffeln allein. Warum nicht? darum nicht: weil die diatonische Ordnung alle Elemente nicht begreifft.

CCXXI.

Die acht Geschlechter der musicalischen Intervalle/welche man mit den dreien Geschlechtern der Klang-Ordnungen nicht vermischen muß / sind einem jeden zwar bekannt / und heissen: 1. der halbe Ton / 2. der gantze Ton / 3. die Tertz / 4. die Quart / 5. die Quint / 6. die Sext / 7. die Septime/ und 8. die Octave; aber die neun und dreißig Gattungen derselben werden vieleicht nicht so kundbar seyn: daher wir sie alhier / nach gemeiner Stimmung/ zu verzeichnen nicht umhin können.

Specificatio omnium Intervallorum h) *in Genere chromatico, per nomina, numeros & exempla.*

I.
1. Hemitonium minus, 24-25. C-Cis, D-Dis, G-Gis. B-H.
2. Hemitonium minus, commate abundans, l. *Limma minus*. 128-135. F-Fis.
3. Hemitonium majus. 15-16. Dis-E, E-F, Fis-G, Gis-A, H-c.
4. Hemitonium majus, commate abundans l. *Limma majus*. 25:27. Cis-D, A-B.

II.
5. Tonus minor, 9-10. D-E, Fis, Cis, G-A. B-c, H-cis.
6. Tonus major, 8-9. C-D, Cis-Dis, E-Fis, F-G, A-H.
7. Tonus major cum diaschismate, 225-256. Dis-F.
8. Tonus major cum diesi. 125-144. Gis-B. i)

III.
9. Tertia minor, diesi & commate deficiens. 108-125. B-cis.
10. Tertia minor, diesi deficiens. 64-75. C-Dis, F-Gis.
11. Tertia minor, commate deficens 27-32. D-F, Fis-A.
12. Tertia minor, 5-6. Cis-E, Dis-Fis, E-G, G-B, Gis-H, A-c, H-d.
13. Tertia major, 4-5. C-E, D-Fis, E-Gis, F-A, G-H, A-cis, B-d, H-dis.
14. Tertia major diesi abundans. 25-32. Cis-F, Dis-G, Fis-B, Gis-c.

IV.
15. Quarta diesi deficiens. 96-125. B-dis.
16. Quarta. 3-4. C-F, D-G, Dis-Gis, E-A, Fis-H, G-c, Gis-cis. H-e.
17. Quarta commate abundans, 20-27. Cis-Fis, F-B, A-d.
18. Quarta cum hemitonio minore. 18-25. D-Gis, G-cis, B-e. l. *Tritonus*.
19. Quarta limmate minore abundans, 32-45. C-Fis, F-H, A-dis.

20. Quinta

h) Voyez le Traité de Composition par Mr. Masson, p. 3.

i) Diese Stellung des grossen und kleinen Tons will Henfling zum Theil verwechselt haben. C-D soll ein kleiner, D-E aber ein grosser Ton seyn, damit das unterste Tetrachordum mit dem obersten G A H C gleiche intervalla habe. Es läßt sich hören. Aber wo bleibt denn die Gleichheit der Intervallen? *Vid. Miscel. Berol. Vol. 1. p. 239.*

*) 20. Quinta limmate minore deficiens, 45-64. Cis-G, Dis-A, Fis-c. H-f. l. *falsa*.

V. 21. Quinta hemitonio minore deficiens, 25-36. E-B, Gis-d. F-H, l. *falsa*.
22. Quinta commate deficiens, 27-40. D-A, Fis-cis, B-f.
23. Quinta, 2-3, C-G, Cis-Gis, E-H, F-c, G-d, Gis-dis, A-e, H-fis.
24. Quinta diesi abundans 125-192. Dis-B.

VI. 25. Sexta minor, diesi deficiens. 16-25. C-Gis, F-cis, G-dis, B-fis.
26. Sexta minor, 5-8. Cis-A, D-B, Dis-H, E-c, Fis-d, Gis-e, A-f, H-g.
27. Sexta major, 3-5. C-A, D-H, E-cis, Fis-dis, G-e, B-g, H-gis.
28. Sexta major commate abundans, 16-27. F-d, A-fis.
29. Sexta major, diesi abundans, 75-128. Dis-c, Gis-f.
30. Sexta major diesi & commate abundans. 125-216. Cis-B.

VII. 31. Septima minor, diesi & commate deficiens, 72-125. B-gis.
32. Septima minor, diesi deficiens, 128-225. F-dis.
33. Septima minor commate deficiens, 9-16. D-c, Dis-cis, Fis-e, G-f, H-a.
34. Septima minor 5-9. C-B, Cis-H, E-d, Gis-fis, A-g.
35. Septima major, commate deficiens, 27-50. D-cis, B-a.
36. Septima major, 8-15. C-H, E-dis, F-e, G-fis, A-gis.
37. Septima major diaschismate abundans, 135-256. Fis-f.
38. Septima major diesi abundans. 25-48. Cis-c, Dis-d, Gis-g. H-b.

VIII. 39. Octava 1-2. ubique perfecta. Will man den unisonum 1-1. ob er gleich kein Intervallum macht / oben ansetzen / wie es denn eben nicht unrecht wäre / so kommen just 40. heraus.

CCXXII.

Nächst diesen einfachen Intervallen gibt es / wenn die Octave überschritten wird / auch verdoppelte / welche man also unterscheiden und vorstellen kann.

Nona minima, 24-50. C-cis, D-dis, G-gis, B-h. 128-270. F-fis.

Seminona, 15-32. Dis-e, E-f, Fis-G, Gis-a, H-c. 25-54. Cis-d, A-b.

Nona minor, 9-20. D-e, Fis-gis, G-a, B-c.
Nona major, 9-4. C-d, Cis-dis, E-fis, F-g, A-h. 225-452. Dis-f. 125-288. Gis-b.
Et sic de Decima minore & majore, duplicato termino acuto; *vid. Lipp. Disput. III. de Mus.*

*) Weil bey obigem Verzeichniß, p. 102., nach diesen vier Worten: zweyerley grosse Tertzien, fünferley .... im Setzen vier andre Worte ausgelassen worden, so beliebe der geneigte Leser solche folgender Gestalt einzuschalten; Quarten, fünferley Quinten, zweierley u. s. w.

CCXXIII.

Nach solchem allgemeinen Verzeichniß aller Intervalle/ deren verschiede Stellungen und Lagen eine höchstzubewundernde Veränderung bringen / die auch Unkündige empfinden / ob sie gleich so wenig / als offt die besten Componisten / die eigentlichen Ursachen davon weder wissen / noch wissen können / wollen wir dem Kunst-geneigten Leser hiemit den gantzen chromatischen Bau deutlich vorstellen / worinn obige Intervalle in ihrer Ordnung / so wie sie itzund in den meisten Orgel-Wercken nach ihrer Stimmung vorhanden / und wie sie aneinander hangen/ anzutreffen sind. Wer denn noch bey seinen fünff Augen bleiben / trotz Sinn und Verstand/ Ohren und Vernunfft/ läugnen will/ daß jeder von den vier und zwantzig Tonen seine gantz eigene/ keinem andern gemeine/ Octaven-Gattung habe ; der mag eben so leicht verneinen / daß die Sonne scheine/ oder daß der Menschen Gesichter unterschieden sind / weil sie alle zwey Augen / zwey Ohren / einen Mund und eine Nase haben.

CCXXIV.

Ich dencke unmaßgeblich / das Gleichniß von menschlichen Gesichtern reime sich nicht uneben auf unsre Ton-Arten / da die grössern das männliche Geschlecht/ die kleinern aber das weibliche bedeuten können. Denn / wie sich kein Mensch/ unter so vielen Millionen / in der Welt finden wird/ der einem andern / in allen Stücken gleich sähe / ob er schon eben solche Theile des Leibes besitzet ; also siehet auch kein Modus in der Music dem andern in allen gleich / sondern hat bald hie/ bald da / in seinen Theilen ein verschiedenes und besonderes Verhältniß. Hergegen / wie bißweilen ein Gesicht mit dem andern / in gewissen Stücken eine Aehnlichkeit aufweiset / daß mancher/ der sie obenhin betrachtet / meynen sollte / es wären einerley Gesichter ; also trifft man auch unter den vier und zwantzig Ton-Arten im diatonischen Geschlecht ein Paar an / die in gewissen Umständen / wie bereits oben gelehret worden / andern gleich sehen / daher mancher Solmisator schweren sollte / es wäre einerley Ding. Aber es verhält sich im Grunde gantz anders / wie bald dargethan / und mathematisch bewiesen werden soll. **Der Mensch** k) **ist insgemein geneigt / die Gleichheit der Dinge gar zu weit auszudehnen / er will gleich allenthalben eine vollenkommene Aehnlichkeit antreffen / wo nur eine geringe Scheinbarkeit zu entdecken stehet. Dieser Fehler hänget dem Menschen an / so wol in seinen Gedancken / als in seinem Thun.** Die alten Modisten belieben es zu mercken.

CCXXV.

Hiernächst mag auch einer / durch das Gleichniß von Augen und Ohren / beiläuffig lernen/ wie er von den halben Tonen in der diatonischen Stuffen-Ordnung / von dem **Mi Fa** / reden

k) L'homme est ordinairement porté à outrer les ressemblances, il met une parfaite egalité par tout où il en decouvre quelques legeres apparences. C'est une faute qu'il fait dans la speculation, comme dans la pratique. *Logique de Crousaz, p.* 210.

reden und dencken soll. Denn/ob gleich das eine Auge und das eine Ohr des Menschen eben wie das andere gestaltet ist / ob sie gleich von einerley Grösse und Stoff sind / ja / ob sie gleich einerley Amt und Verrichtung haben; so wird doch das rechte Auge wol ein ander Auge seyn / als das lincke. Und dieses ist auch bey der besten gleichschwebenden Temperatur anzuwenden.

CCXXVI.

Ein Liebhaber von Vergleichungen könnte wol die vier und zwantzig Ton-Arten mit den vier und zwantzig Stunden zusammen halten/. als zu welchen man nur bey uns zwölff Zahlen gebraucht/ und doch die Nacht-Stunden von den Tages-Stunden mercklich unterscheidet. Ob nun zwar eine jede Stunde der andern an der Zeit-Masse gleich kömmt / so ist doch deswegen die eine immer von der andern unterschieden / sowol an und für sich / als in der Anwendung. Sie sind alle auf den Uhren in 60. Minuten abgetheilet; aber unter hundert treffen kaum zwo Uhren überein. Nun zum Werck!

Scala integra Diatono-Chromatica.

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6	7.
Nomina Interv.	Hemit. min.	Limm. maj.	Hemit. min.	Hemit. maj.	Hemit. maj.	Limma minus	Hemiton.
Proport. radic.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.	129 - 135.	15 -
*) Proport. copul.	3600.	3456.	3200.	3072.	2880.	2700.	2560.
Claves.	C	Cis	D	Dis	E	F	Fis

	8.	9.	10.	11.	12.
majus	Hemit. min.	Hemit. maj.	Limma maj	Hemit. min.	Hemiton. maj.
-16.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.
2400.	5304.	2160.	2000.	1920.	1800.
G	Gis	A	B	H	c.

*) Die proportiones copulatae sind von Werckmeisters Monochordo abgenommen, und beziehen sich bloß auf die Länge der Säite, in Ansehen des Grund-Puncts, nicht aber auf die Abfälle der Stuffen unter und gegen einander. Die Haupt-Sache betrifft hier nur die Wurtzel-Zahlen der Grade, zum Beweiß der Verschiedenheit in den Ton-Arten.

Modorum majorum
ſcalæ peculiares.

1.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. minus	Limm. maj.	Tonus minor	Hemit. majus	Limma minus	Hemit. maj.	Hemit.
Proport radic.	24 - 25.	25 - 27.	9 - 10.	15 - 16.	128 - 135.	15 - 16.	24 -
Proport. copul.	3600.	3456.	3200.	2880.	2700.	2560.	2400.
Claves.	C	Cis	D.	* E.	F.	Fis	G.

	8.	9.	10.	11.
	minus	Hemiton. maj.	Limma maj.	Hemiton. min.	Hemiton. maj.
	- 25.	15 - 16.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.
	2304.	2160.	2000.	1920.	1800.
	Gis.	A.	B.	H.	C.

2.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Limm. maj.	Hemit. min.	Tonus maj. diaſch. abundans.	Limm. minus	Hemit. maj.	Hemit. min.	Hemit.
Proport. radic.	25 - 27.	24 - 25.	225 - 256.	128 - 135.	15 - 16.	24 - 25.	15 -
Proport. copul.	3456.	3200.	3072.	2700.	2560.	2400.	2304.
Claves.	Cis.	D.	Dis.	* F.	Fis.	G.	Gis.

	8.	9.	10.	11.
	majus	Limma maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. minus.
	-16.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	24 - 25.
	2160.	2000.	1920.	1800.	1728.
	A	B	H	c	cis.

Gra-

3.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. min.	hemiton. maj.	Tonus maj.	hemiton. maj.	hemiton. min.	hemit. maj.	Limma
Propor. radic.	24 - 25.	15 - 16.	8 - 9.	15 - 16.	24 - 25.	15 - 16.	25 -
Proport. copul.	3200.	3072.	2880.	2560.	2400.	2304.	2160.
Claves.	D	Dis	E *	Fis	G	Gis	A

	8.	9.	10.	11.
	maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. min.	Limma maj.
	- 27.	24 - 25.	15 - 16.	24 - 25.	25 - 27.
	2000.	1920.	1800.	1728.	1600.
	B.	H.	c	cis	d.

4.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	hemit. maj.	hemiton. maj.	Tonus maj	hemiton. min.	hemiton. maj.	Limma maj	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	15 - 16.	8 - 9.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.	24 -
Proport. copul.	3072.	2880.	2700.	2400.	2304.	2160.	2000.
Claves.	Dis	E	F *	G	Gis	A	B

	8.	9.	10.	11.
	minus	hemiton. maj.	hemiton. min.	Limma maj.	hemiton. min.
	25.	15 - 16.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.
	1920.	1800.	1728.	1600.	1536.
	H	c	cis	d	dis.

5.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemiton. maj.	Limma min.	Tonus min.	hemiton. maj.	Limma maj.	hemit. min.	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	128 - 135.	9 - 10.	15 - 16.	25 - 27.	24 - 25.	15 -
Proport. copul.	2880.	2700.	2560.	2304.	2160.	2000.	1920.
Claves.	E	F	Fis *	Gis	A	B	H

maj.

	8.	9.	10.	11.
	maj. hemiton. min.	Limma maj.	hemiton min.	hemiton. maj.
16.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.
	1800.	1728.	1600.	1536. 1440.
	c	cis	d	dis e.

6.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Limma min.	hemiton maj.	Tonus. min.	Limma maj.	hemiton. min.	hemit. maj.	hemiton.
Proport. radic.	128 - 135.	15 - 16.	9 - 10.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	24 -
Proport. copul.	2700.	2560.	2400.	2160.	2000.	1920.	1800.
Claves.	F	Fis	G *	A	B	H.	c.

	8.	9.	10.	11.
	min. Limma maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. maj.
25.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.
	1728.	1600.	1536.	1440. 1350.
	cis	d	dis	e f.

7.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	hemiton. maj.	hemiton. min.	Tonus maj. cum diesi.	hemit. min.	hemit. maj	hemit. min.	limma
Proport. radic.	15 - 16.	24 - 25.	125 - 144.	24 - 25.	15 - 16.	24 - 25.	25 -
Proport. copul.	2560.	2400.	2304.	2000.	1920.	1800.	1728.
Claves.	Fis	G	Gis *	B.	H	c	cis

	8.	9.	10.	11.
	maj. hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. maj.	Limma min.
27.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.	128 - 135.
	1600.	1536.	1440.	1350. 1280.
	d	dis	e	f fis.

Gra-

8.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemiton. min.	hemiton maj.	Tonus. maj.	hemiton. maj.	hemit. min.	Limma maj.	hemit.
Proport. radic.	24 - 25.	15 - 16.	8 - 9.	15 - 16.	24 - 25.	25 - 27.	24 -
Proport. copul.	2400.	2304.	2160.	1920.	1800.	1728.	1600.
Claves.	G	Gis	A *	H.	c.	cis	d

	8.	9.	10.	11.
	min. hemiton. maj.	hemiton, maj.	Limma minus.	hemiton, maj.
	25. 15 - 10.	15 - 16.	128 - 135.	15 - 16.
	1536.	1440.	1350.	1280. 1200.
	dis	e	f	fis g

9.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemiton. maj.	Limma maj.	Tonus min.	hemiton. min	Limma maj.	hemit. min.	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	25 - 27.	9 - 10.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.	15 -
Proport. copul.	2304.	2160.	2000.	1800.	1728.	1600.	1536.
Claves.	Gis	A	B *	c	cis	d	dis

	8.	9.	10.	11.
	maj. hemiton. maj.	Limma min.	hemiton. maj.	hemiton. min.
	16. 15 - 16.	128 - 135.	15 - 16.	24 - 25.
	1440.	1350.	1280.	1200. 1152.
	e	f	fis	g gis.

10.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Limma maj.	hemiton. min.	Tonus min.	Limma maj	hemit. min.	hemit. maj.	hemiton.
Proport. radic.	25 - 27.	24 - 25.	9 - 10.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	15 -
Proport.copul.	2160.	2000.	1920.	1728.	1600.	1536.	1440.
Claves.	A	B	H. *	cis	d	dis	e
				f			maj.

	8.	9.	10.	11.
maj	Limma minus.	hemiton, maj.	hemiton, min.	hemiton, maj.
16.	128 - 135.	15 - 16	24 - 25.	15 - 16.
	1350.	1280.	1200.	1152. 1080.
	f	fis	g	gis a.

11.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. min.	hemit, maj.	Tonus maj.	hemit, min.	hemiton, maj.	hemiton, maj.	Limma
Proport. radic.	24 - 25.	15 - 16.	8 - 9.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.	128 -
Proport. copul.	2000.	1920.	1800.	1600.	1536.	1440.	1350.
Claves.	B	H	c *	d	dis	e	f

	8.	9.	10.	11.
min	hemiton, maj.	hemiton. min.	hemiton, maj.	Limma maj.
135.	15 - 16.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.
	1280.	1200.	1152.	1080. 1000.
	fis	g	gis	a b.

12.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. maj.	hemit. min.	Tonus maj.	hemit, maj.	hemiton, majus	Limma minus	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	24 - 25.	8 - 9.	15 - 16.	15 - 16.	128 - 135.	15 -
Proport. copul.	1920.	1800.	1728.	1536.	1440.	1350.	1280.
Claves.	H	c	cis *	dis	e	f	fis

	8.	9.	10.	11.
maj.	hemiton. min.	hemiton, maj.	Limma maj.	hemiton, min,
16.	24 - 25.	15 - 26.	25 - 27.	24 - 25.
	1100.	1512.	1080.	1000. 960.
	g	gis	a	b h.

Cal-

CALCULI.

C
Cis. 24 - 25. hemit. min.
D. 8 - 9. Ton. maj.
E, 4 - 5. Tertia maj.
F, 3 - 4. Quarta.
Fis, 32 - 45. Quarta cum limm. min.
G, 2 - 3. Quinta.
Gis, 16 - 25. Sexta min. dieſi defic.
A, 3 - 5. Sexta major.
B, 5 - 9. Septima minor.
H, 8 - 15. Septima major.
c, 1 - 2. Octava.

Cis
D, 25 - 27. Limma maj.
Dis, 8 - 9. Tonus major.
F, 25 - 32. Tertia maj. cum dieſi.
Fis, 20 - 27. Quarta cum comm.
G, 25 - 36. Quinta hemiton. min. defic.
Gis, 2 - 3. Quinta.
A, 5 - 8. Sexta minor.
B, 125 - 216. Sexta maj. cum dieſi & com.
H, 5 - 9. Septima minor.
c, 25 - 48. Sept. maj. cum dieſi.
cis, 1 - 2. Octava.

D
Dis, 24 - 25. hemiton. min.
E, 9 - 10. Tonus minor.
Fis, 4 - 5. Tertia major.
G, 3 - 4. Quarta.
Gis, 18 - 25. Quarta cum hemiton. min.
A, 27 - 40. Quinta comm. deficiens.
B, 5 - 8. Sexta minor.
H, 3 - 5. Sexta major.
c, 9 - 16. Septima minor comm. defic.
cis, 27 - 50. Septima major com̃, defic.
d, 1 - 2. Octava.

Dis
E, 15 - 16. hemiton. maj.
F. 225 - 256. Tonus maj. cum Diaſchiſ.
G, 25 - 32. Tertia maj. cum dieſi.
Gis, 3 - 4. Quarta.
A, 45 - 64. Quinta lim. min. def.
B, 125 - 192. Quint. dieſi abund.
H, 5 - 8. Sexta minor.
c, 75 - 128. Sexta maj. cum dieſi.
cis, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
d, 25 - 48. Sept. maj. dieſi abund.
dis, 1 - 2. Octava.

E
F. 15 - 16. hemit. maj.
Fis, 8 - 9. Ton. maj.
Gis, 4 - 5. Tertia maj.
A, 3 - 4. Quarta.
B, 25 - 36. Quinta hem. min. def.
H, 2 - 3. Quinta.
c, 5 - 8. Sexta min.
cis, 3 - 5. Sexta maj.
d, 5 - 9. Sept. min.
dis, 8 - 15. Sept. maj.
e, 1 - 2. Octava.

F
Fis, 128 - 135. lim. min.
G, 8 - 9. Ton. maj.
A, 4 - 5. Tertia maj.
B, 20 - 27. Quarta. cum comm.
H, 32 - 45. Quart. cum lim. min.
c, 2 - 3. Quinta.
cis, 16 - 25. Sexta min. dieſ. defic.
d, 16 - 27. Sexta maj. cum comm.
dis, 128 - 225. Sept. min. dieſ. defic.
e, 8 - 15. Septima major.
f. 1 - 2. Octava.

Fis
G, 15 - 16. hem. maj.
Gis, 9 - 10. Ton. min.
B, 25 - 32. Tert. maj. cum dieſi.
H, 3 - 4. Quarta.
c, 45 - 64. Quinta, lim. min. def.
cis, 27 - 40. Quinta, comm. defic.
d, 5 - 8. Sexta min.
dis, 3 - 5. Sexta maj.
e, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
f, 135 - 256 Sept. maj. diaſchism. abund.
fis, 1 - 2. Octava.

G
Gis, 24 - 25. hem. min.
A, 9 - 10. Ton. min.
H, 4 - 5 Tert. maj.
c, 3 - 4. Quarta.
cis, 18 - 25. Quarta cum hem. min.
d, 2 - 3. Quinta.
dis, 16 - 25. Sexta min. dieſi def.
e, 3 - 5. Sexta maj.
f, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
fis, 8 - 15. Sept. maj.
g, 1 - 2. Octava.

Gis
A, 15 - 16. hem. maj.
B, 125 - 144. Ton maj. cum dieſi.
c, 25 - 32. Tert. maj, cum dieſi.
cis, 3 - 4. Quarta.
d, 25 - 36. Quinta hem. min. def.
dis, 2 - 3. Quinta.
e, 5 - 8. Sexta min.
f, 75 - 128. Sexta maj. cum dieſi.
fis, 5 - 9. Sept. min.
g, 25 - 48. Sept maj. cum dieſi.
gis, 1 - 2. Octava.

A
B, 25 - 27. lim. maj.
H, 8 - 9. Ton. maj.
cis, 4 - 5. Tert. maj.
d, 20 - 27. Quarta cum comm.
dis, 32 - 45. Quarta cum lim. min.
e, 2 - 3. Quinta.
f, 5 - 8. Sexta min.
fis, 16 - 17. Sext. maj. cum comm.
g, 5 - 9. Sept. min.
gis, 8 - 15. Sept. maj.
a, 1 - 2. Octava.

B
H, 24 - 25. hem. min.
c, 9 - 10. Ton. min.
d, 4 - 5. Tertia major.
dis, 96 - 125, Quarta, dieſ. def.
e, 18 - 25. Quart. cum hem. min.
f, 27 - 40. Quinta, comm. def.
fis, 16 - 25. Sext. min. dieſ. def.
g, 3 - 5. Sexta maj.
gis, 72 - 125. Sept. min. dieſ. & com. def.
a, 27 - 50. Sept. maj. comm. def.
b, 1 - 2. Octava.

H
c, 15 - 16. hem. maj.
cis, 9 - 10. Ton. min.
dis, 4 - 5. Tertia maj.
e, 3 - 4. Quarta.
f, 45 - 64. Quinta lim. min. defic.
fis, 2 - 3. Quinta.
g, 5 - 8. Sexta min.
gis, 3 - 5. Sexta maj.
a, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
b, 25 - 48. Sept. maj. cum dieſi.
h, 1 - 2. Octava.

CCXXVII.

Wir wollen nun den grössern halben Tonen doch die Ehre thun / und mit ihrem Verhältniß / 16 - 15 / die Probe vor allen andern anstellen / damit die Anhänger des **Mi Fa** durch ihre eigene Rechnung überzeuget werden / daß sie bisher lauter untüchtige Waaren zu Marckt gebracht haben. Denn es werden ihnen in die Augen fallen folgende

Theoremata ex scalis.

C dur hat in scala diatono-chromatica seine hemit. maj. im 4/ 6/ 8 und 11. Grad.
Cis - - - - - 5/ 7/ und 10
D - - - - - 2/ 4/ 6 und 9.
Dis - - - - - 1/ 2/ 5 und 8.
E - - - - - 1/ 4/ 7 und 11.
F - - - - - 2/ 6/ 10 und 11.
Fis - - - - - 1/ 5/ 9 und 10.
G - - - - - 2/ 4/ 8/ 9 und 11.
Gis - - - - - - 1/ 7/ 8 und 10.
A - - - - - 6/ 7/ 9 und 11.
B - - - - - - 2/ 5/ 6/ 8 und 10.
H - - - - - 1/ 4/ 5/ 7 und 9.

CCXXVIII.

Auf eben diese Weise könnte man auch mit dem grossen und kleinen Ton / ingleichen mit dem grossen und kleinen [1]) Limmate / wie auch mit dem kleinern halben Ton / einen Versuch anstellen / und sehen / welche veränderliche Gestalten da herauskämen; allein ich überlasse solches / Kürtze halber / denen / die sonst nicht glauben wollē / daß alle diese Sachen / in vorhabender ungleichen Klang-Ordnung / an und vor sich selbst / eine grosse Verschiedenheit hervorbringen. So wird auch einer / der nur Lust hat / die Staffeln so wol / als deren Ausrechnung / durch die Tertzen verändern / und wo das Zeichen (*) stehet / Statt der grossen / die kleine setzen / so dann die Probe durch die weichen Ton-Arten / darin noch ein grösserer Unterschied stecket / gar leicht selbst anstellen können / ohne daß es weiter nöthig sey / desfalls allhier ein mehrers anzuführen. Nur will ich mir ausbitten / daß noch Raum haben mögen folgende wenige

Theoremata ex calculis.

1.) C hat *Quartam limm. abundantem*, & Sextam minor. diesi deficientem, und also zwey Abzeichen / deren eines was überflüssiges / und das andere was mangelhafftes weiset.

2.) Cis hat Limma majus, Tertiam maj. diesi abundantem, Quartam cum com-

1) Das Limma minus macht hier, bey dieser Einrichtung, nur in 10. Modis eine Veränderung, massen es im D und Dis nicht befindlich ist.

mate, *Quintam hem. min. deficientem*, Sextam maj. dieſi & comm. abundantem, Septimam majorem dieſi abundantem, und alſo ſechs Abzeichen/worunter fünff ſind/ die zu viel bekommen.

3.) D hat *Quartam cum hem. minore*, Quintam commate deficientem, Septimam min. comm. deficientem, Septimam maj. comm. deficientem, und alſo vier Abzeichen / darunter drey mangelhaffte.

4.) Dis hat Tonum maj. cum diaſchiſmate, Tertiam majorem cum dieſi, *Quintam limmate min. deficientem*, Quintam dieſi abundantem, Sextam maj. cum dieſi, Septimam minorem comm. deficientem, Septimam majorem cum dieſi, und alſo ſieben Abzeichen / darunter 5. zu groß.

5.) E hat *Quintam hem. min. deficientem*, und ſonſt die Richtigkeit ſeiner Intervallorum zum ſonderlichen Abzeichen.

6.) F hat das Limma minus, Quartam cum commate, *Quartam cum limmate minore*, Sextam min. dieſ. deficientem, Sextam maj. cum commate, Septimam dieſi deficientem, und alſo ſechs Abzeichen / daruner 4. zu groß ſind.

7.) Fis hat Tertiam maj. cum dieſi, *Quintam limmate minore deficientem*, Quintam commate deficientem, Septimam min. commate deficientem, Septimam majorem cum diaſchiſmate, und alſo fünff Abzeichen / darunter drey zunehmende.

8.) G hat *Quartam cum heniton. minore*, Sextam minor. dieſi deficientem, Septimam minorem commate deficientem, und alſo drey Abzeichen / deren zwey abnehmen.

9.) Gis hat Tonum majorem dieſi abundantem, Tertiam majorem cum dieſi, *Quintam hemiton. min. deficientem*, Sextam major. dieſi abundantem, Septimam majorem cum dieſi, und alſo fünff Abzeichen / deren vier zunehmen.

10.) A hat das Limma majus, Quartam cum commate, *Quartam cum limmate minore*, Sextam majorem cum commate, und alſo vier Abzeichen/ die alle zu groß ſind.

11.) B hat Quartam dieſi deficientem, *Quartam cum hemit. minore*, Quintam commate deficientem, Sextam minorem dieſi deficientem, Septimam min. dieſi & commate deficientem, Sextam maj. commate deficientem, und alſo 6. Abzeichen/ unter welchen 5. mangelhaffte.

12.) H hat *Quintam limm. min. deficientem*, m) Septimam min. commate deficientem, Septimam major. cum dieſi, und alſo drey Abzeichen/ darunter zwey mangelhaffte.

CCXXIX.

Hieraus flieſſen nun wiederum viele dienliche Anmerckungen / die ich aber / um den geehrten Leſer nicht zu ermüden / und durch eine pedantiſch-ſcheinende Lehr-Art verdrießlich zu machen/ dieſesmahl ſtillſchweigend übergehen / und deſſen eignem Nachſinnen überlaſſen will / wenn ich nur

m) Die falſche Quinten oder groſſe Quarten ſind deswegen mit andern Schrifften geſetzet, weil es Intervalla ſind, die man nicht entbehren kan; ſie ſolten doch, von Rechts wegen, entweder Quartæ hemitonio minore abundantes, oder auch Quintæ hemitonio minore deficientes ſeyn. Die übrigen ſind unrichtig; aber vor der Hand und durchgehends nicht anders zu bekommen, wenn man auch noch ſo viel daran wenden wolte.

nur noch das eintzige werde beobachtet haben / daß die im diatonischen Geschlechte sich gleichsehende Ton-Arten / C und E/wie auch F und A/ in gegenwärtigen/ chromatischen Staffeln eine gantz andre Gestalt gewinnen: massen erstlich das C seine grössere halbe Tone im vierten/ sechsten / und elfften Grad; E aber dieselbe im n) ersten / vierten / siebenden und elfften führet: so denn hat C seine kleinere halbe Tone im ersten / siebenden und zehnten Grad; E hergegen im sechsten / achten und zehnten: Ferner hat C ein kleines Limma im fünfften; E hergegen eines im zweiten Grad: weiter hat C zwey grössere Limmata im andern und neunten; E hergegen dieselbe im fünfften und neunten Grad: hiernechst hat auch C bey der kleinen Sexte etwas besonders / nehmlich eine Diësin zu wenig; E hergegen weiset in der Ausrechnung alle seine Intervalle rein auf / worin es ihm kein eintziger Modus gleich thut.

CCXXX.

Siehet man nun / fürs andre/ auf die Ton-Art/ F / so hat dieselbe ihre kleinere halben Tone im fünfften / siebenden und neunten; A hergegen im andern / fünfften und zehnten Grad: das kleine Limma findet sich bey dem F gleich auf der ersten Stuffe; bey dem A hergegen erst auf der achten: F hat ferner zwey grosse Limmata/ eines im vierten/ und eines im achten Grad; A hergegen hat dieselbe im ersten und vierten: weiter bemercket man im F bey sechs Intervallen etwas besonders / deren vier zu groß / und drey zu klein sind; hergegen stossen bey dem A nur vier solcher Abzeichen auf / die alle zu groß sind. Ich meyne / da sey ein mathematischer und handgreifflicher Unterschied / mehr / als zwischen den Buchstaben C und E / die sich sonst auch fast gleich sehen. Damit es besser in die Augen falle / wollen wir eine kleine Tabelle daraus machen:

C	hat ein grosses Liña	im	2,9.	Gr., ein kl. Liña	im	5.	einen grossen halben Ton	im	4,6,8,11.	einen kl.	im 1,7,10. Gr.
E	-	-	5,9.	-		2.	-	-	1,4,7,11.	-	6,8.10.
F	-	-	4,8.	-		1.	-	-	2,6,10,11.	-	5,7,9.
A	-	-	1,4.	-		4.	-	-	6,7,9,11.	-	2,5,10.

CCXXXI.

Wolte nun jemand hierauf einwerffen: Diese Eintheilung wäre unrein und mangelhafft; die Limmata / Diëses / Schismata / Diaschismata / und dergleichen griechisches Zeug / brauche man nicht / wenn eine gleichschwebende Temperatur allenthalben angenommen werde; und alsdann würden meine bisherige mathematischen Beweisthümer auf einmahl in den Brunnen fallen / weil so dann kein kleiner halber Ton/ kein grosser Ton/ u. s. w./ Platz finden könne.

CCXXXII.

Antwort: Es ist erstlich gantz recht und wahr / daß bey einer gleichschwebenden Temperatur / da sich alle Intervalle in gleichem Verhältniß befinden / kein grosser Ton / kein kleiner halber Ton / kein Limma u. s. w. nöthig sey; aber wo ist denn diese gewünschete / gleichschwebende Temperatur anzutreffen? Hat man schon hie und da ein Paar Orgelwercke und Cavicimbel darnach stimmen und einrichten lassen/ so machen doch dieselbe/ gegen den übrigen in der gantzen Welt/wenig oder nichts/aus: daher ich auch gefragt habe/wenn sie denn in die Welt kommen würde? Hamburg ist eine

n) Recht wie der ehrliche Phrygius, choralischen Andenckens.

eine kleine Welt/und da findet sie sich nicht Ob es gleich zu wünschen wäre/daß man diese Erfindung durchgehends annehmen mögte/als welche sich/wenn wir zur eigentlichen/ersten Quelle gehen wollen/ nicht von den Holländern/Stevin und Rembrantz/oder sonst einem jüngern mathematischen Abschreiber; sondern von einem viel ältern und grössern Ohren-Freund/ursprünglich herschreibet. Rathet zu/ wer das kann seyn? Gleich will ichs sagen. So lange aber/ biß solche allgemeine Annehmung geschiehet/muß man inzwischen seine Eintheilung nach der gewöhnlichen/ von dem tyrannischen Gebrauch annoch steiff-verfochtenen Art machen/und a potiori argumentiren: in Hoffnung/ daß die Zeit endlich eine Aenderung hierin treffen werde. Denn das sind keine Sachen / die etwa von einem oder andern wolgesinneten/ oder vor einer überzeugenden Schrifft / sondern von viel tausend Hand-Arbeitern / die sich so leicht nicht weisen lassen/ ihre abhelffliche Masse bekommen müssen. Ich bin versichert / daß / ob gleich die Menschen-Stimmen samt verschiedenen Instrumenten keiner Temperatur bedürffen / man sich doch schon so sehr an die vorwährende/ mangelhaffte Stimmung gewehnet hat/ daß es schwerlich ohne Mislaut zugehen würde/ wenn ein gleichschwebendes Clavier/ Regal/oder Orgelwerck unsern Sängern und Instrumentalisten zum Fundament dienen sollte. Es würde sehr viel Zeit erfordern / ehe sie im Klange übereinkämen. Mit Kindern / die von Jugend auf dabey hergebracht würden / wäre es thunlich; sie müsten aber nichts anders hören / als solche gleich-schwebende Clavier und Orgelwercke. Wie das nun zu vollziehen/kann ich noch nicht absehen: ob ichs gleich hertzlich wünsche.

CCXXXIII.

Und das ist eben die Schwierigkeit / so man / bey der ersten Auflage/ in diesem Stück gefunden hat. Das probetur, welches ich damahls verlangte/ bezog sich gar nicht auf Trichter/ Löffel oder umgekehrte Sprach-Röhre / damit man meiner spottet: (denn ich/ für meine Person/ war / und bin / völlig überzeuget / daß die gleiche Temperatur die beste ist / habe auch nie daran gezweifelt) es bezog sich nicht auf Violdigamben und Lauten / sondern eines Theils auf das gar weite Aussehen / welches diese grosse Aenderung/bey so viel tausend Orgeln und theuer erbaueten Wercken/ in der gantzen Welt antreffen muß; andern Theils auf die Vorsteher der Kirchen / welche unmüglich zu den grossen Kosten zu bewegen seyn werden; drittens auf die eigensinnigen Orgel-Bauer selbst / die sich nicht das geringste vorschreiben lassen / und alles gemeiniglich viel besser wissen; viertens auf die Sänger und Instrumentalisten / welche die Tage ihres Lebens zu der ungleichen Temperatur gewehnet sind / und bey Einführung einer gleichen Stimmung / ohnfehlbar eine Zeitlang falsch singen und spielen würden; fünfftens auf die Zuhörer/die ihre Ohren noch nicht nach den Zahlen temperirt haben / und erst ein Dodecachordon zulegen müssen/ dafern sie von der Sache Nutzen ziehen wollen: denn die Gewohnheit ist auch hiebey die andre Natur. Auf dieses alles bezog sich mein probetur, mein verlangter Versuch: und er beziehet sich noch darauf.

CCXXXIV.

Eben die vierte der angeführten Schwierigkeiten war/ unter andern/ eine Ursache mit/ warum ich damahls schrieb / und noch sehr bedacht- und langsam schreibe: **Daß die halben Tone von gleicher Grösse alle falsch klingen** / nehmlich / wenn man sie nicht allein/ sondern gegen die Sänger und Instrumente hält: absonderlich gegen die Trompete und ihres gleichen.

Die

Die gantzen und halben Tone / samt andern Intervallen / welche unsre besten Sänger von sich hören lassen / sind entweder gleicher / oder ungleicher Grösse. Ist das erste / so müssen sie nothwendig bisher in einem unleidlichen Mißlaut mit den Orgeln / Positiven / Regalen und Clavicymbeln gesungen haben / ohne daß es ein Mensch hat mercken können ; vieleicht weil wirs so gewohnt sind. Ist das andre / so werden sie gantz gewiß inskünfftige bey der gleichen Temperatur eben solchen Mislaut zu Wege bringen ; und jedermann wirds mercken / weil es niemand gewohnt ist. So auch mit den meisten Instrumenten. Hiernächst gebrauchte ich das Wörtlein **alle** / in obigem Ausspruch / als einen Gegensatz etlicher Intervalle / die bey der ungleichen Stimmung gantz rein sind ; und endlich machte ich mir folgenden Vernunfft-Schluß / den ich auch noch behaupte:

Ein Zusammen-Klang / der da schwebet / und an der Vollenkommenheit seines Verhalts entweder einen Abschnitt / oder Zusatz leidet / kann nicht rein seyn. Nun leiden aber in der gleich-schwebenden Temperatur alle und jede klingende Intervalle entweder einen Abbruch / oder Zusatz / an ihrer Vollenkommenheit. Dahero können sie nicht rein seyn.

Dieses kann ein gantz tauber Mensch / der nur lesen gelernet hat / eben so leicht / ohne Ziefern begreiffen / und wahr befinden ; als ein Mathematicus / der von der Music nichts weiß / nette Bünde auf Lauten und Bein-Violen machen wird. Den Vorsatz dürffte wol niemand in Zweifel ziehen ; den Nachsatz aber beweiset die von einem so genannten a) Eißbrecher selbst gemachte definitio temperaturae, daß sie sey: **Ein kleiner Abschnitt von der Vollkommenheit des Verhalts im Zusammen-Klange / wodurch die Fortschreitung von einer Stuffe auf die andre füglich eingerichtet / und das Ohr vergnüget wird.** Also folget der Schluß unwiedersprechlich / daß kein eintziges Intervallum innerhalb den Schrancken einer gleich-schwebenden Octav gantz richtig und rein seyn könne. Was aber im Klange nicht rein ist / das wird falsch genennet / es sey so wenig als es wolle.

CCXXXV.

Nun hat doch die ungleiche Temperatur unterschiedene Intervalle / die gantz rein und richtig sind / welches manchen fast auf die Gedancken bringen mögte / ob wäre sie besser ; aber das folget gar nicht ; denn die Ungleichheit macht im Umlauff der Klänge viele seltsame Händel. Hergegen / ob schon bey der gleich-schwebenden Temperatur alle Intervalle unrichtig sind / und daher jemand dencken mögte / sie sey nichts nutz ; so folget dennoch solches eben so wenig / als das vorige : indem die Gleichheit der Intervallen den Umlauff der Klänge / und die Ausweichungen in alle Ton-Arten / trefflich leicht und angenehm macht. Unsre Vorfahren begnügten sich mit einigen wenigen Modis und ihrem kleinen Sprengel ; stimmten dieselbe aber so rein / als nur zu wünschen war : dahero musten die übrigen Ton-Arten nothwendig / als unleidlich anzuhören / Feierabend halten. Nach der Zeit / da man gerne mehr Tone brauchen wollte / bemühete man sich / den unerträglich-falschen von der gantz-genauen Reinlichkeit der begünstigten Ton-Arten etwas mitzutheilen. Numehro aber will man sie gerne alle gleich machen. Das ist auch was löbliches ; doch folget dieses daraus /

a) Werckmeister, in seiner Temperatur, pag. 3.

daß sie denn alle in ihren Theilen ein wenig zu kurtz kommen: ob gleich das Gehör solcher Leute / die mit dodecachordis, und andern Dingen/ lange genug dazu gewehnet sind/ und sonst keine rechtschaffene Music hören/nichts dawieder einzuwenden findet. Jedermann muß inzwischen gestehen/daß z. E. eine Quint alsdenn recht rein sey / wenn sie sich genau verhält wie 2 - 3. Nun aber verhält sich in der gleich-schwebenden Temperatur keine eintzige b) Quint also: daher ist auch keine eintzige von ihnen gantz rein / es mag der Fehler $\frac{1}{12}$. commatis, $\frac{1}{12}$. excessus, oder $\frac{1}{12}$. defectus, mehr oder weniger / heissen / darüber will ich mit niemand streiten. Ich erwehne auch alles dieses nicht zu jemands Nachtheil / vielweniger zum Wiederspruch des löblichen Bestrebens in der gleichschwebenden Temperatur / welche ich beständig wünsche: weil schwerlich etwas vollkommeners in dieser Flick-Welt zu hoffen stehet.

CCXXXVI.

Wenn ich inzwischen von zweierley gleichen Temperaturen in der ersten Auflage dieses Wercks geredet habe / so sind dadurch hauptsächlich nur die zweierley Wege verstanden worden/ deren sich die Erfinder / ein jeder ins besondre für sich selbst / bedienen wollen / und streitet dabey niemand / daß ihr Ziel nicht einerley; wie ich mich denn daselbst ausdrücklich dieser Worte gebrauche / und sage: **Daß sie verschiedene Wege gehen.** Und das ist wahr. Sinn gehet einen andern Weg / als Neidhardt; ja / jener hat so gar einen andern Neben-Zweck / nehmlich die Wölffe / so dieser in den Orgeln gelassen hatte / herauszutreiben. Wie kann man mir solches denn / ohne grobe Unwissenheit / zur Unwissenheit deuten / und die Leser zu bereden trachten / ich sey ein solcher Ignorant/ daß ich nicht begreiffen könne/ wie 500. die Helffte von 1000; oder 2000. die Helffte von 4000 / oder ein Maß-Stab von 8. Fuß grösser sey/als ein Kupffer-Blätgen von 2? Doch das blosse Sagen machts nicht aus / und gilt bey vernünfftigen Leuten eben so wenig / als Kirchers-Katzen-Music.

On a beau dire, une colombe est noire,
Un corbeau blanc; pour l'avoir dit, faut croire,
Que la colombe en rien ne noircira,
Et le corbeau de rien ne blanchira. c)

das ist auf Teutsch:

Du nennst die Taube schwartz / den Raben aber weiß /
Und glaubst / es ändre sich die Farb' auf dein Geheiß;
Doch wird der Rabe schwartz / die Taube weiß verbleiben/
Du magst auch / was du willst / von ihren Federn schreiben.

CCXXXVII.

Da vor zehn Jahren die Organisten-Probe zum erstenmahl herauskam / fand ich obige Schwierigkeiten bey der gleich-schwebenden Temperatur / und verschwieg sie gewisser Ursachen halber.

b) Diesen Hieb auszupariren, sagen die Circul-Fürsten, 2 - 3 sey nicht die rechte Wurtzel-Zahl der Quint; sie ists aber doch in der Natur, mit eben dem Recht, als 1 - 2. die Wurtzel-Zahl der Octav; und kanns nur nicht bleiben, wenn alles gleich seyn soll.

c) *Clem. Marot*, Epitre aux dames de Paris.

halber. Da ich aber gantzer drey Jahr hernach die Critick schrieb/ und mir ein daselbst p. 52. genannter Capellmeister seine Gedancken hierüber / samt einem neuen Abriß der Stuffen-Ordnung/ mittheilte / die auch l. c. zu finden (und in welcher letzten / Statt 2963 : 28./ gesetzet werden müssen: 2996. 28.) ließ ich die gantze Beschreibung und die Umstände davon / so wie sie mir schrifftlich zugefertiget worden / unverändert eindrucken / als eine blosse Zeitung / und ohne ein eintziges Wort / vielweniger eine eintzige Zahl (denn die sind viel zu heilig) von dem meinigen hinzu zu fügen; Nichts anders / als daß ich nur zum Schertz diese Worte darüber geschrieben: **Die aller-neueste Temperatur**; wolwissend / daß dergleichen Erfindung/ so viel den Endzweck betrifft; schon über zwey tausend Jahr alt sey. „Den es behauptete *) Aristoxenus / kurtz nach Aristotelis „Ableben / dessen Schüler er war/ dreihundert fünf und zwantzig Jahr vor Christi Geburt / daß „die Ohren / weil sie der vornehmste Gegenstand alles Klanges wären / allein davon urtheilen müsten; ohne daß man sich zu bekümmern hätte / was die Zahlen dazu sagten. Und also / da die gar „zu starcke Quint/ und gar zu schwache Quart/ dem Gehör nicht gelegen wären / müste man die erste „ein wenig kleiner machen / und der andern etwas zugeben. Ferner/ da das Gehör keinen merck„lichen Unterschied zwischen den Tonen oder Graden fünde / sey es auch unnöthig / dieselbe in kleine „und grosse zu theilen/ massen sie billig alle zusammen von gleicher Grösse seyn solten. Daraus ent„stand nun die zweite Secte (denn die pythagorische war die erste) welche auch heutiges Tages noch „viele Anhänger (aber wenig Ausüber) findet/ und wurde eine solche Einrichtung genennet: Si„stema uguale, d. i. die gleich-schwebende Temperatur.

CCXXXVIII.

Da habt ihrs! Betrachtet nun / wie jung Simon Stevin hiebey aussiehet / und sagt denn / ob die neuern was neuers vortragen können? Solte aber jemand meynen / ich hätte diese Umstände / bey der ersten Auflage der Organisten-Probe / noch nicht gewust / dem kann das so sehr angefochtene (**) superbissimum aurium judicium, welches man / aus Spott / das superbisgen Gehör nennet / als eine Ausdrückung / deren ich mich damahls bedienet habe / und welche eben in demselben angeführten Brossardischen paragrapho befindlich ist / leicht eines andern überzeugen. Bey sogestalten Sachen hätte ja jedermann dencken sollen / daß die gleich-schwebende Temperatur vorlängst zu Stande gekommen seyn würde; aber nein / es ist bis diese Stunde noch nichts rechtes daraus geworden/ und man hat mehr Ursache/ als jemahls/ zu fragen: Wenn sie denn in die Welt kommen werde? Daß ein kahler Grillenfänger sein f. v. Dreck-Nest für die gantze Welt ansieht / damit ist es nicht ausgerichtet. Wir verstehen nicht einen verworffenen Eck / oder

*) Aristoxene pretendit (peu de tems apres Aristote, dont il etoit disciple) que les sons etant le principal object de l'oreille, c'etoit à elle d'en juger, sans se mettre en peine de ce qu'en diroit la raison; qu'ainsi la Quinte trop forte, & la Quarte trop foible n'accommodant point l'oreille, il faloit diminuer un peu la premiere, pour donner un peu plus d'étenduë à l'autre. Que d'ailleurs l'oreille ne s'appercevant d'aucune difference sensible entre les tons, il etoit inutile, de les partager en mineurs & majeurs, puis qu'ils devroient au contraire etre censez tous egaux. C'est ce qui fit donner le nom de *SISTEMA UGUALE* à ce Systeme, & ce qui forma la seconde Secte, qui a encore aujourdhui beaucoup de Partisans. *Bontempi*, *dell' Istoria Musica*, *p.* 93. & ex illo, *Brossard*, p. 172.

) Cicero nennet auch das Urtheil oder den Ausspruch des Gehörs, in seinem Buche von der Natur der Götter: **wunderbar und höchstkünstlich, Admirabile artificio sum que judicium. Warum höhnet man ihn auch nicht?

die halbe / sondern die gantze Welt. Die Temperatur soll nicht in die Welt kommen als ein Kind / das in der Wiegen lieget; sondern als ein Mann / der sich unter Leuten sehen läßt. Was nun aber der gute Aristoxenus auch vorgetragen haben mögte / so folgte man ihm doch nicht: welches daraus zu schliessen / daß sonst die Tertzien / als Consonantzien / brauchbar geworden wären. Und Ptolemäus hatte hernach noch ein langes und breites dawieder einzuwenden / als dem man die gemischte Temperatur / und eine dritte Secte zuschreibet / die sich der gantzen Welt mitgetheilet hat / und noch allenthalben im Schwange gehet. Der Leser vergebe mir / daß ich mich hierüber etwas weitläufftiger / als in voriger Auflage nicht geschehen / den ungelehrten Mathematicis zu Gefallen / habe herauslassen müssen. Es gehet mir fast mit diesem Buche / wie dem Jeremiä mit seinem. Da solches confiscirt wurde / schrieb er ein anders / und wurden der Reden darin noch vielmehr / denn jener waren.

CCXXXIX.

So verhält sich die Sache / die man mir itzo übel auslegt / und fälschlich vorgibt / ich hätte die erstgemeldte Temperatur verachtet / und die letzte / als meine eigne / gepriesen / da sie doch einerley Zweck hätten / welches ich nicht verstünde / u. s. w. Das ist nun alles l. v. erstuncken und erlogen / wie ein jeder aus meinen Schrifften selber sehen kann. Denn ich habe / fürs erste / nie im Sinn gehabt / eine Temperatur zu entwerffen; fürs andre / keine eintzige getadelt; und fürs dritte / keine vor der andern / und in Gegenhaltung derselben / gepriesen. Gesetzt aber / ich hätte im Jahr 1719. etwas getadelt / das ich / nach besser eingeholtem Bericht / im Jahr 1722. rühmen müssen / wo wäre da das Verbrechen / und woraus wäre denn zu schliessen / daß ich aus einem Dinge zwey gemacht hätte? Solche und dergleichen ungegründete Bezüchtigungen / die ich nicht meiner Person / sondern der Sache wegen / berühre / sollen uns gleichwol trotziglich weisen / daß hinter und auf dem Berge auch Thiere wohnen / die eben keine Katzen sind / die in dem Wahn stecken / wenn sie auf ihren alten Tagen nicht noch ein Lügen- und Läster-Büchlein schrieben / so könnten sie nicht ruhig sterben / und haben doch in 61. Jahren kaum buchstabiren / geschweige construiren gelernet: wie es märckwürdig am Tage lieget. Darum treiben sie denn / weil sie sonst nichts wissen / ihr gottloses und unverantwortliches Gespötte mit eines andern natürlichen Zufällen und Gebrechen / die er nicht ändern kann / und belächeln es auf das niedlichste / wenn einer sich auf mehr Sprachen leget / als ein Acker-Studente braucht; wollen dabey dennoch rechte förmliche Organisten / Mathematici und Socii heissen / ob sie gleich / so wenig als die Kirchen-Ratzen / verstehen / was ein Harmonicus sey / und sich von jeder Katze fangen lassen / weil sie am Verstande so mager / so verhungert und so Null-reich sind / daß es einen jammert.

CCXL.

Es passet sich eben nicht übel / hier bey dem verdrießlichen Temperatur-Kram / daß ich ein Paar Worte mit den närrischen Mathematicis rede. Ich sage mit den närrischen: denn für die vernünfftigen trage ich alle Hochachtung. Ich vernehme / daß sich einige arme Dorff-Orgelschläger mit meiner Probe / wie der Affe mit seinen Jungen / so lange geschleppet / biß sie dieselbe / aus übermäßiger Liebe / erdruckt haben / und daß sie / bey dem Anblick der vielen Zahlen / für grosser Verwunderung / blind darüber geworden sind / welches mir zwar leid thut. Aber es ist

gleich /

gleich / zu dieser Leute grossem Glück / ein so genannter Mathematicus hinter dem Berge hervorgekrochen / und hat nicht nur den frommen Orgelschlägern / mit seiner Angeliquen-Rapet- und Cubic-Wurtzel alsobald ihr Gesicht wieder zu Wege gebracht / sondern auch der erstickten Brut / mit vielen köstlichen Logarithmis und Zens-Zensi-Zensischen Involutionen / gleich das Leben wieder gegeben. Einer von diesen soll sich unter andern haben verlauten lassen / **ich wäre ein vortrefflicher Harmonicus.** Das hat er aber aus dem **nächtlich-gestirnten Himmel** / nicht bey Tage / durch eben so vortreffliche Tubos abgenommen / und thut mir gar zu viel Ehre: wie jener Cardinal von dem Cometen sagte / der kurtz vor seinem Tode erschien. Ich habe im dritten Orchester / mittelst eines langen Capitels / nehmlich des dritten / weitläuffig erkläret / was die Harmonic und was der Harmonicus zu bedeuten haben. Wenns diese Art von Mathematicis / mit denen ich hier zu reden die Ehre nehme / auch dreimahl überläsen / könnte es nicht schaden: denn sie würden hernach in den terminis ihrer eignen angemaßten Profeßion so greulich nicht stolpern / und vom cubischen Felsen / der unter die regulairen Cörper mit gerechnet wird / herunter purtzeln. Ich verlange bey Leibe kein Harmonicus zu seyn; sondern habe meine Zeit viel zu edel zu solchen Dingen gehalten / weil gantz was anders zur musicalischen so wol / als politischen und philosophischen Gelehrsamkeit gehört. Ich gebe mich auch nirgend für einen logarithmischen Rechenmeister aus / und gestehe gerne / daß es andre / doch eben keine Katzen / mir hierin weit zuvorthun. Und was ist es denn mehr? Gesetzt ich verstünde nichts von der Algebra; vieleicht verstehe ich was anders. Wir alle können nicht alles. Eratosthenes war ein grosser Geographus / der sehr wol vom Orient geschrieben hat; allein weil er nicht so gute Kundschafft von Occident besessen / nimt ihn Strabo weidlich herum / und stichelt immer auf ihn: welches aber bey den Frantzosen Malhonet heißt. Ein Harmonicus und ein Musicus sind unterschieden / wie ein Tischer-Gesell und ein Baumeister. Dieser kann so gut nicht hobeln / als jener. Das sollte doch wol ein Mathematicus wissen / der sich zur Unzeit mit seiner Arithmetica decimali, Geometria, Geodesia, Gnomica, Stereometria, Trigonometria, Optica und Astronomia, wie ein Frosch im Mondschein / sträubet / und die Acusticam nicht einmahl kennet. Was gilts / die Orgelschläger in Städten / Flecken und Dörffern werden dadurch trefflich erbauet / insonderheit / wenn man ihnen dabey bedeutet / ein Harmonicus sey / nach den Regeln der allerneuesten / vor hundert Jahr erfundenen / und vom Stevin ausgeschriebenen Temperatur / ein solcher / **der des Claviers mächtig ist.** Da werden sie erst lächeln / daß sie auch zu Harmonicis werden: denn sie können das Clavier so fest halten / und sich dessen dermassen bemächtigen / daß es ihnen so leicht niemand aus den Händen reissen wird. Da werden sie die greuliche Gelehrsamkeit der Temperatur-Probe bewundern / und diese sinnreiche Characteres:

Chaccon, mathematice in Scal. Musicam, aequ.

als ein heiliges Periamma / wieder die Zauberey der ✕✕ und bb, und wieder den Schlangen-Biß der geschwäntzten Noten / an den Hals hängen; oder aber wol gar / wie jener Bauer den Canarien-Vogel im Sauer-Kraut / auf einmahl verschlucken. Damit ist ihnen Lebens-lang geholfen.

d) Memoires histor. & critiq. Octobre 1722, p. 70.

CCXLI.

Die mathematischen Wissenschafften / welche im menschlichen Leben grossen Nutzen schaffen / läßt man von Hertzen gern in ihrem Werth / so lange sie der Natur aufwarten / dienen / und mit allerhand Arbeit / als fromme Knechte und Mägde / an die Hand gehen ; wenn sie sich aber wieder die Natur und Sinnen zu Herrschern und Königinnen aufwerffen wollen / so kann man / aller Unwissenheit ungeachtet / nicht schimpflich genug von ihnen reden. Die Exempel sind ja sattsam bekannt / welcher Gestalt sich einige Mathematici unterstanden haben / nicht nur der Natur und den Sinnen / vom Pythagoras an biß hieher / sondern gar dem göttlichen Wort / Ziel und Masse zu setzen / um solches / nach ihren vermeynten Gründen / auszulegen und umzustimmen. Sturm und andre / welche die Gottsgelehrtheit / saint der Philosophie / mit der mathematischen Elle haben ausmessen wollen / sind noch im frischen Andencken. Von der gesunden Meynung aber / daß die mathematischen Wissenschafften nichts anders / als blosse Hülffs-Völcker sind / die bey andern Facultäten nur in Sold und Bedienung / einfolglich unter derselben Commando stehen / sind vorlängst die gelehrtesten Leute in der Welt gewesen / insonderheit Baco de Verulamio, unter den Staats-klugen / und unter den gelehrten Musicis / Kuhnau / welcher in seinem musicalischen Quacksalber p. 391. ausdrücklich schreibet : **Die Arithmetica dienet der Music / nicht anders / als eine Magd ihrer gebietenden Frau.** Wie wird ihm aber das bekommen ? sollte er vom hochansehnlichen calculo logarithmico, welcher sonder Zweifel zur Arithmetic gehört / so schimpflich reden ? da er doch mehr / als eine Katze / davon verstund / und man dencken mögte / er würde eben deswegen noch wol ein superbisgen mehr Respect gebraucht haben. Aber nein ! eben darum / weil er die Sache verstund / und die Schwachheit einsah / redete er die Wahrheit desto treuhertziger. Was der Verfasser der Histoire de la Musique von den abgeschmackten / mathematischen Musicis hält / die er muliciens sans gout, musiciens à mathematiques e) nennet / mag ich nicht anführen / die Temperatur-Printzen mögten sonst wieder darüber lächeln / daß ich Frantzösisch kann. Denn sie haben neulich alle meine Sprachen / als Griechisch / Lateinisch / Italiänisch / Frantzösisch und Teutsch durch die Munsterung paßiren lassen / und mit ihren Fern-Gläsern dennoch über das arme Engländisch hingesehen / welches ich hier / daß ichs auch weiß / zu ihrem vermuthlichen Leidwesen / melden muß. Sie können sonst ihren Text / oder wenigstens eine Anweisung dazu / im III. Orchester / p. 229. finden.

CCLXII.

Ich soll der Organisten schonen / spricht man / und **Mitleiden mit ihnen haben ; sonst werde man fragen :** (das ist schrecklich !) **wer mich dazu bestellet habe ?** Die Antwort stund vor zehn Jahren in der Vorbereitung dieses Wercks ersterer Auflage p. 9. gantz umständlich. Denn solche kluge Fragen siehet man leichter vorher / und trifft die Antwort fester / als die Wahn-witzigen Calendermacher das Wetter. Sie ist auch / zum Ueberfluß / in dieser neuen Herausgabe p. 51. noch einmahl untersucht worden. Nicht nur solcher Organisten / die ein Mitleid verdienen / (denn eben solchen zu Gefallen habe ich nun etliche Jahr lang für Undanck gearbeitet) sondern auch derer / die was rechtes von der Music wissen / schone ich allerdings / und stelle sie auf keine andre Probe / als die sich selbst erwehlen. Ich achte die letztern vielmehr sonderlich

e) Histoire de la Musique, Tome III, p. 243.

lich hoch/ und ehre sie / wie am besagten Orte gemeldet worden. Was will man mehr ? Wer aber durch unzeitiges Kinder-Zeugen / durch Gifft und Gaben / durch veranlassete / oder mit Gewalt erzwungene Abdanckungen der rechtmäßigen Besitzer / ins Amt kömmt / und sonst der Welt Aergerniß gibt / dem reibe ichs wahrhafftig unter die Nase / es geschehe über kurtz oder lang / und wenn er auch auf dem Olympus wohnte. Was geht das dich an / der du weder Weib/ noch Kind/ noch Geld hast / und sie also nicht misbrauchen kanst ? Das kömmt eben so heraus / als wenn ein alter Kerl / der nicht mehr zur lieben Unzucht taugt/ sich einer besondern Keuschheit rühmen/und dabey mit jenem Pharisäer beten wollte: Ich dancke dir GOtt / daß ich nicht bin / wie andre Leute / die per genitivum & dativum ins Amt kommen ꝛc. oder auch wie dieser/ mit seinem superbisgen Gehör. Aber alle diejenigen geht es an/die sich mit rechtschaffener und wolverdienter Leute Anschwärtzung einen Nahmen machen wollen. Von f) Parents Wiederlegung des berühmten g) Borelli wird h) bemercket / wie i) unanständig das Verfahren sey/ wenn man bloß einen Autorem/der schon längst durchgehends in Ansehen stehet / zu tadeln / und sich dadurch einen Nahmen zu machen suchet ; noch mehr / wenn man dasjenige / was wahr und richtig ist / tadelt/ und an dessen Stelle irrige und ungegründete Dinge auf die Bahn bringet.

CCXLIII.

Schonen soll ich solcher Organisten / die im General-Baß bey jeder Note stolpern / und die Partey vorher ins Hauß geschickt haben wollen ; die sich mit einem Hauffen Zens- Zens- Zensischen Aufgaben breit machen / und nicht einmahl wissen / was ein Harmonicus ist ; die längstberühmten Verfassern die Schrifften stehlen / solche verkleiden / und alsdenn für eigne Arbeit drucken lassen ; die Rock und Wammes verspielen / und hernach ihre Kinder andern Leuten zur Erziehung aufdringen wollen ; die ihre Orgeln zu Bordellen machen / und sich selb-andre darauf einsperren ; die den grössesten Theil der Gelder / so ihnen zum Orgel-Bau anvertrauet werden/ unter sich schlagen ; die einen in der Kirche angetroffenen Dieb / der die Armen-Büchse bestehlen wollen / nicht angeben / sondern gar zu ihrem Unterküster annehmen / k) u. s. w. Solcher Leute soll ich schonen ? Wo bliebe mein Gewissen ? Wo bliebe die schöne Regel jenes l) Kaisers : **Wer der bösen schonet / schadet den frommen.** Nein / solche Sachen wollen weder in meinen / noch in eines andern / vernünfftigen Menschen m) Kopff. Ich muß/ und will diese Dinge tadeln/wie Luther den n) Ablaß / so lange ich eine Feder führen kann. Thuts doch sonst niemand. „Gottseelige Leute haben für ihre Person grosse Lust / allen Sachen / so viel müglich / ihr Recht zu thun ; „sie sind eifrig / und nicht laulichte Wetterhähne. Wenn sie andre Leute sehen ungerechte Dinge „vornehmen/so warnen sie dieselben ; wollen sie nicht folgen/so thut es ihnen so wehe/als Hunger und Durst

f) Er war ein Frantzösischer Jesuite, und schrieb de musica speculativa & practica.
g) Joh. Alphonsus Borellus, ein Italiänischer Philosophus und Mathematicus.
h) No. XCV. p 992. der N. Z. v. G. S.
i) Das heißt auf Frantzösisch, malhonet: denn dieses Wort hat mehr, als einerley Bedeutung.
k) Vid Observat. Juris criminal. I. Z. Hartmanni.
l) Clodius Balbinus hatte zum Denckspruch: Bonis nocet, qui malis parcit.
m) Dieser Kopff wird sonst, im nüchternen Spott, ein Capitolium genannt.
n) Es ist merckwürdig, daß ich dieses eben auf Allerheiligen schreibe, da es jährig, wie Luther seine erste Disputation wieder Tetzelu hat anschlagen lassen.

Durſt. Ihre Mühe / bey fleiſchernen Hertzen / iſt auch nicht vergebens ꝛc.“ So redete jener geiſtreiche Prediger / bey Erklährung der Worte / Marth. 5.: **Seelig ſind / die da hungert und durſtet nach der Gerechtigkeit**/am Tage Allerheiligen. Weil ich nun auch ſolches Unweſen und Unwiſſen/als bey manchen Organiſten und vielen andern Muſicis vorhanden/zu tadeln groſſes Recht und groſſe Urſachen habe / indem die Leute dabey GOttes / ihres Gewiſſens und ihrer Amts-Pflicht liederlich vergeſſen / ſo könnte ich wol mit o) David ſagen **Ich haſſe ja / HErr / die dich haſſen / und verdreußt mich auf ſie / daß ſie ſich wieder dich ſetzen. Ich haſſe ſie in rechtem Ernſt / darum ſind ſie mir feind.** Aber auch: **Erforſche mich / GOtt / und erfahre mein Hertz / prüfe mich / und erfahre / wie ichs meyne / und ſiehe / ob ich auf böſem Wege bin / und leite mich auf ewigem Wege.** Denn ich gönne wahrlich meinen Verfolgern nichts böſes / und wollte gerne zu ihrer Ergötzlichkeit ſo wol/als zu ihrem Unterricht/ etwas beitragen / wenn ich nur wüſte / womit ich ihnen dienen könnte. Sollte es wol dieſe Ode thun?

Tutti.

come ſotto.

1.
ſolo.

Es ſind nun euer ſieben /
Die ſich an mich gerieben:
Nehmt / aus der Miß-Gunſt Reich /
Noch ſieben mehr zu euch /
Die's zehnmahl ärger machen;
Ich will was drüber lachen!

2.
à trè.

Am Erſten iſts gerochen /
Der hat den Hals gebrochen /
Eh ſichs der **Feind** verſah.
Die Zeit iſt noch nicht da /
Und ſteht ins Höchſten Händen /
Der andern Grim zu enden.

3.
ſolo.

Gleich Anfangs war mein Dichten /
Die Schmähſucht zu vernichten;
Es ging darüber her /
Mit Feder und Gewehr.
Daß niemand durffte ſagen:
Ich hätte Schimpf vertragen.

4.
ſolo.

Doch als ich / was ich machte /
Mit reiffem Muth bedachte /
Fand ſich in Grosmuth mehr /
Als in Beſtrafung / Ehr:
Drum ſoll hinfort nicht gelten
Gewalt / noch Wiederſchelten.

5.
à due.

Der Ruhm / das Gut / das Leben /
So Menſchen mögen geben /
Die ſind ja alle nicht
Von ſolchem Haupt-Gewicht /
Daß man / um ihrentwegen /
Sollt ew'gen Zorn erregen.

6.
à trè

Vergänglich ſind die Dinge /
Sehr elend und geringe /
Um die offt Streit entſteht;
Ein Glück / das nie vergeht /
Iſt denen vorbehalten /
Die GOtt nur laſſen walten.

7. ſolo.

o) Pſalm. CXXXIX.

7.

solo.

Ich suche keine Fehde;
So bald ich aber rede/
  Fängt man auch Händel an:
  Da thu' ich/ was ich kann/
Die Zwistigkeit zu schlichten/
Und Frieden anzurichten.

8.

solo.

Ich sitze vielmahl stille/
Und lese der Pasquille
  Unnütze Worte nicht/
  Für die ein Hoch-Gericht/
Wo's unauslöschlich glimmet/
Zur Rechenschafft bestimmet.

9.

à quattro.

Zwar muß man nicht gantz schweigen/
Den Lügen Ehr' erzeigen/
  Und so/ durch freien Paß/
  Befördern Neid und Haß;
Doch auch nicht widersprechen/
Um sich nur selbst zu rächen.

10.

solo.

Die Feinde soll man lieben.
Das hat GOtt selbst geschrieben:
  Ich bins zu thun bereit/
  Will mich/ nach Möglichkeit/
Im beten für euch üben/
Fahrt wol! ihr böse Sieben.

Tutti.

avanti e doppo.

Wer vertrug/ der hatte gnug. Wer rach/ dem gebrach. Wer schweigt/ der bleibt. GOtt richt/ da niemand spricht.

CCXLIV.

Die Leute hinter/ oder auf den Bergen müssen abentheurliche Nachrichten von meinen Verrichtungen/ Thun und Lassen einziehen/ indem sie mich „bald zum herumlauffenden Brodt-Verdiener bey Lehrlingen/ bald zum Clavier-Spieler in der Opera machen/ und zwar zu einem solchen/ der „den General-Baß/ als ob er da eine besondere Part wäre/ vorher lange genug durchgesehen/ „probirt/ und etwa acht Neben-Bässe bey sich hat; bald aber für einen Burschen ausgeben/ der „vor dem Trau-Schämel mitmacht/ und dessen Cammeraden im Obrist-Leutenants-Baß stolpern/ „weil er ihnen denselben nicht vorher zugeschickt/ noch zu Hause probiret hatte/ mit dem klugen Zusatz: **Das Zuschicken geschähe wol den** a) **besten. u. s. w.**

CCXLV.

Wenn doch diejenigen/ so dergleichen belachens-werthe Sinn-Geburten überbriefen/ nur von meinem wahren Wesen und Stande dasjenige meldeten/ was Land- und Stadt-kündig ist/ so würde mancher Socius erfahren/ daß alle obige Beilagen nichts/ als lauter Beilügen sind/ da ich bereits über 26 Jahr zu Königl. Staats Geschäfften gezogen werde/ die ein jeder Hofrath wol schwerlich zu bestellen fähig ist; ob gleich einfältige Leute Wunder dencken/ was eines Hofraths Profession für ein Ding sey/ nehmlich von höherm Belang/ als sich jeder Musicus Practicus wird einbilden wollen.

a) Wenn das bey den Zahl-Künstlern die besten sind; so jammert mich herzlich der schlechten unter ihnen.

len. Meine musicalische Bestrebungen dienen mir mehr zur Ergetzlichkeit / als zum Vortheil. Der Capellmeister-Titel ist mir / als ein Ehren-Zeichen / nicht ohne rühmlichst-abgelegten Proben / angediehen / ohne / daß ich jemahls Rechnung gemacht hätte / in solcher Eigenschafft andre Dienste / als etwa von Hauß aus / zu leisten / oder einen Unterhalt daher / vielweniger von geringern Directionen / zu ziehen. Und wie mich einstens ein gewisser Graduirter hönisch frug: Was mir denn mein Capellmeister-Patent jährlich einbrächte? war die Antwort: Es lieffe schier über eins hinaus mit den Einkünfften seines Doctor-Brieffes.

CCXLVI.

Wiewol es scheinet / als ob es von Alters her Mode sey / tüchtiger Capellmeister zu spotten; sie leben nun von dem Amt / oder nicht. Assaph / z. E. muste ja ausdrücklich ein b) **Narr seyn / und nichts wissen / er muste wie ein Thier seyn**; ob er gleich ein weit grösser Capellmeister war / denn einer von uns allen werden wird. Vieleicht hielten ihn seine Wiedersacher auch so verächtlich / als einen Schöps / oder als eine Katze: ohne zu erwegen / daß diese Thiere dennoch bey der Music weit mehr Nutzen geschafft haben / ihr auch noch biß diese Stunde viele höchst-nöthigere Dienste leisten / ob mans gleich nicht erkennet / als alle ungelehrte / mit dem mathematischen Firniß angestrichene Organisten: diese geben uns keine eintzige Chanterelle zum Besten; jenen aber haben wir in der That die meisten und besten fleischernen Säiten zu dancken / so viel ihrer auf Theorben / Lauten / Geigen / Davids-Harffen / Pantlons ꝛc. in der Welt vorhanden sind. Kein Rechnemeister kann diese Thier-Wolthaten zehlen. Die gantze Algebra reicht nicht hin. Was würde wol für Instrumental-Music seyn / wenn weder Schafe noch Katzen wären? heulende Winde und wiedriges Metall-Geschwirre / welche / durch die mit Darm-Säiten bezogene Instrumente / gemässiget / versüsset und erträglich gemacht werden: angesehen diese die grösseste Anzahl ausmachen / auch vor allen andern / absonderlich die mit Bögen gestrichen werden (dazu abermahl ein Thier die Haare hergibt) lieblich / anmuthig und durchdringend sind. Auf solche Weise kann man auch aus Schelt-Worten Nutzen und Unterricht ziehen.

CCXLVII.

Wer siehet demnach nicht / wie sich der neidische unmusicalische Trotz / von allen Seiten / auf Bergen und in Gründen / zu mir dringet. Der beste unter diesen Schändern ist wie ein Dorn / und der redlichste wie eine Hecke. Sie sind dem Hunde in der Krippe gleich / der selber kein Heu frisst / und die essende Kuh doch anbellet. Denn / daß ich Sachen vortrage / darüber die musicalische Welt Augen macht / und daß sie mirs nicht gleich thun können / solches verdreusst sie / und nehmen ihre Zuflucht zum Schmähen. Wer könnte aber wol schärffer / förmlicher und nachdrücklicher den Triumph darauf setzen / wer hätte wol mehr Gelegenheit dazu / als eben ich? wenn ich nicht einmahl für allemahl die Rache über solche gottlose Spötter und gedungene Verfolger demjenigen befohlen hätte / der sie gantz gewiß für ihre Lästerungen und Lügenrhithmos zu finden wissen wird / ohne dessen Rath und Willen mir auch nichts wiederfähret.

CCXLVIII.

b) Psal. LXXIII. 22.

CCXLVIII.

Daß ich aber wiederum auf die liebe c) Temperatur komme/ so mögte ich nur bey der gleichschwebenden meine Lust sehen / wie die Herren Solmisatores / davon die Welt noch voll ist / ihre Moden da / durch die Lage der werthen halben Tone/unterscheiden wollten/ indem sich so dann dieses vermeynte Abzeichen / in gleicher Form und in eben demselben Verhalt / nicht nur an zween Orten der Octave / sondern in allen und jeden Stuffen derselben finden lassen müste. Da hätten sie dann zwölff richtige halbe Tone / von einem Ende der Octave biß zum andern / und dürffte denen die Sünde desto leichter vergeben werden / die bisher von zween geredet haben. Da könnte man / in gewissem Verstande/ mit Recht sagen/ nicht/ Mi & Fa sunt tota Musica ; sondern umgekehrt: Tota Musica est Mi & Fa. So wie einer vom Escurial sprechen mögte: Der gantze Pallast sey nur Stein und Kalck / oder Stein und Kalck sey die Seele des Gebäudes. Es gemahnet mich mit der Meynung von den halben Tonen / als mit der Einbildung einfältiger Leute von dem Puls/ welchen sie aus blosser Gewohnheit und Bequemlichkeit nur an den Händen suchen / ob er gleich an vielen andern Stellen des Leibes auch befindlich ist.

CCXLIX.

Endlich / welches das vornehmste seyn muß / so hat ein jeder Klang / und folglich auch der/ welcher zum Grunde eines Gesanges erwehlet wird/ schon als ein blosser d) Klang solche Eigenschafften an sich / die ihn / von allen andern Klängen / völlig und sattsam unterscheiden / ihm eine gantz andre Art / Gestalt / Nahmen / Krafft und Natur ertheilen / wenn auch die verlangte gleichschwebende Temperatur heute diesen Tag / durch Kaiser- und Königliche Gebote / allenthalben eingeführet werden sollte: daß man also deswegen gar nicht befürchten darff / es werde bey solcher Einrichtung eine Ton-Art wie die andre klingen / und nichts gewonnen seyn / wie ehmahls ein gelehrter Musicus schrieb.

CCL.

Das Ding / welches wir in der Music hoch oder niedrig nennen / und davon oben schon geredet worden ist/ mag ein Ding von grosser Wichtigkeit / und / in der Natur-Lehre vom Klange / eben so beträchtlich seyn / als der Circul oder Ruhe-Punct in der Mathematic. Die Grie-

c) Ich habe zwar die in der Critick angeführte Temperatur aus bereits gemeldeten Ursachen die allerneueste genennet; aber mein Tage nicht die musicalische. Entweder sie gehört zur Music; oder nicht. Wäre das erste, so würde ja der Zusatz des Beiwortes: musicalisch, eben so was albernes seyn, als wenn jemand sagte: dieses ist ein mathematisches Problema, eine theologische Predigt, ein rechtsgelehrter Proces, eine medicinische Artzney u. d. g. Es hat aber die Temperatur nicht das geringste mit der eigentlichen Music zu schaffen, ob sie gleich die Einrichtung der Klänge besorget. Diese sind das subjectum der Music, und die Temperatur dienet solchem subjecto, eben als die Hacke des Bergmans den Metallen dienet, um selbige aus der Fundgruben herauszuarbeiten. So wenig nun diese Hacke ein Goldschmidts- oder Mahler-Instrument heissen kann; so wenig mag auch die mechanische Eintheilung der Klänge, oder der Circul, ein musicalisches Werck-Zeug genennet werden. Harmonicalisch ist die Temperatur; nicht musicalisch: so lange die Bau-Kunst kein Zimmer-Handwerck, noch Zimmer-Leute Baumeister seyn können.

d) Omnis sonus habet figuram, nomen, potestatem. *Bacch. sen. Introd. p.* 16. 17. Sonorum potestates sunt infinitae. *Aristid. Quintil. L. I. de Musc. p.* 9. Tonus, per se, ut notum est, vires incredibiles habet. *Morhof. Dissert. Acad. p.* 441.

chen erkannten solches weit besser / als wir / und gaben ihren Ton-Arten kein anderes Abzeichen / als von der verschiedenen Höhe und Tieffe des Klanges. Bisher ist es / als etwas gemeines / von jedermann unter uns für sehr gering gehalten worden : wie denn nichts unvernünfftigers / aber auch nichts gewöhnlichers ist / als daß man die grössesten und wunderbarsten Wirckungen der Natur eben deswegen mit halben Augen ansiehet / ja gar mit Füssen trit / weil sie uns täglich aufstossen / und sich niemand die Mühe nimt / solche gehöriger massen zu betrachten / und in ihr wahres Licht zu stellen. Das wollte ich nun gerne / in Ansehung des Klanges / nach seinen verschiedenen Staffeln / mit wenigen versuchen.

CCLI.

Eine gründliche / hieher gehörige Anmerckung findet sich bey dem gelehrten e) Salinas / dieses Inhalts: **Glareanus stützete sich auf falsche Gründe / und fiel dadurch in eben den Irrthum / darin Franchinus vorher gefallen war. Denn sie haben beide vermeynet / man müsse die Tone nach den sieben Gattungen der Octave betrachten / und ihren Unterschied allein in der Lage des halben Tons suchen / so wie durch dieselbe eine jede Octave was besonders bekomme ; da doch alle Alten auf das deutlichste gelehret und gesagt haben / daß die Tone bloß nach ihrer Höhe und Tieffe unterschieden sind.** Ich bitte die vornehmen Herren Solmisatores auf das liebreicheste / insonderheit den vielgeehrten Verfasser der Graduum ad Parnassum, sie lassen sich diesen Punct zweimahl lesen / und des Salinä Werck durchaus bestens empfohlen seyn : er wird ihnen / dafern sie einige Hochachtung für das rechte gelehrte Alterthum haben / aus lauter alten Büchern ihren Irrthum deutlich zeigen / sollte er auch die pythagorischen Anhänger selbst mit zu Hülffe nehmen.

CCLII.

Aber wo ist doch der Pythagoras / der die Menschen-Stimme nach dem f) Dodecachordo so

e) Glareanus falsis innitens fundamentis in eum errorem, in quem Franchinus prius inciderat, lapsus est. Uterque enim arbitratus est, tonos per septem dia pason species esse considerandos, & inter se solum diversis semitoniorum locationibus differre, quemadmodum ipsae differunt species; cum omnes antiqui apertissime dixerint, tonos inter se acumine solum & gravitate differre. *Salinas, de Musi. Lib. IV cap* 31. *p.* 228.

f) Ich darff nicht mehr vom Monochordo sagen, sondern muß ein Dodecachordon Statt desselben zulegen. Dieses Wort, Dodecachordon, wird sehr einfältig gemisbraucht. Die Leute bekennen, daß sie weder Griechisch, noch Lateinisch verstehen; (welches man ihnen endlich, und noch ein mehrers, ohne ihr Erinnern, gerne zuglauben mögte) und können oder wollen doch die Griechischen, Lateinischen und Frantzösischen Wörter nicht ungehudelt lassen: schreiben duraliter, sensibiles, und solch Zeug. Sie meynen, ein jedes Werck-Zeug mit zwölff Säiten sey ein Dodecachordon. Und das ist falsch. Es deutet freilich ein zwölff-chörichtes Instrument an; aber ein solches, dessen zwölff Säiten verschiedene Klänge aufweisen, wie des Glareani Buch von den zwölff Ton-Arten deswegen auch ein Dodecachordon genannt wird. Unsre neue Lehrmeister hergegen ziehen ihre 12. Säiten so, daß sie alle in einem eintzigen Klange stehen, und begreiffen nicht, daß es so dann in der That nichts anders, als ein Monochordon sey, ob schon 100. Säiten mehr darauf befindlich wären, solange sie alle einstimmig sind. Ja, was sage ich, einstimmig? sie schreiben: die Säiten sollen in den **accuratesten** *aequisonum* **gezogen werden** ; da doch ein jeder Schüler weiß, daß der aequisonus kein unisonus sey. Aequisoni, oder gleichlautende Klänge, sind Octaven, so wol einfache, als doppelte und mehrfache. Unisoni aber sind einstimmige Klänge, deren einer auf das genaueste eben so gestimmet ist, als der andre. O, Dinten-Faß! geh in die Schul, und lern es baß. Ich käme nie zum Ende, wenn ich alle dergleichen Stolperungen durchgehen wollte. Es ist dieses wenige eine Beantwortung, und auch keine, nach der klugen Zweideutigkeit Salomonis, Prov. XXVI. 4, 5.

so richtig abgemessen / und so künstlich eingetheilet hat? Sollte mancher wissen / und sehen können/ welche feine / genaue / ordentliche / geschwinde Bewegungen auch eines singenden Kindes Kehlgen macht / er würde darüber erstaunen. Es ist den allertiefsinnigsten fast unbegreiflich / wie solche abgepaßte Oeffnungen und Schliessungen / offt ohne das geringste Zuthun des Verstandes/ ohne Gebrauch unsrer Zahlen / Maasse und Gewichte / ja / fast ohne unser Wissen / ohne daran zu dencken / in unserm eignen Halse / in der engen Lufft-Röhre / so hurtig und accurat vorgehen können/ als ob lauter beseelte und vernünfftige Hebe-Zeuge darin wären.

CCLIII.

Viele kluge und gelehrte Leute haben ihren Verstand manchesmahl / über die Bildung des Klanges / und die durch dessen Erhöh- oder Erniedrigung verursachte grosse Veränderung und gantz verschiedene Wirckung / gleichsam gefangen nehmen müssen. Der zu seiner Zeit berühmte Mathematicus / **Abdias Treu** / dessen wir oben schon pag. 112. gedacht haben / zeuget hievon in den daselbst angeführten Worten / **daß man eben nicht wissen könne / wie es zugehe; aber daß doch die verschiedene Höhe und Tieffe allein schon einen Unterschied mit sich bringe.** Ich meyne ja wol einen Unterschied: gewißlich nicht nur einen kleinen/ sondern einen grossen und empfindlichen. Es steckt vermuthlich hierin das mercklichste Abzeichen der Ton-Arten verborgen/ ob wir es gleich liederlich verabsäumet/ und nie recht untersuchet haben. Die Griechen q) nannten diesen Unterschied der Ton-Arten: Μεταβολὴν ἐν τοῖς τόνοις, **eine Veränderung in den Tonen** / und wenn es dieselbe nicht thäte / was wäre so sonderliches an allen unsern Fugen / Nachahmungen und Contrapuncten? Die Versetzung der modulorum aus einem Ton in den andern/ bald höher / bald niedriger / macht ja alle Veränderung / nicht nur in Fugen und Contrapuncten/ sondern auch in jeder unentbehrlichen Nachahmung der Kammer- und theatralischen Music. Thäte es nun einerley Wirckung / ob ein Satz hoch / oder niedrig klünge / wo bliebe denn die Macht und Krafft der gantzen Music?

CCLIV.

Ptolemäus r) **sagt: Es sey diese Veränderung der Tone und ihrer Arten nicht eben darum eingeführet worden / daß man allein den feinern oder gröbern Stimmen dadurch eine Bequemlichkeit verursachen mögte / (wie mancher bey dem Exempel der Fugen dencken dürffte) sondern/ daß der Tropus dadurch verwechselt werden sollte. Woraus deutlich erhellet / daß die Erhöhung oder Erniedrigung des Klanges einen andern Modum / und folglich eine andre Wirckung hervorbringe.**

CCLV.

Von dieser Wirckung so aus dem blossen versetzten Klange entstehet / zeiget ein gewisses

q) Inque his illorum princeps, *Aristides Quintil. Lib. I. de Musc. p. 25.*

r) Non enim grauiorum acutiorumve vocum gratia factum fuisse comperiamus hanc mutationis secundum tonum constitutionem, sed hujus gratia nimirum, ut ab una eademque voce idem concentus (τὸ αὐτὸ μέλος) nunc a grauioribus, nunc ab acutioribus locis inchoatus Modi quandam conversionem efficiat. *Ptolem. Lib. II. Harmon. cap. 7.* Τροπὴν τίνα τῷ ἤθοις ἀποτελεῖν, heisset: dem Liede oder der Aria gleichsam eine andre Wohnung / ein andres Quartier zurichten; solcher Ausdruckung bedienten sich die Griechen hiebey, und hielten einmüthiglich dafür, daß die Veränderung des Klanges auch eine Veränderung des Modi, und der Wirckung im Gemüthe hervorbrächte.

Frantzösisches s) Werckgen verschiedene Umstände an / und habe ich bereits vor neun Jahren das benöthigte in einigen t) Anmerckungen darüber bekannt gemacht. Insonderheit wird in der erstgenannten Schrifft gewiesen / „daß / wenn einige glauben / die Annehmlichkeit der Versetzung „bestehe nur darin / daß die Sachen aus einem höhern oder niedrigern Ton gehen / daraus folgen „würde / daß ein Gesang allezeit angenehmer klingen müsse / wenn er so oder so versetzet werde; „man dürffte solcher Gestalt das Stück nur auf einem Instrument spielen / welches um so viel hö„her / oder niedriger / gestimmet sey; da doch die Erfahrung lehre / **daß man alsdann dergleichen Wirckung / wie bey der Versetzung / nicht empfinde.** Der Verfasser hält also dafür / der Unterschied / welchen das Gehör bey der Versetzung einer Clausul oder Melodie empfinde / rühre daher / weil die zwölff halben Tone / daraus die Octave bestehet / nicht so genau können eingetheilet werden / daß einer just in gleicher Weite von dem andern entfernet läge / wie in einer gleich-schwebenden Temperatur erfordert wird. Wenn man also etwas in einen andern Ton versetze / finde man darin gantz andre Verhältnisse zwischen den Uebereinstimmungen / als vorher / welches folglich im Gehör auch eine gantz andre Empfindung erwecke.

CCLVI.

Um aber gründlicher darzuthun / daß die Höhe oder Tieffe des Klanges / so bald sie nur im geringsten verändert wird / auch bey der allergenauesten / gleich-schwebenden Stimmung / den Modum oder die Ton-Art selbst verändere / so müssen wir erstlich fest stellen / was eigentlich alhier durch den Klang zu verstehen / und wie derselbe / in diesem Fall / zu beschreiben sey. Darin habe ich nun schon einen Vorgänger an dem vortrefflichen Sauveur / welcher sich folgender u) Worte dazu bedienet:

„**Durch den Klang wird die Anzahl der Bebungen verstanden / die eine Saite in einer gewissen Zeit verrichtet.**

CCLVII.

Wenn nun / nach solcher Beschreibung / alle und jede Klänge in einer gewissen Zeit eine gleiche Anzahl Lufft-Schläge unserm Gehör zuschickten / so würde kein Mensch einen Unterschied darin bemercken: weil es aber falsch ist / daß der eine Klang so viel Wellen in der Lufft macht / als der andre; wahr hingegen / daß ein jeder Ton / als Klang / darin seine eigene Anzahl hält / der zu seiner Bildung dienet / und damit unser Ohr gerühret wird: so ist auch nothwendig falsch / daß ein Klang eben wie der andre sich verhalte; wahr hingegen / daß ein jeder Ton / als Klang / von gar besonderer Natur / Gestalt / Art und Eigenschafft befunden werde / wenn weiter nichts / als die

s) Es findet sich in den Memoires de Trevoux, im Journal des Savans, und in verschiedenen andern gelehrten Tag-Büchern, unter diesem Titul: Eclaircissement d'un Probleme de Musique pratique, pourquoi l'on employe les tons ou modes transposez &c. Bes. das XIII. Stück der Leipz. Zeitungen von 1719.

t) Reflexions sur l'eclaircissement d'un Probleme de Musique &c. par Mattheson, Hamb. 4. 1720. aux depens de l'Auteur.

u) On entend par un son ou ton le nombre des vibrations qu'une corde fait dans un tems determiné. *Histoire de l'Acad. Roy. des Sciences* 1713. *p.* 92. Der Klang ist eine Bewegung der Lufft, es verursache solche Bewegung eine Saite, oder ein anderes Werck-Zeug. Aber die Anzahl dieser Bewegungen oder Lufft-Schläge machen, daß ein Klang von dem andern unterschieden wird, vermittelst des Gehörs.

die verschiedene Höhe und Tieffe/ so durch die häuffigere oder wenigere Schläge der Lufft verursacht wird / in Betracht gezogen werden sollte: welches bißher / aus Mangel tüchtiger Einsicht in die Natur-Lehre/ fast für w) nichtes geachtet worden.

CCLVIII.

Wir finden inzwischen nicht / daß es unumgänglich nöthig sey / einē gewisse / unwandelbare Zahl für diesen oder jenen Klang fest zu setzen / indem die Bewegungen der Lufft nicht wol zu zehlen sind; ob schon der tieffsinnige Sauveur / bemeldten Orts / dem eingestrichenen $\bar{c}$ / verstehe dem dadurch bedeuteten Klange / 256. Schläge oder Bebungen gar ordentlich beileget / und denselben Ton / als einen fest-stehenden Mittel-Punct / angibt. Genug aber ist es / daß man weiß / wie und in welchem Verhalt sich ein jeder Klang / in so fern er zur Music gebrauchet wird / gegen die andern befindet: als wornach gar leicht die Rechnung zu stellen / und der Beweiß zu führen / daß z. E. **D** / gegen dem unterliegenden **C** / proportionem sesquioctavam habe/ das ist/ wenn **C** acht Lufft-Schläge gibt / **D** nothwendig / in eben derselben Zeit / ihrer neun machen müsse / welches die Abbildung der Gestalt dieser Klänge ist / wenn sie gegeneinander gehalten werden / und ohne welcher Beschaffenheit die Einrichtung derselben falsch ist. Oder / nach Sauveurs Meynung: wenn das eingestrichene $\bar{c}$ in einer Secunden-Zeit 256. Schläge oder Lufft-Wellen rege macht / so muß nothwendig das neben- und überliegende $\bar{d}$ deren 288. hervorbringen / weil es sonst den Klang nicht geben kann / welchen wir $\bar{d}$ nennen. Dabey muß die grösseste Zahl die kleinere gantz / und noch ein Achtel darüber / in sich fassen. Ein Achtel aber von 256. ist 32. welche 32. / wenn sie den 256. zugesetzet werden/ 288. hervorbringen. Und so kann der Versuch mit allen übrigen Intervallen angestellet werden / deren Verhalt man nicht so wol durch die pythagorischen Gewichte / als durch die Eintheilung der Säiten auf dem Monochordo/ es habe nun vier / oder zwölff übereinstimmende Säiten/ mit gar leichter Mühe / erforschen/ und wahr befinden wird.

CCLIX.

Müssen aber nicht / daß ich frage / 288. Schläge eine gantz andre Wirckung in eben derselben Zeit thun / als 256.? Jene müssen ja so viel geschwinder aufeinander folgen / als ihre Anzahl gröſſer ist. Und / wie x) Crousaz schreibt: **die häuffigeren Bewegungen wircken gantz anders / als die seltenere / da denn dieser Unterschied des Triebes auch einen Unterschied in der Empfindung verursachen muß.** Wie nehmlich das eine Gewebe gantz anders aussiehet/ auch weit bessere Dienste thut/ das eben so viel feinere Fäden in einer halben Elle hat/ als jenes gröbere in einer gantzen Elle: so mögen auch / gewisser massen / die Klänge gar füglich mit

w) Siehe **Werckmeisters** *Hypomnemata, Cap. XI. p* 33 *&* 37. wo ers sehr geringe hält.

x) Descoups plus frequens agissent donc autrement que des coups qui le sont moins, & cette difference d'actions doit etre suivie d'une difference dans les sentimens. *Crousaz, Traité du Beau, Chap. XI. Sect. VI. p.* 245.

mit einem y) Gewebe vergleichen werden/ da eines jeden Klanges Beschaffenheit/ aus der Anzahl/ Geschwindigkeit und Einrichtung der Lufft-Schläge/ abgenommen wird. Ein Tuch/ das etliche tausend feine Faden in einer Elle hat/ und vier Reichsthaler gilt/ ist ja wol ein ander Tuch/ als dasjenige/ worin die Elle nur einige hundert Fäden hält/ und wofür man kaum einen Thaler gibt. Farbe und Ort der Arbeit mögen immer einerley seyn: das thut nichts zur Sache. Von weiten mögen sie auch einander gleich sehen; aber ich bin gut dafür/ es sey der wahre Unterschied eben so groß/ als zwischen dem Leibes-Zierath eines Printzen und Nacht-Wächters/ die beide in blau gekleidet seyn können; doch mit gar ungleicher Anzahl der Fäden ihres Lackens.

CCLX.

Eine artige Armerckung ist es/ die in obgedachter Histoire de l' Academie, über die besondere Wirckung/ die ein Klang vor dem andern/ durch die Ohren/ in unsern Seelen hat/ mit diesen übersetzten z) Worten gemacht wird: **So bald man den Ton eines klingenden Cörpers erkennet/ kann man hiedurch wissen/ wie viel Schläge derselbe wircklich in einer gewissen Zeit hervorbringt/ und man kann sothanem Klange einen Nahmen beilegen/ der ihn von allen andern unterscheidet.** Zum Exempel: **Man** erfähret gar öffters/ daß durch gewisses starckes Klingen/ als der Glocken/ Paucken/ Baß-Geigen ꝛc. die Fenster und Bretter erschüttert/ ja bisweilen das Eingeode des Menschen selbst/ erreget und beweget werde; vermuthlich stehen alsdenn die erschütterten Cörper mit den klingenden in einerley (oder nahem) Verhalt/ und man kann wissen/ wie groß ihre Bewegung sey/ und welcher Anzahl Bebungen dieselbe/ in einer festgesetzten Zeit/ unterworffen sind.

CCLXI.

Hieraus folget unter andern/ daß auch so gar die Octaven/ wenn nehmlich eine Melodie um acht diatonische Staffeln höher oder niedriger gesungen oder gespielet wird/ eine wichtige Veränderung geben: so wie einerley Air anders auf der Vogel-Pfeiffe/ anders auf der Queer-Flöte/ und wieder anders auf der so genannten Baß-Flöte klinget/ einfolglich verschiedene Wirckung hat; ob es gleich/ musicalisch zu reden/ aus eben demselben Ton gespielet wird. Ein grosser a) Gottsgelehrter hat hierüber fast eben die Gedancken mit mir/ wenn er so schrei-

y) Si può dire, ch'il Tessere sia un' Armonia de fili, e il cantare una Tessitura di voci. *Musi o Testore d Zaccaria Tevo. Cap. I. p. 1.* Man kann wol sagen, daß die Webe-Kunst eine Harmonie der Fäden sey, so wie die Ton-Kunst ein Gewebe der Klänge ist.

z) Par là, dés qu' on connoit le ton d'un corps sonore, on sait, & quel nombre de vibrations il fait reéllement en un tems determiné, & on peut donner au son, qu'il rend, un nom, qui le distingue de tout autre son. Par exemple: on eprouve assés communement, qu' à l' occasion de certains sons forts, (comme de tambours, de cloches, de Basse de viole) des vitres ou des planches tremblent, & meme on se sent quelques fois les entrailles emuës. Ces corps agités sont aparemment alors à l' unison des corps sonores, & l'on saura quelle est la grandeur de leur agitation, & le nombre des vibrations, qu' ils font en un certain tems. *Hist. de l' Acad. Royale des Sciences*, 1713. p. 102. Man mercke beyläuffig, daß der Klang die Zahl macht; nicht umgekehrt.

a) Der General-Superintendent Caspar Calvör, in der Vorrede zu Sinns Temperatur. *Conf. Addenda ad Bibliothecam Eruditionis*, p. 195.

schreibet: Ein wundersam Ding ist es / daß solches Solo / Psalm / oder blosse Melodie das Gemüth weit anders beweget / wenn es aus der tieffen / oder mittelmäßigen / oder hohen Octave gesungen oder gespielet wird. Singet oder spielet man es aus einer tieffen oder mittelmäßigen Octave / so klinget es sanfft / und macht eine stille geruhige Gemüths-Neigung / u. s. w. Der grosse b) Morhoff schreibet von den Instrumenten / oder vielmehr nur von einem der geringsten / nehmlich / von der Flöte und ihren Arten / also: Eine jede hat ihre besondere Eigenschafft / ihre gantz eigene Weise in Bewegung der Lufft / und aus der Ursache auch ihre verschiedene Wirckung. Hat nun der Klang an und vor sich selbst / wenn er auch in einerley Ton / oder in Octaven / und auf einerley Art Instrumenten / hervorgebracht wird / schon solche verschiedene Wirckung / was will er nicht bey andern und mercklichern Umständen haben?

CCLXII.

Bey der Quinte / z. E. wenn eine Melodie um fünff diatonische Klang-Stuffen erhöhet oder erniedriget wird / ist der Unterscheid schon viel grösser / weil die Bebungen daselbst nur erst im dritten Schlage zugleich eintreffen / welches bey der Octave im zweiten geschiehet. Solcher Unterscheid wird immer empfindlicher / je enger und kleiner die Verhältnisse ausfallen / so sich zwischen zween Klängen befinden / aus deren einem man die Melodie in den andern versetzet / dergestalt / daß eine Verwechselung des kleinen halben Tons nothwendig den allerhandgreifflichsten Unterschied machen muß / insonderheit wenn das kleine Limma dazu genommen wird: sintemahl 128. Schläge mit 135. fast gar keine Gemeinschafft haben / welches auch die Erfahrung gnugsam bekräfftiget / wenn etwas aus dem F ins Fis versetzet wird. Mein c) Aristides spricht: Die Versetzungen in die grössere Intervalle / als in die Quint und Quarte / lassen sich eher hören / als diejenigen Verwechselungen / so man mit kleinern Intervallen vornimmt. Er will zu verstehen geben / daß in dem ersten Fall die Ohren nicht so sehr gerühret werden / als in dem andern. Und dahin gehet auch unsre Meynung / wenn wir von den Klängen und ihrer verschiedenen Wirckung reden / in so weit man den einen gegen den andern ansiehet / oder anhöret.

CCLXIII.

So gar in der blossen Wiederholung einerley Liedes / aus einem und demselben Ton / auf einem und demselben Instrument / durch eine und dieselbe Person gesungen oder gespielet / muß allerdings eine besondere / feine Veränderung und unvermerckte Abwechselung stecken: weil es in der Natur durchaus unmüglich ist / ein Lied zweimahl so zu singen oder zu spielen / daß es in allen Umständen / Stücken und Theilen gleich gerathe / wenn auch schon kein eintziger Klang daran vertauschet oder versetzet wird: wie einfältig handeln denn diejenige / so ihre Untergebene lehren: C / Fis / H ꝛc. sey alles einerley?

b) *In Dissertat. academ. Cap. XVI. p. 435.* Singulis vero (tibiis) sua est indoles, sua peculiaris aëris modificatio, & diversus, illius ratione, effectus.

c) Mutationes quae ex consonis sumuntur interuallis sunt gratiores, harum reliquæ non admodum. *Aristid. Quintil. de Musc. Lib. I. p. 25.* Man muß aber dabey wissen, daß kleinere Intervalle, als die Quarte, für Dissonantzien gehalten wurden.

CCLXIV.

Es ist eine Sache / die man wol in Erwegung ziehen mag / sagt ein trefflicher d) Weltweise / daß sich die Natur so sehr an der Veränderung ergetzet / daß auch in einem gantzen Glaß-Kram nicht zwey Gläser zu finden sind / deren eines am Klange nicht etwas an sich habe / das ihn von dem andern unterscheide. Ja / das ist noch nichts zu rechnen. Man frage einen verständigen Schilder / ob er wol mit einerley Pinsel / einerley Farben / kurtz / bey einerley Umständen / wie sie nur zu wünschen sind / ein und dasselbige Gesicht zweimahl so mahlen könne / daß kein Unterschied sey? Wenn er es tausendmahl thut / so werden es tausenderley Gesichter / ob gleich nur ein Urbild da ist.

CCLXV.

Auf diese Gedancken / welche sich leicht auf die Ton-Kunst deuten lassen / hat mich am ersten das Werck eines berühmten e) Weltweisen gebracht / worin nicht nur erwiesen wird / daß es / natürlicher Weise / unmüglich sey / einen reinen / just-geschlossenen Circul zu machen; sondern auch / daß zwo Figuren / oder nur blosse Linien / die einander in allen Stücken gleich / in der Natur unmüglich können gemacht werden: so daß kein Mensch tüchtig ist / auch nur einen eintzigen Strich / einen eintzigen Punct / auf gleiche Weise / zweimahl zu wiederholen. Ich halte / es lassen sich dergleichen geometrische Sätze gar füglich zur abgehandelten Materie anwenden / und glaube sicherlich / daß diese unumgängliche Verschiedenheit / unter andern / eine wichtige / in der Natur-Lehre fest gegründete / Ursache seyn mag / warum man eine gute Melodie so gerne mehr / als einmahl / hören kann / und zu hören offt verlanget.

CCLXVI.

Dabey denn ferner zu bemercken stehet / daß meine Gedancken über den Quart- und Quinten-Circul / in Stimmung der Instrumente / eine Zeit her von der gemeinen Meynung ein grosses abgewichen sind / indem ich dafür halte / und fest versichert bin: daß / wenn man durch gantz reine / und nach äuserster Müglichkeit genau-abgemessene Eintheilungen verfahren wollte / niemand auf dieser Welt in denselben Punct oder Klang (ja / nicht einmahl in dessen richtige Octave) wieder gelangen würde / darin er angefangen hat; sondern / daß GOtt und die Natur der Sache eine sonderbare Unermeßlichkeit beilegen wollen / zu deren rechten Erkenntniß und Einsicht wir einer gleichmäßigen / unendlichen Fähigkeit / Glückseelig- und Geschicklichkeit bedürffen. Denn / wenn ich z. E. im A anfange / und stimme meine zwölff Quinten mit allen Fleisse gantz rein / nach Maßgebung des Verhalts 2 — 3. auf einem Monochordo / oder andern Klang-Messer / [A — E — H — fis — cis — gis — dis — *) b — f — c — g — d — a] so bekomme ich lange keine reine Octave

d) C'est une chose digne de conlideration, que la nature se plait si fort à la diversité, qu'en toute une verrerie vous ne trouverez pas deux verres, dont le son n'ait quelque chose qui le peut faire distinguer. *Franc. de la Mothe le Vayer, Tome. I. p. 997. seconde edition.*

e) *Jordanus Brunus, Nolanus, de minimo. Cap.* 4. Circulum finitum non esse in natura possibilem, *& cap.* 5. duas figuras vel lineas, omnino aequales ostendere, vel bis eandem repetere, impossibile esse. *Conf.* Deutsche *Acta eruditorum, LXXXVII.* Theil *p.* 183. *in notis.* Dieser Brunus ist zwar Anno 1600. zu Rom öffentlich verbrannt; doch nicht wegen der angeführten mathematischen Sätze.

*) Man muß sich bey diesem Vortrag entweder ein Griff-Bret des Claviers einbilden, daß zweimahl so lang ist, als das gewöhnliche; oder auch etliche Octaven herunter treten, um Raum zu bekommen.

Octave zu dem ersten A / sondern bin weit davon/und viel zu hoch. So geht es ins unendliche hinein / ohne jemahls zum Ruhe-Punct zu gelangen. Derowegen sagte auch jener f) musicalisch-gelehrte Doctor: **Die Intervalle der Klänge sind unendlich / weil ihnen das Vermögen beiwohnet / die Grössen allemahl zu theilen / oder zu vermehren ; doch ist es der Ton-Kunst Zweck / sothane / an sich selbst unendliche / Intervalle endlich zu machen / und in gewisse Schrancken einzuschliessen.** Denn / weil wir in dieser Stück-werckischen Sterblichkeit unser Wissen nicht auf das ewige erstrecken mögen / so bringt man es aus Noth/durch die Schwebung der Quinten/oder durch die sogenañte gleiche Eintheilung der halben Tone/ endlich dahin/daß sich die Octaven rein verhalten ; ungeachtet es in der Natur gantz anders beschaffen / und eben so wenig in der Harmonic / als in der Geometrie oder Meß-Kunst selbst / müglich ist / einen justgeschlossenen Circul zu machen.

CCLXVII.

Dadurch wäre denn nun / versprochener massen / nicht nur mathematisch / sondern / welches besser / auch aus der Natur-Lehre / überflüßig erwiesen / daß / wenn gleich eine solche Temperatur / in Stimmung der Instrumente / zu treffen stünde / die in allen Stücken / wegen ihrer Gleichheit / ein Genügen gäbe / und wenn schon alle Verhältnisse in den zwölff Gattungen der Octaven einerley Grösse hätten / dennoch ein jeder der zwölff chromatischen Klänge / an und vor sich / ein rechtes und ächtes Original sey / welches seinen wesentlichen und beständigen Unterschied in sich selbst und in seiner eigenen unentbehrlichen Form / durch die verschiedene Anschläge / Bewegungen und Bebungen / es sey auf Pfeiffen / Säiten / oder in der g) Kehle / deutlich und unwiedersprechlich darleget.

CCLXVIII.

Ein mehrers will mir nochmahls vorbehalten/wenn dereinst die so gerühmte/gleich-schwebende Temperatur auf allen Instrumenten/ und bey allen Sängern/ eingeführet seyn wird. Es ist nicht genug / hinter dem Berge / in seiner Kammer zu versuchen / auszurechnen / und aufs Papier zu setzen / wie sich zwölff gleiche Theile der Octave verhalten. Zur allgemeinen Probe / zum Wercke überhaupt/ zur beständigen Uebung / zur gäntzlichen Ausführung muß damit geschritten werden: da wird man sehen / ob der Ohren †) höchster Ausspruch die Rechnung gut heisse/ den Tractat genehm halte/oder vernichte. Wenns dazu kömmt/dürffte es wol/ zumahl bey einer vollen Music/seltsam genug klingen. Die Ursachen sind oben angeführt. Ich wünsche das beste/und habe eine gute Meynung von der Gleichheit. Aequalia non faciunt bella. Wer aber hierinn mit Fortgang et-

f) Interualla sonorum infinita sunt, ob potentiam semper diuidendae & augendae quantitatis ; ea tamen finire est scientiae musicae. *Lipp. Disput. II. de Mus.*

g) *Donart, de l' Academie Royale*, hat hievon etwas schönes an das Licht gestellet. Man besehe auch *Morhofii Dissert. acad. de vitro per vocis sonum rupto, cap. X. p.* 394.

†) Es kömmt hier nicht auf meine arme Ohren, wovon man ein solches Geschrey macht, sondern auf das Gehör aller Musicorum und Menschen an : das erhebe ich weit über alle Zahlen und Maß-Stäbe in musicalischen Dingen ; und wenn ich auch selber gar nichts hörte. Denn das Circul-stechen bringet so lange lauter unangenehme Theilungen hervor, biß ein gesundes, musicalisches Gehör dieselben gut heisset, oder für leidlich hingehen läßt, weil es nicht besser zu haben ist.

was schaffen will / muß nicht nur die Meß-Kunst des Klanges / die Harmonic / sondern auch die Ton-Kunst / die Music / in ihrer Ausübung / gründlich verstehen : ein solcher aber ist gewiß auf Erden der rareste Vogel / und ein schwartzer Schwan.

CCLXIX.

Erd- und Landmesser / Rechenmeister und Sternseher sind gute Leute ; sie reichen aber mit ihrem Fern-Glase / Einmahleins und Circul nicht biß an die Ohren- und Seelen-Kräffte. Zarlinus und Gallilæus h) haben sichs auch / durch viele Umschweiffe der Eintheilungen / sauer werden lassen / das Diapason in zwölff gleiche Stuffen zu bringen ; sie haben sich darin zwar arbeitsam und sinnreich erwiesen ; aber lauter unnütze Dinge hervorgebracht / indem sie auf dem falschen Schein-Grunde beruheten / (der doch von den neuern für gültig angenommen wird) als ob die heutigen Lauten und dergleichen Instrumente ihre halbe Tone von einerley Grösse hätten. Da ist auch ein Ignorant meines gleichen ; mit dem ich aber Brüderschafft zu machen diesen Falls kein Bedencken trage / und eine solche gelehrte Unwissenheit weit höher achte / als alle ungelehrte Meß-Künste in der Welt. Daß die zwölff halben Tone gleich groß seyn sollen / solches ist der Music Zweck und höchste Angelegenheit eben nicht ; sondern daß sie alle / ein jeder nach seiner Art / angenehm / mit Nachdruck / und lieblich ins Gehör fallen sollen : sie mögen groß oder klein seyn. Thun es die gleich-getheilten Intervalle / so ist es desto besser : wenn nur das Ziel erreichet wird. Bey uns weiß man noch nichts davon. In Engeland / Franckreich und Italien auch nicht. Was das neue Systema von C. Henfling hierunter für Dienste thun kann / mag man aus seinem sogenannten Claviario in den Miscellaneis Berolinensibus ersehen. Ich habe sein Sendschreiben / so im zweiten Bande dieser Berlinischen Vermischungen enthalten / fünff bis sechsmahl / mit äusserster Aufmerckſamkeit / durchgelesen / und mich das ut, re, mi, fa, gar nicht anfechten lassen ; kann jedoch nicht sagen / daß ich sonderlich dadurch erbauet worden wäre. Es ist zu vermuthen / er habe der gleichschwebenden Temperatur selber nicht viel zugetrauet / wenn wir das Claviarium erwegen / und was p. 130. dieser Vorbereitung / von den grossen und kleinen Tonen / angeführet worden ist.

CCLXX.

Inzwischen kann diejenige a) scala, so wir itzund auf unsern Clavicimbeln hin und wieder

h) Quae tam Zarlinus quam Gallilejus, longis sectionum ambagibus moliti sunt, ut Diapason in duodecim aequalia interualla diuiderent, laborioſa quidem sunt atque adeo ingenioſa ; sed inutilia prorsus, cum falſa hypotheſi nitantur (receptiſſima tamen apud neotericos) hodiernas teſtudines ſimiliaque inſtrumenta aequalibus uti ſemitoniis. *Jo Bapt. Donius de Præſtant. Vet. Muſ. Lib. II. p. 83.*

a) Man hält mir eine gewisse scalam vor, und spricht spöttisch : Ich werde solche wol kennen. Als wenn damit der Vogel abgeschossen wäre. Freilich kenne ich sie, und zwar weit besser, als meine ströherne Critici, die wol schwerlich wissen, wo sie zu Hause gehöret. Seit 1691. stehet dieselbe scala, groß und breit in Kupfer gestochen, vor Werckmeisters Buch von der Temperatur, und die arithmetische Weißheit unsrer unbehobelten, stolpernden Organisten ist so behutsam damit zu kehre gegangen, daß sie nun bey nahe in 40. Jahren nichts daran zu tadeln gefunden hat. Itzo aber, da ich derselben erwehne, wirfft man sie alsobald in den logarithmischen Schmeltz-Tiegel, wendet sie zu einem Gebrauch an, dazu sie keines Weges verfertiget worden, verlangt Brüche dabey, und hat allerhand unnützen Wind darüber. Was ist das anders, als eine abgeschmackte Zudringung ? eine handgreiffliche Parteylichkeit und grobe Unwissenheit ?

der schon haben / ob sie gleich nicht so vollkommen ist / als man sie wol wünschen mögte / dennoch mitgehen / und das Ohr in allen vier und zwantzig Ton-Arten ziemlich vergnügen. Es läßt sich auch mit Flügel-Stücken und Clavicordien viel leichter / als mit Orgeln / so weit bringen: massen / ehe zehn Orgeln gebauet werden / wol offt tausend Clavicimbel verfertiget worden sind / und eine Säite läßt sich eher auf oder abziehen / als eine Pfeiffe giessen. Daß also bey jeder Gelegenheit mehr auf die besäiteten Grund-Instrumente gekünstelt werden mag. Zu dem / wenn die Stimmungen nicht eben gantz genau mit obiger Einrichtungen und Ausrechnungen mehr übereintreffen / sondern bereits um ein merckliches richtiger und gleicher seyn sollten / so hindert doch solches am wahren Unterschied der 24. Ton-Arten / davon wir hier gehandelt haben / im geringsten nicht; sondern es schöpffen vielmehr zärtliche Ohren und Seelen aus der / durch solche feinere Verschiedenheit / entstehenden Abwechselung ein desto empfindlichers Vergnügen.

CCLXXI.

Will nun jemand endlich auch wissen / auf welche Art und Weise man sich dieser Vorbereitung zur grossen General-Baß-Schule / als einer Organisten-Probe / bedienen / und wie man die sich angebende musicalische Studenten daraus verhören könne / um zu erfahren / was sie gutes in den Anfangs-Gründen der Ton-Kunst gethan haben / der frage z. E. seinen Amts-begierigen Gesellen: wie viel Intervalle in der Octave anzutreffen / und wie mancherley sie sind? denn die muß ein Organist bey jedem Psalm gebrauchen und verstehen. Wenn eine i) eintzige Octave mit ihrem Inhalt tüchtig erkannt und untersuchet ist / so hat man hernach mit den übrigen gewonnen Spiel: weil es nur eine blosse Wiederholung der vorigen Klänge zu seyn scheinet. Man frage den Candidaten: wie vielerley der kleine Ton sey? wie mancherley die Octave in ihrer Form? Auf wie viel Arten man die grosse und kleine Tertz / die Quart / die Quint / nach ihrer Grösse / anzusehen habe? Denn von diesen Sachen hat ein Organist und General-Baßist alle Tage die Hände voll. Man frage ihn / wie sich der grosse halbe Ton in seiner harmonicalischen Masse verhalte? wie offt er in der chromatischen Octave liege? wie er zu beschreiben sey? Man frage ihn dergleichen von andern Intervallen / und verlange insonderheit zu wissen: wie viel Ton-Arten vorhanden / aus welchen musicirt werden könne? worinn ihr Unterschied beruhe? wie Tone und Moden zu verstehen ꝛc. Man vernehme unter andern von ihm / wegen des Orgel-Stimmens / damit sich viele Organisten so breit machen / was ein Comma sey? ob / und wie es mit den Ohren zu bemercken? Hundert solcher Fragen mehr / die ein Organist / der seine Kunst nicht als ein blosses Handwerck treibet / billig wissen soll und muß / die zu den Anfangs-Gründen so wol des Klang-messens / als der Ton-Kunst selbst / einfolglich zum General-Baß und dessen gründlichen Betrachtungen / gehören / kann sich ein jeder aus dem hinten-angeschlossenen Register stellen / und aus der Antwort gleich erkennen / wie viel die Glocke geschlagen hat.

CCLXXII.

Hiemit will ich von obiger Materie für dieses mahl abbrechen. Die Klage aber so ich in der ersten Auflage der Organisten-Probe / wegen der schlechten Druck-Noten geführet habe / ist

i) Una Octaua probe noscenda, cum suis contentis; sic facilius reliquorum fuerit apprehensio: qu ost octauam nuda videtur repetitio. *Lipp. l. c.*

in ihren vollen Kräfften / und die Gedult das eintzige Mittel. Von meinen damahligen vorgehabten Wercken sind seit der Zeit zwar ihrer drey / nebst verschiedenen andern unangemeldeten / ans Licht gekommen; doch stehet dasjenige / so ich am liebsten im Flor sehen mögte / annoch im weiten Felde / nehmlich: die Musicalische Ehren-Pforte. Wenn doch die vernünfftige Welt wüste / wie gar sparsam es mit dieser Sammlung zugehet / und was für Verdruß man hat / dergleichen Sachen zu befördern / weil sich so wenig / auch unter den grössesten Lichtern der Music / um den Schaden Jubals bekümmern / und die meisten leider! auf wahre Ehr und Ruhm wenig achten / ob sie gleich am unrechten Ende ehrsüchtig genug sind; falls sie nur sonst ihr Auskommen / ihr Carminativ / ihre Angelica / ihren Fusel haben / daß sie ihre Ueppigkeit und Wollust treiben / ihre faulen Tage geniessen / brav suppiren / biß Mittage schlafen / Fürstliche Kleider tragen / und sich sonst auf allerhand Weise fleischlich ergetzen: auch die ihrigen bey Zeiten dazu anführen.

CCLXXIII.

Einige schützen eine angenommene Bescheidenheit vor / als ob es wieder dieselbe gehandelt wäre / seine Vorfälle aufzuzeichnen. Da doch k) Syrach will / **daß man so gar alle Ausgabe und Einnahme anschreiben / und sich dessen nicht schämen soll.** Wie viel weniger soll man sich denn entsehen / alle merckwürdige Begebnissen seines Lebens zu Buche zu bringen / die ja wichtiger sind / als Ausgaben und Einnahmen. Sie müssen nicht viel besonders / oder gar viel böses die Tage ihres Lebens verrichtet haben / die so ungern damit zum Vorschein wollen. Denn / wer l) **Arges thut der hasset das Licht / auf daß seine Wercke nicht gestrafet werden.** Die solches nicht zu fürchten haben / lassen sich / falls sie die heil. Schrifft lesen / die Sprüche / so unten m) verzeichnet sind / fleißig empfohlen seyn / und glauben / es sey ein gutes Werck / sich sehen zu lassen / wenn man nicht heßlich ist. Wir geben den Leuten keine Gelegenheit / uns zu fangen / so lange wir bey der lautern Wahrheit bleiben. Indessen verlangt man nur solche Umstände hauptsächlich zu wissen / die sich auf die Music beziehen / und die können / ohne Erröthung / vorgetragen werden. Wagner (ich glaube er hieß mit Vornahmen Christian) hat diejenigen Scribenten mit Fleiß gesammlet / welche ihren Lebens-Lauff selbst beschrieben haben. Es waren die allersittsamste Leute von der Welt / und thaten es eben aus lauter wahrer Bescheidenheit / damit ihnen ein andrer keine unverdiente Lobsprüche stellen mögte. Henr. Meibom n) handelt auch gar artig von den Lebens-Beschreibungen der Gelehrten / welche desto mehr zu schätzen / wenn sie von ihnen selbst nicht aus Ehrgeitz gemacht werden / dessen man insonderheit den Cardanum beschuldiget.

CCLXXIV.

Mancher würde müde darüber werden / und die Hände endlich sincken lassen / wenn er / in seinen löblichen Bemühungen / die Ehre einer fast vergessenen Wissenschafft zu befördern / solche Hindernisse / Geringachtung / Beschimpffungen / und Verlust anträffe / als mir aufgestossen sind. Aber ich bin deswegen noch nicht abgeschrecket / ob sich gleich nur 29. Personen / seit der vorigen Auflage dieses Wercks / den damahligen 31. beigefüget haben. Wenns nur zunimt / es sey

k) *Syr. cap. XLII. 7.* l) *Joh. III. 20. 21.*
m) *Matth. V. 10. Marc. IV. 21. Luc. VIII. 16. XI. 13.*
n) *Henr. Meibomius, in V. H. Voglers notitia scriptorum, p. 173.*

sey so wenig als es wolle/ so ist doch noch eben so viel Hoffnung/als bey einer Aloe/ die auch lange Zeit habē will/ehe sie blühet. Es scheinet vielmehr/daß der Höchste mir sonderbare Gnade verleihet/Unrecht und Verspottung zu ertragen/ desto mehr Fleiß anzuwenden/ den Hindernissen desto getroster entgegen zu gehen/ und mit der Wahrheit desto heller durch zu dringen/ je mehr Steine man mir in den Weg wirfft: damit seine so herrliche und ewige Gabe/ die nie-genug-gepriesene Music/ die o) Königliche Wissenschafft und Lehre/ die p) göttliche Sache und heiligste Kunst/ samt allen/ die ihr würdiglich anhangen/ und sie nicht durch Sau-spiele oder Pickel-Possen misbrauchen/ nicht immer/ wie es der Feind aller Uebereinstimmung gern hätte/ im Staube oder Meere der Vergessenheit/ Verachtung/ Unwissenheit/ Entheiligung und böser Anwendung liegen bleiben; sonder auf eine oder andre Weise/ es sey mittelst einer Ehren-Pforte/ oder der Fortsetzung des musicalischen Patrioten/ ihr Haupt empor heben/ und verherrlichet werden möge. GOtt/der es will/ kann und wird auch dazu helffen!

CCLXXV.

Die Nahmēn der 29. welche noch beigetreten sind/ oder von denen mir einige Nachrichten/ die der Mühe werth/ eingesandt worden/ daß sie nun zusammen 60. machen/ sind hier mit besondrer Schrifft gedruckt:

1. J. F. Alberti.
2. M. Amende.
3. J. Bär.
4. C. Bernhardi.
5. F. H. von Biber.
6. D. Bohle.
7. J. C. Böhme.
8. N. Bruhns.
9. S. Calvisius.
10. J. A. Coberg.
11. J. Fischer.
12. W. Forchheim.
13. C. Förster.
14. J. J. Froberger.
15. O. Gibelius.
16. P. Hainlein.
17. V. B. Hausmann.
18. C. Kerl.
19. S. Knipffer.
20. G. Brause.
21. J. Krieger.
22. J. P. Krieger.
23. J. Kuhnau.
24. J. Löhner.
25. H. H. Lüders.
26. J. D. Meder.
27. T. Michaelis.
28. G. Motz.
29. J. Müller.
30. J. Pachbelbel.
31. J. E. Pestel.
32. H. Prätorius.
33. J. Prätorius.
34. W. C. Printz.
35. C. Raupach.
36. H. Rogge.
37. J. C. Rosenbusch.
38. J. M. Rubert.
39. J. H. Schein.
40. J. Schelle.
41. J. C. Schmidt.
42. D. Schröder.
43. L. Schröder.
44. H. Schultz.
45. J. B. Schütz.
46. G. Schütz.
47. P. Schweling.
48. G. Schwenkenbecher
49. J. M. Steindorff.
50. G. H. Stölzel.
51. C. Stolzenberg.
52. J. G. C. Störl.
53. N. A. Strunck.
54. G. P. Telemann.
55. J. Theile.
56. J. Vierdanck.
57. G. C. Wecker.
58. M. Weckmann.
59. A. Werckmeister.
60. M. Zeidler.

Der gute Heinchen/ und der nicht zu verachtende Schieferdecker in Lübeck/ sind schon darüber weggestorben; ehe auch die Reihe an sie kömmt/ werden Bach/ Fux/ Graupner/ Händel und Keiser hiemit nochmahls/ samt allen andern/ freundlich gebeten/ das 100. bald voll zu machen. Es ist bereis in der musicalischen Critic an der Lullischen Lebens-Beschreibung ein Exempel gegeben/ wie dergleichen Aufsatz/ ohne Weitläufftigkeit/ zu machen sey. Ich will aber hier noch

o) *Fr. de la Mothe le Vayer Tom. I. p. 71. seconde edition.*

p) Musica semper diuina quædam res habita fuit. — Omnium gentium consensu ars sanctissima existimata. *Quintil. Instit. Orat. L. I. cap.* 17. Magorum certe Schola aperte profitetur, in Musica & in sonis, ut aliquid naturale, ita aliquid diuinum esse. *Morhof. Dissert. Acad. p.* 442.

noch ein anders vorstellen / um diejenigen desto mehr aufzumuntern / und zur Nachfolge zu reitzen/ bey denen ein Beispiel grösseren Eingang findet / als viele Vernunfft-Schlüsse. Und das soll die Lebens-Beschreibung unsers berühmten Telemanns sey/so weit er dieselbe damahls entworffen/ und eingesandt hat / mit dessen eigenen/ hier folgenden Worten/ und aufgeweckten Schreib-Art. Die Probe ist gut. Ein jeder mache dergleichen.

Lebens-Lauff
mein
Georg Philipp Telemanns;
Entworffen
In Franckfurth am Mäyn
d. 10. Sept. A. 1718.

ICh bin in Magdeburg/ Anno 1682. d. 14. Mart. gebohren/ und d. 17. dit. Evangelisch-Lutherisch getaufft worden. Mein Vater / Henricus/ war Prediger daselbst bey der Kirche zum H. Geist / und starb / als ich noch nicht das vierte Jahr erreichet hatte. Meine Mutter/ Maria/ stammete gleichfalls von einem Prediger aus Alvensleben / Haltmeyer / her / und verblich Anno 1710. Todes. a) Meine Schul-Jahre legte erst in Magdeburg/ b) hiernächst auf dem Zellerfeldt/ c) und endlich in Hildesheim zurück. d) A. 1701. gieng nach Leipzig auf die Universitæt / woselbst A. 1702. das Directorium über die Music in der neuen Kirche / worbey zugleich die Orgel versehen muste / überkam. e) A. 1704. wurde nach Sorau zu Sr. *Excellence*, dem Herrn Grafen Erdmann von Promnitz / als Capellmeister / beruffen. f) A. 1708. kam in die Dienste des Durchl. Hertzogs / Johann Wilhelms / zu Sachsen-Eisenach / anfangs als Concert- bald aber darauf als Capellmeister. Allhier verheyrathete mich A. 1709. zum erstenmahle mit Hr. Daniel Eberlins / ehmahligen Capellmeisters in Cassel / zweyten Jfr. Tochter / Amalien Louisen Julianen ; welche aber ein Jahr drauf im Kind-Bette/ nach dem sie eine Tochter zur Welt gebracht / welche annoch lebet / wieder einbüssete. g) A. 1712. wurde in der Reichs-Stadt Franckfurth am Mayn / h) als Capellmeister / bestallet / woselbst auch in wenig Wochen bey der Gesellschafft Frauenstein engagiret wurde / um die Aufsicht auf das derselbigen zugehö-

gehörige Hauß/worinne die Römischen Kayser bey dero Wahl oder Crönung zu residiren pflegen / zu haben ; Und weil die Glieder gemelter Societæt Executores eines considerablen und ad pias causas legirten Testaments sind / so ernenneten mich selbige ingleichen zum Zinsheber derer darbey einlauffenden Interessen. Hiernechst wurde mir auch allhier die Direction der Music bey St. Catharinen / als der zweyten Evangelischen Haupt-Kirche / übergeben / worüber sonst ein Director à part verordnet war. Endlich begnädigten mich schon erwehnte Sr. Hochfürstl. Durchl. der Hertzog von Eisenach / aufs neue mit einer Bestallung und dem Caracter dero Capellmeisters / vermöge deren so wohl vor Kirche / als Cammer / die benöthigten Musicalien von hier aus liefern muß. Hier trat Anno 1714. in die zweyte Ehe mit Herrn Andreæ Textoris, hiesigen Kornschreibers / ältesten Jfr. Tochter / Marien Catharinen / mit welcher drey Söhne gezeuget / die noch alle am Leben sind ꝛc.

* * *

Brieff An Herrn Mattheson.

Mein Herr,

DJeselben begehren / nachdem meinen Lebens-Lauff / und zwar insonderheit / was die in die Music lauffende Dinge betrifft / in compendio überschicket / ich soll noch einige Anmerckungen hierzufügen. Demnach erfülle in gegenwärtigem dero Verlangen. Es wird aus allen Umständen erhellen / daß GOtt und Natur mich zur Music recht gezogen haben / und also dieses dadurch bestättiget: Qvod Musici nascentur, non fiant.

a) Ob zwar mein seel. Vater in dem / was die Music anbelanget / von sich sagen konnte:

Non fonte labra prolui caballino,
Nec in bicipiti somniasse Parnasso
Memini. - - - Pers. in Prol.

So war doch auf mütterlicher Seite die Erfahrung in der Singe-Kunst desto grösser. Und aus diesem Ursprunge leitet sich mein Naturell zur Music her / welches ich für eine Haupt-Glückseeligkeit meines Lebens schätze.

Hätt' ich gleich ein grosses Guth durch der Eltern Sorg' empfangen/
Wär es doch um dessen Dauer durch manch Unglück leicht gethan.
Doch das Erbe der Music läst mich einen Schatz erlangen/
Den der Diebe Faust nicht stehlen/ noch die Flamme fressen kan.

b) Hier erlernete die Grundsätze im Singen / etwa im 9. oder 10ten Jahre/ bey Herrn Benedicto Christiani, Cantore in der alten Stadt / (an den noch jetzo danckbarlich gedencke) in recht weniger Zeit. Hierauf nahm Lection auf dem Claviere / welche aber / weiß selber nicht mehr / warumb? nur 14. Tage fortsetzen konnte. Dieses beydes ist alles/ was in der Music durch Anweisung begriffen; das Uebrige that nachgehends die Natur/ welche mir auch noch eher / als ich im Singen unterrichtet wurde/ schon die Flöte und Violine / und bey jener fast zugleich die Feder in die Hand gegeben hatte/ so daß ich erstlich Arietten/ hernach Moteten / Instrumental-Sachen / und endlich gar eine Oper / die auch vorgestellet wurde/ zusammen setzte / wiewohl es hierbey nicht fehlen kann / daß alles mit meiner unzeitigen Jugend ziemliche Gleichheit wird gehabt haben. Mitten bey diesem hitzigen Fortgange fanden sich Leute / welche meiner seel. Mutter einredeten: Es wäre heut zu Tage ein gefährliches Werck um die Music; Man könte sein Brodt nicht darbey erwerben; Sie wäre in aller Welt verachtet ꝛc. Und hieß also recht von diesen:

Horat, Sat. I. Hi sunt, qui dicunt, quid toto fiat in orbe,
Quid Seres, quid Thraces agant. - - -

Indessen würckten solche Vorstellungen so viel / daß mir meine Instrumenta / und mit ihnen mein halbes Leben / genommen / auch nachdrücklich untersaget wurde/ keine Note mehr zu schreiben. Aber / wie das Sprichwort wahr bleibet:

Naturam expellas furcâ, tamen usque recurret.

Also war auch mein Feuer viel zu groß / und verleitete mich zu einem unschuldigen Ungehorsam / so daß ich manche Nacht / weil ich am Tage nicht dürffte / mit der Feder in der Hand / und manche Stunde an einem einsamen Orte / mit geborgten Instrumenten / zubrachte. Da ich drüben des Singens gedacht habe / so fallen mir jetzo nachfolgende Gedancken darüber ein:

Singen †) ist das Fundament zur Music in allen Dingen.
Wer die Composition ergreifft / muß in seinen Sätzen singen.
Wer auf Instrumenten spielt / muß des Singens kündig seyn.
Also präge man das Singen jungen Leuten fleißig ein.

c) An diesen Ort wurde etwa im dreyzehenten Jahre meines Alters geschicket / in der Absicht / daß ich in der Géometrie, welche hierselbst in der Schule getrieben wurde / mich üben / und / weil meine Noten-Tyrannen in Magdeburg glaubeten/ hinter dem Blocksberge wehe kein musicalisches Lüfftgen / dem Studieren desto eyfriger obliegen solte. Es ist nicht ohne / daß ich allhier in der Latinität mercklich zugenommen / aber doch nicht weniger in der Music / wie ich dann den Anfang zu Kir-

†) Vid. Organisten-Probe, erstere Ausgabe p. 129. und in dieser Auflage die Erläuterung über das fünffte Probe-Stück der zweyten Classe.

Kirchen-Compositionen machte / wovon fast alle Sonntage ein Stück aufgeführet wurde / woraus ich den Schluß ziehe:

Music kann mit Latein sich wohl verknüpffen lassen /
Wie diß das Alterthum vorlängst schon dargethan.
Ein Kopf / der fähig ist / die Harmonie zu fassen /
Sieht auch den Cicero für keinen Kobold an.

In währender dieser Zeit suchte das Clavier wieder hervor / auf welchem so lange grübelte / biß die nöthigsten Reguln des General-Basses von mir selbst fand / und sie in einige Execution brachte / welches ich vieleicht mit weniger Mühe hätte thun können / wann mir die von dieser Materie handelnden Bücher in die Hände gefallen wären / und mich die Blödigkeit / oder vieleicht der Eigesinn / nebst einer unnöthigen Ambition / nicht gehindert hätten / einen Organisten um Rath zu fragen.

Lust und Fleiß kann Wege finden /
Ob sie noch so tieff verschneyt /
Und ein kühnes Unterwinden
Trotzet der Unmöglichkeit.
Zeigen sich gleich grosse Berge?
Frisch gewagt! du kommst hinan.
Sieh die Schwürigkeit für Zwerge /
Dich für einen Riesen an.

d) Wie nun meine Urtheilungs-Krafft durch die beständige Uebung immer reiffer wurde / also durffte mich hierselbst unterstehen / verschiedene weitläufftige Dramatisch-Historische Wercke / zu welchen der damahlige Director, Herr M. Loßius / die Poesie verfertigte / und sie öffentlich / mit nicht geringen Kosten / producirte / in die Music zu setzen. Doch fand ich bey mir eine grössere Lust zur Kirchen-Arbeit. Ich ließ die Stücke derer neuern Teutschen und Italiänischen Meister mir zur Vorschrifft dienen / und fand an ihrer Erfindungs-vollen / singenden und zugleich arbeitsamen Arth den angenehmsten Geschmack / bin auch noch jetzt der Meynung / daß ein junger Mensch besser verfahre / wann er sich mehr in denen Sätzen von gedachter Sorte umsiehet / als denenjenigen Alten nachzuahmen suchet / die zwar krauß genung contra-punctiren / aber darbey an Erfindung nackend sind / oder 15. biß 20. obligate Stimmen machen / wo aber Diogenes selbst mit seiner Laterne kein Tröpfgen Melodie finden würde. Denn / ungeachtet ich diesem /

Qui veteres ita miratur laudatque Poetas †
Ut nihil anteferat nihil illis comparet; . . Horat. Epist. XVIII.

seine ehrerbietigen Gedancken lassen kann / so wird mir doch erlaubet seyn / demjenigen beyzufallen / was ein ungenannter Frantzose von dieser Materie schreibet:

† Poeten waren bey denen alten Griechen auch Musici.

Ne les (die Alten) eleve pas dans un ouvrage ſaint
Au rang où dans ce temps les Auteurs ont atteint.
Plus féconde aujourd' hui la Muſique divine
D'un art laborieux étale la doctrine,
Dont on voit chaque jour s'accroître les progrez.

Ich hatte damahls das Glück / zum öfftern die Hannöveriſche und Wolffenbüttteliſche Capellen zu hören / von deren erſteren man geſtehen muſte:

Hier iſt der beſte Kern von Franckreichs Wiſſenſchafft
Zu einem hohen Baum und reiffſter Frucht gediehen.
Hier fühlt Apollo ſelbſt der muntern Lieder Krafft /
Und muß / als halb beſchämt / mit ſeiner Leyer fliehen;

Und von der zweyten:

Venedig darff nicht mehr in Bühnen triumphieren /
Denn Braunſchweig reiſſet ihm die Ehren-Säulen ein /
Und weil auch hier ſo Stimm' als Inſtrument floriren /
So könnte dieſer Ort ein kleines Welſchland ſeyn.

Alſo bekam ich bey jener Licht im Frantzöſiſchen / bey dieſer im Italiäniſchen und Theatraliſchen Goût, bey beyden aber lernete die diverſen Naturen verſchiedener Inſtrumente kennen / welche nach möglichſtem Fleiſſe ſelbſt zu excoliren nicht unterließ. Wie nöthig und nützlich es ſey / dieſe Arten in ihren weſentlichen Stücken unterſcheiden zu können / ſolches erfahre noch biß auf den heutigen Tag / und ſage / es könne niemand / ohne ſolches zu wiſſen / hurtig und glücklich im Erfinden ſeyn. Es iſt auch die genaue Bekandſchafft mit denen Inſtrumenten zur Compoſition unentbehrlich. Denn ſonſt muß man den Ausſpruch fällen:

Die Violine wird nach Orgel-Arth tractiret /
Die Flöt' und Hautbois Trompeten gleich verſpühret /
Die Gamba ſchlentert mit / ſo wie das Bäßgen geht /
Nur daß noch hier und da ein Triller drüber ſteht.
Nein / nein / es iſt nicht gnug / daß nur die Noten klingen /
Daß du der Reguln Kram zu Marckte weiſt zu bringen.
Gieb jedem Inſtrument das / was es leyden kan /
So hat der Spieler Luſt / du haſt Vergnügen dran.

e) Anjetzo ſchien bey mir einzutreffen / was Ovidius ſpricht:

Impetus ille ſacer - - - -
Qui prius in nobis eſſe ſolebat, abeſt.

Denn / da mir in Magdeburg von neuem angemuthet wurde / die Muſic zu verlaſſen / und hingegen zum Studio Juridico alle meine Kräffte anzuwenden / ſo fand mich hierzu ſo geneigt / daß ich alle bißher componirte Sachen / nebſt

nebst denen Instrumenten zurück ließ / und sie einer ewigen Vergessenheit aufopfern wolte. Aber homo proponit, Deus disponit. Am ersten Tage meiner Ankunfft in Leipzig muste sichs fügen / daß mit einem Studioso accord wurde / dessen Stuben-Geselle zu werden. Ich zog ein / fand aber das gantze Zimmer / wieder alles Vermuthen / voll von Instrumenten. Ich hörete täglich Music darinnen / verbarg aber meine Erfahrung in dieser Wissenschafft. Endlich wurde solche entdecket / als gedachter mein Stuben-Pursch unter meinen Scripturen / den ehe dessen von mir gesetzten 6ten Psalm / welcher von ohngefehr darunter gerathen war / erblickte. Ich verständigte ihn meines Vorhabens / daß er auf keine Weise zu hindern versprach / nahm aber den 6ten Psalm zu sich / welcher den nächsten Sonntag darauf in St. Thomas-Kirche musiciret wurde. Der damahlige Bürgemeister und Geheimbde Rath / Herr D. Romanus, merckte in dieser Arbeit etwas an / warum er für gut fand / mir zu rathen: Ich möchte die Music als ein παέργον mir anbefohlen seyn lassen / machte mir zu gleich Hoffnung zu einigen daraus entspringenden guten Vortheilen / und trug auch zu meiner Beförderung bey der neuen Kirche ein grosses bey. Also trat ich wieder in mein erstes Element / nemlich die Music, welche in weniger Zeit mein gantzes Feuer wieder anbließ. Ich überkam die Composition derer Opern / wovon gegenwärtig etliche und 20. / und zu deren vielen auch die Poësie, verfertiget; und richtete das noch jetzo florirende Collegium Musicum auff. Dieses Collegium, ob es zwar aus lauter Studiosis bestehet / deren öffters biß 40. beysammen sind / ist nichts desto minder mit vielem Vergnügen anzuhören / und wird nicht leicht / derer mehrentheils darinnen befindlichen guten Sänger zu geschweigen / ein Instrument zu finden seyn / welches man nicht darbey antrifft. Es hat etliche mahl die Gnade gehabt / Se. Königliche Pohlnische Majestät / und andere grosse Fürsten zu divertiren. Sonst versiehet es die Music in der neuen Kirche. Endlich gereichet auch zu dessen Ruhme / daß es vielen Oertern solche Musicos mitgetheilet / die man jetzo unter die berühmtesten zehlet. Als in Dreßden excelliret Mr. Pisendel auf der Violine; In Darmstadt Mr. Böhm auf der Hautbois, Flûte Traverse und Flûte à bec; Mr. Bendler und †) Petzhold in Wolffenbüttel und Hamburg / als ungemeine Baßisten und Acteurs; von denen / so noch gegenwärtig darbey sind / ist dessen Director Mr. Vogler ein munterer Componiste und starcker Violiniste; Mr. Riemschneider / den auch schon Hamburg ††) auf dem Theatro admiriret / ein angenehmer Baßiste; und Mr. Schneider einer der besten Altisten. Hiernächst war so glücklich / die Gnade Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. / des Hertzogs von Weissenfels / durch einige für Dero Theatre componirte Schau-Spiele / zu erwerben. Die Approbation derer Herren Virtuosen in Dreßden / bey denen die Delicatesse Welschlandes / und Franckreichs Lebhafftigkeit / als in einem Mittel-Puncte zusammen kommt;

†) Sind beyde schon verstorben. ††) Itzo in Engelland.

Anonym. Car ils font un Enſemble & compoſent un Tout,
Où concourrent à la fois la ſcience & le goût.

Dieſer ihre Approbation, ſage ich/ wormit ſie meine Executionen beehreten/ halff allhier nicht wenig zu meinem fernern Fortgange. Hierbey iſt nicht zu vergeſſen/ daß ich mit der Perſon und Arbeit Herr Kuhnaus bekandt wurde; Senec. und wie Vita inſtituenda eſt illuſtribus exemplis, ſo weckte die Gelehrſamkeit/ welche dieſer ſonderbare Mann/ nebſt der Muſic, in der Jurisprudentz und vielen Sprachen/ ſo gar auch in der Hebräiſchen/ beſaß/ die Begierde in mir auf/ daß ich einen Theil von deſſen rühmlichen Qualitæten mit der Zeit erlangen möchte. Ob nun zwar mein Wunſch den Ausſchlag überwogen hat/ ſo dancke doch der gütigen Providentz für das verliehene/ ſo wenig es auch iſt/ ſetze aber dieſes andern zur Lehre:

Muſic will/ daß ein Menſch ſich ihr allein verſchreibe.
Allein die Welt fällt jetzt der Meynung nicht mehr bey.
Sie fodert/ daß man mehr darneben lern' und treibe.
(Als ob ein Noten-Kopf ſo voll von Fächern ſey)
Drum wird man ſich doch wohl nach ihr bequehmen müſſen.
Das/ was der Hauffe will/ wird endlich ein Geboth.
Doch iſts auch angenehm/ von vielen was zu wiſſen;
Und bringt es gleich nichts ein/ ſo frißt es doch kein Brodt.

f) Iſt etwas in der Welt/ wodurch der Geiſt des Menſchen aufgemuntert wird/ ſich in dem/ was er gelernet/ immer geſchickter zu machen/ ſo wird es wohl der Hoff ſeyn. Man ſuchet die Gnade derer Groſſen/ die Höfflichkeit derer Edlen/ und die Liebe nebſt der Hochachtung derer übrigen Bedienten zu erlangen/ und läßt ſich keine Mühe verdrieſſen/ ſeinen Zweck zu erreichen/ zumahl wenn man noch bey denen Jahren iſt/ die zu ſolchen Unternehmungen das benöhtigte Feuer haben. Wie ich nun in der beſten Blüthe meiner Jahre an dieſen Hoff gerieth/ ſo iſt leicht zu erachten/ daß ich die Hände nicht werde in den Schooß geleget haben/ um mein Glück zu bauen. In der That/ hier fieng ich erſt recht an fleißig zu ſeyn/ und das/ was zu Leipzig in Singe-Sachen gethan/ allhier auch in der Inſtrumental-Muſic, beſonders in Ouverturen/ zu verſuchen/ weil Se. Excellence der Herr Graf kurtz zuvor aus Franckreich kommen waren/ und alſo dieſelben liebeten. Ich wurde des Lulli, Campra, und anderer guten Autoren Arbeit habhafft/ und ob ich gleich in Hannover einen ziemlichen Vorſchmack von dieſer Art bekommen/ ſo ſahe ihr doch jetzo noch tieffer ein/ und legte mich eigentlich gantz und gar/ nicht ohne guten Succes, darauf/ es iſt mir auch der Trieb hierzu bey folgenden Zeiten immer geblieben/ ſo daß ich biß 200. Ouverturen von meiner Feder wohl zuſammen bringen könnte. Zu ſolchem meinem Fleiſſe und Zunehmen mochte damahls auch wohl dieſes viel mit beygetragen haben/ daß ich eine eheliche Liebe auf meine ſeel. Frau warff. Denn man hält dafür/ daß die Liebe die Geiſter aufmuntere.

C'eſt

C'est lui, dont la chaleur anime nôtre Veine. St. Evrem.

Und daß

Beaux yeux inſpirent des beaux vers. Regnier.

Vielleicht halff der Ungariſche Reben-Balſam ingleichen darzu/ nach dem Emblemate Kayſers Adriani: Vinum ingenii fomes; Oder nach der Meynung derer Alten / die die Pallas und den Bacchum in einen Tempel zuſammen ſetzten / um damit anzudeuten: Daß der Wein den Verſtand vermehre; Ingleichen nach dem Plutarcho, welcher verſichert / daß / der Wein die Kräffte unſerer Lebens-Geiſter ſammle und vermehre. Doch gnung vom Weine. Man brauche ihn ſo/ damit man nicht die Grabſchrifft verdiene: Hoffm. Diſc. 9. T. 2. c. 6. l' Eloge de l'yvr.

Hic jacet Amphora vini.

Sorau war mir auch in dem nutzbar / daß die Converſation des berühmten Muſici theoretici, Herrn Caſpar Printzens/ genieſſen konnte. Ferner wurde hier / wegen der Nachbarſchafft / mit der Polniſchen Muſic bekannt / wovon geſtehe / daß ich viel Gutes und veränderliches darbey gefunden / welches mir nachgehends in manchen / auch ernſthafften Sachen / Dienſte gethan. Bey Erwehnung dieſes bey der Muſic-verſtändigen Welt ſo ſchlecht geachteten Styli kann mich nicht enthalten / ihm ein kleines Panegyricum zu ſetzen:

Es lobt ein jeder ſonſt das / was ihn kann erfreun.
Nun bringt ein Polniſch Lied die gantze Welt zum ſpringen;
So brauch ich keine Müh den Schluß heraus zu bringen:
Die Polniſche Muſic muß nicht von Holtze ſeyn.

g) Anjetzo befinde mich in Eiſenach/ welches ich wohl die hohe Schule nennen kann / worinnen ich nicht allein in verſchiedenen zur Muſic gehörigen Sachen zu einer wahren Soliditæt kommen / ſondern auch im Chriſtenthume ein gantz anderer Menſch worden bin. Denn da nunmehro die wilde Hitze meiner Jugend abzunehmen begunte / ſo fand bey der ungeheuchelten Gottesfurcht derer Durchl. Durchl. Herrſchafften einen ſeeligen Wunſch / auch hierinne ſtärcker zu werden / und die ſo angenehm als ernſthaffte Auffführung des mehreſten Hofes erweckten in mir ein Verlangen / mich auch alſo bezeugen zu können. Was die Muſic betrifft / ſo wurde allhier bey meiner Ankunfft die Capelle erſt aufgerichtet / worbey der nie gnung zu preiſende Mr. Pantlon Hebeſtreit die Sorge trug / die Glieder derſelben zuſammen zu ſuchen. Dieſer fürtreffliche Virtuoſe / der auf ſeinem faſt inimitablen und ſelbſt erfundenen Inſtrumente (welches Franckreich / ihm zur Ehre / mit ſeinem Nahmen/ Pantlon, benennet) ingleichen auch auf der Violine lauter Bewunderungswürdige Sachen hervor bringet / und dem dis Lob gebühret:

Il a fort peu d'egaux dans l'art d'executer,
Au torrent de ſes mains rien n'oſe reſiſter,
Les tons harmonieux, ſans les mettre à la gêne,
Sous ſes doigts foudroyants ſemblent nâitre ſans peine. Anon.

Mon-

Monſieur Pantlon, ſage ich / hatte / nebſt der Erfahrung auf vielerley Inſtrumenten / zugleich in der Frantzöſiſchen Muſic und Compoſition eine ungemeine Geſchicklichkeit / woraus ich mehr Vortheil geſchöpfet / als ich hier anzuführen vermögend bin. Das anhaltende Exercitium in dergleichen Sachen brachte bey hieſigem Orcheſtre eine feſte und einhellig-übereinſtimmende Execution zu wege / welche mich zu beſtändiger Arbeit anlockte. Alldieweil aber die Veränderung beluſtiget / ſo machte mich auch über Concerte her. Hiervon muß bekennen / daß ſie mir niemahls recht von Hertzen gegangen ſind / ob ich deren ſchon eine ziemliche Menge gemacht habe / worüber man aber ſchreiben möchte:

Juv. Sat. I. Si natura negat, facit indignatio verſum
Qualemcunque poteſt. - - -

Zum wenigſten iſt dieſes wahr / daß ſie mehrentheils nach Franckreich riechen. Ob es nun gleich wahrſcheinlich / daß mir die Natur hierinne etwas verſagen wollen / weil wir doch nicht alle alles können / ſo dürffte dennoch das eine Uhrſache mit ſeyn / daß ich in denen meiſten Concerten / ſo mir zu Geſichte kamen / zwar viele Schwürigkeiten und krumme Sprünge / aber wenig Harmonie und noch ſchlechtere Melodie antraff / wovon ich die erſten haſſete / weil ſie meiner Hand und Bogen unbequehm waren / und / wegen Ermangelung derer letztern Eigenſchafften / als worzu mein Ohr durch die Frantzöſiſchen Muſiquen gewöhnet war / ſie nicht lieben konnte / nach imitiren mochte. Hingegen fand eine beſſere Neigung zu Sonaten / deren ich von 2. 3. biß 8. à 9. Partien eine groſſe Anzahl verfertiget. Beſonders hat man mich überreden wollen / die Trio wieſen meine beſte Stärcke / weil ich ſie ſo einrichtete / daß eine Stimme ſo viel zu arbeiten hätte / als die andre.

Virg. Ecl. IX. Sed ego non credulus illis.

Dieſes aber weiß wol / daß ich allemahl die Kirchen-Muſic am meiſten werth geſchätzet / am meiſten in andern Autoribus ihrentwegen geforſchet / und auch das meiſte darinnen ausgearbeitet habe / ſo / daß biß dieſen Tag 5. vollſtimmige und bey nahe 2. kleinere Jahrgänge vollendet ſind / ohne die Communion- und Nachmittags-Stücke / Miſſen / Pſalmen / Arietten u. ſ. w. Endlich fallen mir noch die Cantaten bey / welche hier und ſonſt überhaupt gemacht / wie auch die Serenaten bey hohen Geburths- oder Nahmens-Feſten. Von jenen werde nicht über 50. und von dieſen kaum 20. zu zehlen haben. Die letztern ſind alle Teutſch / und ſtarck von Stimmen und Inſtrumenten. Die erſtern haben auch mehrentheils eine teutſche Poeſie / ſind ſehr leicht / arios und ſoli; die übrigen Italiäniſchen aber etwas ſchwerer / und faſt alle mit Inſtrumenten / unter denen etliche für geſchickte Meiſter geſetzet / und mir inſonderheit habe angelegen ſeyn laſſen / eines jeden Inſtrument nach ſeiner Natur anzubringen / worbey ich mich jedoch der Leichtigkeit befliſſen / wie ich faſt durchgehends in allen meinen übrigen Sachen gethan. Denn ich bin des Glaubens:

Ein

Ein Satz der Hexerey in seine Zeilen faßt/
Ich meyne / wann das Blat viel schwehre Gänge führet /
Ist musicirenden fast meistens eine Last /
Worbey man offtermahls genung Grimacen spühret.
Ich sage ferner so: Wer vielen nutzen kan /
Thut besser/ als wer nur für wenige was schreibet;
Nun dient / was leicht gesetzt/ durchgehends jedermann:
Drum wirds am besten seyn / daß man bey diesem bleibet.

h) Aber wie gerathe ich zu denen HHnn. Republicanern? bey welchen / wie man glaubet / die Wissenschafften wenig gelten;

Où le docte Savoir ne leur semble plus rien,
Où l'on hazarde tout pour acqverir du bien; Cantenac Sat.

Und fürchte ich nicht / daß man in Ansehung dieser meiner Veränderung mit jenem sprechen werde:

Je m'étonne, Damon, de te voir en Province
Relegué pour toujours, & renoncer au Prince,
A Faveur, aux Plaisirs, à l' Honneur, à la Cour, Anon.
Choisissant pour retraite un tres obscur sejour?

Es hat mich aber dieses zu ihnen gebracht / daß ich vermeynte / es würde die an einer Reichs-Stadt zu hoffende Ruhe zur Verlängerung meines Lebens zuträglich seyn; Und / ob schon nicht bey allen Höfen eintrifft/

Qu' au matin l'air pour nous est tranquille & serein,
Mais sombre vers le soir & de nuages plein;

Am allerwenigsten aber in Eisenach zu vermuthen war / so ließ mir doch endlich den Rath gefallen: Ich möchte die Wahrheit dieses Spruchs nicht in eigener Erfahrung erwarten. Also lebe nun allhier in einer austräglichen Versorgung. Wiewohl / was die Ruhe anlanget / so habe ich sie biß anhero noch nicht gefunden/ woran aber mein Naturell / welches keinen Müßiggang ertragen kann / Uhrsache ist. Denn allhier habe nicht allein wohl die Helffte von denen Kirchen-sondern auch die meisten Instrumental-Sachen / deren drüben gedacht / verfertiget / zu welchen letztern das von mir angefangene grosse Collegium Musicum viel Gelegenheit gegeben hat. Bey diesem haben mich auch die 5. schönen Davidischen Oratorien/ von der Poesie des belobten Mr. Königs / beschäfftiget. Ich kann hier nicht umhin/ von einem Privat-Manne und ausserordentlichem Liebhaber und Kenner der Music Meldung zu thun. Es ist Herr Henrich Bartels / einer von denen fürnehmsten Evangelischen Banquiers. Selbiger hat eine so genaue Erkänntniß in der Frantzösischen und Welschen Music / daß er in jedweder nach ihrem eigenthümlichen/ so dann auch / in dem von beyden zusammen gemischten Goût, so wohl singend/ als auch auf etlichen Instrumenten / besonders auf der Violine sich darff hören lassen / wor-

worbey ich noch dieſes zu rühmen habe / daß er ſein Talent in der Kirche zur Ehre GOttes unabläßlich anwendet / und auch bey andern Concerten kein Bedencken träget / ſich und andere damit zu ergötzen/weswegen ſelbigen dieſes Lobſpruchs würdig geſchätzet:

Du widmeſt das / was dir des Schöpfers Güte gab/
Durchaus beliebter Mann! hinwieder ſeinen Ehren.
Drum ſchüttet er auf dich ſo manches Heyl herab /
Und ruffet dich dereinſt zu ſeinen Himmels-Chören.
Doch / da es auch zugleich des Nächſten Ohr vergnügt /
So will dir jederman die Hände danckend reichen.
Ich aber habe noch den Wunſch hier beygefügt:
Ach! wären in der Welt doch viele deines gleichen. †)

Ungeachtet drüben ſchon derer Serenaten gedacht / ſo kommt mir doch noch eine vor / die allhier inſonderheit darff berühret werden. Sie wurde / wegen der Geburth des **Durchl. Ertz-Hertzogs von Oeſterreich** und **Printzens von Aſturien** / Anno 1716. verfertiget / welche **Sr. Röm. Kayſerl. Majeſtät** allerunterthänigſt dediciret / nachdem ſie vorher der unvergleichlichen Execution des Darmſtädtiſchen Orcheſtres / auch des renommirten Berliniſchen Virtuoſens auf der Hautbois Mr. Peter Glöſchens / gewürdiget worden. Ingleichen war auch in eben dem Jahre über Herr Licent. Brocks Paſſions-Oratorium gerathen / deſſen Poeſie von allen Kennern für unverbeſſerlich gehalten wird. Es wurde ſolches mit jetzt-gemeldeter Execution gleichfalls aufgeführet/ und zwar in der Lutheriſchen Haupt-Kirche / in Gegenwart Ihro Hochfürſtl. Durchl. Durchl. des Herrn Landgraffens von Darmſtadt/ des Fürſtens von Idſtein / von Oſt-Frießland ꝛc. und einer groſſen Menge anderer Zuhörer / hat auch nachgehends die Ehre gehabt / in Hamburg / Augſpurg und Leipzig angehöret zu werden: Ferner habe bey denen hieſigen conſiderableſten auch auswärtigen Hochzeiten / und bey der Anweſenheit groſſer Herren/ etliche und 20. ſtarcke Dramata componiret/zu welchen allen auch die Poeſie verfaſſet. Weiter haben die Befehle verſchiedener Standes-Perſonen / und das Verlangen bürgerlicher Perſonen mir zur Verfertigung gantzer Inſtrumental-Wercke von allerhand Gattungen beſtändig Anlaß gegeben. Ueber dieſe ſind folgende von mir in Kupfer / und gedruckt / publiciret worden/ als:

1. VI. Sonates à Violon ſeul & Baſſe chiffrée, in Kupfer.
2. Kleine Cammer-Muſic/ oder Partien für diverſe Inſtrumente/ gedruckt.
3. Six Trio, ingleichen für vielerley Inſtrumente/ in Kupfer.
4. Sei Sonatine per Violino e Cembalo, in Kupfer.

Das / was hier inſonderheit meine Luſt zur Arbeit unterhalten / iſt / daß ich viel derer berühmteſten Muſicorum von unterſchiedlichen Nationen kennen zu lernen das Glück gehabt / deren Geſchicklichkeit mir allemahl einen Trieb eingepflantzet / meine Sätze mit möglichſtem Bedacht auszuführen / damit ihre und ihrer Landes-Leute Gunſt erwerben möchte.

Alſo

†) Vid. Muſical. Patriot. p. 16.

Also leb ich biß anher bey beständig-munterm Fleisse/
Doch / wer will die Zeit bereun / die uns/ mitten bey dem Schweisse/
Einen jeden Tag zur Stunde / zur Minute jede Nacht/
Und den gantzen Lauff des Lebens hat zum Paradieß gemacht.

* * * *

BIß hieher / Mein Herr / erstrecken sich die Anmerckungen über meinen Lebens-Lauff. Es solten sie die Gräntzen eines Brieffes einschräncken / allein ist ein Buch draus worden; und mir also ergangen / wie denen Leuten / welche böse Magen haben / und die beym Anfange der Mahlzeit wenig Appetit verspühren / nachdem sie aber den Mund angebracht / aus aller Macht essen / und kaum zu ersättigen sind. Ich kann auch noch nicht aufhören; sondern finde für nöthig / noch ein und anders hinzuzuthun. Es dürffte etwan in selbigem hin und wieder scheinen / als ob ich gar zu rühmlich von mir selbst geschrieben hätte / und man dahero gedencken möchte:

Unus Pellæo juveni non sufficit orbis, Juv. Sat. X.
Æstuat infelix angusto limite mundi;

Aber/wie mit gutem Gewissen für aller Welt bezeugen kan/ daß/ ausser der erlaubten Ehre / die ein jedweder Mensch haben soll / mich keine närrische Hoffarth plage/

Neque me ut miretur turba laborem; Hor. Sat. X. lib. I.

Auch das Bekändniß dererjenigen / mit denen ich umgegangen bin / mich desfalls rechtfertigen wird; So habe mich auf der andern Seite schuldig gefunden / die Wahrheit nicht zu verbergen / weil doch

Rien n'est beau que le Vrai, le Vrai seul est aimable; Boil.

Noch die Gütigkeit / mit welcher mich die Natur angesehen / zu verschweigen. Und eben also / wann ich viel von meinem Fleisse melde / so ist es nicht geschehen / mich damit groß zu machen / indem doch dieses eine allgemeine Bedingung aller Menschen ist/ daß sie ohne Arbeit nichts erlangen sollen:

Nil sine magno
Vita labore dedit Mortalibus; Hor. Sat. IX. lib. I.

Sondern meine Absicht ist gewesen / diejenigen / so die Music studiren wollen / zu erinnern / daß sie in dieser unerschöpflichen Wissenschafft / ohne grosse Bemühung/ nicht weit gelangen / hingegen aber durch dieselbe sich einen guten Nahmen und Nutzen zu wege bringen können. Hiernächst weiß nicht / ob manchem/der dieses lieset/ und so viele andere berühmte und preißwürdige Musicos, Allegata, Verse und schertzhaffte Ausschweiffungen darinne findet / zu Muthe seyn werde / wie jenem Provincial, der sich beklagte / er wäre aus Paris gereiset / ohne es gesehen zu haben / weil / wie er sagte / die Häuser ihn gehindert hätten / daß er die Stadt nicht betrachten können. Darauf dienet zur Antwort: daß / wie es / in Ansehung derer ersten / kleinern Gebäuden zur Zierde gereichet / wenn dann und wann ein Pallast darzwischen zu stehen L' Eloge de l' Yvr. Pref.

kommt / also habe mich derer letztern bedienet / um meinen Häusern einen muntern Anstrich zu geben / damit sie denen vorbey gehenden desto eher in die Augen fallen möchten. Endlich dancke der göttlichen Allmacht / daß sie mein Hertz zu der alleredelsten Music gelencket / die über dem / daß sie ihren Anhängern die Arbeit zur Wollust machet / die Wiederwärtigkeiten des Lebens verzuckert / und von denen Hohen der Welt / wie nicht weniger von vielen vernünfftigen Leuten / getrieben und in Ehren gehalten / auch denenjenigen / welche durch viele Arbeit eine Staffel in selbiger erlanget / reichlich belohnet wird / mit der Ewigkeit fort zu gehen gewürdiget ist. Ich dancke auch dem Uhrheber der Harmonie besonders / daß er mir in selbiger für vielen andern die Gabe verliehen / auf ihrem unersteiglichem Berge nicht wenig Stuffen beschreiten zu können. Denn ob ich wohl dasjenige / was mir noch mangelt / für unendlich / und mein Wissen nur für einen glücklichen Anfang halte / so darff doch mit dem Poeten sagen:

Virg. Ed. II. Non sum adeo informis, nuper me in littore vidi.

Und ob gleich nicht alles / was ich gemacht / nach eines jedweden Geschmack seyn wird noch kann / so halte doch dafür / che anco le cose, che non piacciono, si possono godere. Ich schliesse zur Ehre der Music also:

Lored. Scherz. genit.

Wenn / da Natur und Trieb das Wollen eingepräget /
Wenn Nutzen / Ehr' und Glück den muntern Fleiß erreget /
Wenn manch geübter Halß / Hand und geschicktes Blat
Den forschenden Verstand in uns geschärffet hat /
Und man am Ende doch sein Schwach-seyn muß bekennen /
So folget / daß Music ein hohes Werck zu nennen;

Und verharre /

Mein Herr /

Dessen

ergebener und gehorsamer
Diener.

Franckfurth / d. 14. Sept. 1718.

Georg Philipp Telemann.

CCLXXVI.

Es wird mir hoffentlich erlaubet seyn / bey dieser Gelegenheit / zum Ruhm des Herrn Telemanns / allhier einzuschalten folgende

Ode

bey Erblickung der in dem Catalogue des oeuvres en Musique de Mr. Telemann ehemahls angemeldeten Uebersetzung der Fuxischen Graduum ad Parnassum.

Vom General-Baß hat ein Mann
In Dresden was geschrieben /
Das ich nicht gnugsam rühmen kann:
Er hat es hoch getrieben;
Weit höher / als niemahls geschehn.
Die gantze Welt kanns sehn.

Ich sandt' ihm jüngst ein Liedlein ein /
Dem Wercke vorzusetzen:
Das mögte wol geändert seyn /
Nachdem ich / mit Ergetzen /
Vernommen / was man hoffen kann
Vom grossen Telemann.

Daß er nicht lauter Noten schreibt /
Das wird uns nun gelehret:
Indem er Theoriam treibt /
Und Fuxens Arbeit ehret
Mit seinem deutschen Wörter-Schatz
Und reinem Uebersatz.

Hat die latein'sche Welt denn was /
Das ihr gehört / als eigen?
Kann man die Stuffen zum Parnaß
Auch nicht auf deutsch ersteigen?
Ja / wenn uns der die Wege weis't /
Der sie so offt gereis't.

Fahr fort / Erfindung-voller Geist!
Den Fleiß zusammen füget /
Ein Fleiß der unermüdet heißt /
Der Ohr und Hertz vergnüget.
Laßt uns / trotz allem Wiederschein /
Im Fleiß vereinigt seyn.

Ich weiß nicht / obs auch müglich sey /
Und ob sichs will gebühren /
Daß man in allen einerley
Gedancken könne führen:
Ist nur im Grund-Satz Einigkeit;
In Worten schadt kein Streit.

Mein Haupt-Satz ist: **biß in das Grab**
Weill ich die Ton-Kunst lieben.
Und wie wir allen sagen ab /
Die sie nicht klüglich üben;
So kann mit wahren Künstlern nun
Kein Kunst-Freund böse thun.

Stets hab' ich / (ob mir ward geflucht)
Mit treu-ergebnen Sinnen /
Das Beste der Music gesucht /
Am End' und im Beginnen:
Wird sie geehrt / so ist mir wol /
So geht mirs / wie es soll.

Doch lieget viel am Unterricht:
Der mangelt ja den meisten.
Wolan! so laßt uns unsre Pflicht
Mit Lehren treulich leisten.
Hier ist ein nützlicher Versuch;
Doch lange nicht genug.

Was eignes / hochbegabter Mann /
Wollt ich von dir erleben:
Weil deine grosse Praxis kann
Viel schöne Regeln geben.
Doch frag' ich auch mit Billigkeit:
Woher nähmst du die Zeit?

Mattheson.

CCLXXVII.

Die Fortsetzung und Nachahmung dergleichen Arbeit bittet man sich dienstlich aus; absonderlich aber / so viel müglich / bey jedem Aufsatz / nicht nur ausführliche Verzeichnisse von den öffentlichen Schrifften / oder auch merckwürdigen / ungedruckten Compositionen mit zu theilen; sondern sich hauptsächlich / bey Verfertigung des Lebens-Lauffes / das Absehen der Ehren-Pforte / in allen ihren Stücken und Theilen / nach dem Inhalt des Titels / empfohlen seyn zu lassen / welches noch wenige beobachtet / und Theils sehr magere Beschreibungen eingesandt haben. Man lese den Titel noch einmahl mit Andacht über: er stehet in der Zuschrifft der zweiten Eröffnung des Orchesters. Wir Musici mögen uns schämen / wenn wir des **Jacob Campo Weyermanns** Lebens-Beschreibungen der Niederländischen Kunst-Schilder und Kunst-Schilderinnen ansehen / welche in dreyen Quart-Bänden von 1300. Seiten / im Haag herausgekommen / und mit 60. Kupffer-Platen gezieret sind / worauf sich die Bildnisse von mehr als hundert Mahlern und Mahlerinnen / nach dem Leben / befinden. O! wenn werden wir es dahin bringen? Und was soll man die kleinen Lichter viel beschuldigen / wenn sich auch die grossen unter dem a) Scheffel verstecken? Bißher hat man nur auf die Fortsetzung der Waltherschen Bibliothec gewartet; aber ungeachtet aller Bemühung und des öfftern Nachfragens / so wol in Leipzig auf den Messen / als in Halle und Glauche / noch nichts mehr / ausser dem Buchstab A, davon gesehen. Weil nun zu vermuthen stehet / daß in demselben lobenswürdigen Werck verschiedene Nachrichten vorkommen werden / die mit der **Ehren-Pforte** etwas Gemeinschafft haben / so muß ich es mit dieser wol so lange anstehen lassen / biß man erfähret / was jene weiter vorbringt. Sonst wollte ich mit meinem Schock lieber gleich den Anfang machen / und herausrücken.

CCXXVIII.

Wollen aber die Musici / und zwar die vornehmsten unter ihnen / welche andern mit guten Exempeln vorgehen sollten / ihr Gedächtniß / aufgeblasener / oder liederlicher Weise / selbst hindansetzen / so mögen sie es denn auch so gut haben / daß ihrer vergessen werde im Hertzen / wie eines Todten / und niemand von ihnen etwas anders / als lauter böses / auf die Nachkommen schreibe. Meines Theils soll diese Erinnerung wircklich die letzte seyn; und man könnte solchen Leuten / die um die **Ehren-Pforte** nur was lachen / mit viel leichterer Mühe eine feine **Schand-Glocke** giessen / wozu weit mehr Materien verhanden sind / als verlanget werden. Ich mag die schönen Eigenschafften nur nicht hersetzen / damit die musicalischen Profeßions-Verwandten in vielen gelehrten Büchern / absonderlich bey dem b) Cardano und c) Bayer / beleget werden.

CCLXXXI.

Wie verächtlich / noch heut zu Tage / die Ton-Kunst überhaupt so wol / als ihre Beflis-

sene

a) Thesauri occulti & fontis obsignati quæ est utilitas in utrisque? Σοφία κεκρυμμένη καὶ θησαυρὸς ἀφανὴς τὶς ὠφέλεια ἀμφοτέροις. *Syracides.* Quod in inuidos aut ignaros aut timidos nec satis cupidos utilia communicandi Musicos maximè quadrat: quos enim huic consonum coarguit Græcorum proverbium, quod Nero apud Suetonium, Lib IV. jactasse dicitur:

Occultae Musicae nullum esse respectum.

Ubi Casaubonus annotat graecum Senarium fuisse:

Τῆς λαυθανούσης Μουσικῆς οὐδεὶς λόγος.

Nullius latentis Musicae respectus est.

Et Ovid. *Non erit ignotae gratia magna Lyrae.*

b) *Card. Tom. II. Oper. p. 117. & p. 647.* c) *La Mothe le Vayer. Tom. I. p. 543.*

sene insbesondere / von Gelehrten gehalten werden / ja / wie die Geringschätzung für beide / seit den ältern Zeiten / noch täglich anwachse / muß einer mit Schmertzen erfahren / der die Nase mehr in die Bücher / als ins Glaß / steckt. Nur ein oder anders Exempel / unter unzehlichen / zu geben / so wurde neulich in den Amsterdammer-Zeitungen der Verkauff einer grossen Bibliothec angemeldet / darin Bücher von allen Wissenschafften seyn sollten / nahmentlich: la Theologie, l' Histoire de l' Eglise, la Jurisprudence, la Philosophie, la Medicine, l' Histoire naturelle, les Mathematiques, l' Architecture, la Peinture, la Sculpture, l' Histoire profane, ancienne, moderne & les belles Letres; wobey man aber die Music so werth nicht geachtet hat / sie insbesondre / als eine Wissenschafft / zu nennen / ob gleich ohne Zweifel unter den philosophischen und mathematischen Schrifften auch musicalische seyn werden / und obgleich die Mahlerey und Bildhauer-Kunst einen eigenen Ort erhalten.

CCLXXX.

Von Geistlichen / die so gar auf der Kantzel wieder die Musicos loßbrechen / will ich nur folgenden Brief reden lassen.

Hoch-Edelgebohrner ꝛc.
insonders hochzuehrender Herr /

Ew. Hoch-Edelgeb. geruhen gütigst aufzunehmen / daß mir die Freiheit gebe / Ihnen durch diese „Zeilen Ungelegenheit zu verursachen. Ew. Hoch-Edelgeb. berichte / daß ich / als ein Vocaliste / „aus England wieder zurück gekommen bin / um mein Glück an den Sächsischen Höfen zu suchen: „da ich denn unter andern durch Bilefeld gereiset bin / allwo ich / weil es eben Sonntag war / die „Kirche besuchte / in Meynung / das heil. Evangelium erklähren zu hören; aber contrar / ich muste / „zu meinem grössesten Verdruß / von dem Prediger selbigen Ortes vernehmen / **daß er die Her-**
„ren Musicos nicht allein mit den Taschenspielern und Beutelschneidern verglich /
„sondern sie insgesamt für Diebe ausrufte / auch alle ehrbare Leute warnete / sich vor ih-
„nen / als vor einer gifftigen Schlange / zu hüten / und ihre Ohren vor dem Gesange
„eines Sängers / als vor einer Sirene / zu zu stopffen; und was dergleichen schändliche „Schmäh-Worte mehr waren / welche ich / theils aus Aergerniß / nicht angehöret / theils auch „vergessen habe. Nun bitte ich Ew. Hoch-Edl. unterthänigst / um der edlen Music willen / diesem „Bileseldischen Pfaffen das Maul zu stopffen / welches / nach Gelegenheit / in ihren Schrifften „wol geschehen kann. Welche Gefälligkeit / nach meiner Wenigkeit / zu erwiedern suchen werde / und bin

Dero

Lemgau / den 13. *May*, 1729.

unterthänigster Diener
J. F. Lottley.

Inscriptio.
A Monsieur
Monsieur Iean Mattheson,
Secretaire, & Directeur de la Musique
à Hambourg.

CCLXXXI.

CCLXXXI.

Dergleichen verdrießliche Vorfälle und gottlose Lehren werden endlich so häuffig kommen/ so ungerochen hingehen / und einfältigen Leuten so tief ins Hertz gesencket werden / daß mancher sich einen Ablaß aller muthwilligen Sünden versprechen wird / der nur dieser Wissenschafft / der ächten Music/und ihren würdigen Anhängern die Ehre abschneiden kann. Denen aber / die auf mein dawieder hauptsächlich gerichtetes Bestreben entweder gar zu gut / oder gar zu übel zu sprechen sind / habe ich noch ein paar Worte zu sagen. Es sind Großsprecher / oder Schmeichler. Jene heisset man naseweise Gecken ; diese / verschmitzte Schälcke. Beide taugen gleichviel. Die Schmeichler fallen der Nachwelt ins Amt / rauben ihr das Vor-Recht / und meynen es doch nie von Hertzen. Doch halt! sie meynen es wahrlich alsdenn von Hertzen / wenn sie sich selber loben/ und ihrem eignen Verdienst auf das beste schmeicheln : lassen es auch wol durch Miedlinge verrichten. Davon ist weniger als nichts zu halten/ so lange es mit Wahrheit heißt : d) **Laß dich einen andern loben / und nicht deinen Mund / einen fremden / und nicht deine Lippen.** Ingleichen : e) **Wer sich gerne loben höret / der wird billig betrogen : denn er beweiset damit / daß er ein loser Mensch sey / der seine Ehre über alles Recht liebet.** f) **Ein Mann wird durch den Mund des Lobers bewähret/ wie das Silber im Tiegel / und Gold im Ofen.**

CCLXXXII.

Von sich selbst viel zu reden und zu rühmen / ist nicht verantwortlich ; **man werde denn verachtet.** Diese Ausnahm trifft bey mir ein. Und da kann man mit Bescheidenheit / so viel **als wißlich ist**/von sich hören lassen/wie g) Paulus that. Es sollte einst ein Groß-Meister von Maltha erwehlet werden/ da sagte einer von den anwesenden Rittern/ gleichsam im Schertz/ er wisse niemand / der geschickter dazu sey / als er selbst : und ging damit aus dem Gemach. Die andern hielten es für eine Grosmuth / und wehlten ihn getrost weg. Mancher hätte dieses eigene Lob für stinckend gehalten. Es ist aber hieraus zu sehen / daß nicht weniger Glück / als Wahrheit / Verstand und Recht / dazu gehöret / wann man von sich selbst / zu seinem eignen Vortheil/ reden oder schreiben will. Ein gutes Gewissen ist inzwischen der eintzige und feste Grund aller wahren Ehre. Wenn die innerliche Stimme dem äuserlichen Ruhm wiederspricht / so ist es schlecht bestellet ; gut aber / wenn das äusserliche Lästern böser Menschen dem innerlichen Lob entgegen stehet.

CCLXXXIII.

Ob mirs nun auf diesem Fuß gelücken werde / wenn ich von meinem Zustande etwas melde/ dafür kann ich so wenig / als für der Onoltzbachischen Temperatur-Schreiber Rechnungs-Fehler/ antworten. Ob aber Wahrheit / Recht und innerliche Ueberzeugung das Ding gut heissen / zumahl da ich verachtet werde/ dafür stehe ich ein. Wenn demnach oben etwas von meinen Staats-Ge-

---

d) Prov. XXVII. 2. Da meynen sie, es geschehe nicht durch ihren Mund, noch durch ihre eigne Lippen, wenn sie einen andern dafür bezahlen, und ihm gleichsam die Worte in die Feder sagen.

e) Lutheri glossa ad versum 21. Proverb. Cap XXXVII. Eine Glosse braucht keiner weitern Glosse.

f) Loc. cit. Das ist : Er wird in seinem Gewissen empfinden, ob es wahr sey, was der andre an ihm lobt; oder ob es nicht wahr sey.

g) 2. Cor. II. 12.

Geschäfften erwehnet / und von einem guten Freund erinnert worden / man wisse an einigen Orten nicht / wie es damit bewandt / und was ein Secretar bey der Groß-Britannischen Gesandtschafft im Nieder-Sächsischen Kreise sagen wolle / so will hierunter kürtzlich dienen und berichten / daß / meines Ortes / dazu folgende Umstände erfordert werden:

Erstlich geschiehet die Bestellung mittelst eines offenen Briefes / oder einer förmlichen Capitulation / worin das festgesetzte Honorarium / welches sich bey mir / ohn Accidenzien / wie man redet / auf 1080. ℔. schwer Geld / erstrecket / und die freie Herren-Tafel / samt andern emolumentis, ausgedruckt stehen. Dafür muß ein solcher Secretar in verschiedenen Sprachen / absonderlich in den lebendigen so beschlagen seyn / daß er sie nicht nur vollkommen verstehen / reden / aus einer in die andre / ohne Ausnahm / übersetzen; sondern auch ursprünglich Bücher / Tractaten / Memorialien und Briefe darin schreiben kann. Viele Teutsche übersetzen nicht übel aus dem Frantzösischen oder Engländischen ins Teutsche; aber es ist eine gantz andre Sache / aus dem Lateinischen oder Teutschen ins Engländische und Frantzösische so zu übersetzen / daß der genius linguae nicht dabey verliehre. Ferner muß ein solcher Secretar / die politische Historie inne haben / und täglich daran sammlen / die Geographie / das allgemeine Recht / die Genealogie / das Kaiserl. Recht / das Gesandten Recht / die besondern Rechte des Landes und Kreises darin die Gesandtschafft stehet / das Ceremoniel / und absonderlich die Angelegenheiten / Regierungs-Form ꝛc. von Groß-Brittannien / verstehen. Er muß mit mehr als 20. Fürsten / Herren / Abgesandten / Staaten und Reichs Städten einen beständigen Briefwechsel führen / sein Protocoll halten / Auszüge machen und versenden / Register einrichten / und auf alles / was in politicis vorfällt / genaue Acht haben / damit er Post-täglich Bericht davon abstatten könne / in so ferne es das gemeine Beste und seines Königs Angelegenheiten betrifft. Er gibt Pässe / Scheine / Abschiede / Vorschreiben ꝛc. und bey offtmahliger Abwesenheit seines Vorgesetzten werden ihm Vollmachte und Creditive ertheilet. Da empfängt er Staats-Boten / und fertigt sie ab / richtet Königl. Befehle ins Werck / überreicht Memorialien: vornehmlich aber / zur Beförderung des Handels und der Schiff-Fahrt / legt er alle Streitigkeiten der Engländischen See-Leute bey / damit jedermann Klag-loß gestellet / und die Sachen nach den See-Rechten beurtheilet werden. Er hat auch mit geheimen Schrifften zu thun / macht und löset sie auf / wobey offt grosse Geheimnisse vorkommen / die er heiliglich verschweigen muß / und eben daher seinen Nahmen führet. Stellen sich fremde Gesandten ein / so fährt er zu ihnen / und bewillkommet sie mit einer wolgesetzten Anrede / im Nahmen seines Principalen. Er ist von allen Auflagen befreiet / und stehet nicht unter des Ortes Gerichtbarkeit. Ausser den sogenannten honneurs, oder Ehrenbezeugungen / ist er mit eben den Vorrechten anzusehen / als sein Vorgesetzter. Seine Bedienung ist adelich / und er hat freien Zutritt in alle Gesellschafften vornehmer Standes-Personen. So viel für diesesmahl. Die Bescheidenheit verbietet ein mehrers.

CCLXXXIV.

Man erwehnet obiges nicht / um sich groß damit zu halten / seine Uebersichten zu bemänteln / oder etwa einem armen Pedal-Ritter Furcht einzujagen / daß er dencken soll: Wanne / was ist das für ein Kerl! Es geschiehet der Wahrheit zu Steuer / und der Verachtung zu Trotz; ungeachtet auch viele darüber das Maul zerreissen mögten. Mit welchem Recht sie aber solches thun / davon muß die Nachwelt erst zeugen: denn es kömmt derselben allein zu / nicht den Tellerleckern

und Fuchsschwäntzern / daß sie tüchtigen Leuten gebe / was ihnen für Ruhm gehöret. Wir mögen anitzo zustehen / daß Cäsar ein grosser Mann gewesen sey; ohne dem Pompejus sein Lob zu nehmen. Wir mögen auch an Cato die Tugenden rühmen / und dem Cäsar dabey nichts von den seinigen rauben. Wer längst verstorben ist / dem wird sein gehöriger Antheil des Preises wol zugekehret / mit welchem / da er noch lebte / oder neulich erst ins Grab gesencket wurde / seine erkauffte oder angemasseten Freunde zu verschwenderisch / seine zudringliche und neidische Feinde aber gar zu sparsam umgingen. Wenn meiner Correspondenten einige mir etwas schrieben / daraus ich Gelegenheit nehmen könnte zu wünschen / daß ich bey ihnen seyn mögte; das wäre viel besser / als wenn sie mir grosse Complimente machen / und wünschen / bey mir zu seyn. Wer sich anmasset einen zu rühmen / erhebet sich über ihn. Offt ist loben und schelten einerley Beleidigung: das letzte stellet eine Person mangelhafft vor; das andre macht sie wircklich so.

CCLXXXV.

Sich tadeln lassen / von Prahlhänsen und unwissenden Leuten / ist ein Kopf-Geld / das einer dem gemeinen Wesen deswegen bezahlen muß / weil er ein wenig über andre hervorraget. Es gereicht berühmten Männern nur zur Thorheit / wenn sie vermeynen / allen Vorwürffen zu entwischen; und zur Schwachheit / wenn sie sich grobe Sticheleyen anfechten lassen. Alle vortreffliche Personen der alten Zeit / ja wahrlich jeder Zeit / sind durch Verfolgungen bewähret worden. Nichts kann wieder unrechtmäßigen Verweiß schützen / als im finstern zu leben / hinter dem Ofen zu sitzen / und zu allen Sachen ja zu sagen. Beschimpffungen sind die Gefährten eines hohen Geistes / so wie Straf-Gedichte und grobe Schelt-Worte lauter wesentliche Stücke bey einem Römischen Sieges-Gepränge waren. Der berühmte Balzac schrieb an den damahligen Kantzler von Franckreich / welcher die Herausgabe eines wieder besagten Verfasser gerichteten Buchs verhindert hatte / folgende merckwürdige Worte: „Wäre es was neues / so mögte mirs vieleicht gefallen / daß man „eine solche Schmäh-Schrifft unterdrückte; allein weil dergleichen schon so viel vorhanden sind / daß „man eine kleine Bibliothec daraus machen könnte / so habe ich ein heimliches Vergnügen darüber / „daß sich ihre Anzahl mehret. Es freuet mich / daß ich von denjenigen Steinen ein Denckmahl „aufrichten kann / welche die Mis-Gunst nach mir geworffen / und mich doch nie damit getroffen hat.“ Hiebey fällt mir der Boccalinische Wanders-Mann ein / welcher sich über das Geschwirre der Heuschrecken dermassen entrüstete / daß er in grossem Grimm vom Pferde stieg / und sie alle auszurotten gedachte. Aber / die Mühe war nur vergebens. Hätte er seine Reise getrost fortgesetzet / ohne sich an das Ungeziefer viel zu kehren / so würde es von sich selbst in kurtzer Zeit gestorben / und ihm keines Weges mehr überlästig gewesen seyn. Das ist der beste Rath / und dem will ich folgen. Wie manche scharffe Satyre habe ich nicht zur Helffte gebracht / und dennoch / nach reiffer Ueberlegung / in Stücken zerrissen? weil die Leutseeligkeit gegen meinem Neben-Christen allemahl die Oberhand behielt. Ich bin offt so böse gewesen / daß mir die empfindlichsten Ueberschrifften und Stachel-Verse eben so häuffig / als manchem die Noten / aus der Feder geflossen sind; aber nachdem ich sie ein Paar Tage bewundert hatte / bekamen sie das Feuer zum Lohn.

CCLXXXVI.

Sind nun diejenigen / welche es andern zuvorthun / auf der lincken Seite der Tadelsucht unterworffen; so befinden sie sich hergegen auf der rechten eben so sehr der Schmeicheley blosgestellet. Verschlucken sie Stachelberen / die ihnen nicht gehören; so bringt man ihnen hinwiederum auch

Lob-

Lob-Opffer / die sie eben so wenig verdienen. Kurtz / wer es in einer Sache hochbringet / und selbst dencket / den siehet man nimmer mit gleichgültigen Augen an ; sondern allemahl entweder als einen Freund / oder als einen Feind. Dahero finden wir von berühmten Männern selten eine wahre Beschreibung / (wenn sie sie nicht selbst / ohne thörichte Eigen-Liebe / machen) als biß sie viele Jahre todt gewesen sind. Ihre persönliche Freund- und Feindschafften müssen vorher aufhören / und die Parteyen / womit sie es gehalten haben / gantz wegfallen / ehe und bevor ihren Fehlern oder Tugenden Recht geschehen kann.

CCLXXXVII.

Seichtwitzige Schmierer / übertünchte Tadler und eingebildete Lappen sind alle blind / wenn es was vortreffliches zu sehen gibt : sie können nur Fehler und Flecken / in der That aber nichts von demjenigen erblicken / was Sehens-würdig ist. Zeiget ihnen ein Gedicht / und wenns auch nach dem ächtesten Geschmack der reinsten Poesie abgefasset wäre ; so ist es ein Quarck. Weiset ihnen ein Gemählde ; es wird Kleckerey heissen müssen. In den besten Gebäuden finden sie lauter Unordnung / und in der schönsten Music lauter illegales Wesen. Diese Leute sollten erwegen / daß es ihr Neid allein ist / der alle Dinge verwerfflich macht / und daß die eingebildete Unförmlichkeit nicht in dem Gegenstande / sondern in ihren eigenen Augen wohnet. Eine ungestallte Dirne kann einer schönen Weibes-Person wol einen Mangel zeigen ; jene wird aber deswegen nicht schöner / sondern erweiset ein neidisches Gemüth / wodurch ihre Heßlichkeit nur vergrössert wird. Lock / mein berühmter Vorweser im Secretariat der Engländischen Gesandtschafft im Niedersächsischen Kreise / führet einen blindgebohrnen Menschen ein / der / auf Befragen / was ihm vom Scharlack düncke / zur Antwort gab : er glaube / es sey der Scharlack dem Trompeten-Klange ähnlich. Sein Begriff muste nothwendig aus solchem Sinn herrühren / den er besaß und gebrauchen kunte. Eben also frage man einen neidischen Menschen / was ihm von der Tugend düncke ? er wird sie Hinterlist nennen / und Gutherzigkeit mit dem Nahmen der Dumheit belegen. Satanas / ob er gleich zu einem Engel des Lichtes erschaffen worden / kunte auch im Paradiese selbst nichtes finden / das ihm gefallen oder angestanden hätte ; sondern hassete unsre erste Eltern auf das äuserste / unangesehen sie noch im Stande der Unschuld lebten.

Beneide a) wen du willst ; nur glaube sicherlich /
Mein armer Zoilus / kein Mensch beneidet dich.

CCLXXXVIII.

Mancher wird in meinen Sätzen etwas finden / das / seiner Meynung nach / verbessert werden könne. Ein eingeschränckter b) Cetheger / oder sein enger Schüler wird vieleicht in den folgenden Probe-Stücken einige Sexten und Quarten antreffen / die ihm spanisch vorkommen : weil er sie sonst nie gehöret hat. Die bittet man um Verzeihung der mit grossem Fleiß genommenen Freiheit / und ernstlich um Erspahrung ihres künfftigen Beifalls ; damit sie nicht von andern für unverständig angesehen werden : denn das wäre ein unüberwindlicher Schade bey Leuten / die alles wissen wollen. Seneca sagt / der Grammaticus erröthe für keinen Fehler / den er wissentlich

a) Omnibus inuideas, Zoile, nemo tibi. *Mart.*
b) Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
Continget, dabiturque licentia sumta prudenter. *Hor. de A. P. v. 50.*

setzet; wol aber/ wenn es unwissend geschiehet. *) Der Verbesserer darff es nur machen/wie jener Stein Metz / welcher einer Sammlung von alten Bild-Säulen / die einen einfältigen Besitzer hatte / ihre mangelnde Nasen / Ohren / Arme / oder Füsse / aus Mitleid wieder ansetzte / weil sonst Phidias und Praxiteles / ohne seine Kunst und Geschicklichkeit / nicht bey Ehren geblieben wären. Er gab / unter andern / einer Venus / welche die Nase verlohren hatte / solchen entsetzlichen Rüssel / daß man sie für ein Einhorn hätte ansehen mögen. Und ein Mercurius bekam durch diesen Alabaster-Ballhorn ein Paar Beine / welche die Wassersucht zu haben schienen. Ich bin gar zu wol mit denjenigen Anmerckern zu frieden / von welchen bekantermassen die Hemistichia des Virgils ergäntzet worden sind: insonderheit will ich meinen Splitter-Richtern den barmhertzigen Poeten zum Muster anrühmen/ welcher/ um die Aeneiden vollkommener zu machen / die gantze Geschicht / biß an der Lavinia hochzeitlichen Ehren-Tag/ hinausgeführet hat; denn/ das hatte sich der erste Verfasser nie in den Sinn kommen lassen. Drum sagt man mit Recht: die Gaben sind mancherley. Hercules war starck; aber man hat ihm nie vorgeworffen / daß er ein gar zu sinnreicher Kopff gewesen. Apollo hatte den Vorsitz bey allen Gelehrten; aber man hat nie gefraget / ob er auch Leibes- Stärcke besitze? von der Minerva Schönheit / und der Venus Weißheit ist es gantz stille; doch war die eine klug / und die andre reitzend. So geht es noch zu.

CCLXXXIX.

Bücher sind ein Vermächtniß der Verfasser von Kind auf Kindes-Kind/und ein Geschenck für die Nachkommen derjenigen/ die noch ungebohren sind. Alle Bild- Säulen / Gebäude und Farben halten es damit nicht aus. Eben darum sollte man auf das sorgfältigste mit gedruckten Sachen verfahren/auf daß der Nach-Welt keine ansteckende Seuche hinterlassen würde: wie doch so häuffig und unbedachtsamer Weise / mit Schand- Schrifften und Lügen-Chartecken / geschiehet. Gewisse Römisch-Catholische Scribenten wollen behaupten / daß der Urheber einer bösen Schrifft so lange im Fegefeur bleibe/ als seine Schmieralien in der Welt herum fliegen. Denn das Fegefeuer/ sagen sie / sey nichts anders / als eine Reinigung von Sünden / und die könne unmöglich geschehen / solange dergleichen Blätter die Leser ärgerten. Ungeachtet nun über die Gedancken vom Fegefeuer zu lachen stehet / so ist doch zu fragen: ob nicht mehr Reue über das gegebene Aergerniß / als Vergnügen über das vermeynte Ergetzen/ in der Seele eines solchen Schmähers entspringen dürffte? daferne sie nach der Trennung von dem Leibe/ die geringste Wissenschafft hat / von dem / was ihre Boßheit in dieser Welt nach sich ziehet. Wenn wir von der Eitelkeit der Künste / und von dem lautern Nichts aller Wissenschafften schreiben / müssen wir uns ja nicht einbilden / etwas mehres ausgerichtet zu haben/als unser eigenes Nichts und unsre persönliche Eitelkeit ans Licht zu stellen; wodurch wir denn / ordentlicher Weise / unsrer Demuth/aus andrer Leute Stoltz/ einen Zusatz geben können.

CCXC.

Damit man mich aber doch nicht mit Recht einer Unordnung in dieser Vorbereitung zur Organisten-Probe/ oder erstem Theil der grossen General-Baß-Schule/ beschuldige/ so will ich eine Munsterung über das bißher vorgebrachte anstellen. Zweierley Ursachen hat ein Verfasser eine kurtze Erzehlung oder Wiederholung des Innhalts seines Vortrags aufzusetzen: die eine ist / weil tückische

*) Grammaticus non erubescit solœcismum, si sciens faciat; erubescit, si nesciens.

tückische Leser gemeiniglich sprechen: **wir wissen nicht / was der Mensch zuletzt mit allem diesen Mischmasch sagen will!** und ob sie es gleich zum Theil wol wissen / so sind doch ihrer viele so geartet / daß sie etwa diesem oder jenem blinden Leit-Hammel folgen / und seinen Ausspruch / ohne weitere Untersuchung / für ein Oracul annehmen. Die andre Ursache ist / weil wenig Leute / auch wol grosse Journalisten / selten geschickt sind / des Verfassers Absicht recht zu treffen / und eine solche recension zu machen / darin am nöthigen nichts mangelt / und dennoch die gehörige **Kürtze** beobachtet wird. Derowegen denn die Herren Verfasser so wol der Teutschen Actorum eruditorum, als der Hamburgischen Auszüge / sich bey mir eine doppelte Verpflichtung zu Wege gebracht / und mir wircklich weit mehr Ehre gethan haben / als mancher / auch sie selbst / wol nicht gemeynet / indem sie den Inhalt meines musicalischen Patrioten / ohne den geringsten Zusatz oder Abbruch / so fein mit meinen eignen Worten erzehlet / und der gelehrten Welt mitgetheilet haben.

CCXCI.

Nun ist die Frage / wie denn eine solche summarische Wiederholung des Inhalts am besten zu bewerckstelligen sey? Einige setzen den Auszug eines jeden Capitels über dasselbige; allein die Erzehlung wird dabey nothwendig / von einem Haupt-Stücke zum andern / gar zu offt unterbrochen. Andre setzen die Summarien auf den Seiten-Rand; aber die Verleger sind keine Freunde davon / indem es viel Raum verschwendet / und die Anzahl der Bogen vergrössert. Bey der ersten Art hat man inzwischen eben so wenig / als bey der andern / eine völlig-zusammenhangende Einsicht des Wercks auf einmahl. Bringt man den Inhalt auf solche Weise vor dem Wercke an / so ist er / ehe der Text zu Ende gelesen / meist vergessen; oder der Leser hat auch schon satt daran / und betrachtet die Ausführung nicht mit solcher Aufmerckſamkeit / als geschehen würde / wenn kein Küchen-Zettul vorhergegangen wäre. Beym Ende aber eines Vortrags hat die Anführung der Materien zweifachen Nutzen / indem sie die Ordnung und den gantzen Begriff in wenig Worten vor Augen leget / von einer Sache / die man bereits völlig gelesen hat / und froh ist / wieder daran erinnert zu werden / und sie desto besser ins Gedächtniß zu drücken. Um nun den Vorwurff einer Verwirrung zu vermeiden / und von dem abgehandelten richtige Rechnung zu thun / wird folgendes dienlich seyn.

CCXCII.

Die zweihundert ein und neuntzig vorhergehende Absätze gegenwärtiger Vorbereitung zur Organisten-Probe / oder grossen General-Baß-Schule / enthalten also dieses:

1. Daß kein Organist im General-Baß stolpern müsse.
2. Unterschied zwischen guten und bösen Organisten.
3. Zweck der Organisten-Probe.
4. Was vom critisiren zu halten.
5. Vom reinen Styl.
6. Vom unreinen.
7. **Nutz der hierüber geschehenen Erinnerung.**
8. Was für Bescheidenheit dazu gehöre / und wie der Unbescheidenheit zu begegnen.
9. Wem ein Schul-Recht anzumuthen.
10. Was ein Organist vom General-Baß halten soll.
11. Wie ihn manche verächtlich ansehen.
12. Was für Einwürffe dawieder gemacht werden.
13. Unbelesenheit der Organisten.

14. Heinchens Werck und Walthers Bibliothec dienen zum Unterricht.
15. Von Bödikers Arbeit über den General-Baß.
16. Beschreibung des Buchs eines ungenannten Verfassers von dieser Materie.
17. Muffats Werck.
18. Was Dandrieu bey der Sache gethan hat.
19. St. Lamberts Tractat.
20. Boivin fällt dabey weg.
21. Vom ersten Erfinder des General-Basses/ Viadana/ und dessen schrifftliche Unterricht.
22. Gasparini Werck.
23. Keller/ ein Engländischer Scribent vom General-Baß.
24. Westenbladh/ ein Schwedischer Verfasser.
25. Mehr Autores davon.
26. Warum man sie lesen muß.
27. Profeßions-Fehler.
28. Anwendung auf Organisten.
29. Wie schön sie buchstabiren.
30. Warum man ihre grobe Betriegerey nicht verschweigen soll.
31. Ein Organist gibt ein Buch/ als sein eigen/ heraus/ das ein andrer gemacht hat.
32. Die in Holtz geschnittene Wind-Probe bleibt nicht aus.
33. Das Gesicht soll in der Music den Vorzug haben/ wie dieser Organist schreibt.
34. Er verwandelt den gestohlnen Vortrag in ein Gespräch/ um den Betrug zu decken.
35. Werckmeisters Orgel-Probe wird zerstümelt.
36. Die Beleidigung/ an verstorbenen erwiesen/ muß geahndet werden.
37. Wie Werckmeister schreibt.
38. Wie es der Plagiarius nachmahlt.
39. Was er für Zusätze macht.
40. Ein Werck wird gegen das andre gehalten.
41. Unverständlichkeit der Nachschrifft.
42. 43. 44. 45. 46. Mehr Proben des plagii, samt einer Parodie der Relation aus dem Parnaß.
47. Was der Verfälscher auszuschreiben noch vergessen hat/ betreffend den General-Baß.
48. Wie er gewarnet worden.
49. Wie leicht er es hätte ändern können.
50. Was die Ursache an solchen Vergreiffungen.
51. Unverstand der Patronen/ bey Beförderung der Organisten.
52. 53. 54. 55. mehr davon.
56. Exempel vom Probe-Spielen.
57. Wie es in England dabey zugehet.
58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. Ausführliche Beschreibung zwoer im Hamburgischen Dom gehaltenen Proben zur Organisten-Wahl.
66. 67. Was es für wunderliche Kautzen unter den Organisten gibt.
68. Wie sie offt noch wunderlicher zum Dienst kommen.
69. Wer es dem Verfasser aufgetragen hat/ solches zu untersuchen.
70. Wie schwer es hält/ gute Leute und Anstalten bey Kirchen-Musicken einzuführen.
71. Herrliche Geister werden offt abgeschreckt/ und müssen im Finstern leben.
72. Wie sich rechtschaffene Organisten hervorthun können.
73. Wie sie zu unterscheiden und zu ehren.
74. 75. 76. Ermahnung an die Stümper/ und Rath für sie.
77. Einwürffe wieder des Verfassers Person und Geburts-Ort.
78. Seine Verantwortung.
79. Hamburg wird gerühmet.
80. Nichtigkeit academischer Studien.
81. Was in der Fremde zu holen.
82. Prahlerey mit vielen Büchern.
83. Man kann für sich selbst auch daheim studiren

84. Reisen ist gut; doch nicht nothwendig.
85. Beantwortung des Vorwurffs leiblicher Gebrechen.
86. Freie Künste darf ein jeder untersuchen.
87. Nutz der Schlüssel-Veränderung im General-Baß.
88. Nutz der so genannten fremden Tone.
89. 90. Durch Exempel erläutert.
91. Welche Leute man auf die Probe setzen soll.
92. Wie es geht / wenn man nicht in allen Tonen beschlagen ist.
93. Von den Tonen und Moden; wobey die teutsche Sprache zufälliger Weise vertreten wird.
94. Von den zu einer Melodie gehörigen Klängen.
95. Welche Klänge zierlich heissen können.
96 Ihre Eigenschafft.
97. Ihre Lage.
98. Warum nur elf Grade in jedem Modo vorkommen.
99. Vorstellung obiger Klänge.
100. Irrthum wegen des Wortes: **Tropos.**
101. Noten und Zeichen machen keinen **Tropon.**
102. Unnütze Einführung des **Mi/ Fa**/bey den Ton-Arten.
103. Wie lächerlich diese Lehr-Art sey / in Ansehung der Klang-Geschlechter.
104. Ob sothane Geschlechter vor Alters / jedes insbesondere/ gebraucht worden.
105. In welchem Geschlecht die Ton-Arten zum ersten eingerichtet worden.
106. Höhe und Tiefe des Klanges/ und seiner Stuffen/verändern die Ton-Art.
107. Boethius gedencket keines **Mi/Fa**/als ob dasselbe den Modum mache.
108. Was ein Modus sey nach Fabers Beschreibung.
109. Die Höhe und Tiefe macht den Modum oder die Ton-Art / und verursachet grosse Gemüths-Bewegung.
110. — 119. Sonderbare Nachrichten vom Aristoxeno.
120. Er gedencket keines halben Tons/ auf die Glareanische Art.
121. Zarlins Gedancken darüber.
122. Die Modi kommen nicht auf die halben Tone an.
123. Glareanus ist Ursache an dieser falschen Lehre.
124. Sie kann nur allein bey dem diatonischen Geschlecht angebracht werden.
125. 126. 127. Wodurch die chromatischen und enharmonischen Geschlechter in Abgang gerathen sind.
128. Wie wir sie gebrauchen.
129. Tropos kann nicht wol vom Modo / wie derselbe genommen wird/ zu verstehen seyn.
130. Fünfferley Unterschied in den Melodien/ dabey die Griechischen Modi nicht im Ton/ sondern im Styl stecken.
131. Dreierley Beweiß-Gründe dieses Satzes.
132. Bedeutung des Wortes: **Tropos.**
133. Wie sich die Griechische Abtheilung der Troporum so artig auf unsre heutige Einrichtung schicket.
134. Natur der Sache.
135. Von den vorgegebenen Wirckungen dieses oder jenes Tons.
136. Es gehöret mehr zu solchen Wirckungen als die blosse Octaven-Gattung.
137. 138. Mehr Beweiß darüber.
139. Einige suchen den Modum in ihrem Instrument.
140. Bedeutung des Wortes: **Ton.**
141. Exempel von wunderbaren Wirckungen des musicalischen Styls / die keine blosse Ton-Art hervorbringen kann.
142. 143. Ungewisse Zahl der alten Moden.
144. Viele Nahmen derselben/ die keine Ton-Art / sondern die Compositions-Gattung bedeuten.

145. Die Folge aus dem angeführten.
146. Crousaz zweifelt am Mi/ Fa/ welches biß dieſe Stunde groſſe Plagen verurſacht.
147. Begriff von der gantzen Sache.
148. Beſchluß dieſes Puncts von den alten Modis.
149. Vortrag von 24. Ton-Artn/ und von der/ abgeſchmackter Weiſe/ ſo genannten muſica ficta.
150. In den Klängen iſt kein fictum.
151. Birdungs Gedancken darüber.
152. Die Griechen hatten kein erdichtetes Klang-Geſchlecht.
153. 154. Wie Ariſtides Quintilianus die Geſchlechter beſchreibt/ und wie andre desfalls irren.
155. Wie nöthig derſelben Erläuterung ſey.
156. Was Sing-Weiſen / Ton-Arten und und Klang-Stuffen ſind.
157. Das enharmoniſche und chromatiſche Stuffen-Werck iſt einer Erklährung benöthiget.
158. 159. Vorbildung der Geſchlechter in einem Kupffer-Stich.
160. — 166. Teutſche Auslegung der hiezu gehörigen Kunſt-Wörter.
167. — 172. Verſchiedene Anmerckungen darüber.
173. — 177. Fünf-facher Nutz derſelben.
178. Was zu einem rechten Muſico gehöret.
179. Fahſius redet ſeltſam von der Muſic.
180. Der halbe Ton Mi/ Fa/ ſoll die Modos unterſcheiden.
181. Der Satz wird vernichtet.
182. Beſchreibung des groſſen halben Tons.
183. Er liegt zweimahl in der diatoniſchen Octav.
184. Iſt nichts weniger/ als die Seele/ und kaum das Drittel der Elemente einer Octav.
285. In etlichen Ton-Arten iſt er gar nicht / in etlichen nur einmahl / und nur in dreien doppelt.
186. Empfindlichkeit des Commatis. (Beiläuffig Heinchens letzter Brief an M.)
187. Die acht und dreißig Intervalle gelten wol ſo viel/ als das einzige: Mi/ Fa.
188. Lächerliche Bewandtniß mit demſelben.
189. Intervallum wird beſchrieben.
190. Die Ausflucht wegen des diatoniſchen Geſchlechts wird mathematiſch wiederleget.
191. Verſchiedene Betrachtungen darüber.
192. Merckwürdige Folgerungen.
193. Auflöſung einer disfalls gemachten Frage.
194. Beantwortung derſelben auf eine andre Art.
195. Erinnerung darüber.
196. Von der Verſetzung aus einem Ton in den andern / nach Ariſtides Meynung.
197. Beweiß / daß der Griechen Metabole unſre Tranſpoſition ſey.
198. Die gewöhnliche Verſetzung iſt nicht allemahl zu billigen.
199. Ein Exempel davon.
200. Warnung dafür.
201. Seltſame Vergleichung der Tranſpoſition mit einem Glaſe.
202. Eine andre.
203. Folgerung und Anwendung der Gleichniſſe von Gläſern.
204. Was damit bewieſen wird.
205. Wie die Zahlen darthun / daß eine verſetzte Melodie ihre Form verändre.
206. — 210. Erklährung des geführten Beweiſes.
211. Im diatoniſchen Geſchlecht allein gibt es zwey und zwantzig verſchiedene Ton-Arten.
212. Man braucht aber das chromatiſche auch.
213. Wie es in den mittlern Zeiten damit bewandt geweſen.

214. Warum man vier und zwantzig Ton-Arten haben müsse.
215. Warum die Griechen ihre Octav Diapason genennet.
216. Gleichheit aller zwölff chromatischen Klänge im Rang/ und ihre Anbringung.
217. 218. 219. Untersuchung der disfalls gegebenen Exempel.
220. Ihre Folgerung.
221. Verzeichniß der acht Geschlechter und neun und dreißig Gattungen der einfachen Intervalle.
222. Anhang der doppelten.
223. Einfalt derer / welche die vier und zwantz Ton-Arten verneinen.
224. Nichts ist einander gantz gleich.
225. Anwendung dieses Satzes.
226. Vergleichung der Ton-Arten mit den Stunden/und Vorbildung der diatonisch-chromatischen Stuffen-Ordnung.
227. 228. Betrachtungen darüber.
229. 230. Unterschied zwischen vier Ton-Arten im chromatischen Geschlecht / die sich im diatonischen einander gleich sehen.
231. Einwurff wieder diese Berechnung.
232. Beantwortung desselben.
233. Schwierigkeiten bey der gleichschwebenden Temperatur.
234. Beweiß / daß die halben Tone/ gleicher Grösse/ falsch klingen.
235. Warum sie/ dem ungeachtet/ doch besser sind / als die von ungleicher Grösse.
236. Ein Ziel kann zweierley und mehr Wege haben: deswegen ist schwartz nicht weiß.
237. Die so genannte allerneueste / gleichschwebende Temperatur ist / der Erfindung nach/ bereits über 2000. Jahr alt.
238. Sie ist aber noch nicht zum Stande gekommen / oder in der gantzen Welt angenommen ; da doch die ungleiche durchgehends im Schwange gehet.
239. Vertheidigung wieder die mathematischen Lügner.
240. Verfahren der närrischen Mathematicorum.
241. Lob und Rang der mathematischen Wissenschafften.
242. 243. Welcher Organisten man schonen / und welcher man nicht schonen muß/ mit einer Ode auf die böse Sieben.
244. 245. Bemerckung der Vorurtheile über des Verfassers Zustand.
246. Capellmeister werden offt mit solchen Thieren verglichen / welche der Music grossen Nutzen schaffen.
247. Abweisung einiger Spötter.
248. Wo das Mi / Fa/ bey der gleichschwebenden Temperatur/ bleibet.
249. Jeder Klang hat was eignes und besonders an sich.
250. 251. Hoch und tief im Klange sind von groser Wichtigkeit.
252. Vom Dodecachordo und der menschlichen Sing-Stimme.
253. 254. 255. Veränderung der Tone macht schier alles bey der Music aus.
256. Was durch den Klang verstanden wird.
257. Worin sein Unterscheid stecket.
258. Wie sich der eine gegen dem andern verhält.
259. Vergleichung der Klänge mit einem Gewebe.
260. Was für Wirckung einer vor dem andern hat.
261. Versetzung in die Octav bringt schon eine Veränderung.

262. In die Quint noch mehr/ u. s. w.
263. Einerley Gesang / wenn er wiederholet wird/ ist vielen Veränderungen unterworffen.
264. Man findet keine zwey Gläser von einerley Klange.
265. Ein just geschlossener Circul ist was unmügliches.
266. Eine reine Stimmung kömmt nie wieder auf den Punct / auch nicht ein mahl auf die Octav/ ihres Anfangs.
267. Was hiemit bewiesen wird.
268. Die Ohren geben den vornehmsten Ausspruch bey der Temperatur.
269. Ob alle Stuffen in der Octav nothwendig gleicher Grösse seyn müssen.
270. Mit Clavicimbeln läßt sich disfalls alles leichter thun / als mit Orgeln.
271. Wie ein Verhör aus dieser Vorbereitung anzustellen.
272. Von der musicalischen Ehren-Pforte.
273. Ob man Ursachen habe / seinen Lebenslauff selbst zu beschreiben.
274. Wie langsam es mit dergleichen Sammlung zugehet.
275. Verzeichniß von 60. Musicis/ deren curricula vitae man besitzet/ samt einer auserlesenen Probe davon/ an der Telemannischen Lebens-Beschreibung.
276. Ode auf Herrn Telemann.
277.278. Aufmunterungen zur Fortsetzung der Sammlung zu besagter Ehren-Pforte.
279. Wie verächtlich gelehrte Leute mit der Music umgehen.
280. Exempel eines geistlichen Verläumders auf öffentlicher Kantzel.
281. Von Großsprechern und Schmeichlern.
282. Wie man von sich selbst reden soll.
283. Was es mit einem Secretar bey Gesandtschafften für Beschaffenheit habe.
284. Warum solches angeführet wird.
285. Was für Rath wieder die Tadler.
286. Und wieder die Schmeichler.
287. Ihre Unart.
288. Von Verbesserern.
289. Wirckung böser Schrifften.
290. Von Inhalts-Registern.
291. Welches die beste Einrichtung derselben sey.
292. Inhalt der Vorbereitung / und Beschluß derselben.

Anhang.

Bey den folgenden Vorbereitungs-Exempeln habe überhaupt zu erinnern / daß man sie ja nicht/ als solche Bässe betrachten müsse/ die zu ordentlichen / und blosserdings auf eine ergetzliche Weise eingerichteten Melodien gehören: denn sie sind nicht so wol zur Lust/ oder den Ohren allein zu Gefallen / als vornehmlich zum Unterricht der Lehr-Begierigen / oder den Verstand in diesem Stück zu üben / erfunden und hergesetzt. Daraus von selbsten folget / daß ein jeder Spieler und Schüler freie Macht habe / mit diesen Vorbereitungs Exempeln allemahl so langsam/ so geschwind/ so bedächtlich/ oder so eilfertig zu verfahren / als er nur selber will / und bey seinen Betrachtungen thun kann. Ja / man darff sich dabey weder an eine genaue Geltung der Noten / noch auch an

den

den Tact selbst binden / in so weit er eine richtige Abmessung erfordert ; sondern es darff ein jeder/ nach Bequemlichkeit/ hin und wieder seine Ständerlinge machen / und nur dahin sehen / daß er die reinen Griffe und richtigen Gänge in die Faust bringe. Denn bloß darauf kömmt es hier an ; sonst auf nichts. Daß diese Erinnerung nicht vergeblich sey/ können vernünfftige und rein-setzende Componisten leicht abnehmen. Denn es kann z. E. ein Satz in einem geschwinden Tact / in einem alla breue, oder alla semibreue unrechtmäßig seyn / der doch in einem andante, oder ernsthafft-eingerichteten und langsamgehenden Tact / ohne den geringsten Zweifel/ für richtig gehalten werden muß. Die Ursache / deren Erklärung allerdings zu einer Vorbereitung mitgehört / ist diese : daß eine Ton-Folge / die hurtig und unmittelbar aufeinander vernommen wird / das Gehör gantz anders rührt/ als wenn eben dieselbe Klänge langsam / und mit guter Vermittelung so wol der Zeit-Masse überhaupt/ als der anschlagenden Noten und ihrer Geltung ins besondre/ angebracht werden. Diese Zeit-Masse macht das böse-scheinende gut/ und das gut-scheinende böß / nach dem sie kurtz oder lang / geschwind oder langsam eingerichtet ist.

Solcher Gestalt soll nun absonderlich das folgende Noten-Exempel kein alla semibreue seyn/ wie es einer / der gerne Fehler finden will / dafür halten mögte / weil es einen gewissen rhythmum aufweiset / davon die wenigsten was verstehen/ und doch urtheilen wollen. Dieses sage ich vorher / damit keiner dencke / es müsse auf den Sprung und in gar hurtiger Mensur einher traben. Bey solchem geschwinden Spielen dürffte z. E. der in der zweiten Zeile im ersten Tact befindliche Gang / wie No. 1. hier anweiset / leicht Octavenhafft heraus kommen. Es kann aber bey einer langsamen / oder mittelmäßigen Zeit-Masse füglich also gespielet werden / wie No. 2. lehret.

No. 1.

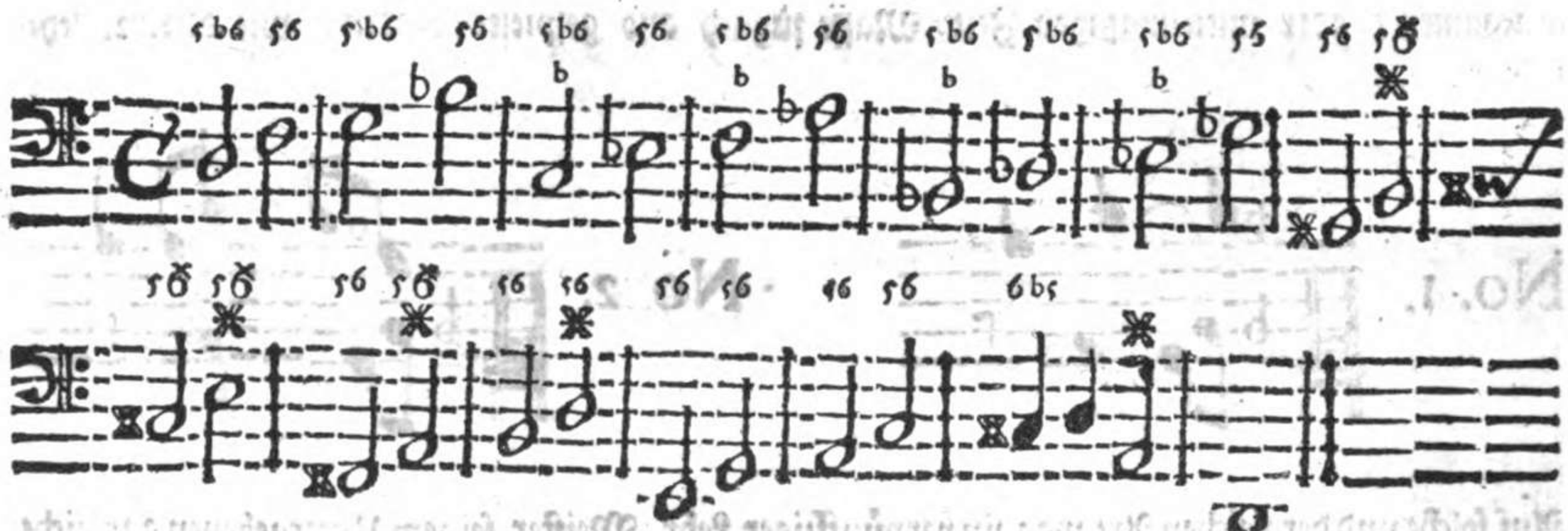
No. 2.

Auf solche und dergleichen Art mag ein vernünfftiger Lehr-Meister seinem Untergebenen gar leicht alle übrige Steine des Anstosses wegräumen / die sonst von Einbildungs-vollen und naseweisen Splitter-Richtern/ mit ihren so genannten legalen Einwendungen / in den Weg geworffen werden dürfften.

Ein kleiner vorgängiger Unterricht von den Aus-übungs-Gründen des General-Basses.

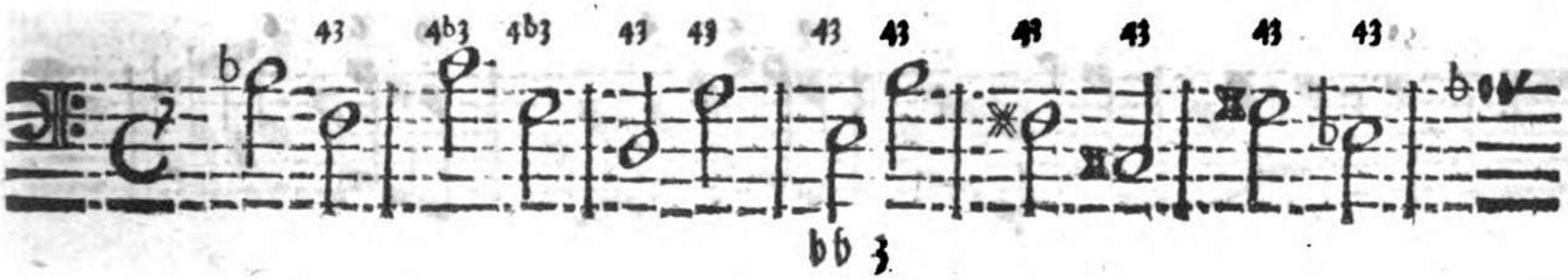
Aller Accorden Exempel.

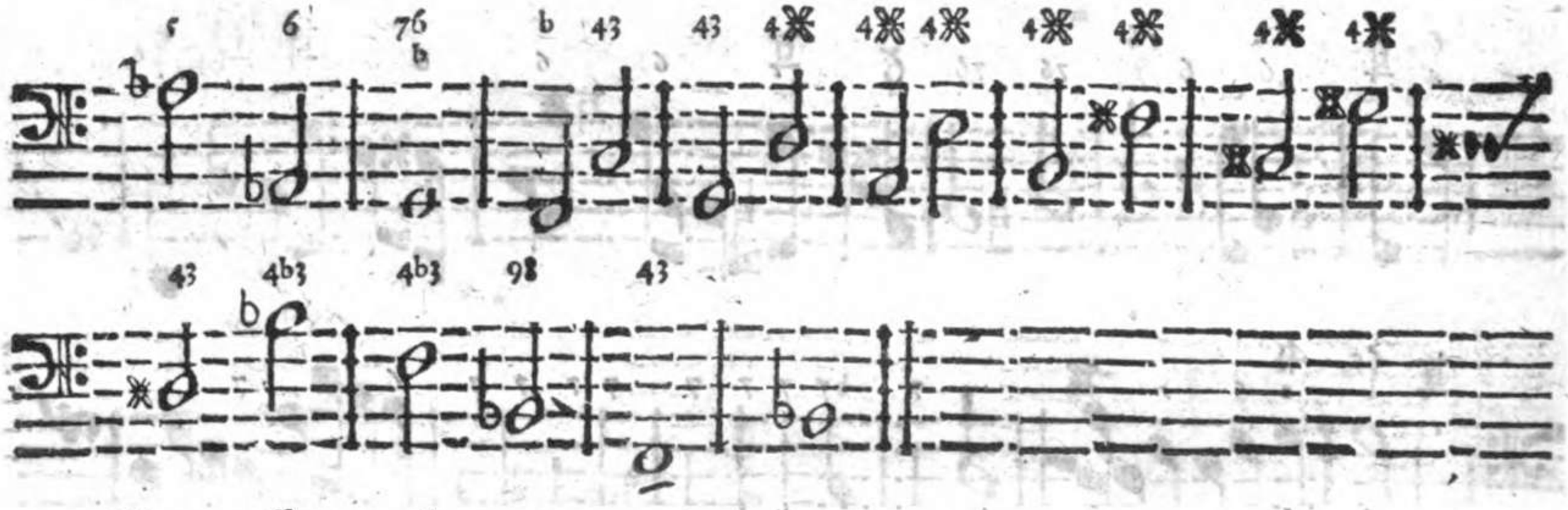
Quint- und Sexten-Exempel.



Septimen-Exempel.

Quarten-Exempel.





Nonen Exempel.

andante. Es ſoll kein allaſemibreve ſeyn.

andante.

Sext=Quart= und Secunden=Exempel/ durch alle Tone.

Ich habe zwar in der ersten Auflage vermeynet/ den Anfängern mit dem ♮ einen Gefallen zu thun; allein bey dieser zweiten verhoffe ich/ sie werden den Nutzen des ✻✻ schon seit dem eingesehen haben; derowegen ich lieber dabey geblieben bin : wie die Folge ausweisen wird.

Der